This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HD WIDENER
HW L4BT S

C 1247.23

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Des teutschen Ritters

Ulrich von Hutten

auserlesene Werke.

Uebersetzt und herausgegeben

von

Ernst Münch.

Erster Theil.

Ein großes Ding die Wahrheit, stark über alles.

Paulus.

Leipzig

bei Georg Reimer.

1822.

C1247.25

34-234
71

Vorwort.

Ich führe dir, mein teutsches Volk! einen alten treuen Freund zu, der eine der Hauptzierden jener gewaltigen Zeit war, wo ein großes geistiges Streben innert, und über deine Marken hinaus in vielen Tausenden erwachte, und die Morgenröthe des Bildungstages aller Völker herbeiführte.

Diese große Gährung, der ewig denkwürdige Sieg des Geistes über die Gewalt, war nicht das Werk der Einzelnen, die als Erreger und Stimmführer den verhängnißvollen Kampf begannen, und durchkämpften: es war das Werk der Zeit. Die Befangenheit menschlicher Natur aber liebt es, irdische Namen dem voran zu setzen, was die Gottheit selbst durch mächtige Anklänge in großen Gemüthern verwirklicht.

Die große Umwälzung endlich ist auch nicht ausschließlich das Werk jener Zeit, die man gewöhnlich die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts nennt, denn sie war schon früher vollendet in den Herzen aller Bessern und Weisen, der heiße

Wunsch der versammelten Kirche während mehr als eines Jahrhunderts, gewesen. Aber ihre Anerkennung fiel in diese Tage, durch gebietrische Noth bewirkt. Die Geister befreiten sich, ohne des Meisters Wort fürder zu hören, denn sie glaubten Trug und Tücke nur in ihm: darum entloderte der Zorn in mächtigen Feuers Flammen. Die Glut lag längst in Masse da.

Das Reich der Teutschen war durch einen doppelten Feind um die alte Selbstständigkeit gekommen, mit der es einst in schönern Tagen, als der Ruhepunkt der Völkerströmung, als das Herz und die Kraft Europens, in der das Größte und Edelste zusammenströmte, und als der erste Staat der Welt da stand, Ehrfurcht gebietend, jedem Feinde furchtbar, Ewigkeit verheißend wie seine Eichen, in Rittertugend und Christengröße allen Völkern Verkünder und Vorbild.

Dieser doppelte Feind hieß Pabstthum (der im Gegensatz zum reinen Republikanismus der christlichen Hierarchie ausgebildete Kurialismus,) und Lehensadel (der vom gemeinsamen Reichsverband stolz sich lossagende Geist der Unabhängigkeit).

So lange die Priester, irdischer Hoheit bar, in der Einfalt, und dem freundlichen Geiste des Meisters wandelten, und nur in der Sorge für das Heil der anvertrauten Seelen ihre Beruhigung fanden, horchte das Volk, das die Ehrfurcht für das Himmlische von seinen nordischen Göttern schon mit-

gebracht und treu bewahret hatte, gläubig ihren Lehren, und der schönen Lehre des Menschensohns, welche Selbstverläugnung, Gerechtigkeit und Friede allen Menschen und Gleichheit aller Völker- und Menschenrechte vor Gott, sittlichen Adel, Heldentod für die Wahrheit, und Unsterblichkeit nach dem Grabe verkündete, und verhieß. Es schmiegte sich willig, als mit der größern Ausdehnung des Christenbundes, und der Unzahl verwirrender Sekten und Deutungen Gefahr für das Allgemeine erwuchs, in einige schlichte, aber feste Formen, welche den Hauptbegriff der Lehre, die Reinheit der Satzungen Christi, und das gewichtige Wort seiner ersten Schüler und Bekenner über manches Zweifelhafte, unverfälscht den kommenden Geschlechtern übergeben sollten. Es erkannte selbst, obwohl im Bewußtseyn vollkommner Gleichheit, von eben dieser Liebe zur Harmonie und Eintracht bestimmt, Oberhirten, deren jeder dem gläubigen Volk ein Petrus seyn sollte, und den Hort behüten wider Anfälle und List, und über den Leidenschaften wachen, welche im Innern jedes Bundes so leicht aufkeimen. Keinem dieser fiel es lange Zeit ein, den brüderlichen Grundsatz, worauf die ganze Kirche ruhte, umzustürzen, und auf dem umgestürzten Recht der Gleichheit eine Suprematie ausschließlich zu errichten, die er schon früher collegialisch, aber nur in der öffentlichen Meinung, und dem freien Willen der Gläubigen gegründet, besessen hatte.

Eben so ehrte das Volk in den Söhnen durchlauchtiger Geschlechter die Tugenden der Väter, so lange sie nur für die Ehre des Ganzen, und die Wohlfahrt teutscher Nation allen Uebrigen sich vordrängten. Es reichte gern einen Theil seines dinglichen Besitzthums in die Gesammtmasse des Staates, wenn es an persönlichem Werthe, und im Namen „Teutschland" über alle Nationen an Ruhm und Hoheit sich verherrlicht sah.

Als aber in einer langen Reihe von Jahren die Prediger des göttlichen Wortes, und namentlich der Oberhirt von Rom ihrer uranfänglichen Bestimmung vergaßen, und Göttliches und Menschliches unter einander mengten: als sie die freie Republik der Kirche, repräsentirt durch Bischöfe, und Konzilien im Namen aller gleichberechtigten Gläubigen, zu einer despotischen Zwingherrschaft erhoben, das Ansehen der Kirchenversammlungen niederdrückten, und alle Verbrechen, selbst jene wider die Natur begangenen unter den weiten Mantel päbstlicher Machtvollkommenheit sich flüchteten; als Sünden wider den heiligen Geist, und die Freuden des Himmels um Goldstücke verkauft wurden, das Schifflein Petri aber zum Korsarenschiff für alle Leidenschaften geworden, das Kreuz des Friedens und der Völkereinigung zum Blut- und Schreckenszeichen den Menschen anderer Himmelsstriche, Farbe, Sitte, und Gesinnung; als der Statthalter Christi, dessen Reich im Frieden, und nicht von dieser Welt war, allen Eroberern der blutdürstigste zum Völker-

und Menschenraub in Stahl und Panzer voranzog, und in Wahrheit eine streitende Kirche an die Stelle der frühern gekommen; als das freie Wort des Geistes niedergedonnert, die Ausbildung der von Gott in uns gesenkten Anlagen durch Ketzergerichte, Scheiterhaufen, Blutgerüste, Kerkerewigkeit, und die Vehm der Bettelmönche und Curtisanen gehemmt worden, die Nacht aber immer größer, die Schmach unleidlicher hereinbrach: da traten in einzelnen großen Zwischenräumen Männer voll Kraft und Glauben auf, und erhoben ihre Stimmen gegen das schreiende Unrecht der Gewalt, und die Unwürdigkeit des Jahrhunderts, und rangen in verzweiflungsvollem Streit, Ruhe, Habe, Ehre, Leben opfernd, mit dem fürchterlichen Gegner.

Und eben so, als die Majestät der Kaiserwürde herabgezerrt, die Einheit des großen Germanenbundes zerrissen, und immer unbegränzter das Umgreifen der Fürsten, und unleidlicher der Druck des Adels auf die übrigen Stände ward, und mit der Industrie des Bürgers das Gold und Gift fremder Himmelsstriche, und die Hoffart der Geldtruhe in die schlichten ehrbaren Sitten des teutschen Bürgerthums kam: da versuchten es einzelne Edle mit Fürstenmänteln und Kaiserkronen, und Ritter mit der Tapferkeit ihres Schwertes, dem gefährlichen Strom, im alten Geist ihres Volks, entgegen zu treten.

Der Edle, der zuerst für die Freyheit der Kirche, Reinheit der Sitten, und Herstellung des al-

ein Christusglaubens stellt, ist nicht aus unserm Volk gekommen: er stand in Mitte jener unglücklichen Nation auf, welche Ruchlosigkeit jeder Art, und Knechtschaft des Gewissens allen übrigen gebracht, und dadurch für ihre erdrückte politische Freyheit fürchterlich sich gerächt hatte. Es war an ihr dahet, einen Blutzeugen voran zu schicken, der in kommenden Geschlechtern noch kühnere Herolde der Wahrheit einst entflammen sollte. Wenige Jahrhunderte, nachdem Arnold v. Brescia durch den Unbestand fürstlicher Politik dem Fanatismus zum Scheiterhaufen war überliefert worden, erstanden sie, und vor allen andern hat die Geschichte die Namen: Savonarola, Wiklef, Huß und Hieronymus von Prag in ihr Gedächtnißbuch aufgezeichnet. Mit all dem Glanze sittlicher Würde bekleidet, der die Verbesserer der Menschheit schmücken muß, vom Geiste der Helden des Alterthums, und der Märtyrer der ersten Kirche angetrieben, allgewaltig durch die Beredtsamkeit des Glaubens und streng evangelischer Wahrheit traten sie unter ihre Zeitgenossen. Sie fanden einen, wenn auch nur kleinen Theil des Volkes nicht unvorbereitet: denn ihnen stand in verschiedener Richtung die Begeisterung des Südens, und der Ernst des Nordens bei. Die Sendung, die dem Teutschen durch freie Forschung der Vernunft geworden, that sich dem Wälschen durch den Glauben an unmittelbare Offenbarung der Gottheit selber kund.

Aber noch war das Schicksal nicht erfüllt. Jene Namen sollten nur die ersten glänzenden Strahlen des nahen Tages seyn, der bereits durch die Wüste und die Mitternacht funkelte. Sie erlagen der Größe ihres Werkes, und einem unwürdigen Geschick: denn ihr Zeitalter war kleiner als sie.

„Doch der Eifer für Wahrheit und Recht, und wenn er thatenlos nichts als Zeugniß und Thränen opfert, weil ihm Thaten versagt sind, ist von hohem unnennbaren Werth im Himmel" (Engel). Bei ihren Gräbern stärkten sich gleichmuthige Enkel zum Kampf, und der Geist des Ewigwahren und Gerechten stieg aus allen Verfolgungen des Wahnsinns und Fanatismus rüstiger nur und verklärter hervor, und mahnte unausgesetzt zu dem was geschehen mußte. Mit eben so glühendem Eifer und schneidendem Spott als gründlicher Forschung beleuchtete und bestritt Laurentius Valla der Päbste Anmaßung und Lügenwerk, züchtigten Boccacio, Brant, Kaisersberg, Felix Hämmerlin und Cornelius Agrippa die Laster des Klerus, und des Volkes Thorheiten, suchte Tritheim durch Frömmigkeit des Wandels, und treue Liebe zu göttlichen Dingen, und den Schätzen der Wissenschaft auf sanfterm Pfade einen bessern Zustand herbeizuführen, und Machiavel der Vielverkannte, mit der Seele und dem Griffel eines Tacitus, hielt den Machthabern seiner Zeit das gräßliche Bild gesetzloser Willkühr vor. Erasmus

und Reuchlin zerstreuten mit der Leuchte eines gründlichern Studiums von den entadelten Wissenschaften, insonders der Gottesgelahrtheit, die cimmerischen Nebel.

Doch nicht das Wort des Einzelnen allein erscholl als glühend bittre Mahnung um Abhilfe der Schmach, die auf der ganzen Menschheit, namentlich aber dem teutschen Volke lastete, die Gesinnungen ganzer Körperschaften, die inständigen Wünsche frommer und gelehrter Bischöfe und Priester, ja die Beschlüsse mehr als einer Kirchenversammlung sprachen sich in ihrem Geiste aus. Es war der Geist des Herrn wider das Götzenthum, das sein Volk verblendete. Zu Basel und Kostnitz hatten, vor, und zu gleicher Zeit, als letzt genannte Männer erschienen, die Bevollmächtigten des gesammten christlichen Abendlands beschlossen, der erwachten öffentlichen Meinung von dem Verfall der Kirche, und alles geistigen Lebens in ihren Gliedern einen glänzenden Sieg zu erringen. Mit unermüdlicher Treue war vorerst der Spaltung gewehrt, und das Aergerniß einer dreigehaupteten Regierung getilgt worden; mit aufrichtigem Ernst wurden die Gebrechen des ganzen Körpers aufgedeckt, und theilweis zur Abhilfe geschritten. Die Väter sprachen noch einmal im Gefühl ihrer Würde und Rechte zu dem Oberpriester, der Huldigung ihren Beschlüssen weigerte. Wälsche Arglist, und französische Intrigue hinderten der Teutschen kräftigen Entschluß. Da ward von der Stunde an die Ueberzeugung des Ein-

zelnen hingegeben, was man von der Väter vereintem Wirken sich nicht mehr versprechen durfte. Mit dem Aussatz der Zeit wuchs die Geistergährung.

Denn als die physische Gewalt durch das Schießpulver, die verfeinerte Kriegskunst, und jene schlangenzüngige Politik der neuern Zeit frischen Zuwachs erhalten, war zu gleicher Zeit auch der Idee ein mächtiger Verbündeter geworden, in der rings erblühenden Wissenschaft, und ihrem größern Verbreitungsmittel, der Buchdruckerkunst. Der Luxus der Päbste, welcher das Studium der Alten, sich berühmt zu machen, bisher betrieben und befördert, hatte einen nie geahneten Feind sich groß gezogen, welchen er zu spät zu erdrücken eilte. Die Thaten der alten Helden, das Wesen und Wirken hochberühmter Weisen durch die Sorgfalt wissenschaftlicher Klöster, und die vertriebenen Gelehrten Griechenlands aufs neue unter das Abendland gebracht, spornten das jüngere Geschlecht zu Aehnlichem; ihre Grundsätze begannen die seinigen zu werden, und die Namen Themistokles, Aristides, Sokrates, Demosthenes, Kato, Brutus, Hermann und Civilis lebten nicht nur in der Schule wieder, sondern leuchteten als langverhüllte Sterne voran, und bewirkten, vereint mit dem, was die teutsche Geschichte, und jene der übrigen Völker während der bessern Perioden des Mittelalters erzeugt, einen frischen, über alle Hindernisse siegenden Aufschwung aller Geister. Ja selbst jene Art, die Philosophie zu treiben, die wir gewöhnlich un-

ter dem Namen der Scholastik kennen, häufig sonst, und auch in der Folge noch, als die Verkehrtheit der Geister nach Waffen der Spitzfindigkeiten griff, ein Tummelplatz finstrer, oder doch Finsterheit liebender Gesellen, schmiedete durch den für die Philosophie verwandten Ernst, und in Folge dessen durch Schärfung der Begriffe, Pfeile gegen die Widersacher des Lichts.

Zu groß war die Kluft zwischen dem wirklichen Leben und der Geschichte, zwischen den reiner wieder gefaßten, und gerade durch den Gegensatz schärfer und schroffer den Lehren des Tages gegenüberstehenden Grundsätzen der Philosophie und christlichen Sittenlehre: zu tief der Eindruck, welchen die Schlafheit und Unwissenheit der Mönche, das sittliche Verderbniß des Priesterstandes überhaupt, und namentlich die ungeheure Lüderlichkeit der höhern Stände, endlich die unwürdig ärgerlichen Fehden der Pabstwahlen auf den unbefangenen Sinn, und die gereifte Erkenntniß des Volks machten. Der Nimbus, den die Gutmüthigkeit vieler Jahrhunderte um den römischen Stuhl gestreut, zerfloß in den Tagen zu Avignon, der Sixtus IV. und Alexander VI. Die sittliche Größe Hildebrands, einst die Seele des riesenhaften Werkes, war längst entwichen, und es fiel namentlich dem am ärgsten betrogenen teutschen Volke die Binde langer Kindschaft von den Augen: es erkannte, ein Pabst sey ja nicht Gott, und teutsche Nation nicht der Wälschen Magd.

Mit Spott und Ernst ward nun der morsche Bau bekämpft. Jetzt endlich ward, in den Stunden der Noth, das ursprünglich Große und Ehrwürdige, so in der Idee der Hierarchie gelegen, wieder angerufen, und es mußte abermal einer Kirche zum Fels dienen, die seit mehrern Jahrhunderten nur diplomatische Verhandlungen, statt Berathungen über das geistige Wohl der Gesammtheit; das Kriegsschwert und die Aufruhrfackel in die Ruhe der Staaten, statt der Friedens- und Segenspalme; kurz die Götzen von Dan und Bethel statt des Jehovas in sich erblickt hatte.

Aber so sehr auch die Gemäßigtern sich hüteten, die Grundidee der Kirche zu bestreiten, die siegreich über alle Jahrhunderte und der Hölle unbezwingbar ist, so wenig war man gesonnen, die angemaßte Alleinherrschaft Roms fürder zu ehren, die das schreiendste Gegenbild jener Idee und aller Einsezzungen Christi geworden. Die bloße Auktorität, die man bald herrisch drohend, bald italienisch verschmizt den gerechten Foderungen des Zeitgeistes entgegenwarf, reichte nicht mehr aus, den Sturm zu beschwichtigen, der unaufhaltbar von allen Seiten hereinbrach. Zu lange war mit dem Göttlichen und den Völkerrechten die entsezlichste Taschenspielerei getrieben worden, das Vertrauen aber auf ewig geraubt. Unedle Mittel, welche die Leidenschaft der Verzweiflung eingab, nährten nur den Brand: der Vorhang des Tempels zerriß, das Geheimniß vom Drachen zu Babel war verrathen, und das Ge-

schlecht Hell in seiner Nacktheit und Verworfenheit erkannt. In allen Bessern loderte eine und dieselbe Flamme, je nach Verschiedenheit des Alters, und der Ansicht, durch besonnenen festen Ernst, oder feurige Begeisterung sich verkündend.

Da hörten der Fürsten Viele auf das Wort der Zeit. Das Volk durch alle Stände in seinen großen Eigenthümlichkeiten aufgeregt, und sich selbst im Spiegel einer bessern Zeit wieder erkennend, jubelte hoffnungsvoll einem neuen Lichttag entgegen.

Und! große Männer traten! in die Schranken, mit dem Ungeheuer zu ringen, das noch einmal mit seiner ganzen Wildheit und allen Künsten der Verführung sich entgegen warf. Vor allen strahlet ihr aus der zahllosen Menge hervor, Hutten, Zwingli, Luther und Melanchton, mit unbezähmtem Feuereifer bald, und unversöhnlicher Verachtung alles Schlechten, und Biegsamschlangenzüngigen, bald mit der Suada sanfterer Beredtsamkeit und Herzensmilde fördernd das Werk der Zeit. Ihr seyd es, die Wortführer des teutschen Volkes in diesen heißen Tagen, denen der ewige Dank aller Zeiten gebührt, denn blutiger und schwerer war euer Kampf für des Geistes Freiheit, als der, den einst die Helden Griechenlands und Roms für ihren Herd gestritten.

Aber es mischet sich in dies freudige Gefühl der Erinnerung eine Wehmuth, die unser ganzes Herz ergreifen und erfüllen muß. Denn ach! dieser frische, kräftige Volksmorgen konnte sich nicht zum

vollen Tage erheben. Der Fluch, der auf dem teutschen Volke seit dem Ursprung seiner ruhmvollen Stämme ruht, wirkte auch hier in seiner schrecklichsten Erfüllung wieder. Nur halb vollendete sich die längst ersehnte geistige und politische Wiedergeburt. Die Meister, welche das mächtige Geisterheer zum Streit wider die Finsterniß herbei beschworen, konnten im Drange der Ereignisse das Zauberwort nicht mehr finden, das die Leidenschaften, welche mit gezogen kamen, wieder in ihre Schranken bannen konnte. Da ward das ganze Haus von ihren Fluthen erfüllt, und manches Herrliche ging in ihnen unter. Unter die Führer selbst kam der Argwohn und der Streit, und dem Feinde war Raum gegeben, zu neuem Angriff sich zu rüsten. Selbst jener gewaltige Glaubensheld und Mann des Volkes, der (nach Görres Ausdruck) seine gute Ueberzeugung hart neben die Untrüglichkeit des heil. Stuhles gesetzt, konnte sich, der Einwirkung des frühern Mönchthums nicht ganz frei, zu der größern Idee nicht erheben, die Ulrich von Hutten, und Franz von Sickingen durchglühte. Die Verbindung der politischen Reformation mit der kirchlichen würde nicht nur die Wiederherstellung der alten Glanzperiode für Teutschland herbeigeführt, sondern auch die namlosen Leiden des dreißigjährigen Krieges erspart haben. Hätte Luther, der die Welt nur durch die Kraft des Evangeliums überwunden wissen wollte, die damaligen Verhältnisse und Volksstimmung, so wie die Pflichten des Bürgers,

neben denen des Geistmenschen aus einem freiern Gesichtspunkte erwägend, das politische Streben so vieler seiner Anhänger nicht gehindert, so darf man sicher annehmen, daß die Religionsverbesserung die politische Restauration, und diese die erstere gestützt, und volksthümlicher ausgebildet haben würde. Wenn daher vieles auf Rechnung der Politik, an die der untergehende Götzendienst sich in der letzten Stunde mächtig anklammerte, zu schreiben ist, so muß anderseits der noch im 16ten Jahrhundert unpopulär gewordenen Richtung der Reformation die Schuld größtentheils selbst zugemessen werden, daß sie nicht tiefere Wurzel schlug, und eine beweinenswerthe Trennung veranlaßte. Denn wenn schon in Luthers Tagen die theologische Polemik den größten Theil der jugendlichen Begeisterung des Volkes aufzehrte, so trockneten die einst üppigschwellenden Säfte in der Folge noch mehr aus, als ein end- und schrankenloser Boxerkampf der Alt- und Neugläubigen sich eröffnete. Auch war das, was in den großen Männern der Geisterrevolution geschlagen, keineswegs so rein in die Herzen aller ihrer Schüler geflossen. Es schwuren viele derselben nur auf ihren Namen, und brachten in veränderter Form ein neues Götzenthum, das Götzenthum des dürren Buchstabens, der Sektenwuth und des ewigen Verneinens mit. Die Leidenschaft entfachte bittern Groll; die Habsucht vieler, in die Maske der Reformation sich hüllend, und den heiligen Enthusiasmus gerechter Männer benutzend, streckte

voll irdischer Gelüste die Arme nur nach dem Gut der frühern Besitzer aus, und erpreßte es zu eben so unheiligen Zwecken.

Da rieb sich das Unlautere beider Parteien in langer trüber Gährung, bis der vertilgende Bruderkrieg entlodert war, und alle Ungethüme, so die Hölle nur senden kann, in langer Reihe von Jahren das Vaterland verwüsteten. Das teutsche Volk ward in zwei Hälften zerspalten, in Folge dessen immer mehr gelähmt an allen Gliedern und Kräften, und Fremdlinge, die in den Tagen der Einheit vor seinem Zorne gezittert, strotzten jetzt, vollgenährt von seinen edelsten Säften, in üppigem Uebermuth, und würfelten um den Besitz der Weltgebieterin, bis noch einmal aus tiefster Schmach der germanische Stolz erwachte, und bewies, wie viel in seinem Grundwesen verborgen liege.

Aber ewig währt die innere Trennung fort, unabläßig frißt der Krebs der Zweitracht an dem edlen Körper, der bald nach dem großen Aufschwung der neusten Zeit in starre Ohnmacht zurückgesunken, und böse Geister nähren in die Wette den unheilbaren Brand mit geschäftigen Händen, daß dieser Körper nimmer erstarken möge zur ehevorigen Hoheit und Schöne. Noch haben drei Jahrhunderte der Schmach und Leiden uns nicht gebessert, und zum Bewußtseyn unsers Werks und unsers Zustands gebracht. Verblendet im Geiste, irregeführt im Herzen, ja häufig von noch schlechtern Begierden

bestimmt und angetrieben, suchen viele das theuer erworbene Kleinod der Aufklärung und Geistesfreiheit als demüthiges Geschenk an den alten Unterdrücker auszuliefern, der frisch und stolz aus der Erniedrigung erstehend, in furchtbarer Konsequenz das schwankende Streben der Bessern durchkreuzt, und das entsetzliche: „was ist Wahrheit?“ mit schneidendem Spott abermals seinen Lästerungen wider die Vernunft als Motto vorausetzt. Jene Gesellen der Nacht, die Herostraten Teutschlands im 30jährigen Kriege, über die der große Ganganelli und sein Jahrhundert den ewigen Fluch ausgesprochen, schleichen neu herum, jetzt nur in der Hülle niedrer Demuth, bald aber sicherlich ein anderes Bannier entrollend, um die Schwächen der Staaten auszuwittern, und das alte Zuchtmeisteramt über sie wieder zu erringen. Die Herzen des Volks werden durch lächerliche Wunder bethört, die Aberglaube und die Nacht ersonnen, und tausend Apostel der Finsterniß in allen Farben und Gestalten haben sich darauf die Hände gereicht, daß der müdgewordenen Menschheit aufs neue der alte Sklavenring durch die Nase gezogen, und sie um ihr unveräußerliches Erbtheil freier geistiger Entwickelung abermals betrogen werden möge.

Auf der andern Seite trachtet ein kalter eisiger Verneinungsgeist alles Liebliche und Schöne, was das Gemüth des Menschen, der auch ein Sinnenwesen, anspricht, in dürre, unerquickliche Formen zu bannen, einen Gott zu schaffen, der nur Ver-

stand, aber kein Herz hat, und alle Bilder zu zertrümmern, in denen sich die innige Vermählung der geistigen und sinnlichen Natur darstellt. Und obwohl sie sich das Ansehen geben, das gute unzerstörliche Recht des Gewissens und der Glaubensfreiheit zu verfechten, und obgleich die Idee größtentheils auf ihrer Seite, — lästern sie gleichwohl durch manche Art der Vertheidigung, und den Geist immer mehr entfernender Unduldsamkeit eben diese Idee, die einst dem Unternehmen ihrer edlern Meister Daseyn und Begeisterung gab. Und daher kömmt es, daß sie auch von ihr häufig verlassen werden, daß der Unverstand sein Recht behält, und das Werk der Reformation dasteht, wie ein großes gigantisches Gebäude, das von oben herab noch durch unverlöschliche Strahlen erhellt wird, aus dem aber die Bewohner größtentheils ausgezogen, so zwar, daß sie die Pforten verschlossen finden, nachdem in der Vorhalle maaslos der Streit und der Unfug gewähret.

So sind wir denn zu dem Punkt gelangt, daß um die geistigen Güter der Menschheit in unsern Tagen mit neuen Waffen und neuer Anstrengung gestritten, und das errettet werden muß, was für Jahrtausende man gesichert glaubte. Die Seichtheit und Niedertracht des öffentlichen Lebens haben ihre möglichste Tiefe, die Hoffahrt aller Parteien hat ihren höchsten Gipfel erreicht. Kein würdiges Ziel bezeichnet mehr zu Ausdauer und kraftvollem Erstreben erhabenen Geistern die Bahn: nur mit dem Erbe

der Väter, nur mit den Schätzen des Auslands wird vermessen Spiel und Schacher getrieben, und es scheint teutsche Nationalität immer mehr unterzugehn. In der fadesten Alltäglichkeit, und handwerksmäßigem Betreiben verflacht und verunwürdigt sich Wissenschaft und Kunst. Der Propheten stehen in Menge auf, aber in der Sprachverwirrung verstehen sie sich nicht, und viele knieen selbst vor dem goldnen Kalbe nieder, das sie aus den vergeudeten Schätzen einer bessern Vorwelt, und dem kargen Vermögen der Gegenwart zusammengegossen.

In diesem Wirwarr aller Verhältnisse, bei diesen Umtrieben der alten Finsterniß, und der aufklärerischen Falstafspoltronade unserer hochverfeinerten Zeit, kann jedes teutsche Herz, in dem das Blut besserer Väter noch wallet, nur bei solchen Genien Trost und Rückhalt finden, die einst mit großartigen Gefühlen eine Welt im Kampfe bestanden, und wo sie auch untergingen mit unerfüllten Hoffnungen und unausgeführten Planen, doch das Bewußtseyn mit sich ins Grab nahmen, nach einem großen Ziel gestrebt, und in die erschlafften Adern der Zeit neues Leben gegossen zu haben.

Die Lenker der Reformation, — noch einmal mag es wiederholt werden, übersprangen die selbstgesetzten Marken: die Trennung von der alten Kirche war ursprünglich nicht in ihrem Plan gelegen. Die Fehde galt dem Katholicismus nicht, der das reine Interesse für die Billigdenkenden beider Parteien war, und seyn mußte, und zum

Theil noch heute es seyn muß: sie galt dem Joche der Pabstgewalt, der Tyrannei der Wälschen, der Befreiung teutscher Nation aus unwürdigen Banden. Noch jetzt stehen sich der ächte Katholicismus und Protestantismus (wie er in Luthern und Melanchton, nicht wie er in den schwerfälligen Büchern der Theologen lebt) keineswegs ferne; in verschiedener Richtung streben sie nach einem gemeinschaftlichen Punkt. Die Zeit wird die getrennten Brüder wieder einen.

Von darum aber führ' ich euch zu dem Grabe des Kraftmenschen Ulrichs von Hutten hin, weil ich das Bild seiner Zeit, und die Anstrengungen teutscher Patrioten für Volksruhm und Germanenliebe verbunden mit den Bemühungen frommer Glaubensverbesserer nirgend so klar und kräftig ausgesprochen finde, wie in dem Geiste, der durch seine Schriften weht.

Ehret ihn! wag' es keiner, seine Asche zu schmähn! Es haben Manche für ihres Vaterlandes Freiheit und das Recht gekämpft. Mit uneigennütziger Liebe keiner. Mit Maximilian und Sickingen hütet er den Eingang zu dem verschlossenen Pantheon alter teutscher Ehren. Die frommen Helden des Glaubens stehen mit den heiligen Büchern in verklärter Freundschaft neben ihm und seinen Genossen. Schwören wir vor diesen dem Hasse und der Parteiwuth ab, und ein teutsches Vaterland, und eine teutsche Kirche umschließe uns unsichtbar in Heldenkraft, Gottessinn und Treue.

Noch Einiges über die Herausgabe und Uebersetzung dieser Schriften.

Die Herausgabe der theils von Hutten selbst in die Muttersprache übertragenen, theils von mir übersetzten Schriften desselben schien mir in Hinsicht ihres Zweckes und ihres Publikums einen andern Plan zu bedürfen, als die ebenfalls von mir besorgte, und als bekannt vorauszusetzende Original-Edition. Diese ist mehr für den Gelehrten, den Litterarhistoriker, und Geschichtskundigen, jene für gemischte Leser berechnet. Deßhalb hab' ich den bei ersterer beobachteten chronologischen Gang verlassen, und, mehr den innern Zusammenhang berücksichtigend, folgende Ordnung festgesetzt.

Das Ganze enthält die auserlesensten Schriften unsers Ritters, und bestehe aus 4 Bänden. Diese fassen in sich: —

I. und II. Jene Schriften Ulrich Huttens, die er für die Verbesserung des Glaubens vor und nach der Zeit des Kölnerstreits, während und nach Luthers Auftreten schrieb.

III. a) Schriften für die Betrachte des Huttenschen Hauses wider Herzog Ulrich von Würtemberg; b) für die Freiheit und Ehre teutscher Nation.

IV. a) Jugendarbeiten, und poetische Versuche Huttens; b) Schriften, die als Beiträge zu seiner Biographie und Charakteristik betrachtet werden können; c) endlich das Leben des Ritters selbst, in gedrängter Kürze, das als eine von der auf die Originalausgabe folgenden, größern Biographie, verschiedene Arbeit anzusehen ist.

In die beiden erstern Abtheilungen fallen daher die meisten größern Briefe, Satiren, und Invektiven gegen Mönch- und Pabstthum, und seine Verfechter. Man wird keine der wichtigern Schriften dabei vermissen. In die dritte dagegen die bekannte Stackelbergersammlung der Reden, Briefe, und Invektiven in dem Handel mit Ulrich von Würtemberg. Um dem Leser sowohl eine vollständige Uebersicht des ganzen merkwürdigen Prozesses, als auch einen Beweis von meiner Unparteilichkeit als Herausgeber Huttens zu liefern, werd' ich nebst diesen auch andere Aktenstücke, namentlich die Ausschreiben des Herzogs, welche

darauf Bezug haben, zum Drucke besorgen. Endlich begreift dieser Theil noch die Vermahnung wider die Türken, nebst den dazu gehörigen Briefen und Gedichten, sodann die Rede wider die Zeitensteuer u. s. w.

In die vierte Abtheilung fallen Huttens auserlesenste Gedichte, das ganze Buch Epigramme an K. Max, der Niemand, der Biedermann, die Elegie von der Tugend, u. s. w. der lange Brief an Pirkheimer, worin Hutten seinen Lebenslauf erzählt, ferner der Dialog: das Glück, u. s. w.

Ich habe von diesen letztern, den mehr poetischen Geistesprodukten, und den Briefen, nur die bedeutendsten ausgeschieden, da mir eine Uebersetzung aller eben so zeitraubend, als unzweckmäßig schien.

Zur Rechtfertigung meines Planes, was die Sonderung und Reihung der Gegenstände betrifft, diene folgendes:

Ich stellte die Schriften für die Reformation (einst auch L. Schubarts Wunsch) deßhalb voran, weil sie die Krone von Huttens schriftstellerischem Treiben, und gerade in unsern Tagen von unendlich wichtigerm Interesse, als alle übrigen sind, und ein großer Theil des teutschen Publikums nun einmal schon durch Reizmittel zur Besitzergreifung von Schätzen dieser Art gelockt werden muß. Zugleich wünscht' ich sie gerade im gegenwärtigen Moment als eine Art Gegen-

geschenk zu den Hallerladen, und Hohenlohladen zu bieten, die dermal ein so wohlfeiles, als tiefberauschendes Opium für den gesunden Verstand, den frommen Seelen unserer, aus dem Voltairismus in die Wiedertaufe der entsühnenden Mystik gestiegenen Zeit darreichen. Es können diese Schriften auch ziemlich unabhängig für sich bestehen, und mag daher also synthetisch entwickelt werden, wie Ulrich Huttens Geist und Wesen allmählig jene Richtung gewonnen, die ihn zu den vordersten Kämpfern für die Gewissensfreiheit hinstellte. Es ist übrigens in jedem Bande die chronologische Ordnung wieder beobachtet.

Huttens eigene Uebersetzung mehrerer Briefe und Dialogen hab' ich modernern, mit Ausnahme des Sendschreibens an Churfürst Friedrich zu Sachsen und der Klage an alle Stände *), vorgezogen, und dieselben getreu zum Drucke besorgt, ohne mir eine wesentliche Aenderung, als hie und da in der Orthographie, zu erlauben. Das Charakteristische der Schreibart, und der Klang des Wortes sind jedesmal gewissenhaft beibehalten. Doch schien es mir, auf den Zweck dieser Ausgabe hinblickend, Pedanterei, durch einen ängstlichen Wiederabdruck aller

*) Diese sind mehr umschrieben, als übersetzt, und sehr vieles geht von der Schönheit und Kraft des im Original Gesagten verloren. Ich habe mich übrigens bemüht, Huttens Manier in meiner Uebersetzung so viel als möglich zu geben.

Schreib- und Druckfehler **), und das Wiedergeben einer zu jener Zeit bereits schwankend und ungewiß gewordenen Rechtschreibung, Lesern, die Hutten gar wohl verstehen, aber der damaligen Schriftmanier nicht immer gewohnt sind, den Genuß zu erschweren. Eines noch dürfte man gleich bei diesem ersten Theile vermissen, was in mancher Rücksicht bei gegenwärtiger Ausgabe nothwendiger, als bei der größern scheint: erläuternde Anmerkungen, namentlich über die verschiedenen historischen Personen, die in den vorliegenden Schriftchen vorkommen. Ich werde, um theils den Text nicht durch eine Fluth Anmerkungen zu zersägen, und die Bände allzusehr zu vergrößern, das Wichtigste als Beilagen zur Biographie entweder in Noten, oder einem besondern historischen Sachregister in Kürze nachtragen. Bis dahin möge der Leser, welcher die folgenden Bände so schnell als möglich hintereinander erhält, sich gütigst gedulden.

Für die saure Mühe des Uebersetzens hoff' ich von meinen Landsleuten freundliche Nachsicht, und erwarte gern von solchen Männern Belehrung, welche den Kern der Schale vorzuziehen wissen, und nicht durch ein tyrannisches Sylbenstechen und Wortzerkritteln jedem patriotischen Vorsatz, an solcherlei Unternehmen sich zu wagen, den

**) Hutten diktirte sehr vieles in die Feder, und ließ das Geschriebene häufig ohne nähere Durchsicht in Eile drucken.

Geräusch machen. Denn wahrlich nur auf vielfältige Aufforderungen entschloß ich mich, dieser Arbeit, bey der schon großen einer Edition der sämmtlichen Werke, noch einen schönen Theil meiner Zeit zu widmen, welchen ich so gern für andere Lieblingsgegenstände verwendet hätte; um so mehr, da ich kein Uebersetzer von Profession bin.

Die Uebersetzung des Sendschreibens durch Ludwig Schubart behielt ich bei, weil ich es nicht besser geben zu können glaubte, und Bemühungen früherer Gelehrten für unsern Ulrich nicht in Schatten gestellt werden sollen. Das Gleiche wird auch später bei andern, mir bekannten Vorarbeiten geschehen.

So möge denn der Ritter ohne Furcht und Tadel auch in teutschem Gewande sein Glück machen. Wohl weiß ich es, daß bitterer Tadel Vieler mein Unternehmen begleiten wird. Zu einer Zeit, wo man sich der Kraftthaten alter Zeiten häufig selbst zu schämen angefangen, und vor ihrem gewaltigen Worte erschrickt, weil die Feilheit und Schlappheit in diesem Spiegel ihr eigenes Jammergebild erblicken, werden mir noch weniger die Orthodoxen und Ultramontaner es verzeihen, daß ich, ein Bürger der römischgebliebenen Sekte, den Mann in ihre Mitte führe, dessen Blicke einst ein Wetterleuchten für ihre weiland Väter war. Aber es ehrt die Kraft und Freiheitsliebe der Andersdenkende auch am Meinungsgegner; die Wahrheit und das Christen-

Sendschreiben an Reuchlin.

An Johann Reuchlin.

Ulrich von Hutten entbeut Johannes Reuchlin seinen Gruß.

Ich beschwöre Dich bei Dir selbst, bei Deinem Leben, ja bei dem, was Beiden am heiligsten, uns doch kein Unglücksprophet seyn zu wollen. Denn was soll dies heißen: wenn ich nicht bald sterbe, wird Deiner Tugend die verdiente Palme werden. Ich bitte Dich, schrecke mich nicht mehr damit! Rufe dem Verhängniß nicht früher, bis es selbst kömmt, und gürte Dich mit jenem Muthe wieder, welchen Du sonst in Ertragung des Unglücks zu bewähren pflegtest. Gieb Dich nicht selbst auf; sonst möchtest Du, als furchtverrathender Anführer, eine Menge Kämpfer, die jetzt für Dich Alles wagen, muthlos machen. Wirf nicht im Angesicht der für Dich Hocherglühten mit jenem weibischen: „wenn ich nicht bald sterbe," herum. Der stirbt nicht, welcher also lebte! Was Du aber an Jahren Deinem Leben noch zusetzest, kömmt uns Allen zu gut. Ruhm hast Du genug gewonnen. Du hast noch während Deines Lebens Zeugnisse für Dein Streben gesehen, die wenig Todten in frühern Zeiten zu Theil geworden. Du hast selbst mit der Nachwelt schon gelebt. Was meine Person betrifft, so glaub' ich für meine Dir gewidmeten Bestrebungen schon dadurch hinlänglich entschädigt zu seyn, daß ich, als unter die Zahl der Reuchlinisten gerechnet, zu nicht unbedeutendem Ruhme gelangt bin.

So ermanne Dich denn aufs neue, starkmüthiger Kapnio! Viel von Deiner Bedrängniß haben wir auf unsre Schultern geladen. Längst schon hat der Zündstoff sich gehäuft, der, wie ich hoffe, zeitlich genug noch furchtbar sich entladen wird. Du selbst aber sey, ich bitte Dich darum, beruhigt. Ich werde mir alles nur solche Leute zu Kampfgesellen aussuchen, deren Alter und Karakter mit dieser Fehde sich verträgt. In Bälde wirst Du sehen, wie auf dem Theater, das seither nur die Lacher eingenommen, eine klägliche Tragödie gespielt werden wird. Dies ist wirklich mein Hauptplan, wenn Du gleich eine ganz andere Meinung von mir hegst. Denn gewiß, wenn Du mich ganz kenntest, würdest Du jene Worte nicht geschrieben haben.

O gebe doch ja nicht die Sache der Wahrheit auf! Glaubst Du wohl, daß ich sie, oder Dich, ihr Organ hier, je verlassen könnte?

O Kapnio! Du zeigtest wenig Vertrauen, daß Du Deinen Hutten so ganz verkanntest! Doch solltest auch Du den Kampfplatz verlassen, fürwahr, ich würde den Krieg, so viel in meinen Kräften stünde, fortsezzen, und gewiß keine feigen Männer unter meinen Genossen am begonnenen Unternehmen zählen. Ich werde vielmehr von solchen Leuten unterstüzt, innert den Schranken erscheinen, von denen Du jeden einzeln schon für dieser saubern Gesellschaft gewachsen erklären würdest. Kapnios Lob soll von den Lippen jedes Mannes ertönen, und einst sollst Du mit Ruhm gekrönet dastehn, ohne daß jezt Deine Sicherheit im geringsten gefährdet werden wird. Dies zur Verständigung. Leb wohl, und bleib uns stets der Gleiche! Noch einmal, lebe wohl!

Bologna, den 1ten Jänner 1517.

Ulrichs von Hutten
Vorrede
zu
dem Büchlein des Laurentius Valla
über
die erdichtete, und erlogene Schenkung Konstantins.
An
Pabst Leo X.

Endlich, heiligster Vater, hat deine so glänzende und kostvolle, gleich zu Anfang Deines Pabstthums auf Dein Geheiß erlassene Verheißung über alle die Vorurtheile gesiegt, welche bis dahin der Verbreitung von Laurentius Valla's Schrift über die Schenkung Konstantin's im Wege standen. Denn nachdem die Kriegsdrommete des zweiten Julius bereits ausgeklungen, nachdem Du gleichsam die Posaune des Friedens angestimmt, und die christliche Welt zur Hoffnung der Freiheit emporgerichtet, glauben alle nunmehr berechtigt zu seyn, das, was ihnen zusteht, wieder an sich zu ziehen. Was mich betrift, so hegt ich zwar schon früher die Ueberzeugung, daß, wenn Du einst zur Regierung gelangt seyn würdest, von den alten Schriftdenkmalen, so lange Du Pabst bliebest, gewiß nichts zu Grunde gehen dürfte, indem Du die edlern Wissenschaften stets mit solch gewissenhaftem Eifer betrieben, daß die gemachten Fortschritte darin den ge-

lehrtesten Männern unsers Zeitalters Dich gleichstellten. Als ich aber in Welschland jene öffentlich eingegrabene Inschrift: Leo dem Zehnten, dem Wiederhersteller des Friedens" las, da sprang ich plötzlich von einer nie geahnten Freude ergriffen, auf, und kam da erst von der langen und tiefen Gemüthsbewegung, worin ich früher versunken lag, zu mir selbst zurück. Denn es waren alle die Niederträchtigkeiten lebhaft vor mir gestanden, welche diese Nation von tyrannischen Päbsten früher erdulden mußte. Ich wünsche daher diesem Zeitalter Glück, welches mit Dir das untrügbarste Friedensgestirn erhielt, und welchem aus langer Nacht der Knechtschaft ein neuer Tag der Freiheit herandämmert. Du aber trittst in Wahrheit als ein oberster Priester in unsere Mitte, da Du den Frieden bringst, während alle Deine Vorgänger diesen Namen nicht verdienten, weil sie dem Frieden fremd waren. Denn sie traten keineswegs in Christi Fußtapfen, welcher den Seinen Frieden gab, und als Erbschaft ihnen denselbigen hinterließ, mit den Worten: Ich gebe euch meinen Frieden: meinen Frieden laß ich euch zurück. Sie waren mithin auch seine Statthalter nicht, da sie seine Stelle nicht versahen. Denn wer an Gottes Statt regieren will, muß dessen Frieden aufrecht erhalten. Jene aber entfernten sich himmelweit von Christus, verschmähten seine Art zu wirken, und verfolgten sämmtlich eine ganz verschiedene Lebensbahn. Denn sein Geschäft war Friede: diese trieben sich in Kriegen herum. Jener trug durch Unterweisung für die Menschen Sorge: diese fühlten eine Wohllust darin, durch die Waffen sie zu verderben. Jener zeigte, sein Reich sey ein himmlisches: diese trachteten nur die Herrschaft der Welt an sich zu reißen. Sie waren also auch nicht heilig, weil sie nicht friedliebend waren. Sie

waren nicht Kinder Gottes, weil Christus sprach: „Seelig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“

So sehen wir also durch Dich den Frieden wieder hergestellt, der durch die Verkehrtheit Jener gänzlich zusammengestürzt war. Vorzüglich aber empfiengen ihn die Gelehrten mit unbeschreiblicher Freude aus Deiner Hand. In ihren Jubel theilten sich ferner auch jene, welchen ein beträchtlicher Theil ihres Eigenthums betrügerisch war entrissen worden. Denn im Gefolge des Friedens, den Du herstellst, kommt auch die Gerechtigkeit zurück, weil nach des Propheten Wort überhaupt, namentlich aber zu dieser Zeit Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Auch Treu und Glaube werden kehren, und jene Tochter der Zeit, die Wahrheit, und die alle überstrahlenden Tugenden, Mildigkeit und Sanftmuth.

Siehst Du wohl, o Leo Dezimus, welch herrlicher Güter Schöpfer Du auf einmal geworden? Indem Du den Frieden uns brachtest, hast Du zugleich die Bestrebungen für den Frieden, d. h. für alle edlern Künste geweckt, und Gerechtigkeit uns zurückgebracht, weil nur im Frieden Gesetze möglich, alle Gerechtigkeit aber nur auf Gesetzen begründet ist. Du hast auch die Freiheit in unsere Mitte zurückgeführt, mit ihrer Begleiterinn, der Wahrheit, allen Deinen Zeitgenossen zum größten Frommen; denn Friede verträgt sich mit Zwingherrschaft nicht, weil da keiner Sicherheit für das Seine findet, und die Gesetze von den Tyrannen übertäubt werden; eben so ist der Wahrheit ihr Mund geschlossen, weil keine Freiheit vorhanden.

Nun aber sind wir in der That frei, weil wir den Frieden haben, und in dessen Besitz auch den Künsten des Friedens in die Arme uns werfen dürfen. Die

Ruhe mithin, die wir unter dem Kriegerreger Julius entbehren mußten, wollen wir nun ganz dazu benützen, uns auf dem Felde der Wissenschaft herum zu tummeln. Und so soll denn alles das ans Licht gefördert werden, was lange verborgen lag, und zwar um so eher, je wahrer und freisinniger es geschrieben worden. Ein Buch der Art ist vorliegende Schrift. Frühere Päbste wollten sie deßhalb nicht dulden, weil sie der Stimme der Wahrheit gram waren. Du aber wirst um so mehr Gefallen daran finden, als Du uns früher selbst den Becher der Wahrheit von freien Stücken kredenztest. Denn was kann es Dich, der Du mit dem vollen Gefühl Deines Werthes Oberprieſter bist, wohl rühren, ob jene diese Schrift, als wider die Würde des geistlichen Standes geschrieben, ausschrien, oder den Vorwurf ihr machten, daß sie über Päbste Fluch ausspreche? Denn gewiß waren weder jene Männer, streng genommen, Päbste, die die Schenkung Konstantins erdichteten, da sie keine Hirten waren: noch konnte die eine Kirche genannt werden, welche die Schenkung annahm, da sie nicht die Versammlung aller Christgläubigen war. Wären nemlich diese Leute in Wahrheit Hirten gewesen, so würden sie die Schafe Christi gehütet, nicht aber angefallen, und verschlungen haben; eben so, wäre letztere wirklich eine Kirche gewesen, so würde sie gewiß die Völker zum Leben und zur Freiheit gerufen, nicht aber Reiche und Nationen unter das Joch gezwängt haben. Denn die Kirche spricht folgendes: „Kommt her alle zu mir, die ihr mein begehret, und ihr sollt voll werden von meinen Geschlechtern.“ Und in der That, sie erfüllet die, so sie einmal in ihren Schoos aufgenommen; dagegen jene Versammlung von Uebelthätern nur mit leeren Worten prunkte, und alles aussog. Es gebot ferner Christus seinen Statthaltern, zu-

te Hirten zu seyn, nicht aber reißende Wölfe: denn also sprach er zu Petrus: Petrus, liebst du mich? weide meine Schafe! „Weide, sagte er, meine Schafe, und nicht: verzehre mein Volk, wie ein Stück Brod!" Und als er ihn zum Apostelamt berief: „ich will euch zu Menschenfischern machen, d. h. ich will es dahin bringen, daß ihr durch Verkündigung meiner Lehre, und durch euren Vorgang in guten Beispielen die vom Glauben Abirrenden der Wahrheit zurückgewinnt." Daß Du dies befolgest, und daß die Rückkehr dieses Standes zur alten Pflicht Dein Werk ist, indem Du allenthalben Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, und Wahrheit wieder ins Leben rufst — das ist's, was uns so mit Freude und Entzücken erfüllt. Denn kann wohl eine freudigere Stimme, ein süßerer Laut als dieser vernommen werden?

Traun! mit leichter Mühe, ja durch ein einziges Wort hast Du einen großen Groll aus unsern Herzen getilgt, manche heftige Gemüthsbewegung beschworen, Blutbädern vorgebeugt, Aufstände gedämpft. Was glaubst Du wohl, was alles die Zukunft gebracht haben würde, wenn jene Ansichten der Menschen in die Zeiten eines schlechten Pabstes gefallen seyn würden: daß wir nemlich mit Schwertesgewalt so vieles den ungerechten Besitzern entreißen müßten? Dir haben wir's zu verdanken, daß ohne Kampf, in voller Ruhe, wir Alles zurückerhalten.

Siehst Du nun, Leo, Du in Wahrheit ein Oberhirt, wie ich Deine That auslege. Was mit den Waffen sollte erfochten werden, dürfen wir als Geschenk Deiner Milde betrachten. Mögen daher Jene ihrer Furcht sich schämen, die etwa noch glauben, Du würdest mit Unwillen die neue Herausgabe dieses Buches mit ansehen: eines Buches, dessen Lesung weiland jene

Ruhe mithin, die wir unter dem Kriegerreger Julius entbehren mußten, wollen wir nun ganz dazu benützen, uns auf dem Felde der Wissenschaft herum zu tummeln. Und so soll denn alles das ans Licht gefördert werden, was lange verborgen lag, und zwar um so eher, je wahrer und freisinniger es geschrieben worden. Ein Buch der Art ist vorliegende Schrift. Frühere Päbste wollten sie deßhalb nicht dulden, weil sie der Stimme der Wahrheit gram waren. Du aber wirst um so mehr Gefallen daran finden, als Du uns früher selbst den Becher der Wahrheit von freien Stücken kredenztest. Denn was kann es Dich, der Du mit dem vollen Gefühl Deines Werthes Oberpriester bist, wohl rühren, ob jene diese Schrift, als wider die Würde des geistlichen Standes geschrieben, ausschrien, oder den Vorwurf ihr machten, daß sie über Päbste Fluch ausspreche? Denn gewiß waren weder jene Männer, streng genommen, Päbste, die die Schenkung Konstantins erdichteten, da sie keine Hirten waren: noch konnte die eine Kirche genannt werden, welche die Schenkung annahm, da sie nicht die Versammlung aller Christgläubigen war. Wären nemlich diese Leute in Wahrheit Hirten gewesen, so würden sie die Schafe Christi gehütet, nicht aber angefallen, und verschlungen haben: eben so, wäre letztere wirklich eine Kirche gewesen, so würde sie gewiß die Völker zum Leben und zur Freiheit gerufen, nicht aber Reiche und Nationen unter das Joch gezwängt haben. Denn die Kirche spricht folgendes: „Kommt her alle zu mir, die ihr mein begehret, und ihr sollt voll werden von meinen Geschlechtern.“ Und in der That, sie erfüllet die, so sie einmal in ihren Schoos aufgenommen; dagegen jene Versammlung von Uebelthätern nur mit leeren Worten prunkte, und alles aussog. Es gebot ferner Christus seinen Statthaltern, zu-

te Hirten zu seyn, nicht aber reißende Wölfe; denn also sprach er zu Petrus: Petrus, liebst du mich? weide meine Schafe! „Weide, sagte er, meine Schafe, und nicht: verzehre mein Volk, wie ein Stück Brod!“ Und als er ihn zum Apostelamt berief: „ich will euch zu Menschenfischern machen, d. h. ich will es dahin bringen, daß ihr durch Verkündigung meiner Lehre, und durch euren Vorgang in guten Beispielen die vom Glauben Abirrenden der Wahrheit zurückgewinnt.“ Daß Du dies befolgest, und daß die Rückkehr dieses Standes zur alten Pflicht Dein Werk ist, indem Du allenthalben Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, und Wahrheit wieder ins Leben rufst — das ist's, was uns so mit Freude und Entzücken erfüllt. Denn kann wohl eine freudigere Stimme, ein süßerer Laut als dieser vernommen werden?

Traun! mit leichter Mühe, ja durch ein einziges Wort hast Du einen großen Groll aus unsern Herzen getilgt, manche heftige Gemüthsbewegung beschworen, Blutbädern vorgebeugt, Aufstände gedämpft. Was glaubst Du wohl, was alles die Zukunft gebracht haben würde, wenn jene Ansichten der Menschen in die Zeiten eines schlechten Pabstes gefallen seyn würden: daß wir nemlich mit Schwertesgewalt so vieles den ungerechten Besitzern entreißen müßten? Dir haben wir's zu verdanken, daß ohne Kampf, in voller Ruhe, wir Alles zurückerhalten.

Siehst Du nun, Leo, Du in Wahrheit ein Oberhirt, wie ich Deine That auslege. Was mit den Waffen sollte erfochten werden, dürfen wir als Geschenk Deiner Milde betrachten. Mögen daher Jene ihrer Furcht sich schämen, die etwa noch glauben, Du würdest mit Unwillen die neue Herausgabe dieses Buches mit ansehen: eines Buches, dessen Lesung weiland jene

schlimmen Päbste nur verboten. Hast Du doch mit diesen nichts gemein, weil jene nichts gemein mit Christus hatten. Denn mit betrügerischen Künsten rissen sie weltliche Herrschaft an sich: Du aber hast, vom hellern Glanz der Wahrheit umgeben, ein himmlisches Reich, d. h. das Reich des Friedens Dir geöffnet. Durch Dich wird jene christliche Wahrheit wieder neu aufblühen, die, nachdem sie lange niedergedrückt war, frisch sich sammelt, und aus dem Kerker jener tiefen Finsterniß, worin sie bisher gefangen lag, wieder zum heitern Lichte sich frei kämpft. Auf diese Hoffnung gestützt, wagt es denn auch Valla, von den Todten zu erstehen, und vor die Augen der Menschen kühnlich wieder hinzutreten, um so mehr noch, da er einst auch die Liebe Deiner Ahnen besaß, von welchen Du sowohl diese Tugend der Großmuth erblich empfangen, als auch in jeder andern bis dahin geglänzet hast. Denn wenn Du des Politians z. B. als Deines Meisters in den Wissenschaften Dich rühmest, so leuchtet Dir ganz das Beispiel Deines Ahnherrn Kosmus vor. Gleichwie dieser den höchsten Ruhm darein setzte, in seiner Vaterstadt zu Allem die Macht, keineswegs aber das Gelüsten zu haben, eben so sollst auch Du es als Deinen höchsten Stolz betrachten, daß Du, während Du als Gewaltherr herrschen könntest, dennoch vorziehst, als Hirt Deine Heerde zu hüten. Was das bewundernswürdigste uns an Kosmus vorkömmt, ist, daß er, selbst ungelehrt, dennoch die Gelehrten schirmte, von allen Orten sie an sich zog, und mit jeder Art Hilfe sie unterstützte. Dein Vater Lorenz hingegen achtete die Gelehrten hoch, und ward an wissenschaftlicher Bildung selbst unter die Ersten seines Zeitalters gezählt. Glückseeliges Haus, das seine Erhöhung auf die Beförderung der Wissenschaften stützt! Denn wem anders

dankt man die großen Geschenke dieses Jahrhunderts, wessen Großmuth die vom Untergang geretteten griechischen und lateinischen Sprachschätze?

Wahrlich die Florentiner in Italien sind die einzigen, welche es nicht reuen darf, Zwingherren sich gefügt zu haben, nachdem ihnen solche Wohlthaten zu Theil geworden.

So darfst denn auch Du, aus Ehrfurcht vor Deinen Stammvätern, den Valla nach seinem Tode nicht vernachlässigen, der während seines Lebens jenen so theuer war. Wo sind also die, welche zweifelten, ob Du die Verbreitung dieses Buches gestatten würdest? Scheint es doch beinahe, als wähnten sie, auch Dein Herz sey noch von der Hülle des Betruges jener Menschen umgeben, welche frech in den Tag hinein über Konstantin logen; oder: dieses Büchlein sey keineswegs von der Art, daß es nicht nur von Jedermann freiwillig gelesen werden dürfte, sondern selbst müßte, da herrliche Früchte in Fülle daraus entsprießen, wenn die Wahrheit erkannt wird. Er ist zwar verflucht, aber eben deshalb bieder, weil er bitter gegen die Schlechten ist. Nur gegen die Päbste, nur gegen die Tyrannen beobachtet er keine Scheu. Wenn aber Griechenlands Städte einst den Tyrannenmördern Kronen aufsetzten, welchen Lohn wollen wir denn denjenigen geben, so das Tyrannenthum selbst bekämpfen? Oder wenn es von Frommkeit zeuget, sein Vaterland zu lieben, wie kann wohl derjenige gottlos handeln, der desselben Feind hasset. Oder sprich, waren nicht all jene Päbste geradezu Feinde der Christen, welche das Vermögen Aller an sich rissen, und alle Freien in die Knechtschaft stießen? welche die Könige ihrer Herrschergewalt, die Bürger ihres Eigenthums beraubten? welche uns, zum Ruin unserer Familiengüter, so viele Bischöfe mit

Pallien von Rom aus zuschickten? Oder kannst Du die Statthalter Christi nennen, welche seine Stelle nie versahen, Christi, von dem geschrieben steht: seine Stelle ist im Frieden geschaffen. Wenn jene Tyrannen heißen, welche über freie Menschen der Herrschaft sich anmaaßen, um wie viel mehr gebührt dieser Titel dem, welcher dem Bewahrer der Freiheit, dem Beherrscher der Römer selbst ein Joch auflegt.

Nicht den Päbsten also flucht Valla: den Zwingherrn nur sagt er die Wahrheit, und ich glaube, daß er deßhalb Deinen ganzen Beifall verdiene; ich sage Deinen, der Du solch ein Geschlecht, und solche Ahnen zählst; durch so hohe Gelehrsamkeit, ja selbst durch den bloßen Namen strahlest. Nein! keinem Mediceer ziemt die Lüge; solch klare Geistesbildung nimmt keine Verkehrtheit in sich auf. Die Großartigkeit eines Leo verträgt mit solch niedrigem Betruge sich nicht, denn ihr schwebt beständig jener Spruch des griechischen Dichters vor: „Laß dem Sklaven die Lüge; des Freien Schmuck ist die Wahrheit!" Uebrigens zeigte Lorenz nirgend mehr, als gerade in diesem Büchlein, was für ein Mann, und von welchen Gesinnungen er beseelt sey, indem er, trotz der augenscheinlichen Gefahr, die nach der damaligen Stimmung des Zeitalters ihm bevorstand, im Geringsten nicht die Wahrheit im Stiche lassen wollte. Um viel richtiger und christlicher handelte er mithin, als neulich jener Esel, welcher die Urkunde jener saubern Schenkung, die er aus dem Griechischen übersetzt zu haben vorgab, Julius dem Zweiten, nicht ohne gewaltigen Schimpf für diesen, neben ihm betrachtet, gewiß sehr gelehrten, und in jeder Hinsicht bessern Mann überreichte, während wir alle nicht wissen, ob sie wirklich griechisch geschrieben sey. Jener schmeichelte, um einem Einzigen zu gefallen,

dieser redete die Wahrheit, um Vielen zu nützen. Was fehlt ihm also, um vollkommen ein Christ, und Biedermann zu seyn.

Wahrlich, die haben Dich schlecht gekannt, welche befürchteten, diese Arbeit Valla's möchte Dir unangenehm seyn. Denn wenn sie Dich wirklich gekannt hätten, würden sie nicht das Thun und Treiben räuberischer Päbste zum Maasstab Deines Lebens nehmen. Von dieser Volksmeinung weicht die meinige himmelweit ab, wenn ich sowohl täglich Herolde Deines Ruhmes höre, als Dein zu den schönsten Hoffnungen berechtigendes Versprechen erwäge. Denn Du stellst den Frieden her. Zwischen dem Räuber aber und dem Beraubten kann, wenn letzterm nicht das Seinige erstattet wird, kein Friede seyn. Auch Du würdest uns deßhalb nur leere Worte vorgespiegelt haben, wenn Du nicht zugleich die Absicht gehabt, die Sache selbst uns zurückzustellen. Ebenso würdest Du auch gegen mich gewaltig in Zorn entbrennen, wenn ich nicht nur gegen meine innerste Ueberzeugung, sondern selbst gegen die öffentliche Meinung (doch wo könnte diese so sich aussprechen?) Dir hätte beweisen wollen, alles das sey eitel Lügenwerk, was jene Afterpäbste von Konstantin erdichtet, als habe nemlich dieser die Herrschaft über das Abendland zugleich mit der Hauptstadt seiner Völker, Rom, auf sie übertragen. Bei diesen wundre ich mich nur über ihre Unverschämtheit, daß sie sich nicht entblödeten etwas zu behaupten, von dem sie wissen konnten, daß kein Mensch es glauben würde, den Teutschen freilich glaubten sie es weis machen zu können, weil von diesen die Sage geht, sie hätten kein Gehirn, und gebrauchten auch deßhalb ihren Verstand nicht. Hätten sie es aber mit andern Völkern zu thun gehabt, so würde diese Erdichtung nicht

Pallien von Rom aus zuschickten? Oder kannst Du die Statthalter Christi nennen, welche seine Stelle nie versahen, Christi, von dem geschrieben steht: seine Stelle ist im Frieden geschaffen. Wenn jene Tyrannen heißen, welche über freie Menschen der Herrschaft sich anmaaßen, um wie viel mehr gebührt dieser Titel dem, welcher dem Bewahrer der Freiheit, dem Beherrscher der Römer selbst ein Joch auflegt.

Nicht den Päbsten also flucht Valla: den Zwingherrn nur sagt er die Wahrheit, und ich glaube, daß er deßhalb Deinen ganzen Beifall verdiene; ich sage Deinen, der Du solch ein Geschlecht, und solche Ahnen zählst: durch so hohe Gelehrsamkeit, ja selbst durch den bloßen Namen strahlest. Nein! keinem Mediceer ziemt die Lüge; solch klare Geistesbildung nimmt keine Verkehrtheit in sich auf. Die Großartigkeit eines Leo verträgt mit solch niedrigem Betruge sich nicht, denn ihr schwebt beständig jener Spruch des griechischen Dichters vor: „Laß dem Sklaven die Lüge; des Freien Schmuck ist die Wahrheit!" Uebrigens zeigte Lorenz nirgend mehr, als gerade in diesem Büchlein, was für ein Mann, und von welchen Gesinnungen er beseelt sey, indem er, trotz der augenscheinlichen Gefahr, die nach der damaligen Stimmung des Zeitalters ihm bevorstand, im Geringsten nicht die Wahrheit im Stiche lassen wollte. Um viel richtiger und christlicher handelte er mithin, als neulich jener Esel, welcher die Urkunde jener saubern Schenkung, die er aus dem Griechischen übersetzt zu haben vorgab, Julius dem Zweiten, nicht ohne gewaltigen Schimpf für diesen, neben ihm betrachtet, gewiß sehr gelehrten, und in jeder Hinsicht bessern Mann überreichte, während wir alle nicht wissen, ob sie wirklich griechisch geschrieben sey. Jener schmeichelte, um einem Einzigen zu gefallen,

dieser redete die Wahrheit, um Vielen zu nützen. Was fehlt ihm also, um vollkommen ein Christ, und Biedermann zu seyn.

Wahrlich, die haben Dich schlecht gekannt, welche befürchteten, diese Arbeit Valla's möchte Dir unangenehm seyn. Denn wenn sie Dich wirklich gekannt hätten, würden sie nicht das Thun und Treiben räuberischer Päbste zum Maasstab Deines Lebens nehmen. Von dieser Volksmeinung weicht die meinige himmelweit ab, wenn ich sowohl täglich Herolde Deines Ruhmes höre, als Dein zu den schönsten Hoffnungen berechtigendes Versprechen erwäge. Denn Du stellst den Frieden her. Zwischen dem Räuber aber und dem Beraubten kann, wenn letzterm nicht das Seinige erstattet wird, kein Friede seyn. Auch Du würdest uns deßhalb nur leere Worte vorgespiegelt haben, wenn Du nicht zugleich die Absicht gehabt, die Sache selbst uns zurückzustellen. Ebenso würdest Du auch gegen mich gewaltig in Zorn entbrennen, wenn ich nicht nur gegen meine innerste Ueberzeugung, sondern selbst gegen die öffentliche Meinung (doch wo könnte diese so sich aussprechen?) Dir hätte beweisen wollen, alles das sey eitel Lügenwerk, was jene Afterpäbste von Konstantin erdichtet, als habe nemlich dieser die Herrschaft über das Abendland zugleich mit der Hauptstadt seiner Völker, Rom, auf sie übertragen. Bei diesen wundre ich mich nur über ihre Unverschämtheit, daß sie sich nicht entblödeten etwas zu behaupten, von dem sie wissen konnten, daß kein Mensch es glauben würde, den Teutschen freilich glaubten sie es weis machen zu können, weil von diesen die Sage geht, sie hätten kein Gehirn, und gebrauchten auch deßhalb ihren Verstand nicht. Hätten sie es aber mit andern Völkern zu thun gehabt, so würde diese Erdichtung nicht

so kahl, und sie bei ihrer Finte etwas vorsichtiger zu Werke gegangen seyn: es sey denn, daß einer hervortrete, und zeige, daß, noch ehe das Reich auf die Teutschen übergieng, gegen irgend einen Kaiser zuerst diese List versucht worden. Bei Gott, ich schäme mich hier beinahe meiner Ahnen, daß sie so stumpf waren, und durch eine List sich angeln ließen, welche selbst von Knaben hätte gewittert werden sollen. Aber um so größeres Hasses werth ist dieser Betrug, je niederträchtiger sie unsre Gutmüthigkeit mißbraucht haben.

Wer, o Leo, kann wohl das Glück sattsam bewundern, so Dir zu Theil geworden, daß nemlich mit Dir gerade der bessere Geist der Päbste erwacht ist. Denn von nun an wird die Kirche bessere Päbste zählen, wenn jenes Versprechen nicht nur von Herzen kommen soll, sondern wirklich von Herzen kommt. Es ist daher wirklich eine Beleidigung von Seiten derjenigen Dir zugefügt, welche glauben, Du würdest die Schriftsteller über das höchstunverschämte Machwerk von der Schenkung Konstantins zur Strafe ziehn. Denn gegen jene Päbste, die solch lästerliche Lügen schmiedeten, soll man geradezu ohne Scheu das Bitterste reden, das Keckste thun dürfen. Warum nicht? sind es doch Räuber, Diebe und Tyrannen gewesen. Denn giebt es wohl einen größern Räuber, als denjenigen, welcher seinem Rauben gar kein Ziel setzt? Sie waren es, welche jeden Anlaß schlau benutzend, von kleinen Anfängen bis zur größten Virtuosität ihr Plünderungssystem ausbildeten, welche Gnaden feilboten, Kondonationen, Dispensationen, und eine Unzahl Bullen dieser Art schon seit so langer Zeit verkauft; welche einen Preis auf die Vergebung der Sünden gesetzt, aus den Höllenquaalen einen Gewinst gemacht, und unsre eignen Priesterpfründen, das Almosen

unsrer Väter uns wieder verschachert. Sie waren's, die den Teutschen angaben, es sey keiner Bischof, der nicht von ihnen ein Pallium um viele tausend Dukaten gekauft; welche damit nicht zufrieden waren, alljährlich außerordentliche Steuern einzutreiben, sondern überdies noch, so oft es ihnen in den Sinn kam, Leute herschickten, welche unter mancherlei Vorwänden Gelder sammeln mußten, bald, als gält es der Rüstung zum Türkenkrieg, bald zum Bau der heil. Peterskirche, dessen Vollendung aber ihre Sorge gar nicht ist. Ungeachtet nun diese all das Hererzählte verübten, so wollten sie dennoch vom Volke als die Allerseeligsten, und Allerheiligsten begrüßt werden, wollten jede Rüge, oder Verbesserung ihrer Sitten niederschlagen. Wenn daher irgend ein Mann an die alte Freiheit erinnerte, oder den Räubern ein Hinderniß, oder ihren Sitten ein strafend Urtheil entgegen warf, der ward an seiner Seele verflucht, und arglistig dem Tod überliefert.

Hältst Du daher, großsinniger Leo! den nicht für Deinen ärgsten Feind, der in die Reihe dieser unersättlichen Räuber und blutgierigen Tyrannen Dich zu stellen wagt? Oder scheint Dir derjenige nicht auf große Verdienste Anspruch zu haben, welcher Dich, der nichts mit jenen Gesellen gemein hat, laut preiset, letztern aber, was irgend auf eine Nachfolge Petri Bezug hat, geradezu abspricht? Oder wirst Du, der Wiederbringer des Friedens, den nicht segnen, welcher diesen Anstiftern so vieler Kriege und Aufstände geflucht hat? Gewiß, wie ich Dich kenne, wirst Du ihnen selber fluchen, damit auf jeden von ihnen jenes Prophetenwort sich anwenden lasse: „Er liebte den Fluch, und sieh', er ist auf ihn selbst gekommen: er weigerte den Segen, und sieh, er hat sich von ihm gewandt."

die Freiheit neu erblüht, und Befugniß gegeben ist, frei zu sprechen und zu schreiben.

Obgleich ich nun keineswegs daran zweifle, daß sie deinen Beifall im höchsten Grad erlangen werde, so werd' ich mir doch, sobald Du öffentlich Dich, und Deine Einwilligung dazu ausgesprochen hast, Mühe geben, fürderhin noch Manches dieser Art aufzusuchen. Indeß erhalte Dich uns unser Heiland und Erlöser Christus noch lange als Pabst mit solcher Milde und Freisinnigkeit.

Gegeben im Schloß Steckelberg, den 1ten Christmonat 1517.

Sendschreiben an den durchlauchtigsten Herrn Hermann Grafen zu Nuenar.

Ritter Huldreich v. Hutten entbeut dem durchlauchtigsten Herrn Hermann Grafen zu Nuenar seinen Gruß.

Kaum war ich nach meiner Rückkehr aus Sachsen vom Pferd gestiegen, als man mir zugleich mit deinem herrlichen Sendschreiben das allerunwissenschaftlichste Machwerk des Hogstraten überreichte, in welchem derselbe nebst andern Freunden Reuchlins auch Dich mit dem Kothe seines unsaubern Witzes bespritzt hat. Siehst Du nun, wohin sich die Frechheit dieser verworfenen Menschen versteigt? Dennoch las ich, ich muß es gestehn, diese elende Stümperarbeit mit Begierde, nicht, als ob es mir eine Freude gewährte, wenn etwas Kränkendes Dir widerfährt, sondern weil ich sehe, daß jene Gesellen sich durch derlei Bübereien selbst Unheil anrichten, indem sie, schon längst der Gegenstand des allgemeinen Volkshasses, während Du alle von Adel in Teutschland an Gelehrsamkeit überstrahlst, — sich nicht entblöden, die niedrigen Künste, die der Neid eingiebt, gegen Dich, einen so großen und verehrten Mann, spielen zu lassen. Denn gewiß, es wird die Teutsche Nation all diesen Unwürdigkeiten nicht länger gleichgültig zusehen, und denen, so jetzt noch im Blinden tappen, dürften einmal die Augen aufgethan werden.

Indem ich dies so überdenke, kann ich mich gleichwohl der Verwundrung hie und da nicht erwehren, welch schlimmer Stern uns wohl gerade diesen saubern Herren mag in die Hände geführt haben.

In Wälschland schämt' ich mich fürwahr jedesmal, ein Teutscher zu seyn, so oft im Gespräche mit Italienern auf die Verfolgung Reuchlins die Rede fiel, und jene mich fragten, ob denn die Mönche in Teutschland so viele Gewalt hätten? So ganz verstandlos können wir seyn, daß uns die, so wir zum Dienste Gottes mit unserm väterlichen Gute füttern, bis zum Verfluchen überlästig seyn dürfen. Denn kann man wohl je etwas Uebermüthigeres, je etwas Unbändigeres finden, als diese Rasse von Leuten? Besbachten sie wohl gegen irgend Jemand eine Schonung, wenn sie einmal den Tummelplatz ihrer Ungezogenheit, die Kanzel bestiegen haben? Wie werfen sie nicht die Nase empor, wie falten sie nicht die Braunen, wie die Stirnen, und wie stemmen sie sich nicht in die Hüften, wenn es gilt, auf den ehrlichen Leumund jedes Menschen los zu wüthen?

In ihre Zahl gehört, wiewohl mit verschiedenem Glücke, Peter Maier zu Frankfurt, meiner Meinung nach der ungelehrteste unter allen Ehrenfeinden Kapnios, aber keck, und ein Virtuos in der Unverschämtheit: hier aber Bartholomäus, der Zehntenschaffner, der ruchloseste Mensch, den je die Sonne beschien. Dieser Wicht hält nie eine Predigt vor dem unwissenden Volk, die er nicht mit einer Dosis Gift aus seinem boshaften Herzen würzt. In jedem Wort prägt sich die Mißgunst aus. Gegen jeden Biedermann erlaubt er sich Seitenhiebe.

Aber welche Flüche stößt er nicht erst, gerechter Himmel! gegen Kapnio, und wie häufig stößt er sie nicht aus! Mit welcher Niederträchtigkeit erlaubt er

sich gegen den herrlichen Mann Umtriebe. Aber die Sache gelang ihm nur halb, denn während er sich Mühe gab, bei der untersten Pöbelklasse Andern Mißgunst zu erwecken, fachte er einen ihm bald gefährlichen Haß gegen sich unter den Bessern an. Könntest Du sein Gesicht sehen, Du würdest sagen, Du sähest den puren Neid selbst vor Dir; also kenntlich prägt oft die Natur den Charakter des Menschen in seinen Gesichtszügen aus. Der Anblick hat etwas Skorpionen ähnliches. Denn wie der Skorpionenschwanz immer bereit zum Stich eist, eben so verrathen jede Bewegungen um den Mund dieses Predigerleins beim ersten Blick einen Menschen, der auf etwas Böses sinnt, irgend einen Fluch ausbrütet, irgend eine Hinterlist bereitet, eine Schlinge strickt, in Summa von Neid über und über geschwollen ist. Bewahre mich Christus, daß ich je dem ominösen Blick dieses Schurken zufällig begegne. Wo ich daher voraus weiß, daß ich auf ihn stoßen würde, weich ich alsobald zur Seite aus. Mehr als einmal hat er in seinen Predigten sich über mich hergemacht. Solche Apostel und Verkünder des Evangeliums hat nun Teutschland gegenwärtig, die man so lange noch dulden konnte, als sie mit Milde die Laster der Menschen straften. Nun sie aber alles sich erlaubt wähnen, und nach Willkühr ihre Flüche gegen Jedermann ausschütten, von keinem Eifer für Religion mehr, von keinem Gefühl der Frömmigkeit getrieben, das Evangelium predigen, statt des göttlichen Wortes Lästerungen säen, und im gemeinsamen Gotteshaus Privatunbilden rächen, ja selbst Unbilden zufügen, und harmlosen Menschen Gefahr bereiten. — Da sie dies alles auf die übermüthigste, grausamste, rücksichtloseste und brutalste Weise thun, was hindert uns da noch, daß wir nicht einst mit

Stöcken und Steinen Heuchlern dieses Gelichters zu Leibe steigen?

O wenn mich Teutschland hören möchte, wollt' ich, so nothwendig auch in diesen Tagen der Krieg mit den Türken ist, es dringend aufrufen, zuvörderst diesem Uebel in seinem Innern zu steuern, eh' an den Asiatischen Feldzug gedacht wird. Denn was soll jener gewaltige Drang in uns, den Stamm der Osmanen, der blos aus Herrschbegierde unser Feind geworden, auszurotten, wenn wir in unserer Mitte jene Zerstörer aller Frömmigkeit, die Ehrenschänder der Christlichen Gesellschaft dulden, die den apostolischen Glauben täglich tausendfach unterwühlen, und ohne Unterlaß Neuerungen und Bruderzwiste anzetteln? Oder hat man vergessen, wer das heldenmüthige Volk der Böhmen einst der Kirche entfremdet? Ich übergehe mit Stillschweigen jenen Scandal der Predigermönche zu Bern, der eine ewige Schmach auf Teutschland warf; eben so will ich auch jene Pest des Menschengeschlechts, den Mönchen Sergius, Mahomeds Zögling, nicht ins Gedächtniß zurückrufen, noch all der übrigen Unthaten jeder Art erwähnen, welche wir weder strafen, noch sühnen, weil wir allzusehr, ja bei Christus! allzusehr fromm seyn wollen.

Du aber, was kann Dir mein Rath ferner noch frommen, da Du aus so vielen Briefen bereits entnehmen konntest, nach welchem gemeinschaftlichen Unternehmen mein Wunsch gehe? Gleichwohl überfällt mich oft ein Zweifel, ob es nicht gerathener wäre, wenn wir diese Leute von ganzem Herzen verachteten, statt sie auf das feindseligste bekämpften. Aber dann scheint mir auf der andern Seite diese Art der Verachtung, so ich bisher allen Schutzschriften vorgezogen, doch nicht hinreichend zu dem Werke, das wir bereiten, nemlich

die Wissenschaften blühend zu machen, die Barbarei zu verbannen, den Gelehrten die gehörige Ehrfurcht, den Dummköpfen die verdiente Verachtung zu erzwingen. Mit Christi Hilfe haben wir es bereits zwar zu einem gedeihlichen Fortgang, aber noch lange nicht, wohin wir es sollten. O daß ich dermal um Dich seyn könnte, daß Du meine Ansicht über diese Sache ganz kennen lerntest!

Bereits jedoch fangen sie an, sich selbst aufzureiben. So fehlte es vor einigen Jahren, als sich auf der einen Seite die Franziskaner, auf der andern die Prediger, über die Empfängniß der sel. Jungfrau Maria (so unbedeutende Dinge wählten sie zum Gegenstande des Streites) sich zerhaderten, wenig, daß sie nicht selbst ein ungeheures Gewitter über sich herbeischworen, indem nemlich Fürsten und Bischöfe nach und nach gegen sie erbittert wurden. Bald darauf drohte jener zu Bern entglommene Brand allen Dominikanerklöstern nahen Untergang. Nun ist aber auch, was dermal vielleicht Dir unbekannt, zu Wittenberg in Sachsen eine Parthei wider die Auktorität des Pabstes aufgestanden: eine andere wirft sich zu Vertheidigern des päbstlichen Ablasses auf. Von beiden Seiten wird der Handel mit großen Anstrengungen betrieben, der Kampf aufs heftigste durchgefochten. Mönche stehen an der Spitze der feindlichen Partheien. Die Heerführer, hartnäckig, heftig, aufgereizt und streitlustig, rufen und schreien sich heiser in die Wette, und beweinen und klagen bisweilen das Schicksal an. Nun sind sie in der letzten Zeit auch aufs Schreiben verfallen. Die Buchhändler machen gute Geschäfte. Lehrsätze, Korollarien, Schlüsse und Artikel, die so manchem schon verderblich geworden, werden zu Dutzenden verkauft. Ich habe damit gute Hoffnung, daß sie sich wechselseitig die Hälse brechen, und

deshalb neulich, als ich von einem Bettelmönch die Nachricht hiervon erhalten, demselben erwidert: „nur brav todt geschlagen, so schlagt ihr am Ende euch wechselseitig alle todt!“ Auch wünsch' ich in der That, daß unsere Widersacher aufs höchste sich befehden und aufs hartnäckigste sich aufreiben.

Geb' es Gott der Allmächtige, daß sie untergehn und aussterben, die ein Hinderniß sind dem neuen Aufblühen der Wissenschaften, damit einst die frischlebendige Pflanzung der herrlichsten Tugenden, die jetzt so häufig von jenen zertreten wird, frei aufschießen möge! Du aber, erlauchtester Graf, sey selbstständig und erhalte Dich in Deiner Kraft! Du sollst an mir in jedem möglichen Fall einen treuen Genossen Deiner Gefahren und Anstrengungen finden. Inzwischen will ich an den Fürstenhöfen alle die, so ich tauglich erfinde, auf unsere Parthei herüberzuziehen trachten. Bereits aber machen schon jetzt viele berühmte Männer gemeinschaftliche Sache mit uns. So schützt in Nürnberg der bei seinen Bürgern vielvermögende Bilibald Pirkheimer Kapnios Sache; zu Augsburg Peutinger; in Ungarn und zu Wien Kuspinian, beide durch Glücksgüter wie durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Das Gleiche thun die Räthe Kaiser Maximilians, Jakob v. Banniſis und Johann Stabius. In Frankreich aber nährt den Volkshaß wider die Gegner Reuchlins aufs standhafteste der edle Mann und treffliche Gelehrte Wilhelm Budäus. Eben daselbst zeigen sich auch als unsere eifrigsten Vertheidiger Kopp von Basel, des Königs Leibarzt, und Faber, welcher den philosophischen Forschern dieses Zeitalters so wichtige Dienste geleistet. Bei unserm Albrecht aber, dem Mainzischen Bischof, läßt der Physiker Heinrich Stromer, der uneigennützigste Freund der Wissenschaften und Gelehrten, und deßhalb mir in-

ängst verbrüdert, keinen Anlaß vorbeigehn, ohne ihn für die Erhebung Kapnios, Jenen aber zum Schaden zu benützen. Selbst zu Leipzig, so hartem Stand man dermal noch mit den Sophisten hat, wird ein Aufschwung der Wissenschaften und ein Streben nach vernünftigern Studien wahrgenommen. Nach Wittenberg beruft Churfürst Friedrich Lehrer der griechischen und hebräischen Sprache.

Doch, um zur Perle aller Bischöfe, unserm Albrecht, zurückzukommen, so kann ich Dir nicht beschreiben, wie sehr er sich's angelegen seyn läßt, die Wissenschaften zu heben. Du würdest in Erstaunen gerathen, wenn Du seinen Brief an Erasmus läsest, so freundlich grüßt er ihn, so dringend lädt er ihn zu sich ein.

Zu Hause aber trägt er seine Schriften überall mit sich herum, und nichts von Erasmus kömmt heraus, das er nicht fleißig studirte. Und damit ich Dir etwas Merkwürdiges von ihm mittheile, so will ich Dir einen Zug erzählen, der zwar drollicht genug, aber ein Beweis ist, was man von diesem Fürsten hoffen darf. Es überbrachte ihm Stromer ein von jeder Art Schmähungen strotzendes Libell Pfefferkorns wider die Feinde Reuchlins. Nun las jener es zwar, warf es aber, so wie er es gelesen, ins Feuer, bei dem er zufällig gesessen, verwünschte die unsaubern Lästerungen des nichtswürdigen Juden, und äußerte, während er das Geschmier den Flammen opferte, die ewig denkwürdigen Worte: „So mögen alle umkommen, die solch eine Sprache führen!" All dieses läßt uns hoffen, daß unser Plan uns gelingen werde.

Was Du mir über Hofsitte vorwirfst, werd' ich, da dies nicht in einem Briefe, sondern in einer ganzen Abhandlung, oder einem eigenen Buche nur kann

Indem ich dies so überdenke, kann ich mich gleichwohl der Verwundrung hie und da nicht erwehren, welch schlimmer Stern uns wohl gerade diesen saubern Herren mag in die Hände geführt haben.

In Wälschland schämt' ich mich fürwahr jedesmal, ein Teutscher zu seyn, so oft im Gespräche mit Italienern auf die Verfolgung Reuchlins die Rede fiel, und jene mich fragten, ob denn die Mönche in Teutschland so viele Gewalt hätten? So ganz verstandlos können wir seyn, daß uns die, so wir zum Dienste Gottes mit unserm väterlichen Gute füttern, bis zum Verfluchen überlästig seyn dürfen. Denn kann man wohl je etwas Uebermüthigeres, je etwas Unbändigeres finden, als diese Rasse von Leuten? Beobachten sie wohl gegen irgend Jemand eine Schonung, wenn sie einmal den Tummelplatz ihrer Ungezogenheit, die Kanzel bestiegen haben? Wie werfen sie nicht die Nase empor, wie falten sie nicht die Brauen, wie die Stirnen, und wie stemmen sie sich nicht in die Hüften, wenn es gilt, auf den ehrlichen Leumund jedes Menschen los zu wüthen?

In ihre Zahl gehört, wiewohl mit verschiedenem Glücke, Peter Maier zu Frankfurt, meiner Meinung nach der ungelehrteste unter allen Ehrenfeinden Kapnios, aber keck, und ein Virtuos in der Unverschämtheit: hier aber Bartholomäus, der Zehntenschaffner, der ruchloseste Mensch, den je die Sonne beschien. Dieser Wicht hält nie eine Predigt vor dem unwissenden Volk, die er nicht mit einer Dosis Gift aus seinem boshaften Herzen würzt. In jedem Wort prägt sich die Mißgunst aus. Gegen jeden Biedermann erlaubt er sich Seitenhiebe.

Aber welche Flüche stößt er nicht erst, gerechter Himmel! gegen Kapnio, und wie häufig stößt er sie nicht aus! Mit welcher Niederträchtigkeit erlaubt er

sich gegen den herrlichen Mann Umtriebe. Aber die Sache gelang ihm nur halb, denn während er sich Mühe gab, bei der untersten Pöbelklasse Andern Mißgunst zu erwecken, fachte er einen ihm bald gefährlichen Haß gegen sich unter den Bessern an. Könntest Du sein Gesicht sehen, Du würdest sagen, Du sähest den puren Neid selbst vor Dir; also kenntlich prägt oft die Natur den Charakter des Menschen in seinen Gesichtszügen aus. Der Anblick hat etwas Skorpionen ähnliches. Denn wie der Skorpionenschwanz immer bereit zum Sticheist, eben so verrathen jede Bewegungen um den Mund dieses Predigerleins beim ersten Blick einen Menschen, der auf etwas Böses sinnt, irgend einen Fluch ausbrütet, irgend eine Hinterlist bereitet, eine Schlinge strickt, in Summa von Neid über und über geschwollen ist. Bewahre mich Christus, daß ich je dem ominösen Blick dieses Schurken zufällig begegne. Wo ich daher voraus weiß, daß ich auf ihn stoßen würde, weich' ich alsobald zur Seite aus. Mehr als einmal hat er in seinen Predigten sich über mich hergemacht. Solche Apostel und Verkünder des Evangeliums hat nun Teutschland gegenwärtig, die man so lange noch dulden konnte, als sie mit Milde die Laster der Menschen straften. Nun sie aber alles sich erlaubt wähnen, und nach Willkühr ihre Flüche gegen Jedermann ausschütten, von keinem Eifer für Religion mehr, von keinem Gefühl der Frömmigkeit getrieben, das Evangelium predigen, statt des göttlichen Wortes Lästerungen säen, und im gemeinsamen Gotteshaus Privatunbilden rächen, ja selbst Unbilden zufügen, und harmlosen Menschen Gefahr bereiten. — Da sie dies alles auf die übermüthigste, grausamste, rücksichtloseste und brutalste Weise thun, was hindert uns da noch, daß wir nicht einst mit

Indem ich dies so überdenke, kann ich mich gleichwohl der Verwundrung hie und da nicht erwehren, welch schlimmer Stern uns wohl gerade diesen saubern Herren mag in die Hände geführt haben.

In Wälschland schämt' ich mich fürwahr jedesmal, ein Teutscher zu seyn, so oft im Gespräche mit Italienern auf die Verfolgung Reuchlins die Rede fiel, und jene mich fragten, ob denn die Mönche in Teutschland so viele Gewalt hätten? So ganz verstandlos können wir seyn, daß uns die, so wir zum Dienste Gottes mit unserm väterlichen Gute füttern, bis zum Verfluchen überlästig seyn dürfen. Denn kann man wohl je etwas Uebermüthigeres, je etwas Unbändigeres finden, als diese Rasse von Leuten? Beobachten sie wohl gegen irgend Jemand eine Schonung, wenn sie einmal den Tummelplatz ihrer Ungezogenheit, die Kanzel bestiegen haben? Wie werfen sie nicht die Nase empor, wie falten sie nicht die Braunen, wie die Stirnen, und wie stemmen sie sich nicht in die Hüften, wenn es gilt, auf den ehrlichen Leumund jedes Menschen los zu wüthen?

In ihre Zahl gehört, wiewohl mit verschiedenem Glücke, Peter Maier zu Frankfurt, meiner Meinung nach der ungelehrteste unter allen Ehrenfeinden Kapnios, aber keck, und ein Virtuos in der Unverschämtheit: hier aber Bartholomäus, der Zehntenschaffner, der ruchloseste Mensch, den je die Sonne beschien. Dieser Wicht hält nie eine Predigt vor dem unwissenden Volk, die er nicht mit einer Dosis Gift aus seinem boshaften Herzen würzt. In jedem Wort prägt sich die Mißgunst aus. Gegen jeden Biedermann erlaubt er sich Seitenhiebe.

Aber welche Flüche stößt er nicht erst, gerechter Himmel! gegen Kapnio, und wie häufig stößt er sie nicht aus! Mit welcher Niederträchtigkeit erlaubt er

sich gegen den herrlichen Mann Umtriebe. Aber die Sache gelang ihm nur halb, denn während er sich Mühe gab, bei der untersten Pöbelklasse Andern Mißgunst zu erwecken, fachte er einen ihm bald gefährlichen Haß gegen sich unter den Bessern an. Könntest Du sein Gesicht sehen, Du würdest sagen, Du sähest den puren Neid selbst vor Dir; also kenntlich prägt oft die Natur den Charakter des Menschen in seinen Gesichtszügen aus. Der Anblick hat etwas Skorpionen ähnliches. Denn wie der Skorpionenschwanz immer bereit zum Sticheist, eben so verrathen jede Bewegungen um den Mund dieses Predigerleins beim ersten Blick einen Menschen, der auf etwas Böses sinnt, irgend einen Fluch ausbrütet, irgend eine Hinterlist bereitet, eine Schlinge strickt, in Summa von Neid über und über geschwollen ist. Bewahre mich Christus, daß ich je dem ominösen Blick dieses Schurken zufällig begegne. Wo ich daher voraus weiß, daß ich auf ihn stoßen würde, weich' ich alsobald zur Seite aus. Mehr als einmal hat er in seinen Predigten sich über mich hergemacht. Solche Apostel und Verkünder des Evangeliums hat nun Teutschland gegenwärtig, die man so lange noch dulden konnte, als sie mit Milde die Laster der Menschen straften. Nun sie aber alles sich erlaubt wähnen, und nach Willkühr ihre Flüche gegen Jedermann ausschütten, von keinem Eifer für Religion mehr, von keinem Gefühl der Frömmigkeit getrieben, das Evangelium predigen, statt des göttlichen Wortes Lästerungen säen, und im gemeinsamen Gotteshaus Privatunbilden rächen, ja selbst Unbilden zufügen, und harmlosen Menschen Gefahr bereiten. — Da sie dies alles auf die übermüthigste, grausamste, rücksichtloseste und brutalste Weise thun, was hindert uns da noch, daß wir nicht einst mit

Stöcken und Steinen Heuchlern dieses Gelichters zu Leibe steigen?

O wenn mich Teutschland hören möchte, wollt' ich, so nothwendig auch in diesen Tagen der Krieg mit den Türken ist, es dringend aufrufen, zuvörderst diesem Uebel in seinem Innern zu steuern, eh' an den Asiatischen Feldzug gedacht wird. Denn was soll jener gewaltige Drang in uns, den Stamm der Osmanen, der blos aus Herrschbegierde unser Feind geworden, auszurotten, wenn wir in unserer Mitte jene Zerstörer aller Frömmigkeit, die Ehrenschänder der Christlichen Gesellschaft dulden, die den apostolischen Glauben täglich tausendfach unterwühlen, und ohne Unterlaß Neuerungen und Bruderzwiste anzetteln? Oder hat man vergessen, wer das heldenmüthige Volk der Böhmen einst der Kirche entfremdet? Ich übergehe mit Stillschweigen jenen Scandal der Predigermönche zu Bern, der eine ewige Schmach auf Teutschland warf; eben so will ich auch jene Pest des Menschengeschlechts, den Mönchen Sergius, Mahomeds Zögling, nicht ins Gedächtniß zurückrufen, noch all der übrigen Unthaten jeder Art erwähnen, welche wir weder strafen, noch sühnen, weil wir allzusehr, ja bei Christus! allzusehr fromm seyn wollen.

Du aber, was kann Dir mein Rath ferner noch frommen, da Du aus so vielen Briefen bereits entnehmen konntest, nach welchem gemeinschaftlichen Unternehmen mein Wunsch gehe? Gleichwohl überfällt mich oft ein Zweifel, ob es nicht gerathener wäre, wenn wir diese Leute von ganzem Herzen verachteten, statt sie auf das feindseligste bekämpften. Aber dann scheint mir auf der andern Seite diese Art der Verachtung, so ich bisher allen Schutzschriften vorgezogen, doch nicht hinreichend zu dem Werke, das wir bereiten, nemlich

die Wissenschaften blühend zu machen, die Barbarei zu verbannen, den Gelehrten die gehörige Ehrfurcht, den Dummköpfen die verdiente Verachtung zu erzwingen. Mit Christi Hilfe haben wir es bereits zwar zu einem gedeihlichen Fortgang, aber noch lange nicht, wohin wir es sollten. O daß ich dermal um Dich seyn könnte, daß Du meine Ansicht über diese Sache ganz kennen lerntest!

Bereits jedoch fangen sie an, sich selbst aufzureiben. So fehlte es vor einigen Jahren, als sich auf der einen Seite die Franziskaner, auf der andern die Prediger, über die Empfängniß der sel. Jungfrau Maria (so unbedeutende Dinge wählten sie zum Gegenstande des Streites) sich zerhaderten, wenig, daß sie nicht selbst ein ungeheures Gewitter über sich herbeischworen, indem nemlich Fürsten und Bischöfe nach und nach gegen sie erbittert wurden. Bald darauf drohte jener zu Bern entglommene Brand allen Dominikanerklöstern nahen Untergang. Nun ist aber auch, was dermal vielleicht Dir unbekannt, zu Wittenberg in Sachsen eine Parthei wider die Auktorität des Pabstes aufgestanden: eine andere wirft sich zu Vertheidigern des päbstlichen Ablasses auf. Von beiden Seiten wird der Handel mit großen Anstrengungen betrieben, der Kampf aufs heftigste durchgefochten. Mönche stehen an der Spitze der feindlichen Partheien. Die Heerführer, hartnäckig, heftig, aufgereizt und streitlustig, rufen und schreien sich heiser in die Wette, und beweinen und klagen bisweilen das Schicksal an. Nun sind sie in der letzten Zeit auch aufs Schreiben verfallen. Die Buchhändler machen gute Geschäfte. Lehrsätze, Korollarien, Schlüsse und Artikel, die so manchem schon verderblich geworden, werden zu Dutzenden verkauft. Ich habe damit gute Hoffnung, daß sie sich wechselseitig die Hälse brechen, und

deshalb neulich, als ich von einem Bettelmönch die Nachricht hiervon erhalten, demselben erwidert: „nur brav todt geschlagen, so schlagt ihr am Ende euch wechselseitig alle todt!“ Auch wünsch' ich in der That, daß unsere Widersacher aufs höchste sich befehden und aufs hartnäckigste sich aufreiben.

Geb' es Gott der Allmächtige, daß sie untergehn und aussterben, die ein Hinderniß sind dem neuen Aufblühen der Wissenschaften, damit einst die frischlebendige Pflanzung der herrlichsten Tugenden, die jetzt so häufig von jenen zertreten wird, frei aufschießen möge! Du aber, erlauchtester Graf, sey selbstständig und erhalte Dich in Deiner Kraft! Du sollst an mir in jedem möglichen Fall einen treuen Genossen Deiner Gefahren und Anstrengungen finden. Inzwischen will ich an den Fürstenhöfen alle die, so ich tauglich erfinde, auf unsere Parthei herüberzuziehen trachten. Bereits aber machen schon jetzt viele berühmte Männer gemeinschaftliche Sache mit uns. So schützt in Nürnberg der bei seinen Bürgern vielvermögende Bilibald Pirkheimer Kapnios Sache; zu Augsburg Peutinger; in Ungarn und zu Wien Kuspinian, beide durch Glücksgüter wie durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Das Gleiche thun die Räthe Kaiser Maximilians, Jakob v. Banniſiis und Johann Stabius. In Frankreich aber nährt den Volkshaß wider die Gegner Reuchlins aufs standhafteste der edle Mann und treffliche Gelehrte Wilhelm Budhäus. Eben daselbst zeigen sich auch als unsere eifrigsten Vertheidiger Kopp von Basel, des Königs Leibarzt, und Faber, welcher den philosophischen Forschern dieses Zeitalters so wichtige Dienste geleistet. Bei unserm Albrecht aber, dem Mainzischen Bischof, läßt der Physiker Heinrich Stromer, der uneigennützigste Freund der Wissenschaften und Gelehrten, und deßhalb mir in-

nigst verbrämert, keinen Anlaß vorbeigehn, ohne ihn für die Erhebung Kapnios, Jenen aber zum Schaden zu benützen. Selbst zu Leipzig, so hatten Stand man dermal noch mit den Sophisten hat, wird ein Aufschwung der Wissenschaften und ein Streben nach vernünftigern Studien wahrgenommen. Nach Wittenberg beruft Churfürst Friedrich Lehrer der griechischen und hebräischen Sprache.

Doch, um zur Perle aller Bischöfe, unserm Albrecht, zurückzukommen, so kann ich Dir nicht beschreiben, wie sehr er sich's angelegen seyn läßt, die Wissenschaften zu heben. Du würdest in Erstaunen gerathen, wenn Du seinen Brief an Erasmus läsest, so freundlich grüßt er ihn, so dringend lädt er ihn zu sich ein.

Zu Hause aber trägt er seine Schriften überall mit sich herum, und nichts von Erasmus kömmt heraus, das er nicht fleißig studirte. Und damit ich Dir etwas Merkwürdiges von ihm mittheile, so will ich Dir einen Zug erzählen, der zwar drollicht genug, aber ein Beweis ist, was man von diesem Fürsten hoffen darf. Es überbrachte ihm Stromer ein von jeder Art Schmähungen strotzendes Libell Pfefferkorns wider die Feinde Reuchlins. Nun las jener es zwar, warf es aber, so wie er es gelesen, ins Feuer, bei dem er zufällig gesessen, verwünschte die unsaubern Lästerungen des nichtswürdigen Juden, und äußerte, während er das Geschmier den Flammen opferte, die ewig denkwürdigen Worte: „So mögen alle umkommen, die solch eine Sprache führen!" All dieses läßt uns hoffen, daß unser Plan uns gelingen werde.

Was Du mir über Hofsitte vorwirfst, werd' ich, da dies nicht in einem Briefe, sondern in einer ganzen Abhandlung, oder einem eigenen Buche nur kann

abgethan werden, sobald mir Muße geworben, zu beleuchten suchen. Glaub' indeß nur nicht, daß ich in meiner frühern Lebensart das Geringste ändern werde. Ich habe mir vorgenommen, auch mit den Musen mich wieder in gutes Vernehmen zu setzen, wenn dieselben mir etwa von darum gram geworden seyn sollten, daß ich mich den Beschäftigungen des stolzen Mars (wozu die Noth mich trieb) unterzogen, indem auch sie früher in Feldlagern, mitten im Waffengetümmel häufig geweilt haben.

Herzlich freu' ich mich, daß Du der mordbrennerischen Mönchskutte auf den Pelz gerückt bist, und erwarte begierig, was Du mir versprochen. Fahre fort, wo Du begonnen. Mögen sie Dich hassen: immerhin, wenn sie Dich nur fürchten. Gleichwohl wirst Du ihren Haß mit Vielen theilen; wir haben übrigens die Gewißheit, daß die in der Achtung aller rechtlichen Leute nur höher steigen, welche von jenen gehaßt werden.

Deinen Brief, den Du zu meiner Vertheidigung schriebst, hab' ich nicht erhalten. Schreibe mir, wem Du ihn anvertraut. Binnen 4 Tagen geh' ich nach Sachsen zurück. Lebe recht wohl, und trage für Deine Gesundheit Acht.

Mainz, den 3ten April 1518.

aufrichtig, ohne Wortschmuck.

Sendschreiben an Ferdinand Erzherzog zu Oesterreich.

Einleitung zur neu aufgefundenen Schutzschrift für Heinrich IV.

Jetzt, durchlauchtigster Fürst, nachdem Dein Bruder nunmehr den Thron des römischen Reichs bestiegen, halt' ichs für unsre höchste und heiligste Pflicht, dafür zu sorgen, daß wir das uns anvertraute Talent nicht unnütz verschwenden, sondern allzeit rüstige und unverdroßne Rather ihm seyen, das Ruhmvollste nur zu unternehmen. Weil ich nun andere auf andern Wegen dieses Ziel verfolgen sehe, hab' ich für meine Person mir fürgenommen, unausgesetzt ihn zu vermahnen, daß er doch ja den Schimpf nicht länger leiden wolle, mit welchem diese unsre Nation unter der Zwingherrschaft des römischen Pabstes seufzet. Es spricht uns Mancher von den Türken, die man zuvor bekriegen müsse. Diese sind uns weiter entfernt, und auf eine solche Art unsere Widersacher, daß wir im offenen Kampf der Siege genug erfechten mögen. Sollten wir also vorerst den Feind suchen, dessen Macht wir kaum empfunden, und nicht vielmehr denjenigen widerstehen, welcher mit dem höchsten Grad von Ueber-

Der Zufall warf mir, als ich gerade am wenigsten daran dachte, — denn andere Dinge beschäftigten mich damals — in der Bibliothek zu Fulda, welche an alten und guten Handschriften sehr reich ist, ein Buch mit äußerst alten Schriftzügen in die Hand, ohne daß jedoch Inhalt, oder Verfasser auf dem ersten Blatt, noch irgend eine Vorrede zu finden war. Ich haschte begierig darnach, denn ich ahnete was. So bestäubt wie es war, schlug ich es auf, und las einiges. Das gefiel mir. Sofort gieng ich Mehreres, endlich das Ganze durch, zuerst nur oberflächlich, dann genauer. Da erkannt ich einen herrlichen Fund, ganz der Zeit gemäß, und gewiß eines Jeden Begierde erregend, damit gemacht zu haben. Denn es handelt: „von Erhaltung der Einheit in der Kirche, „von den Pflichten eines guten Pabstes, „von dem priesterlichen Ansehen, und der Würde des römischen Reichs." Ferner wird darin das Schisma verflucht, gegen Wirren und Partheiungen losgezogen, Friede gepredigt, zu Erforschung der Wahrheit vermahnt: und zwar stützt sich alles darin auf evangelische Lehre, und die Zeugnisse der Apostel und Propheten. Ich sprang, Gott sey mein Zeuge, vor Freude auf, und hüpfte vor Entzükken, weil ich mehr gefunden, als ich gesucht hatte, was man aber doch einst hätte suchen müssen, und alsbald fiel mir jener Vers des Menanders ein.

Wahrlich, wäre Karl damals gegenwärtig, und Zeuge meiner ungehofften, stürmischen Freude gewesen, ich würde zu ihm hingeeilt seyn, und ihm dies als Geschenk dargeboten haben, das meines Bedünkens nur eines Fürsten werth ist; ich würde es in der vollen Ueberzeugung gethan haben, daß ich was Großes und in hohem Grade Verdienstliches ihm dargereicht

hätte. Denn ich zweifelte keinen Augenblick, daß ihm dies nicht höchst angenehm seyn dürfte, und glaubte zutrauensvoll, daß er mein Benehmen hiebei nach seiner eigenen Großartigkeit zu schätzen wissen, und zugleich die Ueberzeugung fassen werde, daß doch noch manches in mir sey, womit ich euch zum Frommen auftreten mag. Oder kann es wohl ein verdienstvolleres Werk geben, als wenn Jemand es nicht zugeben will, daß ihr geknechtet werdet? Es wurden aber, o der Schande! alle jene teutsche Kaiser von den römischen Päbsten geknechtet, welche zu ihren Gunsten auf die Stadt Rom verzichteten, oder die so treulos erweise vorgelogene Schenkung Konstantins bekräftigten, oder es nicht unter ihrer Würde hielten, beim Antritt ihrer Würde ihnen den Huldigungseid zu leisten, oder vor ihren Füßen das Kaiserdiadem zu empfangen, oder einen Richterspruch über sich anzuerkennen, oder ihre Verordnungen und Gesetze durch die Konstitutionen Jener abschaffen zu lassen, oder Teutschland ihren jährlichen Plünderungen preis zu geben, oder zu dem Schacher mit bischöflichen Pallien zu Rom, hier aber zu dem Jahrmarkt mit Dispensationen, Gnaden, und jeder Art von Bullen ein Auge zuzudrücken. Denn was soll ich von diesen, welche glauben, zu allem müsse Rom zuerst seine Erlaubniß geben, sprechen? War wohl in ihnen, ich will nicht einmal sagen, kaiserliche Würde, sondern nur auch irgend Männerkraft, oder ein Anzeichen teutscher Tugend ersichtlich? Wenn wir uns dieser nun gewaltig zu schämen haben, ist uns dagegen durch die Starkmuth Heinrichs IV., des tapfersten und streitbarsten Kaisers, der je über Teutschland geherrscht hat, sehr viel aufgeblüht, was meiner Meinung nach den gemeinsamen Ruhm unsrer Nation gemehrt hat. Wenn aber je etwas Karln

die Frechheit haben würde, den Königen der Christenheit, zum Schimpf, die Füße zum Kuß hinzustrekken? Denn was läßt sich für ein schneidenderer Kontrast wohl denken, als jenes Geheiß Christi, den Seinigen die Füße zu waschen, und dieser Zwangsbefehl an die Christl. Fürsten, ihnen (den Päbsten) ihre eigenen Füße zu küssen?

O verkehrte Päbste, die auch nicht im Geringsten mit Petrus, noch weniger mit Christus etwas gemein haben! Würden sie nicht größerer Ehrfurcht bei allen Christen genießen, wenn man beim Eintritt in Rom sie im Tempel des heil. Petrus, auf ihren Knien träfe, statt, wie sie nun vom Wall des Hadrians, herab durch Kanonendonner uns mit Schrecken erfüllen?

Wohl ist's daher selbst eine Liebespflicht, sie zu mahnen, daß sie einmal freywilliglich zu sich selbst zurückkehren, und lieber jetzt, als später einst, der Nothwendigkeit nachgeben. Für alle übrige Tyrannen ist's sicherer, in ihrer Herrschaft sich zu behaupten, statt sie abzugeben: die römischen Päbste allein, die blos unmäßige Habgier dem allgemeinen Haß preis gegeben, wird dieser Schritt nicht nur keiner Gefahr aussetzen, sondern jeder Gefahr selbst entreißen. Denn bereits beginnen die wieder zu Verstand zu kommen, welche bis dahin betrüglicherweise darum gebracht worden, und die Augen aufzuschlagen, die Aberglaube blind gemacht hatte.

Doch gesetzt auch, man dürfte an kein solches Wiedererwachen der Menschheit glauben, so mein' ich, es sey doch immer noch das Rächerauge Gottes zu fürchten. Denn Er, der einst aus Salomons Tempel die hinaustrieb, welche weltliche und nichtswürdige Dinge darin kauften und verkauften, — was wird er wohl jenen thun, welche in seiner Kirche, nicht ohne die

schrecklichste Entweihung, einen Handel mit menschlichen Thaten errichteten? Wird diesen nicht der himmlische Hausvater seinen Weinberg entziehen, und an andere ihn verpachten, die Schlechten aber in seinem Zorn verderben? Oder wird er nicht das vollziehn, was uns durch Ezechiel den Propheten ist geweissagt worden: „Von darum, daß meine Heerden zum Raub, und meine Schafe zur Beute geworden sind allen Thieren des Feldes, weil kein Hirt zugegen war, — denn die Hirten giengen meiner Heerde nicht mehr nach, sondern fütterten sich selbst, und weideten keineswegs die Heerden — um dessentwillen vernehmt ihr Hirten das Wort des Herrn! So spricht der Herr, unser Gott: ich selbst will von den Hirten meine Heerde zurückfodern, aus ihren Händen, und will machen, daß sie weichen, daß sie fürder nicht mehr meine Heerde weiden, noch die Hirten sich selbst blos füttern, und will meine Heerde aus ihrem Rachen befreien, und sie soll nicht ferner mehr ihnen zum Fraße dienen." Auch wir dienten ihnen bisher zum Fraß nur, und keineswegs fesselte pflichtgemäße Sorgfalt für unsre Seelen sie an uns, sondern eine schmutzige Liebe zu unserm Geld war die Triebfeder ihrer Handlungen. Nicht darauf giengen sie aus, durch ihre Lehre uns besser zu machen, sondern sich, nachdem all unser Gold und Silber ihnen dargeboten worden, zu bereichern. Denn außer dem, was sie unter dem Schein der Religion für Gnaden, Dispensationen, Relaxationen, Condonationen und Absolutionen mittelst ihrer bekannten Geldmelke uns abgestohlen, haben sie sich neulich der widerrechtlichen und gewaltthätigen Behauptung nicht geschämt, für Bischofsmäntel müßten sie Geld haben. Sie selbst bestimmten nach Gutdünken eine uner-

schwingliche Summe, und von allem dem, was einst unsere Vorväter hier an unsere Kirchen vergabten, rissen sie mehr als die Hälfte an sich, und theilten, ihnen selbst zu ungeheurem Gewinn, das Jahr in päbstliche und ordinäre Tische, und setzten eine Verfügung fest, daß ihnen verstattet seyn solle, Pfründen in Teutschland zu besitzen, keineswegs aber uns in Italien. Sie legten jenen, die um Pfründen sich bewerben, die Verpflichtung auf, nach Wälschland zu gehen: mit diesen lassen sie sich dann also ins Feilschen ein, wie es unsre Krämer mit dem Pfeffer und Saffran zu thun pflegen. Kurz, es ist beinahe kein Grad von Laster und Gottlosigkeit, den sie nicht durchgegangen sind. Sie sind die Leute, von denen der Herr durch Jesaias spricht: „Mein Volk ist ausgeraubt worden von seinen Hirten, und Weiber herrschen über dasselbige.“ Auch trift sie nicht so fast bloß deßwegen der Volkshaß, weil sie durch ihr Raub- und Trugsystem eine unerträgliche Tyrannei über uns ausüben, als weil sie aus launenhaftem Uebermuth alles sich unterfangen, den Wollüsten fröhnen, in Ueppigkeit schwelgen, und meist das schändlichste Leben führen, kurz, weil sie nicht einmal eigentlich Männer sind. Und deßhalb mag es uns von Jedermann mit allem Fug als eine Volks-Schmach vorgeworfen werden, daß, nachdem einst unsre Altvordern, einem doch äußerst kriegerischen, weltgebietenden Volk zu gehorchen, für unrühmlich gehalten hatten, wir jene Zärtlinge, Venus- und Bachussklaven, jene einzig dem Müßiggang, und der Unthätigkeit mehr als je ein Weib ergebene Gesellen, die jeder Männertugend bar, in der Lüderlichkeit zu Grund gegangen sind, daß wir, sag' ich, nicht nur diese noch dulden, sondern gegen dieselben, sie mögen in diesem ihrem Unwesen sich gebehrden, wie

sie wollen, ein solch schmachvolles Verhältniß beibehalten, als wenn sie uns im Kampf besiegt hätten, daß wir ihnen Tribut bezahlen, und unsre Erbgüter an sie verschwenden. Wenn aber früher jemand gegen diese, aus aufrichtigem und pflichtgemäßem Eifer für das Beste des Christenbundes etwas redete, oder schrieb, machte man dem Volke glauben, er sey ein Ketzer, und hielt ihn für einen, der von der Gemeinschaft ausgeschlossen sey.

Diese läppische und ganz verkehrte Meinung, Fürst Ferdinand! müssen wir nach Kräften aus allen Köpfen herauszureißen suchen, und vorzüglich Dir und Deinem Bruder als Rathgeber in der Nähe stehn, damit uns die Freiheit zurückgegeben, jenen aber die Macht zu wüthen, verfolgen und betrügen einmal genommen werde. Dies wird der erste und gewiß der vorzüglichste Weg seyn, das Reich in einen bessern Zustand zu versetzen: es wird der Anfang eines großen und wahrhaften Ruhmes für euch selbst seyn. Was mich betrift, so halt' ich es für meine Pflicht, auch zu dieser Zeit zu sprechen und zu schreiben, was der Wahrheit und dem Zeitgeist gemäß ist, um so mehr, da ich es weiß, kann und muß, damit ich nicht einst genöthigt werde, mit dem Propheten zu sagen: „Weh mir, daß ich geschwiegen, da ich ein Mensch mit befleckten Lippen nun bin. Denn fürwahr man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen. Es hat aber Gott selbst uns geboten, die Wahrheit zu verkünden: „Folge, ruft er, der Wahrheit!" Und Paulus, als er seinen Schüler unterwiesen, sprach: Predige das Wort Gottes, halt an, es sey gelegen oder ungelegen, strafe, bitte, und schilt in aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit kommen, daß sie eine gesunde

Lehre nicht mehr dulden werden, sondern sie werden ihnen selbst nach ihren eigenen Gelüsten Lehrer aufwerfen, wie sie die Ohren jucken."

Diese Zeit ist da, gewiß, sie ist da, und deßhalb auch der Ruf an uns ergangen, zu predigen, zu strafen und zu rügen, da sowohl ihre lästerliche Habsucht den höchsten Grad erreicht hat, als auch die Leitung der Dinge in die Hände Deines Bruders gekommen ist; eines Jünglings, der zu den schönsten Erwartungen uns berechtigt, der auch sehr leicht diese Krebsschaden alle zu heilen vermag, und die herrlichsten Gelegenheiten dazu, wie keiner vor ihm hat. Theil' ihm also auch dies Buch, gleichsam als einen Spiegel für eurer Beider Lebensweise mit; ihr beide mögt euch darin orientiren. Die Großartigkeit jenes trefflichen Kaisers muß euch ein Sporn zur Nachahmung seiner ewigherrlichen Thaten werden. Denn ich eigne Dir diese Schrift mit dem Wunsche zu, daß Du sie ihm zu lesen gebest. Und gewiß, ihr werdet euch nicht ohne Eifer und Liebe dahintermachen. Sie verkündigt die Wahrheit, nimmt das heroische Unternehmen des Durchlauchtigsten Königs wider die unverschämte Verläumdung eines verruchten Betrügers in Schutz, und ist ganz aus dem Evangelium und den Worten Christi geschöpft. Ihr aber müßt das Streben nach Wahrheit ehren und theilen, und eure Herzen und Ohren fern vom Gifthauch der Schmeichelei halten. Mit Recht stellte Dion als die höchste Regel für einen Fürsten auf: Liebe zur Wahrheit, und Herzensreinheit; diese, als die wahrhaft königlichen Tugenden möge er treu umfassen; Hinterlist und Trug hingegen für Eigenschaften eines Sklaven halten. So erwiederte auch Pythagoras auf die Frage, was die Menschen am meisten den Göttern ähnlich mache: „Wenn sie die Wahrheit

reden.“ Darum sollt auch ihr darnach trachten, daß ihr den Göttern ähnlich, d. h. etwas mehr, als gewöhnliche Menschen seid; sonst werdet ihr nicht als Fürsten gelten, wenn nichts Großes und Bewunderungswürdiges in euch ist, das euch über das gemeine Menschenloos erhebt.

Nun aber glaub' ich bereits Manche zu hören, welche mit folgendem Vorwurf mir entgegentreten: „Wie, du willst den Pabst verächtlich machen?“ Keineswegs will ich das; nur den Flitter will ich von ihm reißen, daß das Bild eines Pabstes in seiner wahren Reinheit vor mir glänze. Das will ich thun, und dann, wenn alles von ihm genommen ist, was ihn entwürdigt, ihm das zurückstellen, was er dabei verloren hatte; indem ich nemlich ihn aus einem Tyrannen wieder zu einem Oberprieſter, aus einem König zu einem Vater, aus einem Diebe zum Hirten umgewandelt, der Welt wieder gebe. Oder wird wohl Leo (was Gott verhüte) größere Ehrfurcht dadurch einflößen können, daß er als Kriegsheld die Waffen führt, als wenn er im Prieſterkleide demüthig für den Frieden der Kirche Gebete spendet?

Doch genug nun von dieſem. Ich freue mich einzig jetzt, Fürſt Ferdinand! über mein Glück, daß ich dies uns so nützliche, nothwendige und heilsame Buch gefunden, namentlich zu dieſer Zeit, wo der so lange Zeit aufgegebene Handel unter den glänzendſten Erwartungen der Fürſten und des gesammten Teutſchen Volks wieder verfochten zu werden beginnt, und hauptſächlich deswegen, damit jene Leute, welche uns für Ketzer ausſchrien, mit dem Scheiterhaufen uns drohten, und nicht ohne die größte Entrüſtung von Seite ganz Teutſchlands nach Rom abführen wollten, als wir gegen höchſt ungerechte Erpreſſungen uns auflehnten, damit dieſe,

sten und das gesammte Christenvolk zum wechselseitigen Morden und Blutverguß angetrieben, Wälschland um den Frieden bestohlen, die Stadt Rom verwüstet, und mit Gift und Schwert allenthalben gewüthet hat!"

Du wirst dieses nicht nur niemals in Schutz nehmen, sondern, Deiner bekannten Unpartheilichkeit gemäß, nach angestelltem Vergleich zwischen Beider Leben, Tadel und Urtheil aussprechen. Denn kann wohl der je einen hinreichenden Entschuldigungsgrund finden, Krieg zu führen, dem selbst der Gedanke an Krieg unbedingt untersagt ist? Oder handelte der wohl ungerecht, welcher einen Mann belagert hielt, der ihn, früher selbst kaum befreit, und durch einen Vertrag ihn in Sicherheit wiegend, bald wiederum zu Hause durch heimliche Umtriebe gefährdet. Wie? der durfte nicht mit dem Schwert heimgesucht werden, welcher einer freundschaftlichen Unterredung beizuwohnen verschmähte und mit aller Macht den Krieg gegen ihn betrieb? Willst Du den Pabst vertheidigen, welcher nicht nur die einzelnen Reichsfürsten, sondern einen Jeden vom geschwornen Eide lossprach? welcher keck sie lossprach und den Apfel der Zwietracht dadurch unter sie hinwarf? Bereits hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß Heinrichs Leben beiweitem anders zu beurtheilen sey, als die Wälschen Annalisten es schildern. Denn gewiß, unsere Bibliotheken sind der deutlichste Beweis, wie Niemand so versucht darauf gewesen, die Thaten der Fürsten zu beschreiben, als unsere Mönche. Ich fand daher neulich in besagter Bibliothek zu Fulda 5 Bücher von dem Leben Heinrichs überschrieben. Es waren zwar ihrer mehrere, aber um die letztern Bücher sind wir leider bestohlen worden, durch einen Diebskniff des Aeneas Sylvius, wie ich glaube, welcher spätet Pius hieß, und jene Bibliothek jämmerlich verwüstete. Ich ergänzte daher

die Lücken alsbald durch die Sachen, so ich in den Fuldischen Chroniken über die gleiche Sache auffinden konnte, damit die Welt nicht länger im Zweifel gelassen würde, welches der wahre Charakter Jenes gewesen, so diesem Gesindel zu mißfallen das Unglück hatte. Das aber erhellt deutlich, daß die Italienischen Schriftsteller die unsrigen mit minderer Sorgfalt benützten.

Dagegen ist bei allen Nationen die Treue und Gewissenhaftigkeit der Teutschen klar und anerkannt. Damit Niemand hierüber Zweifel fassen möge, höre man lieber Beide. Doch ich will, Fürst Ferdinand! nicht länger durch diese meine Vorrede Dich aufhalten, und überlasse es Dir daher, die zugeeignete Schrift selbst zu genießen.

Maynz, im Märzmonat 1520.

sten und das gesammte Christenvolk zum wechselseitigen Morden und Blutverguß angetrieben, Wälschland um den Frieden bestohlen, die Stadt Rom verwüstet, und mit Gift und Schwert allenthalben gewüthet hat!"

Du wirst dieses nicht nur niemals in Schutz nehmen, sondern, Deiner bekannten Unpartheilichkeit gemäß, nach angestelltem Vergleich zwischen Beider Leben, Tadel und Urtheil aussprechen. Denn kann wohl der je einen hinreichenden Entschuldigungsgrund finden, Krieg zu führen, dem selbst der Gedanke an Krieg unbedingt untersagt ist? Oder handelte der wohl ungerecht, welcher einen Mann belagert hielt, der ihn, früher selbst kaum befreit, und durch einen Vertrag ihn in Sicherheit wiegend, bald wiederum zu Hause durch heimliche Umtriebe gefährdet. Wie? der durfte nicht mit dem Schwert heimgesucht werden, welcher einer freundschaftlichen Unterredung beizuwohnen verschmähte und mit aller Macht den Krieg gegen ihn betrieb? Willst Du den Pabst vertheidigen, welcher nicht nur die einzelnen Reichsfürsten, sondern einen Jeden vom geschwornen Eide lossprach? welcher keck sie lossprach und den Apfel der Zwietracht dadurch unter sie hinwarf? Bereits hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß Heinrichs Leben bei weitem anders zu beurtheilen sey, als die Wälschen Annalisten es schildern. Denn gewiß, unsere Bibliotheken sind der deutlichste Beweis, wie Niemand so versucht darauf gewesen, die Thaten der Fürsten zu beschreiben, als unsere Mönche. Ich fand daher neulich in besagter Bibliothek zu Fulda 5 Bücher von dem Leben Heinrichs überschrieben. Es waren zwar ihrer mehrere, aber um die letztern Bücher sind wir leider bestohlen worden, durch einen Diebskniff des Aeneas Sylvius, wie ich glaube, welcher später Pius hieß, und jene Bibliothek jämmerlich verwüstete. Ich ergänzte daher

die Lücken alsbald durch die Sachen, so ich in den Fuldischen Chroniken über die gleiche Sache auffinden konnte, damit die Welt nicht länger im Zweifel gelassen würde, welches der wahre Charakter Jenes gewesen, so diesem Gesindel zu mißfallen das Unglück hatte. Das aber erhellt deutlich, daß die Italienischen Schriftsteller die unsrigen mit minderer Sorgfalt benützten.

Dagegen ist bei allen Nationen die Treue und Gewissenhaftigkeit der Teutschen klar und anerkannt. Damit Niemand hierüber Zweifel fassen möge, höre man lieber Beide. Doch ich will, Fürst Ferdinand! nicht länger durch diese meine Vorrede Dich aufhalten, und überlasse es Dir daher, die zugeeignete Schrift selbst zu genießen.

Maynz, im Märzmonat 1520.

Sendschreiben an alle Freien Teutschlands.

Vorrede zu einer von Hutten aufgefundenen Sammlung Briefe verschiedener Hochschulen über die Erhaltung der Kircheneinheit.

Ulrich von Hutten entbeut allen Freien Teutscher Nation seinen Gruß.

Noch haben wir keinen günstigen Anlaß versäumt, von dem Tage an, wo wir die in langen Banden gelegene und beinahe erdrosselte Freiheit dieser Nation, so viel an uns lag, zu erlösen, und in ihre Rechte wieder einzusetzen uns unterfiengen; indem wir entweder allem dem nachfragen oder nachforschen, was immer, zu unserm Werke dienlich, aus alten Zeiten wo verborgen liegt, oder selbst manches schreiben und ans Licht treten lassen, was ein nur in der Wahrheit lebendes Gemüth ferner nicht in sich verschließen kann.

Als ich nun, mit diesem Gedanken beschäftigt, vor Kurzem bei stillem Scheine eine Schifffahrt nach dem Trierischen Städtchen Boppart unternahm, und angelandet, Christoph Eschenfeldern, der dort Zoller, besuchte, führte mich dieser, vermöge seines Wohlwollens, das er gegen alle biderbe, wissenschaftliche

Männer hegt, in seine Wohnung, und erwies mir eben jene Gastfreundschaft, die er kurz zuvor auf eine glänzende Weise dem Erasmus erzeigt. Als er mir darauf, wie's die Sitte mit sich bringt, seine Bücher und seinen Hausrath der Reihe nach zeigte, fand ich zwar alles recht schön und prachtvoll, aber vorzüglich fesselte ein ziemlich altes Werk, das aus Briefen verschiedenen Inhalts bestand, meine Aufmerksamkeit. Ich blättere darin herum, und lese mehrere Stellen, und ich sehe, daß ich zu einer Sache gekommen, die des Aufhebens wohl werth war. Jener aber, als er mich mit solcher Begierde darüber herfallen sah, wollte, wie mir deucht, den durch seine Gastfreundlichkeit unsterblichen Nestor nachahmen, und gab mir das Büchlein zum Geschenk, mit der Bitte, Morgen damit die Beschwerlichkeit der Schiffahrt zu vergessen.

Und seht hier, ihr Freigesinnten, alsbald bring' ich sie euch wiederum zum Geschenk, diese Gabe aus Freundeshand. Denn könnte wohl etwas euern Hutten von Herzen freuen, was er allein genießen sollte, und allen Guten nicht alsobald mittheilte? Oder wo findet sich etwas dem allgemeinen Besten Teutschlands Ersprießliches, das er euch vorenthalten könnte? Wollte Gott, mir fiele noch vieles der Art in die Hände, was bekannt machen zu dürfen eine unnennbare Wollust mir gewährt! Zwar verdient dies Werk nicht mit jenen, die ich neulich in der Bibliothek zu Fulda den Motten und Würmern entriß, als einem Plinius, Solinus, Quintilian, Marcellus dem Arzte, und Andern, in Vergleich gestellt zu werden; aber es wird dennoch jenen, die Wortprunk weniger als die Sache selbst besticht, etwas gewähren, was der öffentlichen Aufmerksamkeit wohl würdig ist. Denn die Holprigkeit des Styles verzeih ich der Armuth jenes Jahrhunderts; der darin be-

und Wahnsinn uns zu Verfolgung der Rechtlichkeit verführen.

Nichtswürdig und bald vergänglich sind die Geschenke, so denen verliehen werden, die mit solcher Selbstherabwerfung Jenen schmeicheln, und mit einer ewigen, unvergänglichen Belohnung sich täuschen lassen. Uebrigens ahne ich die kurze Dauer ihrer Tyrannei, und weissage, so mich nicht alles trügt, ihren nahen Untergang. Denn angelegt schon ist, angelegt, o Christus! die Axt an die Wurzel der Bäume, und jeder Baum wird abgehauen werden, der nicht gute Früchte bringt, und gesäubert wird der Weinberg des Herrn werden."

Und dies heiß ich euch nicht nur von fern hoffen, sondern in Bälde erwarten. Vertraut darum euch selbst, teutsche Männer, und begeistert euch wechselseitig! Nicht unerfahrne, nicht schwache Führer gehen euch voran zu Rächung der Freiheit. Aber stark müßt ihr euch bezeigen und unerschrocken, und nicht wanken in Mitte aller Angriffe! Denn durchgebrochen, durchgebrochen muß endlich doch werden, besonders da ihr solche Kräfte, solche Ueberzeugung, solche Veranlassungen und solch billigen Grund für euch habt, und die Wuth dieser Drängerei fürwahr nicht weiter gehen kann. So handelt denn und lebt wohl!

Während des Ritts geschrieben, den 27ten Maimonats 1520.

Es lebe die Freiheit!

Ich hab's gewagt!

Sendschreiben an Luther.

An Martinus Luther Gruß und Handschlag.

Es lebe die Freiheit! Wenn zwischen das, was Du in Deiner großen Seele beschlossen, Hindernisse, wie ich sehen muß, sich drängen, kann ich nicht anders, als meine schmerzliche Betrübniß darüber Dir mittheilen. Wir haben nur Weniges noch hierin vermocht: Christus aber muß uns beistehn. Er wird uns auch beistehn, da wir ja nur an seinen Satzungen halten, und seine, durch das Dunkel der päbstischen Verordnungen ganz verdüsterte Lehre wieder ans Licht ziehen wollen; Du mit mehr Glück, ich nach Kräften.

Wollte Gott, es theilten alle unser Gefühl, oder Jene giengen freiwilliglich in sich, und beschritten fürder wieder den rechten Pfad! Es heißt, Du seyst in den Bann gethan: — wie groß, mein Luther, wie groß bist Du nicht, wenn dies wahr ist! Denn von Dir werden alle Frommen dann sagen: „sie schlugen die Seele des Gerechten in Banden, und verdammten unschuldig Blut; aber der Herr unser Gott wird ihnen ihre Missethat vergelten und sie zerstreuen in ihrer Bosheit.“ Dies sey unsre Hoffnung, dies unser Glaube. Eck ist aus der Stadt zurückgekehrt, vom Pabste, dem Vernehmen nach, mit

Pfründen und Geld überhäuft. Immerhin! in seinen Begierden wird der Sünder gepriesen, uns aber möge Gott in seiner Wahrheit erhalten! Und wir wollen daher hassen die Kirche der Uebelthäter, und nicht im Rathe sitzen mit den Unreinen."

Gleichwohl sieh Dich vor, und habe Aug' und Sinn wohl auf jene gerichtet. Du siehst selbst, welch ein Verlust aus Deinem Fall dem Allgemeinen erwüchse.

In Hinsicht Deiner bin ich überzeugt, daß Du lieber für diese Sache sterben, als auf irgend eine andere Weise leben möchtest. Auch mir sind Hinterhalte gestellt. Ich werde mich hüten, so gut ich's vermag. Werden sie mit Gewalt andringen, so will ich eine Kraft ihnen entgegenbieten, die nicht nur gleich, sondern, wie ich hoffe, überlegen sich bewähren soll. Wollte Gott, sie verachteten mich!

Eck hat mich veranzeigt, als einen, der es mit Dir halte. Darin hat der Mann nicht unrecht. Denn immer war ich, und in Allem, was ich von der Sache verstand, Deiner Meinung, ohne daß früher Gemeinschaft zwischen uns gewaltet. Es ist also, was derselbe behauptete, wir hätten nemlich den Handel schon früher abgekartet, eine Lüge, die er zu Gunsten des Römischen Bischofs ersonnen. O des unverschämten niederträchtigen Gesellen! Aber trachten muß man doch, ihm seinen Lohn zuzumessen. Du selbst sey unverzagt und starkmüthig, und wanke nicht!

Doch, was wend' ich überflüssige Vermahnung an? Genug, Du sollst an mir einen treuen Helfer finden, es mög' ergehen, wie es wolle. All Deine Plane darfst Du mir daher in Zukunft keck vertrauen. Wir wollen sie rächen, die gemeinsame Freiheit, zerbrechen das Joch des langunterdrückten Vaterlands! Gott selbst wird auf

unserer Seite streiten. Wenn Gott mit uns, wer will wider uns seyn?

Die von Köln und Löwen haben Dich mißhandelt. Das sind jene teuflischen Winkelkonzilien wider die Wahrheit. Aber wir werden endlich durchbrechen, gewiß, wir werden durchbrechen, denn Christus selbst wird unser Helfer seyn.

Wohl hätten wir von Jenen wenigstens das erwarten können, daß sie, weil es eine Sache galt, mit mehr Wahrhaftigkeit und weniger Leidenschaftlichkeit zu ihrem Urtheil geschritten. Ich wahnte sie noch zu dem Ende in der Vorrede, die Du lesen wirst. Köpflein will sie Dir schicken. Heute geh' ich zu Ferdinand ab. Was ich bei ihm zu unserm Vortheil vermögen werde, will ich nach Kräften thun. N. N.*) lädt Dich ein, zu ihm zu kommen, wenn Deine Sicherheit dort gefährdet seyn sollte; er wird Dich gastfreundlich, nach Deiner Würdigkeit behandeln, und gegen alle Feinde, von welchem Schlage sie immer seyn mögen, vertheidigen. Dies trug er mir wohl drei- und viermal auf, Dir zu schreiben. Deine Briefe werden mich im Brabantischen antreffen. Dahin schreibe mir, und nun lebe glücklich und in Christo!

Geschrieben in Eile zu Mainz, den 4ten des Brachmonats im Jahr 1520.

Grüße mir Melanchthon und Phachen und alle dortigen Gutgesinnten! Noch einmal, lebe wohl!

---

*) Franz von Sickingen.

Sendschreiben an Karl V.

Uebersetzt von Ludwig Schubart.

Karln dem Fünften, Kaiser der Teutschen und König von Spanien, entbietet der teutsche Ritter Ulrich von Hutten seinen Gruß.

Ob ich wohl sehe, daß Du gegenwärtig, unüberwindlicher Karl, mit großen und wichtigen Dingen beschäftigt bist, so glaub ich es dennoch nicht aufschieben zu dürfen, mich an Dich zu wenden, da ich erfahren, daß mir meine Widersacher bei Dir eine Anklage bereiten. Als ich daher vor einigen Tagen vernommen, wie ein gewisser Orator des Pabstes heftig daran arbeite, Deinen Grimm auf mich zu laden, so hab' ich alsbald dieses Schreiben dem tapfern Manne Franz von Sickingen, Deinem Rath und Kriegsminister, meinem theuren Freunde, welcher eben zu Dir reiste, übergeben wollen. Der Römische Bischof sendet Leute aus, mich zu verklagen; und Du dachtest wohl, daß es sonst auf nichts abgesehen sey. Ich aber, wie ich kürzlich erfahren, thu Dir kund, daß die Papisten lange schon Leute bestochen haben, die mich entweder mit dem Schwerte oder mit Gift aus dem Wege räumen sollten, und dies an Deinem Hofe, wo ich damals Geschäfte be-

trieb. Auch kann ich Dir die sichere Nachricht nicht verhalten, daß Leo X. einigen Fürsten Befehl ertheilt habe, daß man mich greifen und gebunden nach Rom liefern sollte. Dieß alles ward veranstaltet, noch ehe man mich bei Dir verklagte, und doch wollen die Verräther nun nach eine förmliche Klage anhängen. Bei Deiner Majestät beschwör' ich Dich daher, und Dein großes Herz ruf' ich auf, daß Du diesen Frevlern in ihrer unverschämten Zumuthung nicht willfahrest. Sie verlangen, Daß Du zugeben solltest, einen teutschen Ritter — d. h. ein Glied jenes großen Körpers, dessen Haupt Du bist, gebunden hinwegzuführen. Und — welcher Uebelthat wegen? Fürwahr, wegen keiner, nach dem Zeugniß derer selbst, die es begehren. Warum also? Weil ich die christliche Wahrheit behauptet, und die fabelhaften Zusätze der Päbste verabscheut habe? Weil ich die alte — diesem Volke und Deiner Herrschaft zuständige Freiheit hervorgesucht und das fremde Joch verschmäht habe? Sollte es Sünde seyn, daß ich ihren Geiz einschränken wollte? Denn das ist ihnen vornehmlich so auf die Seele gefallen, daß ich Deiner Majestät keineswegs dasjenige vergeben wollte, was dieser Geiz an sich gerissen hatte; weil ich es unserer Tapferkeit für unwerth erklärte, daß unser Vaterland täglich neuen Räubereien, neuen Plünderungen ausgesetzt seyn sollte; weil ich Teutschland seine Rechte zeigte, und es an seine Würde erinnerte? Sollte dieß wirklich ein Unrecht seyn, so kann ich doch, da ich der Deinige bin und Dich als Fürsten erkenne, keiner auswärtigen Strafe unterworfen werden; als hättest Du hier keine Gefängnisse, keine Schwerter, um die Schuldigen zu bestrafen. Aber sie wissen gar wohl, daß Du dergleichen hast, und wollen

nur, daß ihnen alles erlaubt sey. Gewiß, Du hast allen Grund, Dich zu hüten, daß sie Dir nicht ohne Scham Deine Rechte zertreten: nicht als besorgt' ich, daß Du ihnen dießmal nachgeben möchtest (denn dieß argwöhn' ich auch nicht einmal von ferne), sondern ich achte, daß Du selbst Bitten dieser Art nicht gleichgültig anhören könnest. Vor allen solltest Du, auf welchen Teutschlands ganze Hoffnung gerichtet ist, sorglich darauf bedacht seyn, daß es nicht scheine, als entziehest Du denjenigen Deinen Schutz, die Du ehren, als lassest Du eben die zu Boden drücken, die Du Deiner Pflicht nach hättest emporheben sollen. Konnte Dich die Sache nicht hiezu vermögen, so solltest Du es schon des Beispiels wegen thun. Denn wo soll es am Ende mit uns Teutschen hinaus, was soll aus unsrer Freiheit, aus unsrer Tapferkeit werden, wenn man bei Verfechtung Deiner eigenen Ehre, bei dem besten Willen für das Vaterland nicht sicher ist? Wo will es mit unserer Religion, mit unserer Frömmigkeit hin, wenn man die Lehre Christus nicht mehr hervorsuchen darf, wenn man gezwungen wird, menschliches Stückwerk seinen unsterblichen Geboten vorzuziehen? Möchtest Du es mit ansehen, welche Seufzer, welche Klagen gegen diese Gewaltthätigkeit ausgestoßen werden, wie brünstig man die Schärfe Deiner Rache erwartet! Denn endlich werden Recht und Gerechtigkeit ganz von ihnen mit Füßen getreten, und allen alles entrissen. Sie haben dieses, wenn irgend sonst, an mir vorzüglich bewiesen. Denn ist es nicht grausam, einen freien Mann ohne Verhör, ohne Vertheidigung und Untersuchung fesseln, quälen, ja morden zu wollen, der so sehr auf eine gerichtliche Untersuchung dringt? Ich gestehe, daß ich den jetzigen Kreislauf der Dinge durch meine Schriften umzukehren und zu verbessern trachtete.

Sollte mit diesem Bestreben so große Gefahr verbunden seyn? Auch läugn' ich es nicht: ich war schnell; aber zu rechter Zeit — verwegen, aber aus Noth. — Und damit Du meine Zuversicht zur guten Sache kennen lernest, so hör' ich auch jetzt noch nicht auf, laut zu schreien gegen die Feinde der Wahrheit, gegen die Unterdrücker der öffentlichen Freiheit, gegen die Verächter Deiner Würde, werde auch nie aufhören, Du wolltest dann Dich selbst und das Vaterland nicht weiter berathen wissen. Aber das willst Du; Deine Seele verabscheut Dinge, die Dir jene nicht zumuthen würden, wenn sie uns einen braven Kaiser gönnten. Sey und bleib Du jedoch, wie Du seyn sollt, damit sie ihr Ziel auf immer verfehlen. Was ich Dir, was ich dem Vaterlande rathe, geschieht aus Pflicht und aus Liebe. Es ist nicht meine Sache, kein besonderes Geschäft, kein eigenes Anliegen. Was würden jene thun, wie höhnisch würden sie triumphiren, wenn irgend etwas von dem, was ich vorhabe, mich im Besondern angienge? Und dennoch verfolgen sie mich, und wollen mich verderben, ja sie fordern Dein Kaiserliches Ansehen hiezu. Mich schützet aber vor allen mein gutes Gewissen, und dann vertraue ich Deiner Gerechtigkeit. Wahr, ich habe in freimüthigen Schriften die Sache der Wahrheit verfochten, habe Dir und dem Vaterlande Rath ertheilt. Mit den unwiderlegbarsten Gründen hab ich gegen die Gaukelkünste des Pabstes gefochten; die Bollwerke der Pfaffen gegen Deine Herrschaft und unsere allgemeine Freiheit niedergerissen. Ich frage: wo sind die Belohnungen für das Verdienst? — damit man nicht wähne, ich fürchte mich vor der Strafe des Verbrechens. Wie, wird mich das unter die Hand der Schlechtdenkenden bringen, was mir den Beifall der Edeln erworben haben sollte? Deine Ohren kannst Du ihnen zwar leihen,

aber beifallen darfst Du ihnen nicht, wenn Du nicht gewärtig seyn willst, daß sie in der Folge alles zusammenwerfen werden, wo Du ihnen solche Freiheiten gestattest. Und beim Himmel, das werden sie thun, glaube mir, sie werden es thun. Denn nie blieb ihr Ehrgeiz auf irgend einer Grenze stehen, nie kannte er Maas oder Ziel. Es liegt daher viel daran, was Du im gegenwärtigen Falle beschließest, besonders da man mich noch nicht angehört hat, und da ich Dich allein als Richter erkenne. Soll ich selbst zu Grunde gehen, weil ich das Vaterland erhalten wollte? Was thust Du den Vatermördern an, wenn ich dieß verdient habe? Weil ich die Ketten Aller zu zerbrechen suchte, soll ich selber gebunden werden? Was fängst Du mit dem Straßenräuber an, wenn Du mir diese Kränkung anthun lässest? Meinen Ruhm soll ich verlieren, weil ich den Deinigen befördern wollte? falsch nennt man mich, weil ich Wahrheit lehrte; morden will man mich, weil ich neues Leben schuf?? Wie willst Du künftig Meineidige, Uebelthäter, Betrüger, Kirchenräuber, Mörder, Ketzer, Götzendiener bestrafen, wenn Du solche Thaten also lohnst? Sieh da die Statthalter Christus, die Nachfolger Petrus!

Du aber, Karl, sollst es nicht zugeben, daß die ewigen Feinde unsers Landes diesen Sieg über mich gewinnen, mit diesem Raub meiner Unschuld sich brüsten, über meine Tugend triumphiren! Schätzten sie Deine Natur nicht nach ihrer eigenen Bösartigkeit, so würden sie nicht etwas begehren, was Du ihnen, wenn Du gut bist (und das bist Du ja, Du unser Karl!), nicht bewilligen kannst, ja was sie, wären sie nicht Verräther, nie begehrt hätten, — besonders von Dir, einem so edlen Fürsten, von solchen Vorfahren und einem so großen Geschlechte abgeflossen. Und dennoch bege-

ren sie es, weil sie ihre Begierden nicht zügeln können; Du aber wirst es nie zugeben, weil Du die Gerechtigkeit lieb hast, denn ich weiß es und bin überzeugt, daß Deine Rechtschaffenheit diese Schmach im höchsten Grade verabscheut; daß Du denjenigen nicht in Knechtschaft gerathen lassen werdest, der nur der Freiheit dient, noch den mit Ketten belegen, der das gemeinschaftliche Joch zerbrach. Selbst wenn ich Fremdling wäre, so würde doch die Menschlichkeit gebieten, daß Du für die Unschuld sorgtest, dem Bedrängten beisprängest, den Betrogenen befreitest, den Unterdrückten emporhieltest. Nun aber bin ich einer, den Du erhalten mußt, wenn Du für den, der Du wirklich bist, angesehen werden willst. Unser Kaiser bist Du, d. h. der Erhalter der allgemeinen Freiheit. Wie aber kannst Du das seyn, wenn es dem Römischen Bischof erlaubt seyn soll, freie Männer vom Adel gebunden nach Rom führen zu lassen? Doch ein solcher Argwohn läßt sich bei Dir nicht befürchten, ja nicht einmal denken.

Die Papisten haben die Majestät dieses Reiches gehöhnt: sie haben Deinen Vorfahren durch mancherlei Schleichwege ihre Rechte entrissen; durch Gewalt, durch Betrug, durch gewaltthätige Verträge, durch alle Arten von Unrecht haben sie den teutschen Thron umgraben; den Kaisern selber aus Geringschätzung die Füße zum Küssen dargestreckt; keinen lange auf dem Thron gelassen, der sich dem römischen Priester nicht durch einen Eid zur Knechtschaft verpflichtet hatte. Nach Gutdünken und blos ihres Gewinstes wegen haben sie Verordnungen gemacht, wodurch sie unsre ganze Freiheit zertraten, all unser Eigenthum in die Schlingen ihrer Gewalt verstrickten, und alles was durch die Großmuth unsrer Väter an die Kirchen gekommen war, aufs schmählichste an sich rissen. Kei-

nen Bischof duldeten sie in Teutschland, an den sie nicht das Pallium um schweres Geld verkauften: sie haben sichs herausgenommen, alle unsre geistliche Hochämter zu ihrem größten Vortheil zu besetzen. Erst lieferten sie zuweilen, dann jährlich, und jetzt gar täglich neuen Ablaßkram zum Verkauf nach Teutschland. Durch welche schändliche Betrügereien haben sie ihre Absolutionen, Dispensationen, Relaxationen, und ihren ganzen zahllosen Bullenplunder unter dem Volke — mittelst der großen Meinung, so sie von sich erweckten, verschachert? — Durch diese und andere zahllose Mittel haben sie lange schon eine Unzahl Geldes über die Alpen geschleppt; auf viele der Ersten unsers Volkes den Bannfluch geschleudert; einige sogar mit Gift vergeben, andere unterm Schein der Freundschaft schändlich an ihre Feinde verrathen. Immer suchten sie Zwist unter unsern Fürsten anzufachen und zu nähren; den schönsten Unternehmungen, den ruhmvollsten Thaten zum großen Nachtheil des ganzen Christenstaates Hindernisse in den Weg zu legen. Dieß alles, sag ich, und noch weit mehr haben sie ehedem schon versucht. Nur das, wie es scheint, fehlte noch, daß sie uns Teutsche an Ketten legen, und jeden, an den sie sich stießen, gefesselt von hinnen führen durften. Und — sieh da die Oratoren Leos X., die dieß unter Deiner Regierung versuchen! Mit welcher Stirne, ich bitte, konnten sie dieß? etwa nicht mit der nehmlichen, womit sie es uns im verwichenen Jahre verboten, Dich zum Kaiser zu wählen, indem sie Dich aus verschiedenen Gründen, vornehmlich aber darum nicht für tauglich darzu erachteten, weil Du bereits Neapel besäßest, und irgend eine ihrer schönen Verordnungen verbiete, daß kein König von Neapel zum Römischen Kaiser erwählt werde?

Da ich sie dieß alles zu unserm großen Nachtheil und zu unserer Schande bei dem Ausland durchsetzen sah, und meinen heftigen Schmerz nicht länger zurückhalten konnte, so rief ich laut, ich schrie, schrieb, machte bekannt. Mit dem besten Gewissen, in der besten Meinung sucht' ich unter meinen Teutschen das Gefühl dieser Schmach zu wecken. Viele Edle, und Mächtige hab' ich erschüttert. Hierin lag mein Verbrechen, welches sie so hoch aufgenommen, daß man sie nicht anders als durch Gewalt wird zurückweisen können, — was unter Dir billig geschehen kann und soll. —

Wohlan also, unüberwindlicher Karl, vertheidige uns, schütze Deine Würde, verherrliche Deinen Ruhm! Bahn' uns diesen Weg zur Freiheit; öffne der aufstrebenden Wahrheit diesen Zugang! Wer wird es künftig wagen, Wahrheit zu reden, oder Dir freien Rath zu ertheilen, wenn ich unter einem solchen Vorwande unterdrückt werden soll? Du hast Macht genug es zu können, Kriegsvolk, es durchzusetzen, Ursache, zu dürfen, — Noth, zu müssen. Ueberdieß erwirbst Du Dir einen wahren und gründlichen Ruhm, wenn Du es durchführst; den Vorwurf des Schwachsinns, wofern Du es nicht wagst *). Das bischen Neid halte Dich nicht zurück von so viel Ruhm, eitle Furcht zu

*) Man höre diese herrliche Stelle im Original: „Muniatur haec abs te ad tuendam libertatem via; hic remergenti veritati per te patefiat aditus. Quis audebit, verum dicere enim, aut libere tibi consulere quis audebit, si eo nomine sic opprimor ego? Habes opes, ut possis; copias ut valeas; claussam ut liceat; necessitatem, ut debeas. Insuper veram tibi et solidam propositam vides gloriam, si efficias; imbecillitatis opinionem, si non audeas." etc. Solches Latein schreibt sich freilich ewig nie auf der Drehbank!

überwindlich, — unter läppische Bullen, und kindische Fabeln beugen? Ist alle unsre Tugend dahin, alle Tapferkeit von uns Teutschen gewichen? Ist kein Geist, kein Großsinn, kein Gefühl mehr übrig? Doch es wird besser gehen. Dich hat uns unser gutes Glück geschenkt, Dich, großer Karl, hat uns die Vorsicht aus besonderer Huld und Mitleid für unser Land gesandt, daß Du den Schaden einsehest und heilest. Ich wünsche so brünstig, Dich an der Spitze dieser Unternehmung zu sehen, daß ich nicht weiter für mich besorgt bin; daß ich genug gelebt zu haben glaube, wenn ich Dich mit Thaten dem Ziele entgegenschreiten sehe, wornach ich durch Schrift und Rede strebte.

Indessen sollst Du dennoch meine Sache anhören und richten! Nur unter Deinem Vorsitz soll sie geschlichtet werden. Einen andern Richter als Dich darf und kann ich nicht ertragen. Denn was hat ein teutscher Ritter mit dem Römischen Bischof zu schaffen? Doch das wirst Du entscheiden. Inzwischen werd' ich es nie dulden, daß irgend jemand, wer es auch sei, mit diesem Reiche und dem teutschen Namen sein Gespötte treibe. Und kann ich nichts anderes, so thu ich doch, was mir niemand nehmen soll; — ich knirsche im Verborgenen über diese Schmach, und klage das Glück an, das meiner Unternehmung so grausam zuwider war. Leb wohl, großer Kaiser, und leuchte noch lange an unsrer Spitze!

Sendschreiben an den Kardinal und Erzbischof Albrecht von Mainz.

Dem Kardinal und Erzbischof Albrecht entbeut Ulrich v. Hutten seinen Gruß.

Von Andern erfuhr ich, was Leo der Zehnte Dir für einen Auftrag ertheilt, mit welchem Herrscherton, und mit welcher Anmaaßung er in Dich dringt, mich gefesselt nach Rom zu schicken. Du aber, was, wie mir's scheint, Deine Pflicht gewesen wäre, gabst mir nicht einen warnenden Wink davon, vielleicht weil Du dem Leo Verbindlichkeiten schuldest. Ich wünsche aufrichtig und von ganzem Herzen, daß Du glücklich dabei fahren mögest. Aber ich fürchte sehr, jener werde euch Bischöfen und dem ganzen Priesterstand eine schlimme, und wahrhaft unleidliche und bedaurungswürdige Lage zubereiten, vermöge der nur ihm eigenen und früher nie erhörten Frechheit. Ihr solltet bei Zeiten dagegen vorkehren, und vorher auf eurer Hut seyn, damit nicht eine Zeit komme, wo ihr gezwungen werdet zu sprechen: „ich hätte dies nicht geglaubt." Wie viel gäb' ich nicht darum, daß mir nur eine einzige Unterredung noch mit Dir gegönnt würde! Gott strafe den, der mir Dein Vertrauen raubte, das Vertauen eines Fürsten, welcher also sehr nach wahrhafter Tugend strebte, und stets nur am Guten hieng. Ich weiß nicht, ob je etwas Trüberes,

denn dieses, in meiner gegenwärtigen Bedrängniß mir noch widerfahren konnte.

Aber auch diesen Kelch will ich austrinken; meinen Schmerz will ich bergen. Man schließt mich von Höfen und Städten, ja selbst, was mich am meisten schmerzt, von meinem goldenen Mainz aus. Nirgend darf ich öffentlich mehr auftreten; die Gemeinschaft der Menschen muß ich fliehn: ich, der keiner Frevelthat mir bewußt, keines Lasters, ja keiner unedlen That nur überwiesen, wohl aber ein Verfechter der Wahrheit und ein treuer Vermahner zu jedem Besten bin. Und unverhörter Sache trifft mich der Bann; ja man fodert selbst meine Auslieferung nach Rom zum Märtertode.

Wen dawum, der noch einen Tropfen teutschen Blutes in seinen Adern zählt, sollte diese Schmach nicht aufschüttern, diese Gränsamkeit nicht erbittern? Leuer aber, um mit einem Schlage Alles zu vollführen, ruft noch den weltlichen Arm um Beistand an. O Wahnsinn einzig in seiner Art! o Wütherei in alle Zeiten denkwürdig; denn die, so sie verüben, sind die Allerheiligsten.

Ich berufe mich, Albert, auf Deine eigene unbefangene Ansicht: kann wohl ein christlicher Bischof, der so oftmals auf die Welt verzichtete, etwas seiner Unwürdigeres begehn, als wenn er an dem Arm des Herrn, d. h. am Sohne Gottes, am Worte und der Kraft Gottes verzweifelt, und den das Zeitliche, d. i. das Reich der Welt anruft, das nicht aus Gott, ja von dem Reiche Gottes so scharf getrennt ist, daß es keine Gemeinschaft kennt? Von dem durch Esaias, den Propheten, gesagt ist: „Weh' denen, die hinabgezogen sind nach Aegypten, die Hilfe von Streitrossen hofften, und ihr Vertrauen auf Kriegswagen setzten,

weil deren viele waren, und auf Reiter, von wegen ihrer Kraft; und nicht auf den Heiligen Israel vertrauten, noch den Herrn gesucht hätten." — Mir aber genügt es, auf den Arm des Herrn zu hoffen, um mit denselben Propheten rufen zu können: „Sieh der Herr Gott ist mein Helfer! wer ist der mich verdammen will? denn die Motte wird jene verzehren, die von christlicher Sanftmuth, welche Paulus von Allen gekannt wissen will, so weit sich entfernt haben, die nicht im Geiste wandeln, sondern blos die Begierlichkeiten des Fleisches friedigen, so daß man füglich zu ihnen sprechen kann: Ihr habt auf das zerbrochene Moosrohr Aegypten vertraut, das in die Hand des Mannes dringet, der darauf sich stützt und sie durchbohrt. Nur weil ich diesen die Wahrheit sagte, Fürst Albrecht! bin ich ihr Feind geworden, denn wie hätt' ich auf andere Weise ihnen mißfallen mögen?

Doch, mag ich ihnen immerhin mißfallen, wenn mir nur Hilfe vom Herrn wird, der den Himmel geschaffen, und die Erde; seinen Weg der Wahrheit schlug ich ein. Denn er ist die Wahrheit selbst, und alle seine Gebote sind nur Wahrheit. Mögen sie mir daher die Mährleins des römischen Bischofs, die nicht gottseeliger Eifer, sondern eitel Sucht nach Gewinst ersann, entgegenhalten: ich werde sie verachten, von mir werfen, verfluchen, denn sie sind nicht dem Gesetze Gottes gleich. Wollte der Himmel, dies letztere nähme sich Bischof Leo zu Herzen, so würde er nicht darauf sinnen, Teutschland täglich von Neuem auszuplündern. Uns aber, die wir der Päbste Joch nach unserm alten guten Recht abzuschütteln gewillt sind, verfolgt er erst mit Bannflüchen, sodann mit Schwertern selbst, und Gift: endlich befiehlt er uns in Fesseln nach Rom abzuführen. Thäte er das Erstere, so

würde er im Wahnsinn nicht so weit gehen, von welchem man ihn entweder heilen, oder einen allgemeinen Aufstand befürchten muß.

Dies in Kürze, wie die Zeit es erlaubte. Dir wünsch' ich alles Glück und Heil, und namentlich, daß nicht auch Dich die Seuche des bösen Beispiels erreichen möge. Es beschütze und kräftige Dich daher Christus der Erlöser!

Aus Ebernburg, den 13ten Herbstmonat 1520.

Sendschreiben an den Ritter Sebastian von Rotenhan.

Dem Ritter Sebastian v. Rotenhan entbeut Ulrich v. Hutten seinen Gruß.

Was treibst denn Du inzwischen, während also furchtbar der Donner des zehnten Leo sich über mich ergießt? Mit welchen Hoffnungen und Planen über die bevorstehenden Ereignisse trägst Du Dich herum? Getraust Du Dich über das, was von Zeit zu Zeit während meiner Abwesenheit über mich von den geistlichen Vätern gesprochen wird, (und solches hörst Du gewiß tagtäglich) nicht auch zu mucksen, und frei Dich auszusprechen? Wohnt in Dir kein Frankenherz, glüht Dir die Freiheit der Altvordern nicht mehr inne? Nein! ich glaube nicht, daß die Himmlischen so ganz unserm Teutschland grollen, und nicht eine große Zahl erwecken, Verbündniß mit mir zu machen, damit das Werk vollendet werde, ohne welches, so es nicht in diesen Tagen geschieht, unsere Freiheit und christliche Wahrheit zu Grabe getragen werden. Denn zertreten wird jene, nachdem solch ein Joch auf uns lastet; diese aber vernichtet, nachdem jene Betrüger mit den schändlichsten Possen sie beschmutzt haben.

Doch, wenn auch alle mich verlassen, — so will ich mich doch mit meinem Bewußtseyn, und mit der Hoffnung auf die Nachwelt trösten. Allein ich

glaube nicht, daß dieser Brand so ganz gelöscht werden könne, und er nicht einst zum größten Verderben Jener furchtbar auflodern werde. Forsche doch fleißig nach, was getrieben wird, und rede, so oft es gelegentlich geschehen kann, mit dem Adel von wegen meiner, und was in dieser Sache sich thun lasse. Hast Du etwas, so theil' es mir in Briefen mit. Bei meinen Feinden aber stelle Dich, als hätte eine ungeheure Furcht mich ergriffen, gleich einem, dessen Muth gänzlich gebrochen. Es wird dann zur Folge haben, daß sie meiner nicht sehr achten. Ich habe mich bei Karl, unserm Fürsten, über die Unbild und Gewaltthat des röm. Bischofs beschwert, welch Letzterer das Begehren stellte, mich gebunden nach Rom zu schleppen.

Eben so klag' ich nun laut vor den Fürsten und allem Volke in Teutschland, nicht als ob ich mich wirklich fürchtete, sondern nur, damit ich durch die Neuheit der Sache, (denn solches haben die Romanisten bis dahin nie erfahren) recht viele Gemüther entflamme, mit mir die gemeinsame Freiheit zu rächen.

Jener ruft den weltlichen Arm um Hilfe an: ich hingegen werde die Kraft des Herrn in einer geordneten Rede anflehen. Was wird wohl dies alles für einen Ausgang nehmen? Rathe Du selbst! Inzwischen wollen wir etwas wagen, und keineswegs je lässig diesen Handel betreiben. Wollte Gott, Karl hegte eine seiner würdige Gesinnung, und rächte dies selbst. Dies wünschen wir alle sehnlichst. Lebe wohl!

Ebernburg, den 13ten Herbstmonat 1520.

Sendschreiben an den unüberwindlichsten Fürsten Friederich, Herzogen und Churfürsten zu Sachsen.

Dem unüberwindlichsten Fürsten Friederich, Herzogen und Churfürsten zu Sachsen, entbeut der teutsche Ritter Ulrich von Hutten seinen Gruß.

Jetzt endlich, Fürst Friederich, seh' ich ein, daß man der römischen Tyrannei mit gleicher Gewalt begegnen muß. Jetzt endlich, nachdem unsre Brüder, die Romanisten, auf unsere häufigen brüderlichen Mahnungen, nach so wiederholter Ueberführung durch Vernunftgründe nicht nur das, was uns drücket, nicht mildern, sondern trutziger noch ins Werk zu setzen bestrebt sind. Hast Du's gehört, wie sie mich in Fesseln nach Rom begehrten? Was hältst Du davon? glaubst Du, daß es ihrer würdig sey?

Sie haben nun, Gott weiß, welch gewaltige und fürchterliche Bulle gegen Luther ausgeschleudert! Gewiß wirst Du sagen, es ist dies des Löwen (Leonis) Gebrüll, in welchem die armen Schafe Christi, wenn sie's hören, nicht eines Hirten fromme Stimme erkennen, sondern vor ihm, als eines Wegelagerers blutdürstigem Ruf zusammenbeben werden. Ist wohl eine Spur christlicher Sanftmuth, ist wohl ein Fünkchen

apostolischer Bescheidenheit darin zu finden, dergestalten schäumt und wüthet er? Da aber leuchtet seine Wildheit vorzüglich heraus, wenn er, wie in dieser Bulle häufig der Fall ist, den Schlauen spielt, und listig Wohlwollen heuchelt; wenn er z. B. Luthern mit der größten Freundlichkeit nach Rom einlädt. Glaubt er denn, wir wüßten nicht, wie er uns behandeln würde, falls jener sich überreden lassen und freiwillig sich stellen würde, oder ich mit Gewalt dahin abgeführt werden sollte?

Luther wird daher, falls er meine Warnung achtet, niemals einem sichern Tod entgegen gehn. In Hinsicht meiner aber wundert es mich denn doch, wer dem Leo in den Kopf gesetzt haben mag, es dürfte ein Leichtes seyn, mich zu fassen und mitten aus Teutschland, gebunden, über die in ihrem Uebergang so beschwerlichen Alpen zu schleppen. Gesetzt jedoch, es wäre ihm möglich: ziemt solches der Würde eines Hirten, eines Bischofs, eines Statthalters Christi, alsogleich einen Menschen und Christen ohne Anklage, ohne Verhör zur Strafe zu ziehn und dem Tod zu überantworten?

Unsere ganze Schuld aber und unser ganzes Verbrechen besteht darin, daß wir die längstveralterte und beinahe schon vernichtete evangelische Lehre zu ihrer Kraft und ehevorigem Glanze zurückzurufen uns unterwanden, und nicht erdulden, daß unser Teutschland, dem unter allen Nationen des Erdkreises die Freiheit zuerst gebührt, dienstbar sey. Solches mißfiel jenem Oberhirten, Christo aber gefiel es. Die Freiheit that dem feilen Eigennutz der römischen Curie Eintrag, dem längst hilflosen Vaterland aber war sie zum Frommen.

Auch wir, gewillet, Christo nur zu dienen, konnten nicht den Begierlichkeiten eines Einzigen schmeicheln,

und da es die Rettung der Heimath galt, mit den Mönchlingen gemeinsame Sache machen. Daher hat auch, wie jener selbst überzeugt ist, kein Friede mit ihnen statt, weil dieser nur mit der Wahrheit möglich ist. Deßwegen sprach ich: „nun endlich muß man mit gleicher Gewalt ihnen begegnen, da wir selbst ergriffen werden und ihre Bosheit den Gipfel erstiegen hat. Vielleicht auch, weil die Zeit gekommen zu seyn scheint, daß der Herr jeden Uebermuth heimsuche, der über die Schwelle schreitet, und das Haus seines Herrn und Gottes mit Ungerechtigkeit und Betrug erfüllt, und daß sie zertreten werde die Krone der Hoffahrt der Betrunkenen Ephraims." Denn allerdings, wo nicht alles mich trügt, ist dem nahe, daß sie fällt die große Babel, die Mutter der Unzüchtigkeit und Gräuel der Erde, welche die Erde mit ihrer Erniedrigung verdarb;" jener, sag' ich, mit aller Unfläthigkeit angefüllte, allen Lastern unterthane römische Stuhl, der, während er himmelweit von den Satzungen Christi abwich, dennoch Christi Stelle hier zu versehen behauptet, und zwar ausschließlich dies behauptet, und sich brüstet, der allgemeinen Kirche Haupt zu seyn, ja dieß einzig und allein zu seyn, und welcher dem Erdkreis sein eigenes Götzenbild hinstellt, jene apostolische Person, die außer den Reichen dieser Erde und den Wollüsten des Leibes für nichts Uebriges sorgt, von wegen dessen Kriege führt und Blut verspritzt; dennoch aber immerwährend den Augen der Gläubigen die Schlüssel vorhält, und den Himmel schließen und öffnen zu können sich rühmet, mit solcher Zuversicht, daß sie selbst das Heilige und Himmlische um gemeinen Preis tagtäglich uns verkauft, oder nach Gefallen seinen Genuß verbeut, und dies selbst Gutgesinnten.

Fallen wird sie, gewiß sie wird fallen. Denn schon wähn' ich die göttliche Stimme zu hören, die gegen

das vielköpfige Ungethüm uns anspornt, sprechend: „Vergeltet ihm, wie es euch vergolten, und verdoppelt seine Werke mit doppeltem Maaße. In den Becher, worin es euch Gift gemischt, schüttet nochmal so viel! Wie es sich groß gemacht hat und in Wollüsten dahin lebte, so theilet ihm der Qual und des Jammers zu; denn es spricht in seinem Herzen: ich gehe dennoch als Königin einher, bin keine Wittwe, noch werd' ich Jammer erdulden, und dergleichen."

Entweder verhält sich's, wie ich sagte, oder ich täusche mich in der wahrscheinlichsten Sache. Denn kann wohl all dies weiter getrieben werden? Oder muß es nicht, da es sein Maas erfüllt und die höchste Höhe erreicht hat, sich auflösen, zusammenstürzen? Oder wer soll es rächen, wer die rings verworrenen Verhältnisse bessern und reinigen? Muß es nicht Gott? Gewiß, Gott muß es, aber, wie so oft zuvor, nur durch Menschenhände.

Ihr aber, Fürsten Teutschlands, was schafft ihr hiebei? Durch welchen Rathschlag, welche Hilfe seyd ihr uns zu unterstützen gesonnen! Du vor allen, dem es gleichsam durch ein Erbrecht zukommt, über die germanische Freiheit zu wachen, welch ein Mittel räthst Du an? welchen Weg wirst Du zu unsrer Freiheit einschlagen? Wollte Gott, ihr, die ihr's vermöchtet, hättet den Muth, oder wir, die wir's wagen möchten, besäßen hinlängliche Kräfte, um mit dem Lamm, dem Erlöser des menschlichen Geschlechts, gegen das vielköpfige Thier, den gemeinsamen Verderber der Christenwelt, anzuknüpfen, welches nun mit so vielen Männern die Wahrheit bekriegt, die Heiligen betrübt, die Freien in die Knechtschaft zwingt, unsere Schätze aufzehrt, unsere Besitzthümer verschleudert, durch sein Beispiel die öffentlichen Sitten verpestet, und allmählig

angebetet wird von Jenen, deren Namen nicht geschrieben stehn im Buch des Lebens, und die zu uns sprechen: „Wer ist dem Thier gleich, oder vermag mit ihm zu streiten?“

Drum auf, die ihr's vermöget, erscheint! und wenn ihr aus unserm Aufruf Muth geschöpft, so vereinigt wechselseitig eure Kraft mit uns. So nur wird es möglich, daß diese Krankheit sich in Gesundheit wieder verwandle. Nie werd' ich unterlassen, ein eifriger Mahner um euch zu seyn, und so lange will ich mich an euch anklammern, bis ich euch entweder von der alten Tugend angeflammt erblicke, oder als unfähig jeder alten Tapferkeit erkenne. Dann aber will ich nach einem andern Hilfsmittel mich umsehen, wodurch diesem Uebel gewehrt werden mag. Sorgt dafür, daß ich dies nicht brauche. Denn ihr seyd am leichtesten im Stande, es zu thun, und höchst schmählich ist's, wenn andere Personen als jene die gemeinsame Ruhe herstellen sollen, welche die Organe aller Angelegenheiten sind.

Uns aber, die wir als Auferwecker dazwischen getreten, trifft nicht nur schon die Verfolgung, sondern sie treffen schon zur Unterdrückung Aller Anstalt. Ihr, als freie Männer, könnt dies nicht dulden, und müßt euch nothwendig das zu Gemüth führen, was einst einer der ersten Römer, Kato der Aeltere, sprach: „Die Obrigkeiten, so eine Gefährde verhindern können, und es nicht thun, soll man steinigen.“ Für so äußerst nothwendig hielt er diese Pflicht im Gemeinwesen. Wie unrühmlich, schmachvoll und unerträglich ist es nun nicht, daß eine Nation, die Königin der Welt, durch irgend Jemand, geschweige durch träge Pfaffen, geknechtet wird.

O daß wir vielmehr den Türken gehorchten, die doch Männer, und zwar tapfre kriegserfahrne Männer

sind, wie kaum in einem andern Volke, so könnten wir doch unsere Schuld auf das Glück, das im Kriege alles vermag, wälzen. Ja, eben diese Türken herrschen milder und mit mehr Billigkeit über ihre Untergebenen, streiten auch, wie ich vernehme, keineswegs um der Religion willen, sondern blos für Erweiterung ihrer Herrschaft. Diese aber, unsere Herren, was setzen sie sich in ihrem Betrug- und Raubsystem für ein Maas? — Wer kann wohl die Religion so in den Staub treten, daß die, welche die Leitung ihrer Angelegenheiten ansprechen, schnurstracks Christo und ächter Frömmigkeit entgegenleben?

Mich, ich gestehe es, überläuft jedesmal glühende Scham für euch alle, so oft ich den römischen Pabst hier zu Land dem Fürstenrathe selbst etwas gebieten sehe. Und das thut er, so oft's ihm beliebt, und sein Nutzen es erheischt; und ihr, wie ich sehe, seyd in Gehorsam ihm unterthan. Nur Luthern schützest Du noch, den von Allen Verlassenen, und unterhältst den Funken der ehevorigen Kraft in ihm, auf daß er einst zur herrlichen Flamme herausschlagen möge. Daß Du dies standhaft thun wollest, darum bitt' ich Dich für und für, weil es, erstens nothwendig geschehen muß; sodann, weil auf Niemand in dieser Sache sicher kann gebaut werden, denn auf euch. Denn immer blieben die Sachsen frei und unbesiegt. Sie widerstanden oft allein noch, wenn ganz Teutschland zu Boden lag; sie versagten, auf sich beschränkt, ausländische Herrscher, und schüttelten jedes Joch ab. Denn zu euch rechn' ich auch die Westphalen, und jene, so einst Cherusker und Katten hießen, sie, die die herrlichsten Proben von Muth im Kriege wider die Römer gaben, und Germanien jenen Herrmann schenkten, der von allen Feldherren, die je gelebt haben, als der

herrlichste und tapferste sich erwies (welch Zeugniß selbst von Feindes Mund ihm ward), indem er nicht nur seine Heimath, sondern selbst ganz Teutschland aus der Römer Händen, und zwar zu einer Zeit errettete, wo diese am meisten vermochten und in der Blüthe ihres Ruhmes standen, und dieselben nach vielen, unbeschreibbar zugefügten Niederlagen, muthig zurückschlug und hinaustrieb. Dieser unser Befreier, was wird er nicht in der Schattenwelt empfinden, wenn er gewahrt, daß wir hier von weichlichen Pfaffen und weibischen Priestern uns knechten lassen, während er nicht einmal die Herrschaft der Römer, die doch Herren des Weltreichs, ertrug. Wird er nicht seiner Nachkommen sich schämen müssen?!

Jene eure Ottone aber, wie haben nicht sie sich bewährt, und so mehrere Heinriche, die auch aus euerm Blut entsprossen? Ferner in dem mehr als 30jährigen Kriege mit Karl dem Großen, wie ward nicht da der Sachsen Streitkraft erkannt, wie hat nicht da ihre Tugend hervorgeleuchtet? Hiezu zähl' ich auch jene, welche den letzten Ueberrest der Gothen bändigten. Es waren von den Eurigen. Ferner die, welche Brittanien eroberten, und nach Vertreibung der Eingebornen Engländern und Schotten ihr Daseyn gaben. Was soll ich lange der noch ältern Cimbern und Teutonen gedenken, welche der römischen Stadt einst zum nahen Verderben aus euren Marken hervor durch ganz Italien sich ergossen? Endlich, wie oft ist nicht später noch dieses Volk in Wälschland eingefallen, und hat außer andern Landschaften Gallien verwüstet, und oftmals selbst die Hispanen bedroht. Es erzählt auch Sarmatien herrliche Kriegsthaten von ihm. Welch große und strahlende Siege haben denn

nicht noch Deine Landsleute über die Hunnen, hernach aber über die Ungarn erfochten?

Vieles übergeh' ich geflissentlich mit Schweigen, daß die Sachsen allein niemals Ausländern gedient. Darum solltet ihr zusehen, daß, da eure Ahnen sich folgendergestalten erwähret, ihr nichts zulaßt, was ihr Geschlecht entadelt. Zwar habt auch ihr von Priestern einst dies Joch euch auflegen lassen, eingefangen, wie alle übrigen durch Aberglauben. Doch, da sich dieses Uebel, gleichsam als gemeinschaftliches Fatum der christlichen Welt erklären läßt, so steht es an euch, diesen Schimpf durch neuen Ruhm, mit leichter Mühe auszuwaschen, wenn ihr die Schöpfer des herrlichsten und ehrenvollsten Werkes werdet, nemlich wenn durch euch die gesammte Nation wieder ihre Freiheit erzwingt und Teutschland sich selbst zurückgegeben wird, indem es dermalen, unsterblicher Christus, weder sich selbst mehr kennt, noch zum Bewußtseyn gekommen ist, was und wie unwürdig es leide. Denn da es an und für sich schon für Jedermann schmählich ist, dienstbar zu seyn, so ist es in einem noch höhern Grade für jene schmählich, welche eigentlich das Recht über andere zu herrschen hätten. Bei diesen Umständen laßt uns lieber aufhören, die Weltherrschaft anzusprechen und Kaiser hier zu wählen, die nur den Namen davon haben, da sie in der That weit entfernt sind es zu seyn, oder aber kraftvoll die Tyrannei der Pfaffen abschaffen.

Jede Tugend, schien es einstens schon Plato, ist nur in der Freiheit möglich: der Schlechte allein verdient Sklave zu seyn. Besser aber noch ist es, unter den Schlechten selbst zu seyn, als nicht den Bessern zugezählt zu werden. Was einst ein tapferer Feldherr Themistokles gegen die Eretrier äußerte, nemlich: daß sie zwar Schwerter aber kein Herz hätten,

könnte er, wäre er hier, auch uns zurufen. Nur dies, ihr Fürsten, nimmt mich Wunder, wie euch zu Muthe seyn muß, wenn ihr mich, einen schlecht- und rechten Rittersmann, mit solcher Unbändigkeit knirschen sehe ob dieser Knechtschaft. Denn um wie viel mehr sollte es euch Gram erregen? Du könntest wohl Thränen vergießen, wenn Deine Altvordern, die der trefflichen Thaten so viele vollbrachten, Dir keine Gelegenheit mehr übrig gelassen hätten, gleichen Ruhm zu erwerben. Aber sie hinterließen Dir die beste und fruchtbarste, nur solltest Du zugreifen, sie fassen.

Doch — heißt es — wird nicht ohne Mord und Blut, was wir beginnen, vollendet werden können: da mögen die zusehen, welche uns Ursache gegeben, sie zu verfolgen, die als die würdigsten mir erscheinen, daß unser Schwert sie bedränge, indem sie früher wohl selbst Andere mit dem Schwerte getödtet haben.

Es pflegen hinwiederum auch die Aerzte oft die schmerzlichsten Krankheiten durch noch schmerzlichere Mittel zu heilen. Das Gleiche muß auch hier geschehn, wenn die Sache anders nicht geschlichtet werden kann.

Nun glaub' ich, was allererst und hauptsächlich geschehen mußte, über unsere Schmach genug Dir eingeprägt zu haben. Ueber den Nachtheil aber und Schaden, der aus jener Tyrannei uns zuwuchs, wird es nicht vieler Worte bedürfen, um euch allen die Sache im wahren Licht zu zeigen. Wir sehen, daß beinahe kein Gold, kein Silber mehr in Teutschland vorhanden. Wo aber noch was übrig ist, reißt es jener allerheiligste Senat der Römlinge durch täglich erfundene Listen an sich. Was er aber einmal geraubt, das wird von ihm zum allerschlimmsten Gebrauch verwendet.

Wollt ihr wissen, Teutsche! (ich sah es häufig selbst) was Jener zu Rom mit unserm Gelde macht? Nichts macht er damit. Einen Theil verschwendet Leo an seine Nepoten und Anverwandten; deren hat er so viele, daß sie Veranlassung zu einem Sprichwort gegeben. Einen Theil also nehmen die Anverwandten und Schwäger des Leo zu Rom, einen andern Theil die Menge von Hochwürdigsten weg, deren der heilige Vater einst an einem und demselben Tage ein und dreißig schuf; ich meine jene vielen Referendairs, Auditoren, Protonotarien, Abkürzer, apostolische Scribenten, Kämmerer, Schleppträger und derlei Oberbediente des Oberhaupts der Kirche. Denn diese schleppen wieder mit den größten Unkosten Abschreiber, Pedelle, Läufer, Skopatoren, Maulthiertreiber, Stallmeister und einen unzähligen Schwarm von Günstlingen beiderlei Geschlechts, und ein Heer von Beischläferinnen mit sich herum. Auch füttern sie Hunde, Pferde, Affen und Meerkatzen und manches von dieser Gattung mehr, zur Gemüthsergötzung. Einige führen Häuser aus solidem Marmor auf, tragen Edelsteine, halten prächtige Tafeln, kleiden sich prunkvoll, und schwelgen, ihrem Genius huldigend, in Fülle und in Freuden. Kurz auf Kosten unsers Beutels lebt zu Rom eine Menge des schofelsten Gesindels in Müßiggang. Dort kümmert man sich wenig um die Religion, sondern sie verachten diese so sehr, als man kaum von den Türken es erwarten dürfte. Sie beluchsen, betrügen, stehlen, lügen und verfälschen Siegel, sprechen und thun alles in Hoffnung einigen Gewinstes. Und so verschieden auch ihre Manieren sind, so schwebt doch allen ein Zweck vor: Jagd auf unsere Reichthümer zu machen. Viele leben blos darum, um zu essen, zu trin-

ten und auf das üppigste zu schlemmen. Dies aber bringen sie nur auf unsre Kosten zu Stand.

Zu dem Ende, o Friedrich! schicken wir jährlich eine unermeßne Geldsumme nach Rom, und haben noch nicht eingesehen, daß alles, was wir mit so vieler Bedrückung nach Rom verschenken, zu Grunde geht: ja daß nicht nur allein die Sache zu Grunde geht, sondern noch den Stoff zu großen, unzähligen Uebeln herbeiführt. Wenn wir also die Philosophen spielen wollen, und es uns Ernst ist, das Geld hinweg zu werfen, sieh', es bieten sich der Meere und Flüsse so viele in der Nähe dar. Schleudern wir es hinein, auf daß es eher zu Grunde gehe, als allenthalben Vielen zum Verderben werde, indem wir nur damit die Ehrlosigkeit Roms, und zwar so ohne alle Noth nähren, daß, indem wir die allgemeine Sittenpest an unserm Busen erwärmen, den Krebs großziehn, der selbst unser Leben bedroht.

Doch nein! werfen wir's nicht hinweg! gestatten wir nur nicht, daß es wo anders hin verschleppt werde. Dies ist der erste und beste Weg, und das füglichste Mittel, ihre Tyrannei zu zerstören. Denn gewiß, wenn wir diese Quelle ihrer Ueppigkeit verstopft haben, werden sie sich minder aufblähn und allmählig zu mehr Nachgiebigkeit sich verstehn.

Laß uns denn hierauf unter Anführung irgend eines Otto jenen Senat mustern, die Stadt Rom reinigen, und nach Verbannung der vorzüglichsten Uebelthäter, einigen Wenigen die Sorge für ihre heiligen Angelegenheiten übertragen. Dem Kaiser selbst, wenn er dazu Lust bezeigen sollte, würden wir sodann den Sitz zurückgeben, den römischen Pabst zur Wiederherstellung der Gleichheit unter den Bischöfen in die Schranken zurückdrängen, so auch hier die Kaste der Priester vermindern, sie zur Frugalität zurückführen, und

ihre Zahl mittelst Auswahl des Hunderisten herabsetzen.

Was aber sollen wir in Hinsicht derer, so sich Brüder nennen, beschließen? Was anders, als wie ich's für Roth erachte, das ganze Mönchswesen abschaffen? Keiner sollte darüber in Zweifel stehn, wie nützlich dies, wenn es geschähe, und wie heilbringend es für das ganze christliche Gemeinwesen seyn würde. Denn der einheimische Hader würde aufhören, wenn die vielen Sekten zu Paaren getrieben, die vielen Mißhelligkeiten ausgeglichen seyn werden, und die Verschiedenheit des Landes aufhört.

Es wird kein Grund mehr zu einer schlimmen, verderblichen Eifersucht, kein Stoff zur Mißgunst mehr erübrigen! Wir alle werden eins seyn in Christo. Die öffentliche Eintracht wird festen Fuß fassen, wir alle werden uns im Geiste unter einander anschließen, so das wir kaum noch äußerlich hie und da unterschieden seyn werden. Kein Weichling und Zärtling, kein Knauser wird dann, wie jetzt, um Pfründen buhlen. Biedere gelehrte Männer, so zwar vorzüglich durch ihres Lebens Beispiel Andere besser machen, aber auch durch Gelehrsamkeit Viele unterrichten sollen, diese werden berufen werden. Endlich, was hauptsächlich zu wünschen, werden so manche Heuchler aufhören, dem einfältigen Pöbel blauen Dunst vorzumachen, der Armen Schweiß und Blut herauszubetteln, Jedermann auszuschäckeln, sich zu mästen, unter falschem Schein von Religiosität zu stehlen und zu betrügen. Denn siehst Du nicht, wie viele große Tagdiebe, wie viele verschmitzte Heuchler unter der Mönchskutte bisweilen die größten Schandthaten begehn, und wie so manche hinterlistige Habichte Taubeneinfalt vorschützen, so manche reißende Wölfe Lämmerunschuld lügen? Wenn nun einmal

diese alle, die Teutschland verheeren, und immer mehr uns mehr alles aufzehren, versagt seyn werden, und der Zügellosigkeit im Plündern, mit der die Romanisten über uns herfallen, Einhalt gethan ist, dann werden wir Goldes und Silbers wieder zur Genüge hier haben. Dieses Geld aber soll alsdann, in welcher Anzahl und Güte es immer vorhanden sey, zu einem bessern Gebrauch verwendet werden, nemlich dazu, daß große Kriegsheere auf die Beine gestellt und die Gränzen des Reichs erweitert, auch die Türken, wenn wir es für gut finden, bekriegt werden; daß viele, die aus Armuth dermalen stehlen und rauben, durch Besoldungen alsdann ihren Lebensunterhalt gewinnen; daß diejenigen, die sonst darben müßten, von Staatswegen Beiträge zur Verminderung ihrer Noth empfangen; daß jeder wahre Gelehrte unterstützt und das Studium der Wissenschaften gefördert, überhaupt, daß jeder Tugend ihr Lohn, der Noth im Innern gesteuert, die Schlaffheit verbannt, der Betrug ertödtet werde. Auch die Böhmen, wenn sie dies gewahren, werden gemeinschaftliche Sache mit uns machen, denn nur Hindernisse hielten sie ab, gegen den Geiz ihrer Priester sich früher Rath zu verschaffen. Das Nemliche werden die Griechen thun, die, als sie die römische Tyrannei nicht ertragen konnten, auf Anstiftung der römischen Päbste seit längerer Zeit für Schismatiker sind angesehen worden. So werden auch die Russen unser seyn, die, als sie neulich mit diesem Gedanken umgiengen, von Sr. Heiligkeit zurückgezwängt und mit einem jährlich an sie zu entrichtenden Tribut von 400,000 Dukaten belegt worden sind. Selbst die Türken werden uns hinführo minder hassen, und kein Heide wird mehr, wie früher, Anlaß zur Lästerung haben. Denn bis an den heutigen Tag hat das schändliche Leben der Vorsteher

her unserer Kirche allein den christlichen Namen verhaßt gemacht bei den Fremden.

Jene werden zwar sagen, dies heiße das schwankende Schifflein Petri gefährden, die Kirche Gottes zerstören, und (wie jene Gottvergeßnen Römlinge rufen werden und der Epikuräer unsaubere Schule sich heiser schreien wird) das unzertrennbare Gewand des Herrn zertheilen.

Wird dies aber auch dann noch der Fall seyn, wenn nach dem Beitritt so vieler Völker die Sitten im Allgemeinen veredelt, die Verpesteten ausgestoßen seyn, und überall Reinheit, Erhebung und Vermehrung wird wahrgenommen werden?

Du siehst also, wie ich im geringsten nicht die Liebe ausgetilgt, sondern nach Vertreibung der unchristlichen Betrüger den ächten Christen allen, wenn sie in Lebensreinheit sich erhoben haben werden, Spielraum für Besorgung der Kirche eröffnet sehen möchte.

Es wird also dies unsere Aufgabe seyn, die Liebe wieder herzustellen, die Kirche zu vergrößern, und während die christliche Republik im Allgemeinen ins Auge gefaßt wird, auch dem Vaterland großen Gewinn zu erwirken. Denn harmlos lebt sichs dann unter Sinnverwandten, und alle, so durch Gleichheit des Lebens vereinigt sind, werden vom freien Stücken Wechselfreundschaft zu einander halten. Wenn Schlappheit und Nebel verschwunden, werden honigbringende Bienen herbeifliegen, und in Sicherheit nunmehr ihre Körbe aufstellen. Dann wird auch die sich selbst zurückgegebene Frömmigkeit bestehen und Dauer versprechen. Denn die Reize zum Bösen, die Reichthümer, werden nicht mehr seyn, noch der Begüterten üppige Verweichlichung zur Ausschweifung im Leben locken.

O daß ihr, die ihr könntet, dies wolltet, oder ich, der ich's wollte, es könnte! Doch wenn ich euch auch nicht dazu bewegen kann, noch die Brandfackel, in der dies alles auflodere, zünden, so werd' ich dennoch, wie vereinzelt ich auch immer stehen sollte, niemals zugeben, was eines Ritters unwürdig. Und nimmer werd' ich, so lang ein gesundes Herz in mir schlägt, auch nur ein Haar breit weichen von meinen Vorsätzen. Eurer aber, sollt' ich euch je von mannhafter Starkmuth ausgeartet erblicken, will ich mich, wenn es so seyn muß, erbarmen und frei bleiben, weil ich den Tod nicht fürchte. Nie soll man auch von Hutten hören, daß er dem Machtspruch eines Königs, wie groß er auch immer seyn möge, geschweige denn eines feigen Priesters, sich gefüget. Auch sey es fern von mir, daß ich mit euch das vielgehauptete Thier anbete, weil sowohl mein Wesen dies nicht vertrüge, als auch ich selbst nach dem allen mich meiner unwürdig achten müßte, endlich, weil, was ich vorzüglich fürchte, jene Schalen des göttlichen Zorns sich über mich ausgießen würden.

Nun aber verlaß' ich die Städte, weil ich die Freiheit nicht verlassen kann, und bleibe mit Freudigkeit verborgen, weil ich mich unter Menschen nicht mehr frei aufhalten kann, und verachte die Gefahr, so mir dräuet, höchlich. Denn sterben kann ich, knechten lassen kann ich mich nicht; auch kann ich's nimmermehr dulden, daß Teutschland geknechtet werde. Einst aber gedenke ich aus meinem Schlupfwinkel hervorzubrechen, und da vielleicht, wo ich die größte Menschenmenge antreffen werde, laut auszurufen: „Wer hat den Muth, mit Hutten zu sterben für die Volksfreiheit?

her unserer Kirche allein den christlichen Namen verhaßt gemacht bei den Fremden.

Jene werden zwar sagen, dies heiße das schwankende Schifflein Petri gefährden, die Kirche Gottes zerstören, und (wie jene Gottvergeßnen Römlinge rufen werden und der Epikuräer unsaubere Schule sich heiser schreien wird) das unzertrennbare Gewand des Herrn zertheilen.

Wird dies aber auch dann noch der Fall seyn, wenn nach dem Beitritt so vieler Völker die Sitten im Allgemeinen veredelt, die Verpesteten ausgestoßen seyn, und überall Reinheit, Erhebung und Vermehrung wird wahrgenommen werden?

Du siehst also, wie ich im geringsten nicht die Liebe ausgetilgt, sondern nach Vertreibung der unchristlichen Betrüger den ächten Christen allen, wenn sie in Lebensreinheit sich erhoben haben werden, Spielraum für Besorgung der Kirche eröffnet sehen möchte.

Es wird also dies unsere Aufgabe seyn, die Liebe wieder herzustellen, die Kirche zu vergrößern, und während die christliche Republik im Allgemeinen ins Auge gefaßt wird, auch dem Vaterland großen Gewinn zu erwirken. Denn harmlos lebt sichs dann unter Sinnverwandten, und alle, so durch Gleichheit des Lebens vereinigt sind, werden vom freien Stücken Wechselfreundschaft zu einander halten. Wenn Schlappheit und Nebel verschwunden, werden honigbringende Bienen herbeifliegen, und in Sicherheit nunmehr ihre Körbe aufstellen. Dann wird auch die sich selbst zurückgegebene Frömmigkeit bestehen und Dauer versprechen. Denn die Reize zum Bösen, die Reichthümer, werden nicht mehr seyn, noch der Begüterten üppige Verweichlichung zur Ausschweifung im Leben locken.

O daß ihr, die ihr könntet, dies wolltet, oder ich, der ich's wollte, es könnte! Doch wenn ich euch auch nicht dazu bewegen kann, noch die Brandfackel, in der dies alles auflodere, zünden, so werd' ich dennoch, wie vereinzelt ich auch immer stehen sollte, niemals zugeben, was eines Ritters unwürdig. Und nimmer werd' ich, so lang ein gesundes Herz in mir schlägt, auch nur ein Haar breit weichen von meinen Vorsätzen. Eurer aber, sollt' ich euch je von mannhafter Starkmuth ausgeartet erblicken, will ich mich, wenn es so seyn muß, erbarmen und frei bleiben, weil ich den Tod nicht fürchte. Nie soll man auch von Hutten hören, daß er dem Machtspruch eines Königs, wie groß er auch immer seyn möge, geschweige denn eines feigen Priesters, sich gefüget. Auch sey es fern von mir, daß ich mit euch das vielgehauptete Thier anbete, weil sowohl mein Wesen dies nicht vertrüge, als auch ich selbst nach dem allen mich meiner unwürdig achten müßte, endlich, weil, was ich vorzüglich fürchte, jene Schalen des göttlichen Zorns sich über mich ausgießen würden.

Nun aber verlaß' ich die Städte, weil ich die Freiheit nicht verlassen kann, und bleibe mit Freudigkeit verborgen, weil ich mich unter Menschen nicht mehr frei aufhalten kann, und verachte die Gefahr, so mir dräuet, höchlich. Denn sterben kann ich, knechten lassen kann ich mich nicht; auch kann ich's nimmermehr dulden, daß Teutschland geknechtet werde. Einst aber gedenke ich aus meinem Schlupfwinkel hervorzubrechen, und da vielleicht, wo ich die größte Menschenmenge antreffen werde, laut auszurufen: „Wer hat den Muth, mit Hutten zu sterben für die Volksfreiheit?

Dies hab' ich vielleicht in meiner Gemüthsbewegung mit mehr Freimuth zu Dir gesprochen, als Deine Würde es verträgt. Aber ich verhoffe das Beste zu Dir. Deshalb glaubt' ich an einen Freien auch frei schreiben zu dürfen. Lebe wohl und ermanne Dich.

Aus Ebernburg, den 11ten September 1520.

Klagschrift Herrn Ulrichs von Hutten, Ritters, gekrönten Poeten, und Orators an alle Fürsten, Edeln und Bürger teutscher Nation, jedes Standes und Ranges.

Liebe zur Wahrheit sowohl, als Begeisterung für mein Vaterland bewogen mich jüngst, in Schriften das von mir zu geben, was länger bei mir zu bewahren ich für höchst gottlos und keineswegs mit meiner Pflicht verträglich gehalten; nemlich: über die unmäßige Gewalt des Pabstes zu Rom; über den verkehrten Stand der römischen Stadt; den Geiz und die Ueppigkeit der Priester; über die Ketzerei der Simonie; der Kurtisanen Lasterhaftigkeit, im Allgemeinen: über diejenigen, so „Geistliche" wollen genannt werden, aber keineswegs im Geiste leben, sondern blos den Geschäften des Fleisches aufs hitzigste nachjagen, und allen Wollüsten bis zum Verderben ergeben sind; endlich über die immer mehr wachsende Zahl päbstlicher Verordnungen, und die täglich steigende, mehr als tyrannische Gewaltthätigkeit der Bullen: über dies, und noch viel mehreres dieser Art, wodurch vielfach und endlos christlicher Wahrheit Abbruch geschieht, und diese Nation aufs allerheftigste unterdrückt wird. Es ist dies alles

so offenkundig, daß es gewiß nicht geläugnet werden kann, auch also wider Fug und Recht, daß keine Entschuldigung dafür möglich, und jede Vertheidigung ausgeschlossen werden muß.

Als ich nun dies alles in Schriften darthat, konnt' ich mir nicht nur nicht im Geringsten träumen, ein Verbrechen begangen zu haben, wofür ich Ahndung zu fürchten, sondern ich nährte vielmehr die Hoffnung, für mein Verdienst einiger Belohnung wohl werth zu seyn, indem ich nur zu solchem vermahnte, was mir im Geist der Satzungen Christi gelegen, und daher meiner würdig, mit der Religion übereinstimmend, fürs gemeine Beste aber nothwendig schien. Auch war es meine redliche Absicht, jene dahin zu vermögen, endlich einmal in sich zu gehn, damit nicht dem Christenvolke mehr als gerechte Ursachen gegeben würden, eine Verfolgung wider sie einzuleiten.

Als ich nun, sag' ich, dies alles zu bewirken trachtete, und mit dieser Ueberzeugung, Hoffnung, und aufrichtiger Seele zu bewirken trachtete, bemerkt' ich bald eine solche Gährung unter jenen Menschen, die gemeiniglich eintritt, so oft ein neuer Zustand der Dinge sich zu bilden anhebt, oder dem Allgemeinen ein Umsturz bevorsteht; eine Gährung nemlich, die sich in Erbitterung, schrecklichen Drohungen, den heftigsten Schreckensscenen, und augenscheinlichster Gefahr offenbarte. Manche von meinen Freunden meldeten mir, der Bannblitz werde bereits gegen mich geschleudert; andere: Kerker und Tod warteten mein. Viele wiederum: dies alles hätt' ich nicht zu fürchten, wohl aber werde mir im Geheim nach dem Leben gestellt, und zwar würd' ich dasselbe entweder durch einen plötzlichen Meucheldolch, oder durch Gift im Tranke verlieren. Alle aber kamen darin überein, daß meine Vernichtung aus der

Reihe der Lebendigen fest beschlossen sey. Ja Mehrere behaupteten sogar, Sachen zu wissen, die sie sich nicht zu verrathen getrauten. So erhielt ich selbst von Rom aus umständliche Berichte, auf welcher Leute Betreiben all jene grausamen Maasregeln in Bewegung gesetzt würden. Und als ich kurz darauf eine Reise in's Brabantische unternommen, und einige Tage am Hofe unsers unüberwindlichsten Königs und Herrn, Karl, mich aufhielt, warnten mich meine Verwandten alsbald, wenn mir mein Leben lieb wäre, schleunigst von hinnen zu ziehn; denn hier sey mir die Hauptschlinge gelegt, hier würden vorzüglich Fallen mir gegraben; nur ein Wunder könnte mich retten, wenn ich nicht unverzüglich flöhe.

Im ersten Augenblick verachtete ich, auf meine Unschuld gestützt, all diese Gerüchte. Als aber im Verlauf der Zeit nicht der einte und der andre blos mir solches zuzustecken anhub, sondern viele zugleich, schien mir länger kein Grund mehr vorhanden, jene Warnung in den Wind zu schlagen, und ich erkannte die Nothwendigkeit, ohne Säumen mich aus dem Staube zu machen.

Ich sage nicht, wer mir nachgestellt, Teutsche! noch mit völliger Gewißheit, daß wirklich mir nachgestellt worden: nur das sag' ich, daß mir von guten Freunden zugesteckt worden: das Verderben laure schon über meinem Haupt, und mein Tod sey nicht weit mehr entfernt.

Als ich nun heftig in sie drang, mir zu entdecken, woher mir denn Gefahr drohe, oder von welcher Seite mir Hinterhalte gelegt würden, bezeichneten sie die Geschäftsträger des römischen Pabstes in Teutschland als die, welche mit jenem Vorsatz umgiengen; und eben so hätt' ich mich vor den Curtisanen hier so-

wohl als allenthalben zu hüten. Die darauf gefolgten Begebenheiten haben bewiesen, daß alle die nicht falsch gewesen, so mir jene Warnung ertheilt. Denn als ich den Rhein hinauf wieder nach Hause kehrte, begegneten mir viele Leute, die gerade zufälligerweise aus Rom gekommen, und alle äußerten sich laut: zu Rom herrsche nur Eine Stimme darüber, daß der Pabst unversöhnlichen Grimm gegen mich hege; daß er bereits meine Verfolgung beschlossen, auf eine Weise, die alle Begriffe von Rachsucht übersteige. Ferner, als ich in Mainz wieder angelangt, strömten mir meine Freunde in Menge, und alle mit Glückwünschen entgegen, daß ich ihnen zurückgegeben worden, wobei viele ihr Erstaunen bezeigten, mich noch bei Leben zu sehen. Denn sie sagten, und so hatte sich auch überall das Gerücht verbreitet, mir seyen solche Hinterhalte gelegt, daß es sehr schwer seyn dürfte, ihnen zu entwischen. Deshalb hatten sie bereits mich aufgegeben, und als verloren betrachtet.

Es ist überflüssig, all das noch weiter aus einander zu setzen, was ich nebenbei noch erfahren. Nur das muß ich berühren, daß, als ich nach Frankfurt kam, meine Freunde mir Briefe und Boten zusandten, und einige mündlich mich benachrichtigten, wie der Bischof zu Rom bereits bei mehrern teutschen Fürsten es durch Schreiben dahin zu bringen suche, ja Mehrern aus Machtvollkommenheit befehle, mich in Ketten nach Rom zu liefern. Vorzüglich setzte er bei einem der mächtigern *) an, von dem er die Meinung hege, als sey dieser es am meisten im Stande, und zwar so heftig, daß er im Weigerungsfall mit der

*) Albrecht von Mainz.

schwersten Ahndung und damit gedroht, ferner jede Freundschaft mit ihm aufzuheben, und nach aller Strenge zu verfahren. Dies verursachte mehrern meiner ehemaligen Freunde daselbst nicht geringen Schrekken, und schlug sie gänzlich darnieder. Es zogen sich daher kurz darauf alle die Schwächern und Muthlosen zurück von mir. Denn kaum war es bekannt geworden, daß der Inhalt jener Warnung sich bestätigt, so kam schon wieder ein neues Gerücht, und ein neuer Schreck zum alten, daß nemlich ein Orator des Pabstes mit König Karl über das Nemliche unterhandle, und demselben den Auftrag ertheilt habe, mir, wo er immer auf mich stoßen würde, auf den Leib zu gehn. Er begehre deshalb auch von Karln eine Vollmacht, in welchem Orte Teutschlands es auch seyn möge, dies in Vollzug setzen zu dürfen, und rufe, was nur in den verzweifeltsten Fällen zu geschehen pflege, den weltlichen Arm an. —

Als mir nun diese Schreckbilder alle vorgehalten worden, und ich deutlich sah, wie dasjenige beginne wirklich zu werden, von dem ich vor diesen Nachrichten nicht geglaubt, daß nur der Gedanke möglich; da ich ferner nur solche Schritte gethan zu haben vermeine, welche nebst der Sorge für das öffentliche Beste und die Wohlfarth des Vaterlands die größte Rechtlichkeit, die unverfälschteste Treue, und die reinste Religiosität in sich enthalten, ferner solche Handlungen, die nicht nur Niemand in ein schiefes Licht setzen kann, sondern jeder selbst zu billigen gezwungen ist — so kann ich gleichwohl wegen der Größe der mir heimlich und gewaltthätig bevorstehenden Gefahr (vor der öffentlichen Meinung fürcht' ich mich nicht, und eben so vor dem Rechte nicht) an den Fürstenhöfen länger nicht mehr verweilen, noch, wie zuvor, mit meinen

Freunden vertrauten Umgang pflegen. In Summa, da überall Kurtisanen lauern, und diese Gift und Dolche bei sich tragen, und die öffentliche Meinung ihnen jedes Bubenstück zutraut, das ihnen die Gunst des Pabstes erwerben mag; weil ich in Folge dessen mich öffentlich geächtet erblicke, und nicht nur ohne die mindeste Schuld, sondern selbst aus keinem Irrthum, wohl aber von wegen der Gewalt und Gewaltthätigkeit Jener, die ihres also bestellten Lebens wegen kein Wort der Wahrheit gegen sich dulden; — da ich dies alles, sag' ich, klar vor mir sehe, und auf keine andere Art es wenden mag, so will ich der Uebermacht der Schlechten weichen, den Höfen weichen, den Konzilien, und der Menge. Aber also werd' ich weichen, daß man mich überall dennoch finden soll, wo es gilt, die Wahrheit, der alles andre aufgeopfert werden muß, zu verfechten, und meines Vaterlands Freiheit zu erkämpfen.

Diesem großen Ziele hab' ich zuvor schon aus allen meinen Kräften mich ergeben; da ich aber bis zu dieser Stunde, wie innig ich auch darum gebeten, nicht bewirkte, daß die vorwaltenden Mißverhältnisse auf sanften Wegen gehoben würden, so werd' ich nun durch dringende Noth gezwungen, nicht mehr Männer blos zu suchen, die Verbündniß mit mir zu Verfechtung der Wahrheit und Rettung der Freiheit eingehen, sondern solche anzurufen, welche Sicherheit und Leben mir erhalten.

So muß also ich, der noch kurz zuvor rüstig rings nach Leuten umgeblicket, welche der christlichen Wahrheit mitten unter ihren zahlreichen Unterdrückern Hilfe zu reichen, und den einst zu unserer größten Schmach um die Religion verbreiteten Nebel zu zerstreuen, ferner jenes Joch abzuschütteln im Stande

wären, das uns statt der süßen durch Christus uns auferlegten Bürde von unchristlichen Tyrannen auf die härteste Weise aufgeladen ward, ferner nach Leuten, welche das schändliche Sklavenjoch der römischen Päbste zertrümmerten, worunter Teutschland so viele Jahrhunderte schon seufzt, und jene alte Freiheit herstellten, die Christus einst so wohlwollend den Seinigen verlieh, die Jene aber auf das rechtswidrigste uns entrissen, auf das grausamste zerfleischten, ja beinahe bis auf die letzte Spur zernichteten; — ich also, sag' ich — der noch kurz zuvor dies und anderes der Art als die einzige Sorge in seinem Herzen trug, sehe mich nun, um meines Lebens mich zu erwehren, und in diesem allen ferner werkthätig seyn zu können, durch so viele Nachstellungen umgarnt, durch so viele Verfolgungen aufgeschreckt, in die Nothwendigkeit versetzt, eurer Aller Rath, Hilfleistung, und Beistand anzuflehen.

Doch wohin soll ich fliehn? Von wo soll ich Hilfe begehren? Euch ruf' ich, euch beschwör' ich, ihr Fürsten, und teutschen Männer! Könnt ihr's dulden, daß man Wohlverdiente ins Elend stoße, Unschuldige dem Tod überliefere? O thut es nicht! laßt dieses Brandmal nicht auf euch kommen, damit ihr nicht den Ruf euch zuzieht, dasselbe Teutschland, das einst so großmild gegen alles Ausländische gewesen, habe grausam sich gegen einen eigenen Landsmann erzeigt. Auch zu dem laßt's nicht kommen, daß ich, falls ihr mich aufgeben solltet, durch die Noth mich bewogen sehe, fremden Beistand anzurufen, Hilfe von Ausländern anzuflehn. Nach keinem Gesetz werd' ich angefochten: es ist Gewaltthat und Partheiwuth meiner Gegner, so mich unterdrücket. Nicht Recht, noch

Billigkeit fodern mich vor; die leidenschaftlichste Raserei der Feinde will meinen Untergang.

Wo ist jene Starkmuth der Teutschen? wo unser von allen Nationen anerkannter, von allen Völkern der Erde gepriesener Heldensinn? Beschirmt mich den Einzelnen, der für euch alle gearbeitet hat. Gewiß, ich hätt' es durchgesetzt, denn alle meine Bemühungen und Anstrengungen giengen nach dem einen Ziel. Aber nicht des Menschen Wunsch vermag es, den Ausgang der Dinge zu lenken, nur Gottes Wille vermag es. Wie nähm' ich freudig die Gefahr über mich, wenn ich nur glücklich das erlangt, was ich zu euerm Frommen aus Herzens Grund unternahm. Denn nun stünd ich bereits in der Huld des römischen Pabstes, wenn ich nicht zum Besten des Vaterlands, und zum allgemeinen Nutz all das hätte einsetzen wollen, was ich durch so viele Arbeiten, durch so mühsalvolle und beschwerliche Wanderungen, durch so viele der herbsten Zufälle, und bei so großer Widerwärtigkeit des Glückes erworben, und errungen; nemlich Beschwernisse bis zur Erschöpfung, Reisen bei Tag und Nacht, Leiden, die alle Bitterkeit übersteigen, die Verachtung meiner Armuth, so ich erdulden mußte, und eine vieljährige Verbannung, die schon in der Blüthe meines Alters mich traf. Zu dem allen trieb mich Eifer für die Wahrheit, begeisterte mich Liebe für mein Vaterland. Um so weniger dürft' ihr für meine Pflichterfüllung den Lohn mir entzieh'n. Es ist an euch für diese Anstrengungen wenigstens des Gewinns mich zu sichern, daß ihr die Wohlthat anerkennt.

Noch ist keiner als Ankläger, keiner als Zeuge aufgetreten; ich werde nicht vor Gericht gerufen, ich werde keines Verbrechens bezüchtigt: blos zur Strafe

werd' ich hingeschleppt, zur Hinrichtung begehrt man mich ausgeliefert. Werdet ihr's leiden, daß ein Mann ohne Verhör und Urtheil gewürgt werde? werdet ihr's ruhig mit ansehen, daß man, da Teutschland doch Schwerter und Stricke genug hat, um Verbrecher zu bestrafen, zu Rom jemand hinrichte? Ergeht eine Anklage wider mich, so möge der eine mich richten, jener unser gemeinschaftlicher Herrscher Karl. Werd' ich dann überwiesen, so will ich hier den Tod erleiden. Ich fliehe vor keinem Gericht; in eurer Mitte wandle ich vertrauensvoll. Nur Gewaltthat gebt nicht zu, wenn auch aus dem Grunde nur, daß sie nicht einst, sollt' ich als ein schuldlos Opfer ihrer Uebermacht fallen, noch dem Todten ein Verbrechen anlügen. Ich murre nicht, sie mögen mich behandeln, wie sie wollen, aber nur mein Geschlecht darf nicht durch solchen Schimpf entehrt werden. Darum bitten euch, statt meiner, meine altergreisen Eltern, dies erflehen die durch das Ungewöhnliche des Verfahrens bestürzten jugendlichen Brüder, dies meine ganze Verwandtschaft, der Freunde zahlreiche Menge, so viele der gelehrtesten Männer, so viele der ausgezeichnetsten Edlen, dringendst und inständigst.

Wenn ich, ihr Teutschen, auf euere Ehre bedacht war, so laßt nicht über meinen Leumund Arges kommen. Wenn ich getrachtet, euern Preis zu verkünden, so sey euch mein Unglück eine heilige Sorge nun. Hab' ich euern Ruhm gemehrt, so vertheidigt jetzt meine Unschuld! Wie? ich Unglücklicher, soll von hinnen weggeführt werden? von dieser Erde, die meine Wiege war? von diesem Himmel, der mich nährte? von diesen Menschen, mit denen ich süßen Umgang pflog? Diesen Herd, diese Altäre soll ich verlassen, und nicht blos in die Verbannung gehen, um ein armselig Leben fortzu-

schleppen, sondern ich soll dem grausamsten Tod überantwortet werden, um mit tiefster Schmach auszuhauchen?

Herbei, ihr Landsleute! helft mir! zerreißt die Ketten, die mich binden sollen, mich, der ich sie von euch zu nehmen bemüht war. Und ist auch gleich ihre Willkühr durch ein langes Alter zu furchtbarer Stärke erwachsen, — duldet's nicht, daß sie gerade auf mein Verderben ausgehn. Ich fodere jetzt den Lohn geleisteter Pflicht, ich fodere die Bezahlung der Schuld für meine Wohlthat von euch. Treibt fremde Gewalt von einem Landsmann ab, von ihm, der solches wohl um euch verdient hat. Und wird er schuldig befunden, so laßt ihn durch Leute aus eurer Mitte richten. Nicht anklagen will man ihn: man möchte ihn tödten. Und wie ich mir auch nur der strengsten Redlichkeit bewußt bin, und niemals einer Schandthat bezüchtigt ward, wird mir dennoch mit Gift und Dolch nachgestellt, und Rom begehrt meine Auslieferung, damit jene, die in ihrem Herzen auf dies eine nur gespannt sind, auch ihre Augen an dieser Wollust weiden mögen.

Wer von euch ist wohl also hart und steinern, daß ihm diese meine Bedrängniß nicht Thränen entlocke? Du, o Christus! der du alles durchschaust, wende dein rächend Auge auf meinen Jammer hin! Ihr aber, o Teutsche! beschirmt den Schuldlosen, und streitet, alle für einen, aber in einer gemeinsamen Sache, die alle gleich angeht! Ahnet ihr nicht, wer alles noch künftig, und in welche Folgen er durch meinen Fall verwickelt werden dürfte? So seht euch vor, daß dieser Krebs nicht weiter um sich fresse. Mein Unglück ist der Anfang eurer Gefahr, mein Untergang der Beginn eurer Knechtschaft. Oeffnet die Augen, Teutsche, und erkennt, an welchem Abgrund ihr steht, und wo-

hin ihr gebracht worden. Nicht von darum, daß ich schlecht gelebt, werd' ich angeschuldigt, sondern von dessentwegen, daß ich gute Gesinnungen hegte. Dies ist der Grund meines Falls. Nicht weil ich einen gekränkt, werd' ich vorgefodert, sondern weil ich viele Gekränkte rächen wollte, begehrt man mich zum Tode. Niemand wirft dem Hutten als Verbrechen vor, daß er an einem Einzigen Gewalt verübt, wohl aber, daß er es wagte, mit besten Treuen die der Wahrheit angethane Gewalt abzuwehren.

Es ist also nicht mein Verbrechen, daß ich vielleicht hier einen neuen Brand erregt, sondern mein Verdienst, indem ich nemlich jenen alten Brand römischer Habsucht, gerade in dem Augenblicke, wo er zum Verderben des Staates am weitesten umzugreifen droht, anhub zu dämpfen. Mir wird keine Uebelthat vorgeworfen, nur eine allzugroße Redlichkeit rechnet man mir als Schuld an. Kein einziger Biedermann grollt mir: mich hassen nur die Schlechten. Sie hassen zugleich an euch Treu und Glauben, hassen eure Selbstständigkeit. Gestattet nicht, daß die mit den Waffen des Unrechts siegen, welche mit dem Recht zu streiten sich weigerten. Gestattet nicht, daß jene mich unterdrücken, zwischen die ich gerade mich warf, und gegen die ich mein Leben auf das Spiel setzte, daß sie nicht euch unterdrücken.

Doch was erwähn' ich dessen? Gebt mir nur das, was bis dahin niemand noch versagt wurde, daß ich gegen den Ankläger mein Recht verfechte. Es ist dies ein uralt, in der Natur des teutschen Wesens gegründetes Herkommen: keinen unverhörter Sache zu tödten, selbst einen aus der geringsten Klasse nicht, und also auch auf keine andere Weise zu bestrafen. Jedem wird ein Gericht gestattet; über alle muß erst ein

Spruch verhängen! So verweigert denn auch mir nicht, was Menschen vom niedrigsten Stande zu gut kömmt, was auch der Verachtetste ansprechen darf. Gewiß, wenn ich mich vertheidigen darf, ich werde siegen. Hab' ich's aber mit Willkühr und Gewalt zu thun, so wird es vorzüglich von euch abhängen, was ich künftig für eine Rolle spiele. Denn wenn ihr mich vertheidigt, so wird noch alles gut werden; verlaßt ihr mich aber, so läuft die Sache nicht ohne Gefahr ab. Ich, meines Theils, auf mein gutes Gewissen gestützt, werde keineswegs verzweifeln. Denn ich habe auf den Herrn vertraut, und er wird mich erretten, daß der zehnte Leo mir meine Seele nicht raube, weil keiner da ist, der sie fürder sonst erlösen, und mich erhalten könnte. Denn viel der Hunde haben bereits mich umgeben, und die Versammlung der Gottlosen hält mich umlagert. Sie sind auf mich eingestürzt, wie ein Leu der nach der Beute gierig, aber der Herr wird all das Böse, das die Feinde mir bieten, abwenden, und sie zerstreuen in seiner Wahrheit, denn er selbst wird mich befreien aus den Stricken der Kurtisanen, die auf mich Jagd machen, und von dem Donnerwort des zehnten Leo. Zwar wüthet derselbe, und läßt sich hinreißen vom Stachel seiner Leidenschaft, aber er ist zum Glücke so weit entfernt, daß ich sicher vor ihm seyn kann. Nur von Seiten der Kurtisanen bleibt noch Gefahr übrig, ihr Teutschen; diese drängen und stürmen auf mich ein. Und ist daher gleich der Zorn der Gottheit wider sie, dennoch müßt auch ihr zum Widerstand euch rüsten; denn durch die Hand der Seinigen straft der Herr die Gottlosen. Auf die kläglichste Weise haben sie zuvor diese Nation mißhandelt: nun rüsten sie sich, sie vollends zu verderben, namentlich

aber die Männer, die sie den Schleier ihres Verrathes lüften sehen.

Und ihr wolltet dies ertragen, ihr Teutschen? und nicht der Willkühr dieser Wüthenden euch entgegensetzen? Wißt, damit ich sie euch ganz kennen lehre, die mir Nachstellungen bereiten, es sind dieselben, so bei all jenen Dingen die Urheber und Helfershelfer, ohne deren Tadel ich nun wohl geborgen, und durch deren Lob ich selbst heilig gesprochen seyn würde. Sie sind es, welche zur täglichen Plünderung unsers Vaterlands thätig mitwirken, Rath ertheilen und Beistand leisten; die lasterhaften Kurtisanen und verabscheuungswürdigen Simonisten, welche jene verfluchenswerthe Praktiken öffentlich und ungescheut treiben, wodurch Christus verspottet, die Wahrheit in Nebel gehüllt, und unserm Teutschland nicht nur dadurch großer Schaden zugefügt wird, daß sie auf seine Schätze und Besitzthümer unablässig einstürmen, sondern auch, daß die Volkssitten durch die höchst schlechten, von Rom mitgebrachten Beispiele, verlüderlicht werden. Denn sie sind die wahre Ursache aller Uebel derlei Art, indem sie, zu ihrem unzuberechnenden Vortheil Diener des römischen Pabstes, zu allem ihn berechtigt glauben, was einst himmelweit außer seinem Berufe war. Es ist ihr Werk, daß Aberglaube herrscht und wahre Frömmigkeit verbannt lebt. Sie liebten selbst die römischen Päbste nur in so fern, als dieselben durch Verordnungen, zu Beförderung ihres Interesse erlassen, die evangelische Wahrheit großentheils zu vernichten anhuben. Sie nähren jenen römischen Schlund, sie füttern jenen ewig unersättlichen Strudel, der, während er auf der einen Seite unsre Erbgüter verschlingt, auf der andern Sittenverderbniß ausspeit. Sie nur haben es dahin gebracht, daß unsrer Nation jener Strick angelegt worden, der, ich

fürchte sehr, nicht aufgelöst, sondern nur dadurch, daß ihr die Henker vertilgt, zerhauen werden kann. Sie sind, um mich so auszudrücken, die zum Unheil des Vaterlands aufgeschoßnen Stechpalmen. Sie sind die Harpyen des römischen Tisches, welche, was Rom verschlingt, wieder auffangen, und zwar so viel auffangen, daß jenes, so viel es auch verzehre, doch nie satt werden kann.

So öffnet denn einmal die Augen, ihr Teutschen, und seht sie vor euch, die hier euch ausplündern, bei den Ausländern brandmarken, und die Stifter jedes Unheils und jeder schlechten Lage sind, die euch trifft. Seht sie vor euch die lästerlichen Ablaßhändler, die gottesräuberischen Urheber der Gnaden, Dispensationen, Absolutionen und aller Bullen dieser Art, die mit geheiligten Dingen in der Kirche Gottes einen Kram errichtet, da doch jener einst die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinausgetrieben hat. Sie, die all jene Listen zimmern, all jene Finten drechseln, die unsre Nation in das Sklavenjoch, in die Gefangenschaft gebracht haben. Die nun auch mir diese Gefahr und Bedrängniß zuwege gebracht, aus keinem andern Grund, als weil ich ihre Künste ihnen aufgedeckt, ihre Verbrechen entschleiert, ihrem Rauben Widerstand geboten, ihrer Wütherei ein Hinderniß gebracht, und weil durch mich zum Theil es dahin gekommen, daß sie einen Theil des Gewinstes verloren, die wahre Frömmigkeit aber wieder einen Zuwachs erhalten.

Ich habe stets jeden Tumult geflohen, ich wollte keines Aufstands Urheber seyn, und damit ihr euch überzeugt, daß es keineswegs meine Absicht gewesen eine Staatsumwälzung zu bewirken, so hab' ich immer Latein geschrieben, gleichsam im Geheimen warnend, und wollte keineswegs den Pöbel zum Vertrauten ma-

chen, noch die Aufmerksamkeit meiner Landsleute reizen, ob ich gleich zu diesem Schritt Ursache mehr als genug hatte.

Doch auch jetzt, da sie trotz meiner sanften Warnung keinem vernünftigen Wort sich empfänglich zeigen, sondern der brüderlichen Rüge Mord und Tod entgegen bieten, will ich mit keinen schärfern Waffen mich schützen. Nur klagen will ich, daß Gewalt mir geschieht, klagen, daß Unrecht mir angethan wird, und rufe deshalb eure Hilfe und Beistand, teutsche Männer, an, nicht daß ihr diese verderbet, sondern mich nur rettet. Denn ich will, wie man mich auch auf alle mögliche Weise gereizt, doch nicht die Veranlassung seyn, daß, die mir Böses thaten, deshalb gestraft werden. Nur vor künftigen Ueberfällen fordre ich Sicherheit. Doch wenn ich auch jetzt nicht darum bäte: die Sache selbst müßte für mich sprechen. Wenn ihr daher dies alles dergestalt beherzigt haben werdet, daß ein Erfolg vor uns liegt, werd' ich fürder keine Ursache mehr zu Beschwerden haben, noch euch die Nothwendigkeit auferlegt seyn, mir Hilfe zu bringen.

Lebt wohl und seht zu!

Den 28ten Herbstmonats 1520.

Zersprengen wir ihre Fesseln, und werfen wir ab das Joch ihrer Knechtschaft!

Sendschreiben an Luther.

Dem unüberwindlichen Herold des göttlichen Wortes, Martinus Luther, seinem vielgeliebten Freund und Bruder, entbeut Ulrich v. Hutten seinen Gruß.

Traun! wenn Du hier Augenzeuge meiner Drangsale gewesen, Du würdest Mitleid empfunden haben, also wandelbar ist Menschentreue. Während ich neue Bundesgenossen anwerbe, fallen die alten ab. Jeder fürchtet, jeder schützt eine Menge Ursachen vor. Vor allem aber verwirrt die Leute der tief im Herzen gewurzelte Aberglaube, als sey es ein unausführbares Verbrechen, dem römischen Pabst zu widerstreiten, wenn er auch gleich ein Böswicht und Schandbube wäre.

Dennoch dring' ich rastlos vor, und weiche keinen Fuß breit vor meinen Widersachern. Unter allen Freunden schützt Franz uns am standhaftesten, ob ihn gleich neulich einige zum Wanken gebracht; sie steckten ihm nemlich die ungeheuersten Dinge zu, die Du geschrieben haben sollst, die Du aber, so viel mir bewußt ist, gar nicht geschrieben hast. Sobald ich hievon Wind bekam, glaubt' ich pflichtgemäß dagegen arbeiten zu müssen, damit nicht diese Hauptstütze von den Feinden uns entrissen würde. Auch erreicht' ich meinen Zweck dadurch, daß ich Deine Sachen ihm vorlas, denn er hatte bisher nur weniges davon verkostet. Ich bot alle meine

Kräfte auf, ihn vorerst gelehrig zu machen. Wirklich schien ihm auch die Sache bald einzuleuchten, und nachdem er die gehörige Einsicht erlangt hatte, auf welche Grundlage Du dein Werk gebaut, äußerte er sich: „Wohl mag jeder dies umzustürzen sich unterfangen, wird er es aber auch trotz seines Vermessens zu Ende bringen?" Immer mehr fieng er aber an begeistert zu werden, und ist nun aus vollem Herzen so ganz der Unsere, daß er keinen Abend vorbeigehn läßt, wo er nicht etwas von Dir oder mir zu lesen begehrt.

In der That ist er aber auch ein Mann von äußerst hellem Geiste, so zwar, daß Du wenige Männer treffen wirst, die ohne Wissenschaft zu solcher Bildung gelangt sind. Welche Beredsamkeit zeigt er nur nicht, wenn er das, was er vernommen, herausheben und auseinander setzen will. Einen bessern und brauchbarern Verfechter werden wir gewiß in unserer Angelegenheit nicht finden.

Freilich giebt es nun welche, die uns diesen Mann mit angestrengter Bemühung abwendig machen wollen: aber ich bin deß innigst überzeugt, daß sie wenig ausrichten werden, so sehr kenne ich seine Treue. Auch hat erst vor wenigen Tagen noch, als mehrere seiner Freunde u. Verwandten ihn heftig mit Bitten bestürmten, er möchte doch eine so verzweifelte Sache aufgeben, unter dem lebhaftesten Widerspruch ihnen geantwortet: er verfechte keineswegs eine zweifelhafte Sache, denn es sey die Sache Christi; im Uebrigen sey es die Pflicht des teutschen Vaterlandes, unsere Vermahnungen zu beachten und den Glauben zu vertheidigen."

Dennoch, mein Luther! will ich Dir's nicht bergen, daß er es vorzüglich war, der mich bis zu dieser Stunde von Gewaltthätigkeiten abgehalten, in der Ueberzeugung jedoch, daß, je länger ich mich innert den

Schranken hielte, unsre Sache an Ansehen gewinnen, die Gegner aber in gleichem Verhältniß um so übermüthiger werden würden, indem sie sodann mich für überwunden und durch mein eignes Unternehmen erdrückt hielten. Ich folgte dem Rathe des Freundes. Indeß betreibt er beim Kaiser meine Sache, und dieser hat ihm die Zusicherung gegeben, daß er keineswegs in meinen Sturz, am wenigsten in eine Verurtheilung ohne Verhör willigen werde.

Unsere Schritte beschränken sich nun dermal darauf, zuzuwarten, was auf dem nächsten Reichstag ausgemacht werden wird. Alle halten dafür, es werde unsertwegen heftige Verhandlungen absetzen. Wir wollen sehen, was da herauskommen wird. Du ermuthige Dich und bleibe mit standhafter Seele der Wahrheit treu. Auf den Kaiser dürfen wir wenig Hoffnung sezzen, denn stets ist er von einem Schwarm Pfaffen umlagert. Manche von diesen üben Einfluß auf ihn: alle jedoch mißbrauchen seine Jugend zu Planen, die schwerlich jedoch zu seinem Frommen sich verwirklichen dürften. Franzens Beistand ist hier von großem Gewicht: auch meint dieser, der Kaiser würde vielleicht selbst auf diesem Fürstentag zur Einsicht kommen, in wie fern er den treulosen Päbsten zu trauen habe. Zudem glauben viele, daß gerade zu dieser Zeit zwischen Beiden große Wirren entstehen dürften, wobei Franz redlich das Seinige thun wird. Er vermag bei dem Kaiser sehr viel, aber er will zuvörderst einen günstigen Augenblick zum Angriff abwarten. Doch genug von diesen Dingen.

Ich schicke Dir hier die Bulle des Decimus (die ich, Gott weiß es, in der größten Eile, und so gut es in ein paar Tagen geschehen konnte, an mehr als einer Stelle braun und blau gezwickt habe. Es heißt auch,

Du habest etwas darüber geschrieben; doch sah ich dies Neueste so wenig, als anderes, das, der Sage nach, längst herumgeboten wird. Ich wundre mich, daß Du mir nicht auch von Zeit zu Zeit Deine Sachen überschickst, da Du doch Leute genug finden mußt, die mit leichter Mühe Franzen etwas hinterbringen könnten.

Gegenwärtig schreib' ich an einem Gespräche: „die Bulle betitelt, zwar in großer Eile verfertigt, aber, wie mir däucht, nicht ohne Salz. Sobald die Schrift beendigt, sollst Du sie erhalten. Auch der weltliche Arm (brachium saeculare) wird nicht vergessen. Ich habe zu gleicher Zeit über die Verbrennung deiner Bücher eine Klage aufgesetzt in lateinischen und teutschen Versen. Beide send' ich Dir. Eben so ein teutsch-Gedicht, weßhalb die Pfaffen keine Strafe ausfindig machen können, die meiner würdig sey: also sehr hab' ich darin, ihrer Meinung nach, alle Schranken des Anstandes übersprungen. Christus mag entscheiden, wie seinem Bunde aufgeholfen, auf welchem Wege diesen Uebeln gesteuert werden kann! Es haben mich zwar jene als längst schon verdammt ausgeschrien, aber ich hoffe, Gott werde alle die freisprechen, welche jene verdammt haben.

Sie haben nun schon zum dritten Mahle Deine Schriften verbrannt: was thut es? sind deshalb die Menschen unsrer Parthei abtrünnig geworden? Nein, Luther! sondern die Menge ist, wie ich Dir schrieb, nur noch mehr begeistert und entflammt. So viel hat es ihnen genützt, die eine und andere Papierrolle verbrannt zu haben. Ja, meine Freunde melden mir sogar, es habe wenig gefehlt, so wäre Aleander zu Mainz gesteinigt worden. Ich entschloß mich alsbald, über diese Sache einen ziemlich langen Sendbrief herauszugeben, in welchem ich den ganzen Handel also behan-

delte, daß er sicherlich bei jenem Brande Deinen Schriften nachgefolgt seyn wird.

Dein Name ist hier bei Jedermann in großer Verehrung. Wohl dürfte sich's der Mühe lohnen, wenn Du uns einmal recht ausführlich herberichtetest, was bei euch nun dermal getrieben wird, welche Hoffnung man auf jeden setzen kann, und was jeder für die Freiheit thue. Ich habe an Spalatin geschrieben, daß er die Gesinnungen seines Herrn erforschen, und mir, so gut er's vermöchte, über diesen Punkt schreiben wolle. Denn ich wünschte sehr im Klaren zu seyn, welchen Schutz man sich von ihm versprechen dürfe.

Ich bitte Dich, betreibe die Sache doch selbst noch. Denn Du weißt nicht, wie sehr dies unsre Sache stärken wird, wenn entweder er selbst mit gewappneter Hand uns beistehen, oder wenigstens zur kühnen That Beifall geben wird, d. h. wenn er's uns vergönnt, innerhalb seines Landes Freistätten zu suchen, falls die Sache ernster werden sollte. Sobald ich dessen gewiß bin, hab' ich mir fürgenommen, auch Dich zu besuchen. Denn länger kann ichs nicht mehr aushalten ohne Dich, den ich Deiner Tugend wegen so innig liebe, wieder zu sehen.

Dies in Eile. Sorgfältig kann's nicht wohl geschrieben seyn, da ich mich sputen mußte. Franz läßt Dich freundlich grüßen, und heißt Dich frisch und gesund und guter Dinge seyn. Auch ich sage Dir herzlich Lebewohl, theuerster, bester Bruder!

Aus Ebernburg, den 9ten Christmonats 1520.

Grüße mir Philippen, Spalatinus, Zum Phach und all die Unsern.

Sendschreiben an alle Teutschen.

Ritter Ulrich von Hutten entbeut allen teutschen Männern seinen Gruß.

Hier, teutsche Männer! habt ihr die Bulle des zehnten Leo, durch welche dieser das allmählige Erwachen christlicher Wahrheit aufzuhalten sich vermißt, welche er unserer Freiheit, die nach langer Knechtschaft wieder neu aufathmet, entgegenstellt und entgegenwirft, daß sie nicht ferner zu Kräften und zum vollen Leben erstarken möge. Wir aber, werden wir uns ihm, der ein Solches wagt, nicht zur Wehre stellen und noch bei Zeiten wachen, daß er nicht weiter schreite, noch etwas ins Werk setze, was von der Leidenschaft und Frechheit dieses unruhigen Mannes sich wohl erwarten läßt? Bei Christus, dem Unsterblichen, frag' ich euch: wenn hat je eine gelegnere Zeit, ein willkommnerer Anlaß sich dargeboten, einen Schlag, würdig des teutschen Namens, zu vollführen? Seht ihr nicht, wie alles auf einen Punkt hinstrebt, und mehr denn nie zuvor, die Hoffnung uns bleibt, diese Tyrannei vertilgen, diesen Krebsschaden heilen zu können?

So wagt es denn endlich! vollführt es! Nicht Luthers Sache allein ist's, um die es sich jetzt handelt. Es gilt uns Allen, was sie da vorhaben. Nicht auf den Einen ist ihr Schwert gezückt: gegen uns Alle kehrt sich der offene Sturm. Sie wollens nicht leiden, daß

man über ihr Zwingherrnthum schreie; sie wollen ihre Praktiken nicht aufgedeckt, ihre Schleichwege nicht aufgehellt, ihrem Wahnsinn keinen Widerstand, ihrer Wütherei keinen Damm entgegen wissen. Das ist's, was so ihre Erbitterung erregt; das ist's, was sie zum Zähneknirschen bringt, so daß sie jede Schaam in ihrem Benehmen ablegen.

Ihr aber, die ihr dies klar vor euch seht, welche Schritte wollt denn ihr thun? welchen Entschluß wollt ihr ergreifen? Jetzt, so ihr mich hören wollt, ist's an euch, euch zu erinnern: daß ihr Teutsche seyd. Die bloße Mahnung hieran muß euch schon sattsam zur Rache spornen.

Ich bin für euch und gemeinsame Wohlfahrt dermal in großer Gefahr, doch bin ich's mit Freuden. Denn zuvörderst bin ich mir der herrlichsten That bewußt. Sodann heg' ich nicht nur die Hoffnung, sondern die feste Zuversicht, daß ihr alle das Gleiche mit mir wagen werdet. Diese Bulle aber hab' ich von darum zu größerer Verbreitung befördert, damit ihr nach ihrer Durchlesung leichtlich aus dem einen Machwerk alle übrigen kennen lernt. Lebt wohl!

Im Jahr 1520.

Zersprengen laßt uns ihre Fesseln, und abwerfen das Joch ihrer Knechtschaft!

Sendschreiben an Leo den Zehnten.

Dies, Pabst Leo! haben wir mit Deiner Bulle vorgenommen, die Du füglicher zu Rom beim heiligen Petrus behalten hättest, damit sie in Ewigkeit verborgen geblieben, statt daß Du sie, mit so vieler Schaam begossen (wenn Du für Schimpf und Schande noch einige Schmach fühlst), in die Welt hinausschicktest. Damit wir es daher nie an wohlgemeinten Vermahnungen fehlen lassen, so fodern wir Dich in dieser wichtigen Sache auf, Deiner Leidenschaft doch ja einmal ein Ziel zu setzen, und den Uebermuth, der aus Bullen dieser Art spricht, endlich zu zähmen, damit er nicht die äußersten Schranken des Rechts überspringe. Heißt Dich doch Paulus schon den Schein des Bösen meiden; um wie viel weniger ziemt es Dir, dem Christenvolk ein of-

fenbares Aergerniß zu geben, da daſſelbe bereits überall, und namentlich in Teutſchland völlig überzeugt iſt, jede von den päbſtiſchen Verordnungen, oder wie ſie heißen, Conſtitutionen, ſey um ſo ſchlechter, je neuer ſie ſey. Hüte Dich alſo, die Wahrheit in Lügen zu verwandeln, und euere weltlichen, auf Geld und Ehrgeiz blos begründeten Satzungen den göttlichen Geboten und dem Worte Gottes vorzuziehen. Vor allem laß ab, den Sinn der göttlichen Schrift aus leerer Gewinnſucht zu verdeuteln und zu entſtellen, und die Herzen der Rechtgläubigen zu verblenden, daß ſie der Wahrheit fürder Gehorſam weigern. Wie wagſt Du es noch, Deinen offenbaren Schandthaten noch einen Schein des Guten anzulügen, da ich Dir, wenn Du mich in Harniſch jagſt, einen Biſchof in Teutſchland zeigen will, von welchem Du an die 260,000 Dukaten theils mit Gewalt, theils durch Liſt herausgepreßt haſt. Heißt das die Schafe ſcheeren? Oder iſt das Haus des Herrn eine Räuberhöhle geworden? Widerſtehe doch einmal Deinen Begierden! mäßige Deine Raubſucht, mit der Du, auf die Worte der Lüge vertrauend, täglich ruffſt: „Hier iſt des Herrn Tempel!“ und wiederum: „Friede! Friede!“ da doch kein Friede iſt. Denn wenn Du auch die Menſchheit mit dieſen Lügenkünſten bethören kannſt, ſo vermagſt Du doch jenem Herzenskündiger Dein wahres Weſen nicht zu verbergen! Gedenke an ſeine Strafruthe, daß ſie, wenn ſie auch dermal noch bei Dir vorübergeht, nicht endlich über Dich komme, und jene Deine Afterkirche und den ganzen Sünderſchwarm Deiner verruchten Romaniſten zertrete. Denn was haſt Du anders zu Rom, als eine Horde von Spielern und Schmeichlern, von ausgelernten Dieben, Beutelſchneidern und Räubern, oder ſonſtigem elenden

Gesindel, welche, wie die Vogler, Stricke und Schlingen legen, um täglich hier etwas zu fangen?

Ueberdies rath' ich Dir, gelindere Saiten gegen die Verkünder der Wahrheit hinführo aufzuziehen, damit Du nicht durch eigne Schuld noch mehr des Uebels auf Dich ladest. Denn bereits rufen viele schon mit mir jenes Wort des Propheten: „Die Wahrheit stürzt zusammen auf den Gassen, und das Recht darf nicht einhergehn; die Wahrheit ist in Vergessenheit gerathen, und wer vom Bösen weicht, muß Jedermanns Beute seyn.“ Ich gebe Dir daher den wohlmeinenden Rath, Dir es nicht mehr zu Sinn kommen zu lassen, Luthern fürder zu verfolgen, noch irgend einen von denen, die sein Geist erweckt hat. Denn ihre Zahl ist größer, als daß Du, oder irgend ein Bischof die Macht haben sollte, so viele Seelen ins Verderben zu stürzen. Du weißt, welch Murren sich schon damals gegen Dich erhob, als Du so leichtsinniger Weise und ohne erhebliche Gründe Deinen Bannblitz gegen ihn schleudertest. Aber Du bedenkst nicht, welchen Stoff des Aergernisses er dem Volke reicht, wenn er einmal in gänzliche Verachtung gekommen.

Lerne daher mehr Sanftmuth, und nicht jene verkappte, sondern die wahrhafte christliche Liebe werde Dir wieder zur lebendigen Pflicht. Zeige Dich uns als Musterbild zur Nachahmung, und sey bestrebt, nicht Dich vollzustopfen, sondern uns auf gute Weide zu führen. Wenn dieser Entschluß einmal fest geworden, so weide uns hinführo mit Deiner Weisheit und Lehre, nicht mit deinen Bullen. Bereits sind wir ihrer zum Ekel überdrüssig. Eben so ekelt uns dein Ablaß, wie nichts in der Welt an. Die wahren Eigenschaften eines Pabstes sind: Weisheit, Reinheit, Keuschheit und Verachtung irdischer Dinge. Strebe diese Tugen-

den an! dann wird Teutschland Dich hoch ehren, wenn es sieht, daß Du es liebest, und nimmermehr Dich bedrängen, wenn das Schreckſyſtem aufhört. Es iſt Pflicht, Jedermann durch Huld zu gewinnen, Niemand mit Gewalt zu zwingen. Dies wollt' ich Dir zurufen, freimüthig, aber wahrhaft, und der Sache und dem Zeitgeiſt gemäß. Leb wohl!

Aus Teutſchland, im Jahr 1520.

Gespräch-Büchlein

Herrn Ulrichs von Hutten.

Feber das erst,

Feber das ander,

Nadiscus,

Die Anschauenden.

Vorrede Ulrichs von Hutten.

Dem edlen, hochberühmten, starkmüthigen und ehrenvesten Franzen von Sickingen, Kais. Maj. Diener und Hauptmann, meinem besondern vertrauten und tröstlichen guten Freund, entbeut ich, Ulrich von Hutten, meinen freundlichen Gruß und willigen Dienst.

Ohne Ursach ist das Sprichwort (in Nöthen erkennt man den Freund) nicht in Gebrauch gekommen. Denn wortlich darf Niemand sagen, daß er mit einem Freund verwartet sey, er hab' dann den in seinen nothdürftigen, anliegenden Sachen dermaßen, daß er ihn inwendig und auswendig kenne, versucht und geprüft. Wiewohl nun der glückselig zu achten, dem nie von Nöthen ward, einen Freund diesergestalt zu probiren, mögen doch auch sich die der Gnade Gottes berühmen, so in ihren Nöthen beständige und hart haltende Freunde erfunden haben, unter welchen ich mich dann nicht wenig Gott und dem Glück zu bedanken hab. Denn, als ich auf das äußerlichst am Leib, Ehre und Gut, von meinen Feinden genöthiget, so ungestüm, daß ich kaum Freunde anzurufen Zeit gehabt, bist Du mir nicht (als oft geschieht) mit tröstlichen Worten, sondern hilftragender That begegnet, ja mag ich (als das Sprichwort ist) sagen, vom Himmel herab zugefallen. Hierum ist wohl die Freundschaft deren, die sich zu guten und glückhaftigen Zeiten beweiset (wiewohl die mehr eine lustige Gesellschaft, denn

Worte Freundschaft genannt werden mag) dannoch nicht zu verwerfen.

Aber, ich hab unter den zweyen eben den Unterscheid, den die Aerzte unter den Speisen, deren etzliche allein süß und schmackhaftig, etzliche auch darzu gesund und heilsam seind. So ist es mir darzu kommen, daß ich nicht lustigs Geschmacks, sondern heilsamer Arzney, nicht fröhlichs Beywesens, sondern gewärtiger Hilfe bedörft, hab alsdann Dich (ich achte aus göttlichem Zuschicken und Vorsehung) funden, der nicht geachtet, was ein jeder von meiner Sache rede, sondern wie die an ihr selbst gestalt, beherziget; hast Dich nicht durch Schrecken meiner Widerwärtigen von Verfechtung der Unschuld abziehen lassen, sondern aus Liebe der Wahrheit und Erbarmniß meiner Vergewaltigung für und für über mich gehalten. Und da mir aus Größe der Gefahr die Stätte verschlossen gewesen, alsbald Deine Häuser (die ich aus der und anderen Ursachen willen Herbergen der Gerechtigkeit nennen mag) aufgethan, und also die angefachte und versagte Wahrheit in den Schoß deiner Hilfe empfangen, und in den Armen deiner Beschirmung ganz kecklich gehalten. Daraus dann gefolgt, daß ich meinen Fürsatz, den auch Du erbar und redlich nennest, nicht wenig gestärkt, alle Gelehrte und Kunstliebende teutscher Nation (denen dann auch nicht weniger, dann mir selbst, an dieser Sachen gelegen), sich in Freuden und Frohlocken erhaben, und gleich als nach einem trüben Wetter, von der freudenreichen Sonnen erquicket worden; dargegen die boshaftigen Curtisanen und Romanischen, die mich verlassen gemeint, und derhalben einen Triumph von mir geführt hätten, da sie gesehen, daß ich mich (ein Sprichwort ist) an eine feste unerschütte Wand gelehnet hab, ihren Stolz und Uebermuth gegen mir etwas niedergelassen, sich fast ingethon, und

kleines Lauts worden. Für solche deine Wohlthat Dir genugsamen Dank sagen, hab ich nicht Mangel an Gemüth und Willen, sonder am Glück und Vermögen Gebrechen. Wird mir aber je ein bessere Zeit erscheinen und sich Aenderung des Glückes (als dann mein freie Hoffnung zu Gott) begeben, will ich Dir allem meinem Vermögen nach dermaßen wieder dienen, da Du je ufs wenigest mich keinen Fleis Dir Dankbarkeit zu erzeigen, gespart haben, spüren sollt, und mittler Zeit, das mir kein Greuel noch Gewalt, kein Trotz noch Uebermuth, kein Armuth noch Elend benennen mag, das ist, mit Kräften meiner Sinnen und Vermögen, der Verständnüß, treulich und fleißiglich dienen, auch Dir jetzo, wie etwan Virgilius den zweyten wohlverdienten Jünglingen zugesagt haben. Wo etwas mein Geschrift vermag, Dein Lob müßt sterben keinen Tag. Wiewohl, ob Du Dich schon gegen mir dermaßen (wie obberührt) nicht gehalten, hättest Du dennoch um das mit deinen ritterlichen herrlichen Gethaten verdient (als ich und alle, deren Vermögen ist, gegenwärtige oder vergangene Ding, durch Behelf der Geschrift, in Erkanntnuß zukünftiger Zeit, bringen), deinen Namen aus dunkelm Vergessen in das Licht der ewigen Gedächtnuß setzeten. Dann ohne Schmeicheln und Liebkosen zu reden, bist Du, der zu dieser Zeit, do jedermann bedacht, teutscher Adel hätte etwas an Strengkeit der Gemüther abgenommen, Dich dermaßen erzeigt und bewiesen hast, daß man sehen mag teutsch Blut nicht versiegen, noch das adelich Gewächs teutscher Tugend ganz ausgewurzelt seyn, und ist zu wünschen und zu bitten, daß Gott unserm Haupt, Kaiser Carlen, deiner tugendhaften unerschrokkenen Muthsamkeit, Erkanntnuß ingebe, damit er Dich deiner Geschicklichkeit nach in hohen trefflichen seinen Händeln, das römisch Reich, oder auch ganze Christen-

heit betreffend, so mit Rath und der That brauche; denn alsdann würde Frücht Deiner Tugend zu weiterem Nutz kommen.

Fürwahr, einen solchen Muth sollt man nicht ruhen lassen, noch inwendig Bezirks kleiner Sachen gebraucht werden lassen. Aber, ich hab mir nicht fürgenommen, in dieser Vorred dein Lob zu beschreiben, sondern einmal meinem Herzen, das gestreckt voll guter Gedanken und freundlicher Gutwilligkeit, die ich gegen deinen unwiedergeltlichen, an mir begangenen Wohlthaten, die doch Du noch täglich je mehr und mehr überhäufest, trag, einen Luft geben. Schenk Dir zu diesem neuen Jahr, die nächstfolgende meine Büchlein, die ich nächst verschiedenen Tagen, in der Gerechtigkeit (wie vorgenannt) Herbergen, eilends und ohn größerem Fleis verteutscht hab. Und wünsch Dir damit, nicht als wie oft Freunden pflegen, ein fröhliche sanfte Ruh, sonder große ernstliche, tapfere und arbeitsame Geschäft, darin Du vielen Menschen zu gut, dein stolzes heldisch Gemüth brauchen und üben mögest. Darzu wöll Dir Gott Glück, Heil und Wohlfahrn verleihen. Geben zu Ebernburg uf den heiligen neuen Jahrs-Abend, im Jahr nach Christi Geburt MCCCCC und ein und zwanzigsten.

Zu dem Leser dieser nachfolgenden Büchlein

Ulrich von Hutten.

Die Wahrheit ist von neuem geborn,
Und hat der Betrug sein Schein verlorn,
Des sey Gott jeder Lob und Ehr,
Und acht nicht fürder Lügen mehr,
Ja, sag ich, Wahrheit was verdruckt,
Ist wieder nun herfür geruckt.

Des sollt man billig genießen Lohn,
Die darzu haben Arbeit gethon.
Dann Vielen es zu Nutz erschleußt,
Wiewohl es manchen auch verdreußt.
Die faulen Pfaffen lobens nit,
Darum ich jeden Frommen bitt,
Daß er gemeinen Nutz bedenk,
Und kehr sich nicht an lose Schwänk,
Es ist doch je ein Pabst nicht Gott,
Dann auch ihm ist gewiß der Tod,
Ach, fromme Teutschen, halt ein Rath,
Das nun so weit gegangen hat,
Daß's nicht geh wieder hinter sich,
Mit Treuen hab's gefördert ich,
Und b'ger des anders keinen Genieß,
Dann wo mir geschäh deshalb Verdrieß.
Daß man mit Hilf mich nicht verlaß,
So will ich auch geloben das:
Von Wahrheit will ich nimmer lan,
Das soll mir bitten ab kein Mann;
Auch schafft zu stillen mich kein Wehr,
Kein Bann, kein Acht, wie fast und sehr
Man mich darmit zu schrecken meint,
Wiewohl mein fromme Mutter weint,
Do ich die Sach hätt g'fangen an,
Gott wöll sie trösten, es muß gahn,
Und sollt es brechen auch vor'm End,
Will's Gott, so mags nicht werden gewend,
Darum will brauchen Füß und Händ.

Ich hab's gewogt.

Ulrich von Hutten.

Gespräch-Büchlein

Herrn Ulrichs von Hutten,

das erste Feber genannt.

Unterreder: Hutten und das Feber.

Hutten.

Gingest du hinweg, wär mir viel lieber, welchen dich so mühsamen Gast ich doch des ersten Tags hätt sollen austreiben. Hörst du nicht? geh hinweg, flugs! heb dich!

Feber. Es wär aber doch deiner Gutigkeit gemäß, so ist auch sunst der Teutschen Gebrauch, nach Herkummen, daß so du mich austreibst, doch zuvor in eine andere Herberg weisest. Wiewohl ich dich abermals bitt, mag es gesetzn, daß du mich (dieweil ich nicht weiß, woaus) doch diesen Winter nicht aussjagest.

Hutten. Ich sag dir erstlich, geh hinweg. Darnach, als du mich bittest der Herberg halben, siehst du dort ihre Pforten? daselbst hinaus gehst du recht.

Feber. Lieber, so führ mich doch etwa zu einem, der nach lustigem gutem Leben tracht, der mächtig reich

sey, der Pferd, viel Diener, Nachgänger, ein groß Gesind, hübsche Kleider, lustig Garten und Bäder habe.

Hutten. Zu dem ich dich führe, ist selbst hier ein Gast, aber ihm mangelt solcher Ding nicht, gebraucht sich auch der. Und sieh dort jenes Haus, darin hält sich der Cardinal sanct Sixten mit einem großen Hofgesind, ist von Rom herauskummen, daß er Geld von uns Teutschen aufbring, damit die Römer ein Weil zu zehren haben (ich glaub wider den Türken, über den sie abermals mit großem Gepräng einen Heerzug fürnehmen). Dann es sind gar erfahren Kriegsleut, und an das ein Volk, das dir gemeinlich unterwürfig ist. Hör mich, und nimm dir diesen für, du wirst ihn dort gebogen ruhen finden, in einem scharlachen Talar, hinter viel Umhängen. Er ißet nur aus Silber, trinket aus Gold, aber so schleckhaftig, daß er nicht will, daß in teutschen Landen Leut seyen, die des Geschmacks Verstand haben. Er veracht auch die hieeigen Feldhühner und Krammetsvögel, spricht, sie seyen den wälschen im Geschmack unsunst, ganz ungleich. So widersteht ihm Wasser-Wildpret, sagt, das Brod unschmackhaft seyn, und wenn er dieses Weins trinkt, so gehen ihm die Augen über, und schreyt alsdann: o Italia! o Italia! den gute wälschen Curs anrufend, und zuförderst um der Ursach willen nennt er uns grob, viehisch und trunken Leut. Sagt auch, er hab in vier Monaten sein Gelust nicht künnen büßen, dieweil er gut Schlecklin und rechtschaftige Bißlin hier nicht bekummen möge.

Feber. Solchs Liedlin singest du einer Tauben.

Hutten. Wie? gefällt er dir dann nicht zu einem Wirth? Nu, wenn möchtest du doch ein größern Fürsten hier finden, gegen den man mehr Gepräng,

Verneigens und Bückens braucht? oder, meinst du, daß er des Febers nicht würdig sey?

Feber. Ja, auch des Podagrams.

Hutten. Nu, warüb gefällt er dir nicht?

Feber. Da ist er mager, dürr, schwank als ein Bientz, hat keinen Saft hinter ihm, er henkt den Kopf, ist etwan ein Münich und Keßjäger gewesen, jetzo ein neuer Cardinal, sunst in andern Dingen alt; er darf wohl drey Heller zu einmal verpraßen, des Koch ich oft ein halb Unz Fleisch vom Markt heim sah tragen.

Hutten. Ey, du verkehrest alle Ding. Ich sage dir, es ist der groß geachtest, der allerehrwürdigst, der von der Seite, den man nennet a Latere, zu welchen man redt: Euer Heiligkeit und Gnad, Euer Väterlichkeit, Euer fürstlich Mildigkeit, von dem nicht zu glauben, daß er nicht köstlich oder wohlleben sollt, dieweil er doch die Teutsche nicht reichlich und zierlich genug achtet.

Feber. Wie er für sich selbst lebe, streit ich nicht, aber, wie wollt er mich wohl halten, der all Seinen übel speiset und kleidet. Dann, als jüngst vor seiner Thür klopfet, und ein Tag oder etliche Herberg begehrte, grain mich der Thorwart an, sagend: höreſt du nicht das Gepöld? Ja, ich hör es wohl, sprach ich, denn ich hört ein Geklöpf, gleich, als ob man etwas habe wöllt. Do sprach der Pfortner: es hat diese Gestalt: unser Gesind, das jetzu gessen hat, fordert Brod. Sprach ich: wie? Brod? gibt man dann so kärglich hier ein Speis, das auch des Brods nicht genug dargelegt würdet? Ja, sagt er eben so kärglich: so seynd auch kein Küsselin, noch Pflufed oder einige weiche Wahre hierin, ausgenommen die, da sich der Cardinal selbst ausstreckt, dorinnen er seinen Lust hat,

aber er ist wahrlich wider dich gewappnet mit Vermaledeyung, wird dich in Bann thun, alsbald du einen Fuß herin setzest. Er ist ein Legat Pabst Leonis, und steht in seiner Gewalt, einen, darnach er Uebels oder Guts verdient hätte, zu behalten oder, wie es ihm gefällt, zu verdammen; das ließ ich mir genug gesagt seyn. Und im Hingehen hab ich dich wohl ein bessern Wirth funden.

Hutten. So müßt ich (als merk) bisher auch schmäler gessen haben, wollt ich dein anders Ueberhaben blieben seyn. Nun wohlan, du sollt mich (ich vergeß dann mein selbst) führo nimmer finden bey den großen Herren also überflüßig essen: aber die Handwerker und das gemein Volk, halt ich, seind auch nicht für dich.

Feber. Ohn Zweifel, dann zu Theil verjagent sie mit Hunger, zu Theil vertreiben sie mich weit von ihnen mit harter Arbeit.

Hutten. Wie, wann ich dich aber zu der Fürsten oder Reichen Häuser führte, oder daß ich dir auch die großen Kaufleut und die Fucker anzeigte?

Feber. Ey, nichts, als ich etwan zu ihnen gangen bin, hab ich sie allweg mit einer Schaar der Aerzt umgeben funden, deshalb ist bei ihnen kein Statt für mich; an andern Ort, des bitt ich dich um alter Gutthät willen.

Hutten. Durch was Gutthät? was sagst du mir da für ein Gedicht, Lieber? meinst du, daß du denen Gutthät beweisest, bei den du herbergst?

Feber. Ja, und dir am meisten. Ist es dir vergessen, wie ich vor acht Jahren dich als lernhaft, geduldig, zahm und gottesförchtig machte, da ich viertäglich bei dir war, doch nicht über sechs Monat lang?

Hutten. Ja, wortlich, da du mich so hart plagtest, und ich dein sogar müd war, daß ich anders nicht schaffen mochte, da saß ich fleißig über den Büchern. Aber ich erkenn jetzt dein Behelf. Dann, als mich bedunkt, zeugst du dich auf einen deiner Beschirmer, der dich diese Red gelernt hat, die du braucheſt, bey denen, die du nicht ein Genügen haſt, mit der Krankheit zu plagen, sunder speyest sie noch, mit sollichen und dergleichen Worten, nimmst dich an, als ob du einen fleißig, tugendlich und geschickt macheſt. Wann nu das wahr ist, daß derselb dein Beschirmer von deinen Gutthaten schreibt, nemlich, welcher vom viertäglichen Feber einmal wieder geneſe, so daß er darnach gesunder sey dann vorhin, warum haſt du mich dann nicht auch gesunder darnach gemacht? Aber, ich bin dieselbigen Jahr all nach deinem Abscheiden krank gewesen, dann mit diesem, dann mit jenem ohn unterlassige Gebrechen.

Feber. Das ist darum daß mein Will noch nicht geweſen, dich gar zu verlassen, dann, als ich dasselbmal von dir schied, war mein Fürsatz, wiederum zu dir zu kummen; und will dir eben itzu gesagt haben, wo du mich nicht in ein gut Herberg hinführeſt, bin ich entschlossen, dich noch nicht zu begeben, wenn du gleich sehr zürneſt, und sechs oder sieben ganzer Jahr (luſt mich anders) bey dir seyn.

Hutten. So kann ich doch wohl, wie der Cardinal, unter Tagen um drey Heller zehren, und ein nüchternes Leben führen.

Feber. So kann ich dich dargegen wohl schleckhaft machen, und anreizen, daß du mancherley und verboten Ding begehren würdeſt.

Hutten. So will ich dir Aerzt übern Hals führen, wenn eben mit sonderm Vertrauen Doctor Heinrichten Stromer.

Feber. Ja wohl, Aerzt, ja wohl, der Stromer, als ob ich dein Weis nicht wüßte. Du wärest lieber ein ganz Jahr krank, eh du einmal oder zwey, Reubarbaren, Nießwurz, oder sunst einer Purgatz nur zween Scrubel inschlundest. Vielmehr führ den über mich, der ein Haberkorn in einem Harnglas sah, und meint, derselbig Krank hätte ein Pferde fressen.

Hutten. Da will ich wohl vor seyn, und dich nun zu andern Wirthen hinführen, und dieweil du gern mit Schleckhaftigen zu thun hast, so folg mir nach, wir wollen hingehen zu den München, die mit allen Dingen sanft leben. Als dann gut Anzeigung giebt, daß sie feist seyn, und wohl gemästet heute, und leben lustlich und im Sauß. So wohnen sie stets in den Zellen, und haben selten (das dir dann zuwider wär) ziemliche Leibesübung; auch saufen sie Wein, und essen Fisch auf das unmäßigst. Sieh zu, das ist eben ein recht Herberg für dich.

Feber. Nein, du bringst mich mit den Worten nicht von dir. Dann sie hören die alten Weiber zu Beicht; und lernen viel sagen, darmit sie, als weit sie mich sehen, hinweg treiben.

Hutten. Willt du dann zu den Dumherrn, den dergleich auch nicht mangelt, sunder überflüßig haben; allein, daß sie zu Zeiten ausreiten und jagen, um Uebung und Lust willen. Ich mein, es sollt ganz vor dich seyn, dieweil du doch Saftig und wohl Gemäste begehrest, die da ganz köstlich essen, süßlich ruhen, sanftlich müßig gehen; da darfst du nicht förchten, daß sie sich vorwahren mit Arzneyen. Dann so sie leben gar ohne Sorg, zeigen die Feigen den Aerzten, die du (ich weiß

nicht, warum) so übel forchst, bey den Fuckern, so doch gemeiniglich mehr krank seyn, bei welchen die Aerzt wohnen, dann die Sachsen, die ohn Aerzt leben. Wo du sie aber je förchten willt, so nimm wahr, die, von den ich gesagt hab, vorachten die Aerzt, über das, so liegen sie gemeinlich am Rücken, und haben ihre Kurzweil im Bad, und praßen stets, sitzen da unter den schönen Metzen, oft die ganz Nacht, daraus folgt, daß sie böse, rohe und undäuige Mägen überkummen.

Feber. Solche fürwahr wäre ein geschickt Volk zum Feber, und wohl werth, daß ich nie lang beywohnte. Ich förcht aber, daß viel ander Krankheiten bey denselben mir vorkummen seyen; bey der Weise sie führen. Glaubst du auch, daß einer unter denen noch nicht krank sey, den nicht neulich das Podagram besessen hab, oder der Stein, die Wassersucht, das Gesucht, das Hüftweh, oder der nicht aussätzig sey, oder mit der Gelsucht, dem fallenden Siech-Tag, nicht mal Franzos, oder sunst mit den böse Geschwären behaft, als dem Krebs, dem Wolf, der Fistel, mit der Halsgeschwulst, oder aus lang herbrachter Füllerei und Trunkenheit an Händen und Füßen zittern, oder sich in der Seiten klagen, oder wie er sunst geplaget ist, deshalb ich Feber dest minder statt haben mög, dann die jetzt erzählten, und sunst andere unzahlbarlich Gebrechen, folgen auch so wohl als ich den Küchen nach, und suchen wahrlich die Tisch und den Praß, haben ein Freud, bey den Feisten und Schlackhaftigen zu wohnen, zu der Fülle und mancherhand Gericht und zu Schlemm (eben wie auch thun) fließen sie haufenweis zu.

Hutten. Lieber, getrau mir darum, sie sind noch nicht alle krank, und zuvorderst der Curtisan, der jüngst wieder von Rom kummen, nachdem er bey einem Cardinal daselbst gelernt weislich zu leben, hat er sich

jetzt gar mitten im Praß geworfen, und lebt ganz überaus fröhlich.

Feber. Trinkt er auch Wein?

Hutten. Ja, er schlucket den.

Feber. Würzet er auch mit Pfeffer, Zimmtröhre, Ingber und Nägelin?

Hutten. Ganz geudisch.

Feber. Hat er weiche Bett, hübsche Tapet, Pflumfedern, Pfüllin, Hauptkissen und Seidenwat?

Hutten. Aufs köstlichst.

Feber. Isset er dann auch Fisch?

Hutten. Ja, freylich; er schluckt sie aber nur die beste und theuersten; so hält er auch viel von den Feldhühnern und Fasanen, und wenn er einen Hasen isset, meinet er bald hübscher davon zu werden; ihn bedunkt auch der Winter lang seyn, daß die Spargen nicht zeitig wöllen werden.

Feber. Badet er etwan?

Hutten. Ueber Maß gern und oft.

Feber. Ist er nicht beyweilen karg?

Hutten. Nein, sunder aufs geudischt reichlich.

Feber. Behilft er sich auch mit den Aerzten?

Hutten. Er hasset die weintlich, und sagt, man söllt sie des teutschen Lands verjagen.

Feber. Geht er auch in Pelzen-Röcken, oder ist er sunst wohl gekleidet?

Hutten. Ja wohl, eben wie einer, davon Martialis schreibt: Frost, Regen, Schnee er wünschen thut, sechshundert Schauben hat er gut.

Feber. Ich förcht, daß er mich nicht lang leiden möge bei dem Wesen.

Hutten. Da sieh du zu, denn warum wolltest du einen bald umbringen, den du wohl lang brauchen magst?

Feber. Eben aus der Ursach, weil er mir zu viel gütlich thät. Aber hörst du, hat er auch Spielleut?

Hutten. Ja, und Schalksnarren dorzu.

Feber, Hat er nicht auch ein schön Metzlin, das unser pflege?

Hutten. Ja, wortlich, ein glats, zarts und freundlichs.

Feber. Hat er einen großen Bauch?

Hutten. Er wächst ihm schon daher.

Feber. Wann er mich aber nicht annähme, wo wollst du mich dann hinführen?

Hutten. Dann will ich dich umführen.

Feber. So will ich durchächten.

Hutten. So will ich verachten.

Feber. So erwürg ich dich.

Hutten. So bescheiß ich dich.

Feber. Wer? du mich?

Hutten. Ja, ich dich, verlassend mich auf Hilf des Hungers, ziemlicher Leibsübung, Nüchterkeit, und eins harten Lebens in allen Dingen.

Feber. Nun hin, ich werd den Curtisanen versuchen, darnoch wieder nach dir denken.

Hutten. Wie du willt, ich will mich aus dem Staub heben.

Das Feber zum Curtisanen.

Herr Curtisan, ich wünsch euch Gruß,
In euerm Haus ist Ueberfluß,
Drum kumm ich euch zu wohnen bey,
Tragt Essen, Trinken auf, seyd frey.
Doch erst ein Bad man wörmen soll,
Und unser dorin pflegen wohl,

Mit Reiben, Jucken, warm und kalt,
Daraus wir gehen zum Essen bald;
Do werd ein schön Pankett gemacht,
Mit großen Kosten, reicher Pracht,
Das währe bis nach Mitternacht.
Do müssen viel Gerichter seyn;
Fisch, Vögel, Wildpret, Bier und Wein;
Kein Würz man spart, noch Spezerey,
Schadt nicht, ob das schon theuer sey,
Obs sey geholt aus India,
Gewachsen in Arabia,
Kumm aus der neuen Insel her.
Tragt auf, die Fucker bringens mehr.
Mit Essen, Trinken schafft ein Muth,
Mit vollem Bauch ist schlafen gut,
Ob dann schon ich bin auch im Spiel,
Hat wohl sein Fug, ist nicht zu viel,
Ein jedes Wesen hat sein Ziel.

Ich habs gewogt.

Gespräch-Büchlein

Herrn Ulrichs von Hutten,

das andere Feber genannt.

Ulrich von Hutten.

Do ich das Feber hätt gemacht,
Von Pfaffen ward ich halt veracht,
Die worfen großen Zorn auf mich,
Mich scholten ungestümiglich.
Ich sprach: ihr Herren nun fahrt schon,
So übel ist noch nicht gethon,
Ob einer liegt am Feber krank,
Ich meint, um euch wollt verdienen Dank.
Kein Antwort mich do helfen mocht,
Als was ich redt, zu nichten docht.
Darum mich dunkt der beste Rath,
Dem Feber geben ander Statt.
Ein jeder Pfaff sein Feber hat,
Doch pfleg er nach dem Willen sein,
Oft itzig Freud ist morgen Pein,
Also hab ich sie absolvirt.
Ein jeder das wohl innen wird,
Ob er itzt besser sey geziert.

Ich habs gewogt.

Gespräch-Büchlein

Herrn Ulrichs von Hutten.

Unterreder: Hutten, das Feber, und Huttens Knab.

Hutten.

Höreſt du dieſes Anplatzen? Höreſt du den Schall der geſtoßnen Thür? Willſt du uns laſſen die Thür zerbrechen? Aber, hör eins: ſieh zu dem Fenſter hinaus, und wirſt du etwas unbequemes innen, ſo ſprich: ich ſey nicht doheimet.

Feber. Du ſeyſt nicht doheimet, den ich doch dieſe Wort reden hör? Vielmehr laß aufthun, und mich aus dem Wind, Kält und Regen hineinweichen.

Knab. Es iſt das Feber. Hilf Gott! hilf du ewiges Heil! wie wöllen wir uns vor dem Uebel wahren? Willt du, daß ich es mit Steinen hinwegtreib, mit Pfeilen und allerhand Waffen?

Hutten. Erſtlich vorſchleuß das Fenſter, daß es uns nicht wie etwa vor ein giftigen Luft einerblas, ſchleuß zu und mit Fleis.

Feber. Mach auf!

Hutten. Mit nichten.

Feber. Dieſe Thür pflag mir unerfordert offen zu ſtehen.

Hutten. Aber jetzo iſt ſie zugeſchloßen.

Feber. Des ich mich verwundert, und hierum mach auf, Wirth, mach auf!

Hutten. Das ist eben gerathen, als ob du sprächest: Wirth, hänge dich! hänge dich!

Feber. So willt du dem Feber nimmer aufthun?

Hutten. Wo ich anders zuschließen kann.

Feber. Du aller Gast mildester Wirth, durch die Freundschaft alter Beywohnung schleuß auf.

Hutten. Um Gedächtniß willen derselbigen haßwürdigen Beywohnung ausschließe ich dich vielmehr.

Feber. Allerfreundlichster, allergütigster Wirth, willst du mir nicht hinein günnen, und diese Thür aufthun?

Hutten. Ich gar nicht.

Feber. Ein Wollust aller Kunstiger mach auf!

Hutten. Zerstörung guts Studirens gehe hinweg!

Feber. Mach auf! mach auf! Hutten! ich bin das Feber!

Hutten. Das bleib.

Knab. Sprich ihm härter zu, anders würd' es die Thür zerbrechen, und dieses Haus erstürmen. Wie zittern die Balken, treib ab, schelt und fluch.

Hutten. Schlag für einen Riegel, und bald diesen zweyschuhigen. Wa willt du unser? Du pflegest große Herren und die Wollüstiger zu suchen. Seyn also gar kein Pfaffen mehr oder Kaufleut?

Feber. Dich suche ich zuvörderst!

Hutten. Und dich fluch ich zuvörderst!

Feber. Ist Ursach?

Hutten. Auch hie!

Feber. Darum ich dich suche!

Hutten. Darüb ich dich fluche!

Feber. Verkündige dir etwas!

Hutten. Ich hör nicht!

Feber. Mir ist Noth, dich anzureden!

Hutten. Aber mir ist des nicht Noth!

Feber. Etwan wareſt du ein ander Mann!

Hutten. Recht, dann gern sehe ich mich besser.

Feber. Laß mich unter dich aus der Kält, aus dem Regen.

Hutten. Wie oft muß ich dir sagen: ich thu das nicht?

Feber. Darum wird unbillig von dir gesagt: du seyst gütig, freundlich, und herbergst gern.

Hutten. Gegen andere bin ich wohl derselbig.

Feber. Und mich schleußest du aus?

Hutten. Wie du siehst.

Feber. Unvordienter Sach?

Hutten. Vordienter Sach.

Feber. Argwöhniglich, hie hasseſt du mich und unbillig.

Hutten. Mich dunkt anders.

Feber. Mich aber, daß ich dir nie Leids gethan hab.

Hutten. Desto weniger fügen wir zusammen, zweytrechtiglich urtheilende.

Feber. So will ich dir zufallen und vörter sprechen, wohl mög seyn, daß ich dir etwan Leides gethan, aber nun will ich dir Liebs thun.

Hutten. Wirst keinen Dank vordienen.

Feber. Wie weißt du das?

Hutten. Wie? Ein alter Wirth des Febers aus langwieriger Gewohnheit, vieler Weis des viertäglichen, des täglichen, des dreytäglichen, des scharfen, des gewöhnlichen, und andere der Namen mir vergessen.

Feber. Ich hab ein ander Weis an mich genummen!

Hutten. Mag ich wohl leiden.

Feber. Und läßt mir ein.

Hutten. Vorwahr lasse ich dich draußen.

Feber. Nicht weiter dann Gespräch.

Knab. Erschrecke es.

Hutten. Auch nicht zu Gesicht.

Knab. Willst du, daß ich ein Büchschen abschieße?

Hutten. Ehe würf ihm Linsen entgegen, Feber, meiner Gütigkeit nach. Auf daß du nicht Hunger leiden dörfest, schließe ich dich aus, und sende dich wieder zu den Wollüstigern, uf daß du nicht klageſt, ich hab dich übel gehalten.

Feber. Bey dir liebt mir, wie du mich auch halteſt, zu seyn.

Hutten. Aber mir weit von dir, wie du dich auch erzeigeſt.

Feber. Fleuchst du einigs Gespräch?

Hutten. Deines vor allen.

Feber. Wie gar hast du dich verwandelt! Nicht mehr dann drey Wort will ich dir sagen.

Hutten. Ich hör nicht.

Knab. Du, die Wollust, Panket, Ueberflüssigkeit und Roheit suchest, dieses ist am nächsten unser Speis gewesen.

Feber. Ich sehe wohl Linsen.

Knab. Das ist unsere Kost, dann wir sind itzo Pythagorici.

Feber. Aber gestert asset ihr Pythagoram selbst, wo anders, der Fabeln nach, die Seel Pythagoran in dem Hahnen war.

Knab. Wir seyn verdorben, dann das Feber hat uns sehen Hühner essen!

Hutten. Den Hahnen (Feber) haben wir getödtet, um daß er auch Linsen asse.

Feber. Und gleich, als ob der Hahn in Linsen, nicht die Linsen in Hahnen verwandelt wären, habt ihr gessen.

Hutten. Was ist es dann mehr?

Feber. Und den Most mildiglichen getrunken.

Knab. Wir truken Wasser.

Hutten. Gekocht Wasser.

Feber. Es sey also. Ich meid auch nicht die Wassertrenker, und hab itzo gelernt, bey ihnen seyn.

Hutten. Darüb gehe zu dem nächsten Hutlein, des Wirth in zwanzig Jahren kein Wein nie versucht.

Feber. Wann ich dir zuvor die drey Wort hab gesagt.

Hutten. Hast gereid wohl sechshundert gesagt, doch sag die drey, und gehe dann hinweg.

Feber. So ich eingelossen bin.

Hutten. Geschieht nicht, sag mirs draußen.

Feber. So sieh heraus.

Hutten. Ich hör nicht mit den Augen.

Feber. Werd dich aber ansichtiglich mehr bewegen.

Hutten. Ich begehr doch von dir nicht bewegt werden.

Feber. Will dir des Curtisans halber, wie ich den gehalten, und er mich tractiret hab, Rechenschaft geben.

Hutten. Do frag ich nicht viel nach.

Feber. Aber vor dieser Zeit fragst du wohl darnach.

Hutten. Uf daß ich dein los würde; du auch noch, wölltest meinem Rath folgen, bey dem Curtisanen bliebest.

Feber. Ich hab ihn schon verlassen.

Hutten. Such ihn wiederum.

Feber. Das kann nicht geschehen, dann er nun andere Krankheit zu ihm genummen hat; zuvorderst die Franzosen, mit den er elendiglich behaft ist. So war ihm auch näheſt der reißend Stein ankummen, darzu hat er die Gliedsucht und das Gicht. Uebdt das ist Nothdürftigkeit im Haus.

Hutten. Hat er dann nicht mehr Schalksnarren, Hund und Pferd?

Feber. Nicht ein Mäuslin mehr.

Hutten. Und hat auch sein Freundin, das hübsche Dirnlein, verlassen?

Feber. Nein, sunder sie hat ihn verlassen, aus nöchlicher Ursach, das nicht mehr da war.

Hutten. Aber dann, warum hast dich die andern Krankheit vertreiben lassen?

Feber. Daß ich nicht in Armuth seyn will, und such die Küchen.

Hutten. Darin Rauch ist?

Feber. Und darin lustiger Fraten und Geschmack ist.

Hutten. Sollich seyn doch bey mir nicht.

Feber. Werden aber seyn, wann du nun (als man sagt, thun wolleſt) ein Weib nimmſt.

Hutten. Ja wohl, Weib, vielmehr hab Acht uf des Curtisanen Dirnlein, wo es hinkummen, dann ich glaub, es werde eine feiſte Herberg werden.

Feber. Es ist zu einem alten Dumherrten kummen, der hat das Zipperlein, und ist gebrochen, an das unlüstig, stinkend, langweilig, verdrießlich, unflätig und unter seines Gleichen ein Sau.

Hutten. Den es mag lieb haben?

Feber. Das Geld es lieb hat.

Hutten. Deſto bequemlicher wirſt du bey ihm ſeyn; dann, dieweil das Dirnlein des Geldes wartet, ſo warteſt du ſein.

Feber. Mich erbarmet aber ſein, dann er ſo viel Pein von ihr hat, daß er des Febers wohl enbihret.

Hutten. Aber mein hat dich nie erbarmet!

Feber. Da wareſt du mit dem Uebel nicht beladen, dann du weißt nicht, wie ein großes Uebel iſt, ein Zuhälterin im Haus.

Hutten. Ein Uebel? So doch die Pfaffen ſollíche nicht allein mit Fleis, ſunder auch mit Zank begehren, und wohl ſo ſehr um ſie kriegen, als zu Rom um die geiſtlichen Lehen.

Feber. Um der Urſach willen iſt auch das Uebel deſto größer, daß es nicht Willen und Begier küpt.

Hutten Mag dann einer Uebel mit ſeinem Willen haben?

Feber. Ab das ander Leut mögen, weiß ich nicht, vorwahr die Pfaffen mögen das.

Hutten. Daß ſie an ihre Zuhälterin freundlichen Fleis kehren, und etwan um deren willen von Sinnen kummen, weiß ich wohl, daß ihnen aber das ein Uebel ſey, iſt uber mein Verſtändnuß. Dann ich kann nicht vormerken, wann es ihnen ein Uebel wäre, wie ſie das mit gutem Willen zu ihnen ziehen würden?

Feber. Ich vorſtehe es aber wohl, und aus langer Gewohnheit hab ich das gelernet. Zum erſten haben ſie inbrünſtiglicher Lieb zu den, denn die Ehemänner zu ihren Hausfrauen.

Hutten. Das weiß ich wohl.

Feber. Aber die hinwieder haben einweder gar kein, oder aber ein ſehr kalte Lieb zu den Pfaffen; Urſach, daß ſollich Weiber uf ein Zeit viel zugleich lieb haben; ein Theil um freundliches Beyweſens willen;

andere, daß sie reich; etliche, daß sie gutes Vermögens seyn.

Hutten. Wenn man der eine funde, die ihre Lieb nicht zertheilt, sunder allweg einen lieb hätte, wär auch von derselbigen Uebel?

Feber. Mit nichten wär man eine sind. Dann ein solch unter den Pfaffen-Kellnerin, ist wie der Vogel Phönix seltsam; dann, wie kann eine, die einmal ihre Ehr, ein unwiederbringlich Ding verloren hat, immer abschanden Entsetzung haben.

Hutten. Du willt sagen: dieselbigen Frauen achten forter mehr leicht, uf daß, das sie dermaßen verloren haben, daß es nimmer wiederbracht werden mag.

Feber. Eben also. Und darum, die einmal sich uf den Platz ergeben hat, will darnach allwegen freylich uf demselbigen umgehen. Und seitemal sie vor gewiß hat, daß sich niemand eher zu ihr versieht, acht sie klein Gerücht und Leumund; derhalben gebraucht sie sich der angenummenen Schand. Und wo ihr geburen mag, schafft sie ihr Lust mit Fleis der Mannichfaltigkeit, dann Verlust der Ehren (dem lustiger Gebrauch anhängt) ist nicht wie andere Ding.

Hutten. Sollichs ist aber ein böser Gebrauch.

Feber. Davon disputir ich nicht; aber fürwahr, unter sollichen Frauen, welch nicht viel Männer sucht, allein die meint, ihr Ehr mit Schaden verloren haben. Dann zu Ergötzlichkeit der verlornen Ehren ist erfunden, daß sie an viel Oertern ihre Gelust erfüllen. Derer auch etzlich ein bös Leben angehen, um daß ihr an einem Mann nicht genüget. Welchen Mann nun solliche Zuhälterin werden, haben große Marter von Eiferen.

Hutten. Ist daßelbig nicht auch in der Ehe?

Feber. Zu Zeiten auch, und seyn wohl Eheweiber, die dergleichen auch sündigen; aber solliche fallen

in die Schaar der losen Frauen, und bleiben nicht theilhaftig der ehelichen Würdigkeit. Dann die Frummen enthält erstlich Schaam, darnoch bezwingt sie Gewissen ehelicher Pflicht, und Ansehens ihrer Kinder, inwendig den Enden der Ehrbarkeit, deren Ding die Losen nicht Acht haben dörfen. Dann, sie sich ohn Sorge erlustigen, und je geneigter sie zu dem Feind, je sorgfältiger ihr Liebhaber bey ihnen leben, die werden erbärmlicher Weis gepiniget, darum daß sie sehen mit solchem ihren Schaden sich veracht werden.

Hutten. Mit welchem Schaden?

Feber. Vielfältigem. Dann über daß die, so in der Weh sitzen, uf daß sie ihren Zuhalterin behäglich leben, ihre Seelen (das edelst Theil ihres Lebens) verderben, so müssen sie auch angehaltens Fleis mit wohl Essen und Trinken und köstlicher Kleidung, viel Vorzehren und mit überiger Vereinigkeit die Kräft ihres Leibs schwächen. Neben diesem achte ein itziger sollicher gar gering, sein gut Gerücht, domit er ihres Gefallens lebe, in Fahr zu setzen.

Hutten. Daraus ist nun dein Meinung, daß die Pfaffen, so Zuhalterin haben, all das Ihre, Leib, Seel Ehr und Gut verlieren?

Feber. Wo sie sich dann angezeigter Maß ergeben, sehe ich nichts, das sie behalten.

Hutten. Bald würdest du mich überreden, daß ich sprächt: sie wären unseelig.

Feber. Daß du sprächest: wer ist unseeliger, dann die also leben, daß sie bey sollicher Verließung ihrer Güter nimmer gerüglichen oder friedsamen Muth haben, dieweil sie kein Treu um sich sehen.

Hutten. Daß unter dem großen Hausgesind der Pfaffen selten imands, der sie mit Treuen meine

erfunden werd, hab ich gut wissen, welches ist aber die verüwe, mit der sie beladen?

Feber. Nicht eine; uf daß ich dir aber mit kurzen Worten Bericht gebe, sag ich: bey der ist die Peinigung und Füllerey, von den der Poet Plautus will verstanden werden, do er den Buhler also redend einführt:

Mit Marter, Pein ich übertrief
All Leut in meinem Herzen tief;
Mein Sinn geruckt würd hie und dar,
Gekreuziget, zerstoßen gar.
In einem Rad mich Lieb umdreht,
In Todes-Fahr mein Leib umschwebt,
Ich werd gezogen und geziert,
Gedörrt, zurrißen und gesporrt;
Von mir hat sich getheilt mein Sinn,
Vom Witz ich gar verlassen bin.
Do ich itzt bin, do bin ich nit,
Do ich nit bin, mein Seel da wit;
Manchfaltig ist mir mein Gedank,
Uf Fürsatz allerley ich wank;
Itzt liebt mir das, dann jehns ich will,
Mit mir die Lieb treibt Affen-Spiel,
Wägt, zwingt, stößt, jagt mich hin und her,
Daß ich itzt jehns, dann das begehr.

Daß, wiewohl in einer Gemein von allen Buhlern, so in Lieb wüthen, gesagt, mag es doch zuvorderst diesen unsern zu geben werden. Dann erstlich fressen sie sich in ihrem Herzen, daß, wiewohl sie ihre Frauen uf das allerinbrüstigest lieb haben mögen, sie doch dergleichen von ihnen wiederum nicht erlangen. Ab sie ihn dann schon liebten, wäre ihnen doch solliche Lieb mit viel andern gemein, dieweil dann Lieb ein Ding ist, da

es keinem gemeiner leid, ist ihre Sorgfältigkeit so viel desto größer, daß sie ihre Lieb an die Leut kehren, den einiglich Lieb nicht annehmlich ist. Ob dann nun ein Buhlerin von Natur unfreundlich, oder auch häderisch und zankhaft ist, wer mit der in Lieb verhaft, dem ist bekümmerlich, daß er nicht gute Wort, ich geschweig der Thaten, von ihr haben mag. Ist aber ein freundlich, und macht sich ganz holdselig, so macht sie einen Verdacht und Argwohn, dann er nicht glauben darf, daß sie einweder solchs aus Herzen, oder aber einem andern nicht auch thu. Mein Wirth, so oft ihn das Meidlin freundlich anlachte, lieblich umfing, ihr Mündlin bot, sprach er mit einem Seufzer: o, mein liebs Elslin! wöllt Gott, du meinest mich mit Treuen, und diese deine erzeigte Lieb wär dir im Herzen; antwört sie: wie dann anders, mein ich dich dann nicht mit Treuen? Oder, ist mein Lieb nicht von Herzen? Kennest du mich also? Dann warf er ihr für einen von den Jünglingen, die täglich pflegen in sein Haus zu gehen, die er etwan sah das Meidlin küßen, oder aber sunst freundlicher, dann ihm zu leiden gebühren wollt, halten. Do erhub sich ein Gerüff, ein Hadern, ein Schelten, und Zeiten ein langwierige Zertheilung; dann Elslin ruf: es hätt mit so langem freundlichem Beywesen anders nichts um ihn verdienet, dann daß er bös Vordacht uf sie hab; sprach: die Pfaffen ein untreu, argwöhnig Volk seyn, und fragt: wo seyn nun die tapfere Verheißungen, die groß gemachte Hoffnung, die du mir eingesprochen? Ist dieses der Dank, daß, da ich fürstlicher Lieb theilhaftig seyn möcht, und ward von viel Reichen beworben, hab ich dich vor alle gesetzt, mein Wollust, mein Schimpf und mein junges Leben dir allein untergethon, hab ich dich also lieb gehabt, daß ich den reichen Jüngling, der mich zu der Eh genum-

men, und zum Ehren-Pracht-Bett übergeben hab? So mag in dieser ganzen Stadt kein seyn, die also einen Glauben halt, die also häuslich und dem Gut verständig. Ich hab das ihne, so ander zerstreuen, gesammelt, das andere vorwüsten, behalten; unter sollichem ward sie weinend, und treib den armen auch Zehern aus sein Augen. Also gar nicht verstund er ihre Bedrucknüß.

Hutten. War sie dann nicht ein solliche?

Feber. Das will ich dir sagen, wie sie war. Zehen andre Liebhaber hätte sie also heimlich, daß sie die oft alle zu einer Mahlzeit geladen. Dann sie zwang den Pfaffen, wie oft sie wollt, die zu heischen, eins an diesem, das andere an jenem lobende. Sie kunnten uf der Laute pfeifen, Sprüch dichten, etzlich tanzen, ein Theil schimpflich Geschwätz treiben, itzlicher war uf etwas gut. Alsdann schon einer etwas nicht wohl kannt, genoß er doch, ihres Angeben, und oft überredt sie den Pfaffen, einer kannt, das er nie gelernt hatte. Dann nütz war ein jeder, der ihr wohlgefiel. Aber ihre Liebhaber hielt sie ungleicher Weis; von etzlichen nahm sie, gab den andern; vor allen Dingen leeret sie das Haus.

Hutten. Dieses war, als ich sieh, der ander Grad seiner Unseligkeit.

Feber. Ist die äußerlichen Güter verliehren ein Unseligkeit? Wein und Getreide hintragend, und dasselbig nach ihrem Gelüst austheilend, hat in der Vorstadt ein Häuslin, darein sie trug, was sie behalten wollt, befalch das einem alten Frälin, das sich meisterlich wohl uf der Buhlerey verstund. Desselbigen Geschäft war, neu Kundschaft und Lieb zu bewerben, wo es mocht etwa einen schönen, oder wohlhabenden Jüngling funden, er wär gleich fremd oder Landsmann.

Hutten. Als ich stehe, ist er an dem unseliget gewest, daß er das Uebel mit solchem seinen Schaden gehalten, dann daß er ihr Lieb nicht erworben hat, dann der Lieb halben, hat er daran genug gehabt, daß er geglaubt, sich von ihr geliebt werden? Seitemal, als in viel andern Dingen, Glaub in der Lieb großes Vermögens ist.

Feber. Es ist, wie du sagst. Aber um den Glauben hat es diese Gestalt: daß, jemehr es einem nach seinem Willen geht, jemehr förcht er mittele Zufäll, die ihm die geglaubten Lieb benehmen. Darum, do der Curtisan krank ward erstlich durch mein Anzündung....

Hutten. Also verderbst du den Frauen ihre Männer?

Feber. Verstör mich nicht mit Einreden. Erstlich durch mein Anzündung, darnach, als ihn der Stein ankam, und nachdem andere Krankheiten, eine nach der andern, und er sich, sie ihres Gelustes zu erstatten, gebrechlich befand, zittert er, so oft er einen sach ins Haus gehen, Elslin grüßen, umfahen, oder ihm freundlich winken, förchtend, da es ihm nicht einer, dieweil er krank wär, abspannet.

Hutten. Ich glaub, er hat den Thurn Danaens gewünscht, darein er sie schließen möcht.

Feber. Nicht, sonder viel mehr Platz er ihres Willens. Dann Elslin wollt unverschloßen seyn, war gern bey viel Gesellschaft, also daß es sich meint allein seyn, wenn es zwischen drey oder vier starken Jünglingen zu Tisch saß. Do der Pfaff nun sollichs vermerkt (dann er mußt eigentlich Acht haben, wozu sie geneigt wär, ihr das zu bestellen) macht er oft Pankett, dazu er lud von allen Orten, wer kunt Freud oder Kurzweil machen, uf daß er den Gebrechen an ihm mit Vorwe-

sung anderer erfüllt. Sprechend: mein Elslin, schaff dir ein guten Muth, und gebrauch dieses Lebens, bis es besser mit mir würde. Dann er verhieß ihr nach wieder erlangter Gesundheit ein seligs Leben.

Hutten. Sah er unter diesem nicht, daß ihm sein Haus geleert ward?

Feber. Die Buhler sehen nichts, dann die Lieb ist blind.

Hutten. Merket er das auch nicht?

Feber. Weniger wann ein Kind.

Hutten. Do sollt man ihn vormahnet haben.

Feber. Er war nicht gehörig, dann als Menander, der gregisch Poet, spricht: natürlich jeder Buhler hat verstopfet Ohren gein weißem Rath.

Hutten. Darum seind die, von Thespien unsinnig gewest, daß sie gleich wie Jovi, also auch Amori Spiel machten, so anders sollicher Unrath von der Lieb kummt.

Feber. Es kummt der ihnen, die ihr Lieb nicht wohl anlegen, und allein Gestalt des Leibs vor Augen haben, dann anders ist es mit der Tugend Liebhaber gethon.

Hutten. Das seind die ihnen, so ihr eheliche Weiber lieb haben?

Feber. Es seind ihr etzliche.

Hutten. Ich verstehe, daß es ein große Pein ist, etwas lieb haben, das nicht lieblich ist, und doch lieb haben gezwungen werden.

Feber. Und also gezwungen werden, daß einer sein Sinn darüber verleust.

Hutten. Wie werden sie aber also sie los, daß sie solliche Thorheit thun?

Feber. Darum, daß Amor ein Kind ist, geboren kindlich alle Buhler, und darüb, daß die Lieb leicht ist

und fliehen, vermeiden die Buhler alle Tapferkeit, und gehen mit Leichtfertigkeit um.

Hutten. Darüb auch gleich, wie die Kinder lieber mit Nüssen, dann mit Geld umgehen, also auch die uf das heftigste lieb haben. Dieweil sie ihrer Narrheit nachgehen, versäumen sie ihr Gesundheit, ihr Heil, ihr Freundschaft, ihr Haus. Er geruht, und alles das nicht allein nicht zu mangeln, sunder mit Schweis und Erbeit zu erwerben ist.

Feber. Uf ein Nadelspitz nahe hast du hinza getroffen. Dann uf daß sie etwan ein gute Nacht haben mögen, ein fröhlich Pankett, Tanz oder Schimpf, kumt ihnen nicht in ihre Gemüth, was ehrlich oder nütz sie.

Hutten. Als mich aber bedunkt, haben sie dannoch den Nutz dargegen, daß sie in der Buhlschaft erzügen, und allweg einen leichten, fröhlichen Muth haben?

Feber. Du willt sagen, daß sie allweg Narren sind, und leben in Irrthum, ihr Wesen uf keinen Grund setzend, sunder, als Seneca spricht, allweg anheben, sie zu leben, dann solliche Leut vortreiben ihre Zeit in dem Müßiggang.

Hutten. Meinst du dann, daß niemand sein Leben grundvestige, dann der ein Ehweib hab?

Feber. Fürwahr, dieselbigen haben ihr Leben im Bestand gesetzt.

Hutten. Willt du dann, daß ich ehlich werde?

Feber. Das will ich nicht.

Hutten. So willt auch nicht, daß ich meinem Leben einen Grund setz?

Feber. Das will ich aber uf ein ander Gestalt.

Hutten. Daß ich mit einer Zuhälterin Hauß halt.

Feber. Mit nichten; sonder daß ohn ein Weib lebst.

Hutten. Deß hab ich einen keinen Willen. Sag mir aber, warum verbeutest mir ein Weib zu nehmen?

Feber. Erstlich deinenthalben, um daß sie dir Mühe machen, und keine Ruhe lassen, dich an deinem Studiren verhindern würdt. So rath ich es meinethalben nicht, denn die Eheweiber leiden das Feber nicht, mit Fleiß ausschließende von ihren Mannen, deren Wartung sie sorgfältiglicher, dann Noth ist, pflegen.

Hutten. Mit den Worten machst du mich eines Weibs noch mehr, wie dervor, begierig, aber vergiß der Red von den Buhlern nicht.

Feber. Alles, was nöthlich ist, achten sie nicht, haben allein Fleiß auf ihre Geucherei, die sie doch nimmer vollkummentlich zu gefallen erlangen. Dann ob es ihn schon etwan wohl uf der Buhlschaft zustehet, ist das doch ein kurze Freud, und sey wie ihm will, so haben sie das nicht zu eigen. Dann dieweil solliche Frauen einen uns fahen, denken sie an den andern, haben zu keinem rechte Lieb, sunder denken nur, wie sie vieler Mannen theilhaftig mögen werden. Nicht an große Fürsichtigkeit, dann sie ihr hinlaufend Zeit bedenken, zählen oft ihre Jahr, und etwan strossen sie sich selbst, daß sie ihn mit so viel Mannen, als wohl möglich zu west wär, Lust geschafft haben; und mehr seind sie der Zeit karck, dann keines andern Dinges, zu worin wo Gewinnst ist. Dann um Geldes willen machen sie sich unterthon, und lassen sich damit bewegen.

Hutten. Sag mir eins, werden sie mehr durch Geld, dann durch Wohlgestalt beweget?

Feber. Die Weisern lassen sich mehr Geld bewegen. Dann welche ihre Lieb unweislich anlegen, seyn den hübschen also geneigt, daß sie den oft Geld zugeben.

Hutten. Aus deinen Reden folget, daß zwey Geschlecht seyn der Buhlerin, etzlich buhlen nützlich, etzlich lustlich.

Feber. Noch ist das dritt, die beyder Gestalt buhlen.

Hutten. Als das Elßlin das einem gab, von dem andern nahm, jenen um Gestalt willen, diesen des Gelds halben lieb habend.

Feber. Als noch viel und ohne Zahl thun. Darum hab ich oft die Pfaffen vor Forcht zittern gesehen, wenn man bey ihnen etwan von einem sagt, der viel Geldes hätte, oder sunderliche hübsche von Gestalt wäre.

Hutten. Ich hab dergleichen selbs gesehen, wie wohl ich noch nicht all Ding gesehen.

Feber. Noch viel mehr, wo ihnen ein reicher oder ein wohlgehalter Jüngling ins Haus kam.

Hutten. Nicht ohn Ursach, wo anders das Glück also viel in der Lieb vermag.

Feber. Glaubt man den von Egira, so vermag es mehr, dann Gestalt, darüb hatten bey ihnen die zween Götter, Amor und Fortuna einen Tempel.

Hutten. Warum ließ dann der Pfaff diejenen, so dermaßen geschickt waren, nicht auswendigs Haus?

Feber. Er hätt es wohl gethan, hätt er gedörft.

Hutten. Als ich sehe, müssen die Pfaffen ihrr Zuhälterin förchten.

Feber. Mehr dann ihr kein Unterthonen einen Tyrannen.

Hutten. Warum stoßen sie die dann nicht von ihn, wenn sie nicht ihres Gefallens leben?

Feber. Sie thäten es wohl, wann sie die nicht lieb hätten.

Hutten. Ein jämmerlich Wesen zeigst du mir an, sie nicht dörfen ihren Nutzen schaffen, oder zum besten kehren, und zu ihrem Schaden gezwungen werden, was haben aber die Fräulein an ihnen selbs, das also zu förchten ist?

Feber. Den Zorn, in dem sie schelten, fluchen, schänden, hadern, und sich Zeiten gar von den Pfaffen kehren.

Hutten. Von dannen ist solliche Forcht?

Feber. Von dannen! Wann in ihrem Zorn dörfen sie wohl alle Heimlichkeit sagen, und unverschamt allen Schimpf und Ernst, wie sie den mit den Pfaffen getrieben offenbaren; und ob die Pfaffen irged etwas geredt, oder gethon, deß sie helug nimbt, der keines verschweigen sie.

Hutten. Bescheid mich, förchten dann nicht auch die Ehemänner ihre Weiber?

Feber. Um dieselbigen hat es gar ein ander Gestalt, dann die Forcht, von der ich sag, ist gemeiniglich in der verbotenen Lieb, gleich wie Herkules forcht sein Buhlschaft; das Meidlin Omphalen, und war ihr in allerley Dienst zu Wille, aber sein Eheweib Deyanira forcht er nicht, und ward von ihr nichs zum Rocken und der Spindeln getrieben.

Hutten. Democrates spricht; einem Manne mag größer Spott nicht wiederfahren, denn daß er sich ein Weib zwingen läßt. Hat er nun, als zuvörstehen, solches in der Ehe vor Schand geacht, wie lästerlich ist es dann bey den Buhlern! Darum hat die eheliche Lieb ein große Sicherheit, do Band ihnen sein durch welche zwey also verstrickt werden, da die obgemeldte Forcht nicht bey ihnen ist.

Feber. Du sollt aber darum kein Weib nehmen.

Hutten. Da will ich nachdenken, fahr du fortan.

Feber. Mit dieser Nothdurft dringen sie den Pfaffen ab Geld, Kleider, Kleinode, Dienstmägde und dergleichen, was sie wöllen, träuend, wo sie ihnen sollich Ding nicht verschaffen, hinweg zu ziehen. Ist dann irged einer ungeduldiger, dann sich dem Ort ge-

bührt, und will ihm wiederbellen, oder, als man etliche sind, sie schlagen, zu dem spricht eine: weißt du nicht, Pfaff, daß ich etzlicher Ding wissen hab? itzo will ich das von dir sagen, lauft damit aus dem Haus, derhalb er in große Forcht kummt. Dann er weiß, daß sie mag, ob sie will: wortlich unser Elslin hub allen Tag ein neuen Krieg an; itzo hatten andere Weiber bessere Kleider dann sie; dann hatte sie Ring oder Gestein bey einer gesehen, der andern gehen 15 Mägde nach, aber sie muß allzeit allein und ungeschmückt gehen. Darüber macht sich ein Rufens, und ward er bewegt, ab kein Geld do war, Wein oder Korn zu verkaufen, oder aber uf Wucher um die Juden entlehen.

Hutten. Das hat er mit Schaden gethon.

Feber. Ander hab ich sehen stehlen aus der Kirchen und anderswo, uf daß sie zu geben hätten, nemlich einen Münch, der buhlet mit einer zu viel köstlichen Dirn, der er Gold und Silber aus der Sacristien bracht.

Hutten. O, du heilige Geistlichkeit, thun das auch die Münch?

Feber. Münich? Gleich, als ob etwas wär, das nicht auch Münich thäten, sowohl als ander Leute? Noch mehr hab ich etzliche gesehen meineidig und treulos werden, mit Vorgift morden, Verrätherei zurichten, wider alle gute Sitten und Glauben handeln.

Hutten. Fürwahr, die sich sollicher Ding schuldig wissen, buhlen mit großen Sorgen und Forcht. Warum vorhehlen sie aber nicht den Weibern ihre Heimlichkeit?

Feber. Das sie lieb haben, und kein Buhler mag schweigen, dann Cupido geht nacket und blos.

Hutten. Derhalben entblößen sich die Buhler auch, und halten nichts vordeckt?

Feber. Ja, die dermaßen buhlen.

Hutten. Mit ihrem großen Schaden, als ich acht, darum ist dies ein fährlich Buhlschaft.

Feber. Wie du sagst. Dann die Lieb der Zuhälterin ist unstät, so haben sie kein Gewissen, und scheuen nicht Zucht oder Ehr, dann sie haben die schon vorgeben, derhalben sie dem Nächsten offenbaren, was sie von anderen gesehen oder gehört haben. Etzliche aus eigener Gebrechlichkeit, weiblicher Natur, daß sie nicht wohl schweigen können, etzliche, uf daß sie Dank und Gunst erwerben um die, denen sie sollich Ding offenbaren: etzliche den, die sie besorgen, zuwider, wann sie über die erzörnt seyn, und gar leichtlich thun sie das, wenn sie ausgetrieben werden.

Hutten. Dieweil du mir, worum die Zuhälterin nicht bald auszutreiben seynd, erkläret hast, bin ich weiter ungezweifelt, daß ein armselig Leben führen, die mit sollichem Nothbezwang inwendig ihren Hausen vorstrickt seyn. Dann itzo dunkt mich, wie ich sehe und hör sie alle Ding reden und thun um der Weiber willen.

Feber. Auch Freund und Feind den zu Gefallen machen und haben.

Hutten. Und oft ihren Nutz und Frummen, uf daß sie den zu Willen seyen, ubergeben.

Feber. Sich aller Leichtfertigkeit fleißen, nichts tapfers angehen.

Hutten. Und was die Geistlichkeit antrifft, so viel als Bohnen achten.

Feber. Billigkeit und Unbilligkeit zugleich achten.

Hutten. Wie gar mit nichten geziemt den Geistlichen sollichs Leben, dann so ihnen geistliche Ding also gar heftig befohlen seyn, daß sie derhalben alle weltliche Sachen zurückschlagen sollen, ist es ein groß Verkehrung bey ihnen, also großen Fleiß uf eitel unnütze Ding legen, daß sie der Geistlichkeit dieweil vorgessen.

Wiewohl sie der nicht ganz vergessen, dann ich sie, um geistlich zu werden, gein Rom laufen, und daselbst schwer und vernichtlich Dienst thun gesehen.

Feber. Das thun sie nicht um Geistlichkeit willen, daß sie besser, sunder um der Pfründen willen, daß sie reicher werden.

Hutten. So ist all ihr Sorg, reich zu werden, aber geistlich zu seyn, achten sie nicht.

Feber. Wie die Geistlichkeit an ihr selbs ist, achten sie der gar nicht, aber allein den Namen, um daß der großen Gewinnst mit ihm bringt, fleißen sie sich mit aller Ueppigkeit zu erwerben; dann siehst du nicht, wie viel großer Buben sich mit dem ehrlichen Namen decken?

Hutten. Jetzo erst erkenn ichs.

Feber. Das hast du mir zu danken.

Hutten. Ist wahr.

Feber. Hierum läßt du mich ein?

Hutten. Das bin ich noch nicht bedacht.

Feber. Noch nicht, und wolltest also undankbar seyn, daß du mich, die dich weis mache, nicht herbergst?

Hutten. Ich mag dich nicht leiden, wiewohl du würdig wärest, von einem geherberigt werden, wenn du nicht also viel Böses bei dir hättest.

Feber. Wie viel?

Hutten. Mehr, dann mir anzunehmen.

Feber. Du bist zumal zart und unleidlich worden. Etwan hättest du dir vorgesetzt, alle Bitterkeit um der Kunst willen zu leiden.

Hutten. Mich hast du nun genug unterweist, hernach lehr die Pfaffen, daß die den rechten Weg gehen, dann ich sehe nichts, das sie mit Christo gemein haben.

Feber. Ich hab dir doch gesagt: sie haben Uebels an das genüg, derhalben ich, Feber, nicht Statt bey ihnen hab. Darüb auch Jupiter, als er inne ward des Pfaffen Lebens mit ihren Frauen, sprach er: (dieses soll der Pfaffen Feber seyn,) und hieß mich bei andern Leuten herberigen.

Hutten. Bei welchen andern?

Feber. Erstlich bei dir, wo ich dir aber nicht gefiel, sollt ich zu den Keuflenten und reichen Burgern in den Städten, die in Freuden und Wollust leben, gehen.

Hutten. Do nun Jupiter solch Ding mit dir redet, sagt er nicht auch, wie ihm gefiel das Gestift des Pabstes Calisti, daß die Pfaffen nicht mehr Eheweiber haben sollen, daucht ihm auch billig das geistliche Leben, wo der eheliche Stand (des Gott selbs ein Anfänger) zu einer Buberey und Huren-Leben gerathen seyn?

Feber. Das daucht ihm gar nicht. Sprach auch: man hätte ihn um sollich nie gefragt, und uf die Zeit das Gesetz gemacht, wär er nicht im Rath gewest, sein Meinung sey auch, man söll das abthun, und den Pfaffen wieder, als etwan, Eheweiber geben, uf daß sie nicht Morgens, von dem unreinen Bett aufstehend, mit befleckten Händen und Gemüthen das Heiligthum handelen.

Hutten. Das rathe ich auch, und besunder um deinent willen, daß du wieder Statt bei ihnen habst. Dann dieweil sie in der Uneh sitzen, vorsehe ich mich, du wöllst mit ihnen nichts zu thun haben.

Feber. Nichts, dann Jupiter hat mir das verboten, so haben sie auch an das andere Krankheiten bey ihnen.

Hutten. Die haben sie von ihrer Fresserey.

Feber. Auch von den Zuhälterin, welche oft um Gewinns willen die Kranken sistiren, es soy einer aussätzig, wassersüchtig, oder hab die Franzosen oder andere dergleichen Krankheiten, die sie von dannen heimer mit inbringen, und uf ihre Beischläfer schütten.

Hutten. Das ist auch ein groß Theil ihrer Unseligkeit.

Feber. Wie du sagst.

Hutten. Welch Pfaffen dann keine Zuhälterin haben, willt du auch dieselbigen verlassen?

Feber. Auch dieselbigen, dann mit Geitzigkeit (das ein große und unvorgleichliche Krankheit ist) seynd sie beladen.

Hutten. Die dann auch nicht an Geitzigkeit stechen, was willt du mit den machen?

Feber. Die seynd arm, und ihre Bedärflichkeit treibt mich von ihnen.

Hutten. Allerley Ursach suchest du, uf daß du bey mir herberigen mögest. Aber, es wird nichts daraus.

Feber. So würde auch Weisheit bey dir nicht herberigen?

Hutten. Wer hindert das?

Feber. Dein Geilheit, die allein ich preisein kann.

Hutten. Du schwächst die Macht des Körpers.

Feber. Ich mehr die Kraft des Gemüths.

Hutten. Du verbrennest das Geblüt.

Feber. Ich lösch aus die Brunst der Unkeuschheit.

Hutten. Du kränkst das Herz.

Feber. Ich mach weislich die Sinn.

Hutten. Du bringst Schmerzen.

Feber. Ich treib aus Unreinigkeit.

Hutten. Wie? bist du nicht, die oft vorhinderest viel redlicher Rathen der Menschen?

Feber. Wie? Bin ich nicht, die viel Sünden unterlaufte?

Hutten. Mit der Weis wären alle Krankheiten gut, dann sie auch, wie du, den Leib schwächen, und verzehren die Kraft?

Feber. Nicht, wie ich, dann deren etzliche stinken, und werden vermieden, machen ungestalt mit Geschwär, und etzliche fressen das Fleisch hinweg, verkrämpfen die Sehn-Adern, und lähmen, deren keins in dem Feber ist.

Hutten. Das fehlt dann, in etzlichen Febern seyn auch sollich Gebrechen. Und ob der schon keiner wär, so seynd doch Magerheit, Bleiche und der Tod selbs nicht weit.

Feber. Des Todes halben antworte ich und sprich: daß keiner, der mich zu halten weiß, am Feber stirbt, aber mager seyn und bleich, ist das bös?

Hutten. Als mich bedunkt.

Feber. Willt du dann einen Qualster-Bauch haben, daß du so viel dest ehe wassersüchtig werdest, oder willst du roth Farb haben, daß jedermann sprach, du studirest nichts?

Hutten. Ein lustig Ding ist das Feber, du wirst mich aber nicht überreden, daß ich um sehr Studiren Ansehens willen, begehr bleich zu seyn.

Feber. Aber etwan begehrtest du das, uf daß deine Meister sprächen, du wärest fleißig. Doch vielleicht bist du nun ein Buhler, und daß du den Frauen behagest, willt du rothfärbig seyn. Daran du irrest, dann mehr wirst du ihn bleich gefallen, dann sie werden sprechen: es käme dir von viel studiren.

Hutten. Welch seynd die?

Feber. Die lieb haben Vernunft und Kunst.

Hutten. Ja wohl, Vernunft und Kunst. Als ob irged Weiber wären, die nach Künsten und Studiren fragten? Dann Gestalt und Reichthum liebt den Weibern.

Feber. Du bist nicht recht weis aus keiner andern Ursach, dann daß du nicht das Feber hast. Den Frauen ist vordächtlich die Hübschheit der Männer, es sey dann, daß eine aus Jugend oder Unerfahrenheit nicht weiß, was sie lieb haben solle. Die weisen sehen aber an das Gemüth der Männer, und nicht das Angesicht.

Hutten. Aber Reichthum haben sie lieb?

Feber. Dieselbig Krankheit ist Frauen und Mannen gemein.

Hutten. Derhalben ist zu fürchten, daß, dieweil ich nicht reich bin, wo du mich darüber auch ungestalt macheſt, daß ich beyderley halben verworfen werd, und nehme mir kein Weib.

Feber. Wo ich dich ungestalt mach? Seynd dann die Bleichen ungestalt? Hast du also behalten, was dich Ouidius lehret, do er spricht: Bleich soll ein jeder Buhler seyn, dann Bleichheit macht ein Buhler fein.

Hutten. Es war mir vergessen; aber eins will ich dir sagen. Ich will kein Buhler seyn, so will ich auch nicht bleich seyn, aber von dir förcht ich zuvorderst Schwachheit des Leibs.

Feber. Nun will ich dir doch dein Kraft nicht nehmen, dann viertäglich will ich bey dir seyn.

Hutten. Darzu viertäglich? Du behagst mir nicht.

Feber. So? Bedenkst du nicht, was von mir geschrieben ist, daß ich den, bei dem ich verträglich gewesen bin, hernach stärker mache und vermöglicher, dann er je gewesen sey?

Hutten. Du bist vormals auch verträglich bey mir gewest, aber hast solliches nicht bewiesen, was soll ich dir dann glauben?

Feber. Zur selbigen Zeit waren auch andere Krankheiten bey dir, darum ich nicht vollen Gewalt uber dich hatte; aber itzo, so ich allein bey dir, würd ich dich ganz hurtig machen, und erfrischen.

Hutten. Mit welcherley Weis?

Feber. Erstlich will ich dich schwank und dünne machen, daß du behend werdest, dann, sitter du an Leib zugenommen, hat man dich der Trägheit und Faulheit verdacht; darnach will ich dir auch ein ernstlich Angesicht machen, daß man dich nicht vor leichtfertig achte, dann mir dein viel Lachen und schimpflich seyn nicht gefällt.

Hutten. Sag, wolltest du das Lachen und den Schimpf benehmen, so hättest du mir doch alles, das den Frauen liebt, benummen. Darum ist dir diese Thür gezeinet, und stehet darober geschrieben: heb dich, Feber!

Feber. Zörn nicht, ob ich dir sollichs schon nähm, wöllt ich es dir darnach mit den Kräften des Leibs wieder geben.

Hutten. Mittler Zeit soll ich abermals, wie vor Zeiten, sechs Monat krank seyn?

Feber. Ich meint, du solltest mir uf Monat bey dir vergünnen, das wär vollkummiglich ein Jahr, uf daß ich dich ganz endlich weis machte, abziehend dir dein Geilheit, von der du jetzo lang her nicht hast ernstiglich können gebehren.

Hutten. Heb dich, Feber! heb dich, Feber!

Feber. Ruf nicht, jetzo will ich hin zu den Waſſertrenkern.

Knab. Heb dich, Feber, heb dich! die mir pflegeſt meinen Herrn unlüſtig und zornig zu machen, ſo oft du bei ihm hauſeſt, heb dich!

Feber. Laß auch du dein Rufen. Jetzo will ich gehn, und eben ſieh ich einen Kaufmann überflüßiglich pankettiren, der wird mich meiner Zuverſicht annehmen; er hat ſchon von der geſtrigen unvordaxeten Freſſerey einen rohen Magen bekummen. Ich will an ihn.

Hutten. Vielleicht, ſo hat er Aerzt?

Feber. Die hat er, aber von dem gemeinen Haufen, die pfropfen ihm täglich ein etwas, das aus Arabia brächt, oder das in Indien gewachſen.

Hutten. Was pfropfet aber er ihm wieder ein?

Feber. Sein wohlbereite und kärglich zugerichte Speis, zwanzig Gericht uf ein Mahlzeit, Rebhühner, Krammetsvögel, Pfauen, Faſanen, Fiſch, Meermuſchelich, und was man dem Gold gleich wiegt.

Hutten. Derhalben auch ſie ſelbſt ſich die vorſichtigen durch ihre Freſſerey.

Feber. Vorwahr, und ich hab auch itzo Acht auf ſie.

Hutten. Doran thätſt du mir einen Dienſt, wann du derſelbigen Aerzt ſechshundert hinwegnähmſt; vormahne ſie ihm aber nicht in der Freſſerey, daß er ſich vor Krankheit hüte?

Feber. Sie mahnen ihn allzuviel mit ſeinem Schaden. Dann ſie ſchreiben ihm ein Regiment vor, daß er ſich nach der Aerzte Reguln halte.

Hutten. Aber die Füllerey vorbieten ſie ihm nicht?

Feber. Sie verbieten ihm die wohl, aber ſie überſehen ihm doch etwas, und laſſens hingehen, dann, wann er nicht alſo lebt, müßten ſie Hunger leiden, und

leichtlich sehen, sie thun durch die Finger um Gewinnes willen, dann, wovon wollten die Aerzt leben, wann nicht Kranken wären?

Hutten. Sie würden vielleicht leben, aber sie müßten hacken und arbeiten.

Feber. So wären sie keine Aerzte.

Hutten. So wären sie aber Bauern, und viel besser stünd es im teutschen Land, wenn man die ganze Schul der Aerzty mit ihrem Rabarbaro und Coloquintide ausstrieb.

Feber. Auch den Stromer, Cyppen, Ebeln und Mithn und andere Aerzte, die du lieb hast?

Hutten. Dieselbigen nicht, dann es seyn redlich Leut, und deshalben seynd sie oft desto weniger Aerzte.

Feber. Sie wären noch viel redlicher, wann sie dir zu einem mol fünf Pfund Nießwurz eingeben.

Hutten. Wie so viel, mein Feberlin?

Feber. Daß sie dich von der Thorheit, ein Weib wollen nehmen, purgirten, der zu studiren viel paß geschickt bist, dann das Weib wird dir keine Ruhe lassen, und in den Fleis der Weisheit wird sie dich hindern.

Hutten. Ein Weib zu nehmen, bin ich noch unentschlossen, wiewohl, ob ich eines nähm, in dem keinen Irrthum erkennt; aber du bedörfest wohl Nießwurz, auszutreiben die Unsinnigkeit, mit der du ander auch unsinnig machst.

Feber. Ich mach gelehrt und fleißig.

Hutten. Heb dich, Feber! heb dich, Feber!

Feber. Ruf nicht, jetzo sollt du des Febers, uf daß andere Krankheiten Statt bey dir haben mögen, nutzgein.

Hutten. Heb dich, Feber! Dann alle, die also studiren, daß sie an das nichts thun, seyn unnützig, und werden Phantasten.

Feber. Mit den Worten wirst du viel Gelehrten wider dich reizen, zum ersten der heiligen Geschrift Gelehrten.

Hutten. Die Weisen werden nicht über mich zürnen.

Feber. Aber, die sich weis dünken.

Hutten. Den du ihre Köpf also hast ausgeholt, und ihr jeder leicht ein halb Unz Hirns mehr hat?

Feber. Vorwahr, dir wöllt ich das lästerlich Hirnlein ausschöpfen, ließest du mich eines Schuhs breit hierein.

Hutten. Das hab ich versehen, und darum gehe hinweg, du Schwätzerin.

Feber. Um der dreyer Wort willen?

Hutten. Um deines tödtlichen Beywesens willen, mit diesen deinen unendlichen Fabeln, zu den Pfaffen, zu den Buhlern, zu den Trenkern, zu den Fukkern, zu den Kaufleuten, zu den Aerzten, oder, wo es dir gefällt, zu des Kaiser Maximiliani Schreibern.

Feber. Die mehr, dann zu viel bey ihm gewunnen, reich werden, und jetzo in Füllerey und Wollust hochfärtig seyn.

Hutten. Eben zu denselbigen, oder zu wem du sunst willt, uf daß du von mir seyst.

Feber. Ich gehe. Adde.

Hutten. Hör mich, stehe ein kleins, ich wiß dein etwas!

Feber. Ich wiß wohl, daß du des Febers bedörftest.

Hutten. Viel bedarf ich dein, noch eins zu fragen.

Feber. Was ist das?

Hutten. Sag mir, was Ursach dieses verkehrten Lebens der Geistlichen?

Feber. Das ist Müßiggang, und desselbigen Nahrung Reichthum.

Hutten. Ob nun die teutsche Nation diesen Rath finde, daß sie ihnen erstlich ihre Pfründ geringer macht, hieß sie darnach Aecker bauen, und als ander thun, Eer mit Schweis suchen, würden wir darnach frumme Geistlichen haben?

Feber. An meiner Statt antwort dir Ovidius:

Wirst du meiden Müßiggang,
Bey dir gar bald die Lieb wird kalt;
Wer müßig geht, hat nichts zu schaffen,
Aus dem macht bald die Lieb ein Affen;
Wer ernstlich aber zu schaffen hat,
Cupido da sein schießen lat,
Und ist sein Fackel sunder Hitz,
Bey müßiggohn ist selten Witz.

Und an einem andern Ort spricht auch derselbig Poet:

Wiewohl zu bösem Reichthum kehrt,
Jedoch mans tief gräbt aus der Erd.

Hutten. Sag an, meinst du, daß sollichs die Teutschen immer thun werden?

Feber. Sollt ichs nicht meinen?

Hutten. Wie bald aber?

Feber. Aber nicht lang, wenn sie nicht mehr werden leiden können also viel tausend Pfaffen, das mehrentheils Müßiggänger, und zu nichtes nutz, dann zu essen und zu trinken. Sobald irgend ein Theurung kummt, und tapfere, redliche Leut Verdruß haben werden, das sie billiger gebrauchten, diesen trägen, unwissenden und unnützen Leuten in Wollust vorzehret werden.

Hutten. Dein Rechnung hält, das als Virgilius von den fruchtbaren und honigmachenden Bienen schreibt, wie sie die Wespen und Hummeln, von den nicht Honig kummt, sunder die doch Honig essen, von ihren Bienenstöcken mit Gewalt abtreiben: also werden

auch etwan die Weisen, Nützlichen, und deren man nothdürftig ist, die trägen, unnützen Müssiggänger austreiben und jagen.

Feber. Anders nicht.

Hutten. Sie werden aber ihres Müssigganges Entschuldigung haben, sprechend: ihn sey der Müssiggang von Nöthen, um weis zu werden. Dann Aristoteles spricht: sitzend und ruhend wird die Seel des Menschen weiser.

Feber. Das mag man aus ihren Werken erkennen, wie sie ihren Müssiggang anlegen, und sag dir itzo; sie wären zu leiden, wenn sie, als Plutarchus lehret, ihre Ruh und Müssiggang uf Uebung der Kunst und Weisheit setzeten.

Hutten. Ich sehe, daß gute Vormahnung gibst.

Feber. Darum nimm mich auf.

Hutten. Ich nähm dich vielleicht auf, wann ich nicht bedächt, daß die Fürsten der teutschen Nation deines Raths bedörfen, uf daß sie das Reich zu einem bessern Stand bringen möchten, das unmäßig, unzählig Geld, das die müßigen Geistlichen vorzehren, eines Theils uf redliche, aufrichtige Krieg, eines Theils uf Erhaltung gelehrter Leut wendend und austheilend.

Feber. Willt du Carolus sollichs thu?

Hutten. Kann er es an dich thun, so will ichs.

Feber. Ich meint, du sollt es mich zu Carolo geschickt haben.

Hutten. Ich will dich nicht zu ihm schicken, sunder an deiner Statt will ich ihm selbs diesen Rath geben.

Feber. So werden dir die Pfaffen das Feber fluchen.

Hutten. So will ich ihnen das Zipperlin, das Gicht, das Gliedweh, oder vor alle eins, die allen

größte Krankheit (wie du sagst), daß sie mit Zahälterin behangen seyn, wünschen.

Feber. So werden sie dich erwürgen.

Hutten. Carolus wird sie ehe haben gedemüthiget, dann sie meines Raths innen werden.

Feber. Als ich seh, dir steht so viel Unglücks zu, daß du des Febers nicht bedörfen wirst.

Hutten. Da laß mich für sorgen, vielleicht werd ich geduldiglich und gutwilliglich Uebel entpfahen, uf daß ich nur Carolu solliches überrede.

Feber. Daß er die Pfaffen laß vertilgen?

Hutten. Mit nichten, sunder daß er sie von dem Müßiggang, von der Trägheit, Unkeuschheit, von der Füllerey, von der Eitelkeit und ander ihrem bösen Lesen Leben ziehe, und heiß sie Priester seyn, also, daß sie allein geistlicher Ding pflegen, und sich der weltlichen gar entschlagen, sie weisen, daß sie nicht aus der Geistlichkeit ein Täuscherey machen, allein uf Gewinst denken, ihre Unkeuschheit auslösche, und ihr schändlich, unehrlich Leben abthu.

Feber. Uf was Geschrift willt du dich ziehen?

Hutten. Uf die Sprüche: Herr, deine Priester sollen angethon werden mit Gerechtigkeit; dann sunst schreibet derselbig Prophet, von ihnen sprechend: in ihrem Mund ist kein Wahrheit, ihr Herz ist unnütz. So schreibt uber sie ein ander Prophet mit diesen Worten: wenige der Hirten Israel weiden sich selbs.

Feber. Du bist uf dem rechten Sinn, aber durch mein Eingebung. Was willt du aber zum ersten vorgeben, wann du Carolo diesen Rath gibst?

Hutten. Den Waizen des Herrn will ich ihn heißen reinigen, und seinen Weingarten wiederum anrichten, von dem er durch den Propheten sagt: viel Hirten haben meinen Weingarten verwüstet, mein Erbtheil haben sie

zertrettet: darnach will ich ihn unterweisen, daß sollich von ihm beschehen müsse, wölle er an das Teutschland in einen Frieden setzen, und den Bösen Verhinderung thun, daß sie nicht an Statt der Guten gehalten werden; dann einem gerechten öbersten Regierer gehör nicht zu leiden, daß mit Schaden des gemeinen Nutzes werden in dem Müßiggang und Trägheit gehalten lose, unnütze Leut, und werden nicht allein ernähret, sunder auch vor Obersten und Häupter des Regiments gehalten. Dann siehst du, wie ganz stölziglich sie herrschen, die, wiewohl der mehrer Theil eines allerbösten Lebens ist, nennen sich doch die heiligen christenlichen Kirchen, und gleich, als ob sie wären von der Seiten Gottes, wöllen sie Clerici geheißen seyn. So doch niemans äußerlicher von Christo lebt, dann sie, aber sie gebrauchen sich der Titel, und pflegen einer Tyranney über die Fürsten der Welt, und haben ihnen das christlich Volk also gar unterwürflich gemacht, daß es den mindsten unter ihnen her grüßen muß.

Feber. Jetzo sehe ich, daß du genug gelehrt bist, und fortan darfst du des Febers nimmer; aber man muß zuvoran Röm, sollicher Ding ein Haupt, reinigen.

Hutten. Also muß man.

Feber. Darum bis vormüglich.

Hutten. Willt du in dem Guten?

Feber. Ich mein in vielen Krankheiten, und unterläßlich.

Hutten. Heb dich, du böse Bedeutniß, zu den Bosen, mich bewahr Christus!

Hutten zu den Lesern.

Ein Pfaff, der treibt das Feber aus,
Und hält hernach mit Huren Haus:
Der hat ein'n bösen Wechsel gethon,
Wie ich das hie beschrieben hon.
Drum wöllt ich, daß sie dächten nach
Der Geistlichkeit, das wär ihr Sach;
Doch möchtens ehlich leben wohl,
Der ehlich Stand ist ehrenvoll,
Den hat Gott selbs zu Gutem gesetzt,
Weh dem, der anders hat geschwätzt,
Und weiser meint dann Gott zu seyn
Drum wünsch ich ihm der Höllen Pein,
Und allen, die das stiften je,
Daß Schand vor Ehr sollt gehen hie.
Wär besser nit, ein Priester stünd
Des Morgens auf ohn alle Sünd
Von seinem Weib, und trieb sein Amt,
Dann daß mans sieht so unverschamt
Mit beflecktem Leib, unreinem Sinn,
Oft laufen zu der Kirchen hin?
Sie haben all nit Schuld daran,
Ohn Fleisch der Mensch nit leben kann;
Die aber machten dieß Gebott,
Vorwahr an ihn'n wills rächen Gott.
Drum denk ein jeder, was er thu,
Mag er an Weiber haben Ruh,
So sey er Pfaff, und leb ohn Schand,
Vorwahr, es ist die Gottes Hand,
Die strafet als, was Uebel g'schieht,
Das soll kein Mann vorachten nit.
Gott will sein Kirchen haben rein,
Ist allem gesagt, nit ei'm allein.

So sollten, die den Namen han
Der Geistlichkeit, uns führen an,
Und geben andern gute Lehr,
Von hohem Stand soll kummen Ehr.

Ich habs gewogt.

Das Büchlein spricht

Ich bin ein Büchlein, wie man sieht,
An sondre Arbeit zugericht,
Und grüß ein jeden, der mich liest,
Wo anders mein ein Leser ist.
Eh mich der Dichter fertigt ab,
Den Rath ich ihm mit Treuen gab,
Daß er doheim mich länger b'hielt,
Von ihm ward ich alsbald gestiehlt,
Und getrieben aus in fremde Land,
Zu weeden weit und breit bekannt.
Ich mußt wohl thun, was er mich hieß,
Wiewohl das vielen thut vordrieß,
Deß muß er Abentheuer stan,
Darvor ich ihn gewarnet han,
Auch hab mein selbs zu sorgen ich,
Daß mans nit laß entgelten mich.
Ich kenn der Römer Regiment,
Dergleichen habens viel vorbrennt,
Daß mir ein solchs nit widerfahr,
Ich wett, sie leiden nit ein Jahr.
So werdens führen mich zu G'richt,
Wer ist, der dann hiewider ficht?
Itzt geben viel mir tröstlich Wort,
Wenns aber kummt an jenen Ort,

So förcht ich, wenig werden seyn,
Die wöllen sich annehmen mein;
Dem sye nun, wie ihm wird, und ist
Ich lehr der Curtisanen List,
Und sag ganz freylich, unvorhehlt,
Wie jetzt mit Sitten Rom gestehlt,
Wer do regiert, und wie man lebt,
Wie Schand sich mehr und mehr erhebt,
Wie die uns sollten geben Lehr,
Und schicken bös Exempel her,
Und wird vorkauft des Himmels Thron,
Ab den Gott selbs einwohnet schon.
So ist der Schinderey kein Zahl,
Domit sie scheeren platt und kahl,
Und nehmen stets von teutschem Geld,
Dahin ihr Praktik ist gestellt,
Und finden täglich neue Weg,
Daß Geld man in den Kasten leg.
Do kummen Teutschen um ihr Gut,
Ist niemand, den das reuen thut?
Vorwahr, es ist erbärmlich je,
Daß ihr nit mögen behalten hie,
Was euer Gut und eigen ist,
Und merket nit den falschen List,
Domit man euch beraubt und schind,
Bisher seyn Teutschen gewesen blind,
Die heiß ich thun ihr Augen auf,
Daß sehen mög der ganze Hauf
Der Römer Trug und Behändigkeit,
Und wie der Hirt sein Schäflein weidt,
Und sorget vor der Seelen Heil,
Wie man uns beut den Himmel feil,
Und wird Gott selbs dabey vorkauft,
Wie mancher Narr gen Rom hinlauft,

Zu holen Ablaß und Genad,
Wie mans Volk überschwätzet hat,
Zu glauben, daß ein Theil der Sünd
Auswendig Rom nit büßen künnt.
Von solchem und dergleichen viel
Ich frey und deutlich sagen will,
Das hör ein jeder, dems geliebt:
Ob schon mir Rom nit Ablaß gibt,
Und will um Wahrheit hassen mich,
So will ichs leiden gedultiglich.
Wer weiß, was noch mag begeben sich,
Vielleicht, ob Leid mir widerfährt,
Wird funden werden Hand und Schwert,
Und gegen solchem Gewalt gekehrt.

Gesprächbüchlein

Herrn Ulrichs von Hutten,

gekröneten Poeten, und Orator

von

dem verkehrten Stand der Stadt Rom, das er nennet Vadiscum,

oder

die Römische Dreyfaltigkeit.

Vorred.

Dem strengen, und ehrenvesten Herrn Sebastian von Rotenhan, Ritter, meinem lieben Schwager, entbeut ich Ulrich von Hutten, Poet und Orator, meinen freundlichen Gruß. —

Freundlicher lieber Schwager vnd Freund! in deiner nächsten, mir zugeschickten Schrift, fragst Du mit großem Fleiß, was ich doch itzo schreibe, oder ob ich auch etwas vorhanden hab? Uf diese zwiefaltige Frag danke ich Dir erstlich deines gegen mir erzeigten Fleiß, darnach wondert mich, daß Du zweifelst, ob ich etzwas zu schreiben, oder zichten vorhabe, gleich als ob Du ye nichts schreibend gefunden hättest, auch do ich noch zu Hof was, in Vorsammlung, und Unruh. Hab ich nun sollichs am Hof, do doch viel Verhinderung ist, nit unterlassen, wie zweifelst Du dann, ob ich hie, uf dem Schloß, do ich allein, und in Ruh' bin, feyer' und müßig gehe; uf daß Du aber seheſt, das ich so lang nit ganz ohn Frucht allhie gesessen hab, schicke

ich Dir hie ein Gesprächbüchlein, das ich Vadiscum, oder die Römische Dreyfaltigkeit nenne, vnd in diesen bogen beschriben hab; wird Dir das gefallen, so wirst Du auch ohn Zweyfel meiner meinung, das ich mich vom Hof gethan, nit entgegen sein. Aber das Büchlin schicke ich Dir nit, als etzwas gutes, dann es hat nichtes guts in ihm, mehr ist sein Inhalt Schand, Laster und alles Uebel, sunder als ein Erzeigung meiner angebornen Freyheit, und glaub, es werde Dir desselbigen halben nit ungenehm seyn. Vorwahr, aus solcher Ursach hab ich selbs einen Gefallen darzu, löse auf der Teutschen Freyheit, die gebunden, und mit Bäpstlichen Stricken vorheft was. Ich bring wider hierfür die Christenlichen Wahrheit, die man ins Elend vorschickt, und weiter dan die Indianer oder Garamanten von hinnen wohnen, ausgetrieben hatte. Um solliche meine Wohlthat, (als ich die kühnlich und ohn Scheu nehmen darf), begehr ich nit, das mir unser Vaterland gemeinteutscher Nation ein ehrliche Belohnung gebe, allein bitte ich, ob mich gemahnt um ausgebner, und beschriebener Wahrheit willen verfolgen wöllt, das alsdann alle frummen Teutschen sich mein annehmen, und mich gegen Gewalt und Unrecht entschützen. Dieses sey mein Lohn; dieses sey mein Vorgeknüst. Bist Got befohlen. Geben zum Steckelberg, am VIIIten tag des Hornungs im Jahr nach Christi Geburt M.CCCCCC. im XIX.

Gesprächbüchlein.

Unterredner.

Ernhold und Hutten.

Ernhold. Als ich sehe, Hutten, bist du doch zuletst wieder einmal zu uns gein Franckfurt kummen, von Meintz, das du pflegst gulden zu nennen.

Hutten. Und nit unbillich gulden. Dann auch noch mein Bedünken ist, daß unter allen Stätten teutscher Nation, die man eintweder Lusts halben ihrer Gelegenheit, oder aber um Gesundheit willen des Luftes lobt, möge Meintz den Fürgang und Preiß behalten. Dann bessere Luft hab ich in keiner Stadt nie funden, so ist es ohn Massen lustig gelegen, bey der Vermischung zweyer grossen schiffreichen Wasser, darum man leichtlich, und ohn grossen Kosten hin und wider spatziren, und allweg bald was an allen Orten newer Mähr sein, wissens bekummen mag. So bin ich gantz der Meynung, das vor einen Jeden, der Studieren, und sein Sinn brauchen wöll, Meintz ein gewünschte Wohnung sey, und mag dir vorwahr sagen, daß, so oft ich aus gewesen, und wider uf Meintz reise, wenn ich noch die Stadt nit in Gesicht hab, geht mir ein Erfrischung meines Gemüts und der Sinnen entgegen, kann auch zu Meintz nimmer genug lesen, oder schreiben. Uber das, be-

dunkt mich, ich hab an keinem Ort beſſer Zufall in meinem Dichten.

Ernhold. Ich bin nit ohn Wiſſen, ſollichs, wie du geſagt, alſo ſein, hette aber doch gemeint, du habſt Meintz außer einer andern Urſach gulden genant.

Hutten. Aus was Urſach?

Ernhold. Daß die Pfaffen doſelbſt vil gulden haben, und die zu ſammlen mehr Fleiß denn uf ihre geiſtlichen Aempter anlegen.

Hutten. Aus ſollicher Urſach ſolt ich noch billicher ewer Frankfurt gulden nennen; denn bey euch iſt das Geld in Ueberflüßigkeit, und allhie treibt man Gold aus allen Landen, die do kaufen und verkaufen. Hie bringen die Kaufleut ihr Geld zuſammen; hie haben die Fucker gantze Berg von Gold liegen. Aber Meintz hab ich gulden genennt, als man pflegt ein Ding, das vor andern ſchön und luſtig iſt, oder darzu wir ein ſundere Lieb und Begier haben, und das uns zuvorderſt wolgefällt.

Ernhold. Warum haſtu es dann nit Berlin genennt?

Hutten. Daß mir das nit im Sinn geweſen; doch magſt du wiſſen, daß dieſer Zunam nit new, oder von mir erfunden iſt, ſunder kumpt aus einem alten Ruhm, gleich wie ſich auch Cöln läßt ſeelig nennen. Und halt hart bey demſelbigen Namen.

Ernhold. Das ſagt man, du weiſt aber auch wohl das alte Sprichwort: (Meintz von Anbeginne ſchalkhafftig).

Hutten. Ich lob die Stadt, aber von den Leuten darinnen, diſputir ich nit. Wiewol jetzo Meintz ſein eigen eingeboren Volk nimmer hat; iſt auch ganz ſeines alten Regiments beraubt, und hat ſein gewöhnliche Gerechtigkeit verloren.

Ernhold. Wir wöllen von Gedächtnuß alter Ding lassen. Sag mir waz neuwer, und lustiger Mähr bringest du uns von Meintz?

Hutten. Ich bring wol etwas, das ist new, aber nit lustig.

Ernhold. Das bitt ich dich, mir zu sagen. Ist dir etwas unlustigs in der guldenen Stadt widerfahren?

Hutten. Ja gänzlich etwas; doch fällt mir jetzo in Gedanken ein sehr lustig und lächerlich Geschicht, das man mir von Cöln gesagt.

Ernhold. Was ist das?

Hutten. Wie doselbst ein alter, überschwängelich reicher und ohnmaßen geitziger Pfaff gestorben sey.

Ernhold. Dunket dich das so lustig seyn?

Hutten. Nit das, sunder daß er so ungern sein Leben gelassen hat; so oft vor sein Geld und Schätz beschawet, die er auch alle wohl zehen Tag vor seinem Todt zu ihm hat bringen lassen, und unter sein Haupt setzen, als wolt er sie (dachte ich) mit ihm in jene Welt nehmen. Darnach hat er weit und breit nach Aerzten geschickt, denselbigen groß Geld verheißen, wo sie ihn gesund machen. Do er aber zuletzt gesehen, daß es gethon, und kein Hoffnung mehr sey, hat er bitterlich gewainet, sich ganz übel gehalten, doch mittlerzeit ihm sein Geld, und was er liebs gehabt, zeigen, und oft zu Gesicht bringen heißen, sein' Rechenbücher hören lesen, und ihm lassen sein Gewinn und Wucher rechnen. Ja, da er mitten im Tod gelegen, hat er wohl sechshundertmal ausgeschrien: „O mein Geld! o mein' Wohnung und Güter! O mein' Leben!" dann hat er ein' gräulichen Anblick geben den Umstendern, die er wißte bald nach seinem Tod alles sein Gut hinweg nehmen, und ihm deß kleinen Dank

nachsagen werden. Da ihm auch die Augen gebrochen waren, und er seines Gesichts beraubt, hat er noch, so lang er gemocht, mit beiden Händen zu seinen Schätzen gegriffen. Ist das nit zu lachen? Oder ist Jemand, den erbarm', daß einer nach einem sollichen Leben ein sollich End nehme?

Ernhold. Mich erbarmet es gar nit, bin deiner Meinung, und wünsche allen geizigen Geldfressern, daß sie mit ihrem großen Schmerzen verlassen müssen, was sie mit großer Begier gesucht, und erworben; und daß sie sollicher Verlust in ihrem Herzen peinig', und mattere. Wär' ich auch bei diesem Pfaffen, do er starb, gewesen, ich wolt ihm sein' Geldkasten vor seinen Ohren geschüttelt und erklängt haben, uf daß, wenn er sein Geld nit mehr hätte sehen mögen, dasselbig doch bis zu Ausgang seiner Seelen hören müssen. Also wenig solt mich sein's Jammers erbarmet haben.

Hutten. Du sagst recht. Und wär' ich bey ihm gestanden, ich wölt' es selbst gethan, und an' Unterlaß seiner unsinnigen Geizigkeit noch weiter Anreizung geben, die in vielerley Maß erweckt haben.

Ernhold. Das wär' alles wohl hingegangen. Sag mir aber nun, was ist dir unlustig's zu Meinz widerfahren?

Hutten. Daß man mir den Historienschreiber, Cornelium Tacitum, deß etzliche Bücher neulich herfürkummen, und zu Rom gedruckt seyn, nit hat wieder drucken wöllen. Dann da ich sollich's dem Drucker angab, hat er gesprochen, er gedörf' es nit thun, um einer Bullen willen, die der Pabst deßhalben hat lassen ausgehen, darinnen er, auf daß der Römisch' Drucker desto mehr gewinne, und aus keiner andern Ursach' verbeut, daß man genannten Tacitum in zehen Jahren nit wieder soll drucken.

Ernhold. Muß nun Teutschland also lang sich Lesung desselbigen Buchs enthalten? Dann ich weiß wohl, daß die Bücher, die man zu Rom druckt, werden selten in Teutschland geführet.

Hutten. Das hat mich auch verdrossen, und betrübt mich täglich mehr und mehr, daß ich sieh' unser Volk also harte in seinem Aberglauben verharren, und darvon sich nit abziehen lassen, so ganz närrisch, daß Etliche meinen, sie müssen uf ein' sollich' Bullen, die uns von guten Künsten, und Schärfung unser Vernunft abfordert, etwas geben; hierum do ich sah den Mißglauben des Druckers, daß er meinte, sich schon des Teufels sein, wo er mir, allen Gelehrten und Kunstbegierigen zu Gut, und Wohlgefallen, den Tacitum drucket, fragt' ich ihn: „Ob irgend ein neidischer Bapst „seyn würde, der uns Teutschen bey dem Bann verbö„te, Weingarten hinfür zu arbeiten, und Gold zu su„chen; ob er auch meinte, daß wir Angesicht sollichs „Gebots, Wasser trinken, und das Gold hinwerfen „würden?" antwort' er: „Nein! es würd' nit geschehen." — „Meinst du dann, sprach ich, wenn uns Einer gute Künst (das ein Ding ist, besser, und mehr zu begehren, dann Wein, oder Gold) verböte, und uns hinfür nit mehr studieren wöllt' lassen, würden wir uns auch förder sollicher Süßigkeit enthalten, oder mit billigem Schmerzen der Bäpstlichen Bullen widerrufen, und uns je trötzlich entgegen setzen?" Und als er meinte, wir würden das Letzte thun, sprach ich zu ihm: „warum hast du dann ein Abscheuens, Tacitum zu Licht und vor der Teutschen Augen zu bringen, so doch kein Historienschreiber mehr von unserm Volke geschrieben, und unserer Alten Lob höchlicher gepreist hat?" Mit sollichen Worten und Disputation hatte ich ihn überredt, daß er das Buch zu drucken angenommen,

wär mit gewest des Pabstes Legat, der jetzo zu Meintz ist; derselbig hat ihn wieder abgeschrecket, die Sach fast heftig machend, und gesagt, wo einer sollichs thät, wie sehr und harte er den Pabst erzürnen würde. Dieses hat mich (als billig) herziglich betrübt und in Zorn erweckt.

Ernhold. Nit unbillig; und ist wohl ein' jämmerliche Sach, das, und dergleichen viel so wir Teutschen leiden und tragen. Dann, wenn will es doch ein End nehmen mit den Bischofsmänteln, mit den Annaten, Pension, und an' Zahl dergleichen Raubereyen? Wenn wollen doch die Römer einmal ihren Dingen Maß geben? Ich fürcht', wir Teutschen werden's nit länger leiden mögen. Dann ihr unbillig Vornehmen, damit sie uns vergwaltigen, nimmt täglich zu, und hat ihre Geldforderung kein Aufhören, Weis noch Maaß.

Hutten. Wie du sagst. Sie geben ihren Dingen kein Gestalt, und halten in ihrem Leben kein Maaß, so lasse ich mich bedunken, teutsch Nation hab wiederum Augen bekommen, und erkenne jetzo, wie ganz unbilliger weise sie bisher umgeführt, und betrogen gewest; wie man das Volk so fäschlichen geblend't hat. Ein' freye streitbare Nation, ein starkmüthig Volk, viel stolzer Edelleut und Fürsten vorschmächt, und [in] Verachtung gesetzt. Dann ich hör' jetzo ihr' viel gar sehr freimüthiglich davon reden, und sich auch stellen, als wöllen sie das Joch unser' Dienstbarkeit abwerfen.

Ernhold. Wolt' Gott, sollichs geschäh', uf daß wir nit länger von Ausländern, und unsern Nachbauern veracht' würden.

Hutten. Mich betrügen dann alle meine Sinn, so wird es geschehen. Dann ich sehe an allen Orten nach Freiheit gedacht, und Verbündniß darzu gemacht werden. Auch was vom Adel ist, oder sonst ein ehrbar Gemüth hat, tragen ein groß Mißfallen und Ungeduld darinnen, daß die Güter, so unsere Aeltern etwan aus guter, christlicher Meinung und Andacht zu den Kirchen geben *), jetzo gen Rom, ich weiß nit wem, gefallen, und daß man alle Jahr zu etzlichen Malen neu Schatzung uf uns Teutschen legt, mancherlei Weis und Weg', damit man, was wir noch von Geld haben, von uns bringe, erdenket; welche Kühnheit und Frevel dahin kommen ist, daß sie jetzo, von den' sie mit Betrug, Gleisnerei, und Listen nichts bringen mögen, durch Schrecken, und Traw **) mit Gewalt zu nehmen unterstehen. Ist das nit ein ungehörter unbillicher Gewaltsam? oder wie möcht man uns mehr, und höher beschweren? Wie möcht man verächtlicher und schmählicher unterdrucken, ein Volk, dem die ganze Welt zu regirn gebührt, und geben ist? Gleich als hätten sie uns mit Waffen, und dem Krieg bezwungen, und ihnen zinsbar gemacht. Derhalben ich ein große Hoffnung hab', dieweilen es jetzo am höchsten ist, und vielleicht weiter nit aufsteigen mag, es werde brechen, und wir werden erlöst.

Ernhold. Meinst du, der neu' Künig werd' das thun?

Hutten. Das, und noch viel mehr, dieser Nation gemäß, dem Reich, seinen Aeltern, und seinem Geschlecht gebührlich. Dann, wie möcht' er leiden, sich veracht', die Seinen beraubt, und noch darzu von den' man stets viel nimmt, dieselbigen am meisten ver-

*) gegeben. **) Drohung.

lacht, und in Gespött gehalten werden? Ist irgend ein Volk, das spöttlicher, und verächtlicher zu Rom gehalten werde, dann die Teutschen?

Ernhold. Vorwahr, keines; dann zu Rom verlachen uns die Kinder, und Alten, Weiber und Männer, Handwerker, Kaufleut', Pfaffen, Layen, Edlen, Unedlen, Herren, Knecht', und die Summ' davon zu reden, die Juden (Gefangen' aller Nation) haben zu Rom Macht, die Teutschen zu verspotten. Doselbst hat man auch eigene Sprüchwort' von den Teutschen, damit man sie heimlich, und offentlich beruft, und verfolget, als alberne Gäuch' mit der Nasen umführet, mit Fingern anzeiget, mit schandlichen Zunamen ausschreyet, in Schimpf und Ernst als thörichte Narren vexiret. Wiewohl sie uns doch anders keiner Narrheit Schuld geben mögen, dann daß wir ihre Verspottung nit merken wollen, daß wir zu viel glauben, und uns in einem Aberglauben unser Gut, das uns vor Zeiten mit Waffen und Krieg nit hat nehmen mögen, jetzo spöttlich abschwätzen, und gauklen lassen, auch daß allweg also viel Teutschen zu Rom dienen, um keinen andern Lohn, dann daß sie ihr väterlich Erb' (dann wie soll ich anders nennen die unmäßlichen, überschwänglichen Mildigkeit unser' Vorfahren, damit sie die Kirchen viel zu höchlich begabt haben) mit großer Bitt' und Flehen erlangen mögen?

Hutten. Darum magst du wohl mit mir hoffen, und ihren zukünftigen Fall erkennen.

Ernhold. Seitemal du mich deß weiß gemacht, und mir ein Gemüth eingesprochen hast.

Hutten. Du glaubst nit, wie ungeduldiglich, und mit großem Zorn am nächsten Reichstag etzliche Fürsten zu Augspurg sein bewegt gewest, durch des Päbstlichen Legaten Red', Derselbig', als man ihm

ein lange Proceß der Geistlichen hat angezeigt, und er den großen Pracht, und Ehr' (darinnen wir unser Geistlichkeit halten) erkennte, ist er, als ob das höflich geredt wär', uf diese Wort' kommen: „Ey, wie schön' Stallknecht haben wir zu Rom!" Mit welchen Worten er uns unsere Narrheit vorgeworfen, daß wir, die ein' solliche Macht haben, uns zwingen lassen, den Cardinälen und Bischöffen zu Rom ihre Maulesel kräuelt und ihn' schmähliche Dienst thun. Do ich nun sahe Etliche über sölliche Worte ihre Zähn' zusammen beißen, und murren, hab' ich mich auch freilich erzeigt, und öffentlich geklagt, daß es nit billich oder recht sey, auch dieser Nation ungebührlich, uns von sollichen Leuten nit allein überwunden, sundern auch als in einem Triumph geführt werden. Dann es ist kein Gewalt verdrieslicher und unleidlicher, dann wo man des Verg'wältigten noch darzu spottet, und ihn zu seinem Unglück übet, und trotzet.

Ernhold. Wollt' Gott, er redet' oft sollichi Wort', und erhüb' sich in seinem Uebermuth, damit wir Teutschen zuletzt uns schämeten, und sagen: „er hat die Wahrheit geredt." Dann wie er gesagt, geschieht es zu Rom. So sieht man vor Augen, daß jetzo schier Keiner in Teutschland ein' gute Pfründ' hat, er hab' denn zu Rom darum gedienet, oder aber die mit Giften und Gaben erworben, oder um Geld von den Fuggern erkauft. Hat man aber den Legaten um sollicher frevelichen Red willen nit mit Worten, oder That gestrafet?

Hutten. Wie ich gesagt, wurden Etzliche in Zorn bewegt, und ist wohl ein Gemümmel gewest, heimlich, aber doch also, daß man erkannt, die Sachen verstanden werden, und die Teutschen sich ihrer Schand' schämen, wiewohl er nichts darauf gegeben, sunder jetzo noch hat er den Himmel feil, und hoffet täglich Geld

von uns zu lösen. Ja uf daß du wissest, wie frei und trotzlich er in seinem Fürsatz bleib', hat er nächst in einer Versammlung der Fürsten Carolum gescholten, ihn (als zum Kaiserthum) an Leib und Gemüth untauglich angezeigt, und allen Fleiß dahin gewendt, daß er uns ein französisch Joch auflegte, des Reichs Würde und Herrlichkeit von uns nähme, uns in ein' unbillichen Bezwang und Dienstbarkeit brächt'.

Ernhold. O Zeit! O Sitten! Soll dem edlen Jüngling, zu dem Jedermann alles Gut verhoffen ist, ein sollicher Gewalt widerfahren? Sollen die hochberümpten Teutschen ein sollich Relation mit Geduld hören? Darf ich auch glauben, daß es also geschehen?

Hutten. Wie ich sage.

Ernhold. Und ist der Wolf nit in einen Strick gefallen?

Hutten. Er ist ausgerissen.

Ernhold. Hat er auch in sollicher Fahr sich gefördchtet?

Hutten. Nit ein Haar. Ja mehr hat er sich selbst zu sollicher Botschaft dargeben. Und (als man sagt) anders nit ist sein Vorsatz gewest, dann Sinonis, von dem Virgilius schreibt:

Mit freyes Muths Beständigkeit,
Zu einem zweyer Weg' bereit,
Eintweder zu verfügen Noth
Eim Andern, oder gon in Tod.

Ernhold. Wo du nun würdest von den Dingen reden, oder schreiben, laß ich mich bedunken, du möcht'st viel Leut' bewegen.

Hutten. Ab sie nit gereyd bewegt seyn; dann der Römer Trügerey (die bisher vordeckt gewesen, und nit Jedermann bekendt), hat jetzo ihren Deckel verloren; so treiben sie ihre Schalkheit so gar öffentlich, so

schnlich, und ohn' alle Massen, geben denen auch kein' Gestalt, daß es ihn' nit wohl länger mag ausgehen. Etwan do ich zu Rom sollichs mit einem von den allergrößten Buben geredt hab, ihn vormehnend, daß er sich in diesem Handel ein wenig geschickter, und ziemlicher hielte, hör', was er darauf gesprochen, wie höhnlich und mit großer Vorachtung er Antwort gab: „Man soll (sprach er) nit allein den Barbarischen kein Gold geben, sunder auch, wo man Gold bey ihn' finde, daßselbig mit Liß und Behendigkeit von ihn' bringen." — Uf solche sein' unverschämte Wort' hab ich mich nit enthalten mögen, sunder ihm aus freyem Gemüth, mit diesen Worten begegnet: „Achtest du denn uns Teutschen zu diesen Zeiten vor barbarisch? Oder wie darfst du uns sollichen Gewalt thun? Dann willt du die barbarisch nennen, die ein grob, unzüchtig und viehisch Leben führen, sich unfreundlich halten, und kein' Mildigkeit bei ihn' haben, so seyn wir weit von dannen. Heißt du aber barbarisch diejenen, die auswendig Christi Glauben leben, als Gratianus in den obverzählten Worten verstanden wird, so magst du je kein Volk anzeigen, das sich beständiger in dem Glauben, und härter über Christus Geboten halte, dann unsere Nation. So seyn allweg die Teutschen, von allem Völkern der Welt vor getrew, redlich und gastmild geacht' gewesen, haben in Geistlichkeit und Forcht Gottes allweg alle Nation übertroffen. Aus was Ursach magst du uns dann mit einiger sollicher Annennung behöhnen, und sprichst, man soll das Gold von uns nehmen? Oder meinst du euwer Wesen zu Rom dann das unser besser seyn, die ihr (als Gott weiß) ein sollich Leben führet, daß billich die ganze Welt um euch her, als zur Auslöschung eines ganz gemeinen Feuers, euch zu strafen und zu vordämpfen auf-

stündet. Uf daß aber der Bösewicht nit meint, daß bürgerlich Recht mir ganz unwissen seyn, hab' ich weiter zu ihm gesaget, weist du auch, was in denselbigen Rechten auch von Euch geschrieben steht? Und als ich hat lassen das Buch Codicem herbringen, weiset ich ihm das Gesätz, das der Kaiser Leo von den', die durch Gab, oder Geschenk zu Bistumb, oder geistlichen Lehen kommen, geben hat.

Ernhold. Es ist wohl ein hübsch und heilig Gesätz, und wiewohl es zu diesen Zeiten nit gehalten, sunder uf das allerschmählichst zurückgeschlagen, und vorworfen, wär doch billich, daß es um seiner Nutzbarkeit willen in ewigem Gedächtniß bliebe.

Hutten. Dieweil ich mich vorsich, daß du es auswendig Buchs sagen könnst, so sag es her, daß wir das hören, wie ich dem Geldfraß begegnet bin.

Ernhold. „Ob Jemand in dieser küniglichen Stadt Constantinopel, oder in andern unsern Landen, die in aller Welt zerstreuet seyn, zu bischöfflichen Würden aus Gotts Geschick gefordert würde, derselbig soll aus reinen Gemüthen der Menschen, aus bloßem Gewissen der Wahl, aus lauterer Wohlmeinung, und Achtung Männiglichs dohin gefordert werden. Niemand soll den priesterlichen Stand mit Golds Bezahlung erkaufen, sunder soll ein Jeder seinen Tugenden, und nit dem Geld, oder Gaben nach geacht' werden. Dann welcher Stand wär' sichet, welche Sach' möcht' behalten, oder beschirmet bleiben, wo die würdigen Kirchen Gottes durch Geld erfochten sollten wer-

den? Wie möcht man Redlichkeit verwüren, Trew und Glauben vorzäunen, wo verfluchter Hunger des Geldes inwendig die ehrlichen Gottesgemach schluffen würde? Ja was möchte zuletst sicher seyn, oder ohn Fahr, wo die unvorsehrte Gottes-Heiligkeit sich vorsehren und ärgern liesse? Hör uf, du vorkannte Begier der Geitzigkeit, dich zu den heiligen Altären nähen (nähern). Abgetrieben werde von geistlichen Stätten das peinlich Laster. Und hierum soll man bei unsern Zeiten einen keuschen demüthigen Bischoff weihen, derwohin er kumme, durch Frummkeit seines Lebens, alle Ding reinigen und zu Besserung weisen möge. Und soll hinfür nit durch Geschenk, sunder mit angelegte Bitt ein Bischoff geweihet werden. Derselbig soll weit von dem Ehrgeiz seyn, daß er sich darzu lasse suchen und zwingen, daß er gebeten entweiche, und gefordert entfliehe, daß man ihn so heftiglich darzu bitte, daß er mit keiner andern, dann angezeigter Noth Entschuldigung, sich des Bistumbs entschlagen möge. Dann wahrlich unwürdig ist ein jeder des Ampts, er werde dann wider seinen Willen geweihet."

Hutten. Ja als ich das Gesetz also weit gelesen hatte, sprach ich zu ihm: Confirmirent ihr Römer uns Teutschen dieser Zeit auch solliche Bischoff? Oder wird der euch mit dem meisten Geld am ersten auch darzu gefordert und bestätiget? Antwort er: ihr Teutschen habt doch frey einen jeden Bischoff zu wählen. Sprech ich, das ist wohl wahr, sie müssen aber nit Bischoff

seyn, sie käufen dann vorhin zu Rom einen Mantel. Wie mag das denn ein frey Wahl geheißen werden? Ja billich möcht man es nit eines Bischoffs Erwählung, sunder ein Anzeigung deß, der euch Gelt zu geben würdig oder tüglich sey, genennet werden. Darum gib mir Antwort uf ein Frage. Mag nun auch billicher Türken (die mit uns um Land und Leut kriegen) Feihande (Feinde) Christi nennen, dann euch zu Rom, welche die würdigen Gottes Kirchen mit Geld überwindlich machent? Ja welche ihr jetzo die Himmel verkaufet, habt durchbrochen die Mauren der Redlichkeit, nieder gerissen die Umzäunung der Trew und des Glaubens, welche unersättliche Golds Begier, nit mehr verhehlents in die heiligen Gotteshäuser schlüfft, sunder auch jetzo inwendig denselbigen mit Trotz und Uebermuth regieret. Ihr habt die unvorsehrete Heiligkeit vorsehret, die Reinigkeit der jungfräulichen Kirchen geschändet und vorunreiniget; ihr habt zu einer Mordgruben gemacht das Haus des Gebetes, aus welchem, wann je Christus wider uf diese Welt zu uns abher käme, euch viel zorniglicher dann er etwan die Käufer und Verkäufer treiben würde. Dann dieselbigen hatten allein schnöd und verächtlicher Ding einen Markt aufgerichtet, aber ihr bringt zu Kauf alle Geistlichkeit, die Kirchenlehen, Christum selbs, und die Gnad des heiligen Geistes. Sollt man dann nit größern Fleiß haben, euch dann die Türken zu bekriegen, und weit hinweg zu treiben, die ihr feil habt Gott, die Altar, die Sakrament, die Himmel und alle dergleichen? Die ihr auch mit euerm ärgerlichen, schalkhaftigen Leben Ursach seyd, daß die Ungläubigen nit Christen werden, dieweil sie euch, die andern Seeligkeit zu geben vermeint, in sollichen bösen Sitten leben sehen. Auch so seyn wir von den Türken

allein Fahre des Kriegs (dem uns leicht ist zu widerstehn) gewarten. Es mag vorwahr niemand also ohn Sinn und Vernunft seyn, der, wann er euch also leben, und doch über Geistlichkeit regieren sieht, nit lieber wölle bei seinem alten Irrthum bleiben, dann in ein newes Mißleben vornehmen. Hierum ihr, die euch mit Worten vor Schäfer und Hirten der Gotteheerd ausgebt, seyd im Schein der Wahrheit Räuber des christlichen Volks. Dann ihr nit wie die Aposteln ausbreitet das Evangelium, sunder treibt Geld zusammen, vorhüt't nit (als einem Hirten gebührt) die befohlene Heerd, sundern wie die reissende Wölf pflegen, würget und vorwüstet ihr die Schaaf, und seyd jetzo nit mehr (wie euch gebühren wollt) Fischer der Leute, sundern denkt ihren Reichthum zu fahen, Gold zu erjagen, und stellet nach Gewinnst, halt Fleiß, fremde Erbe anzufallen, und meinet doch, was Gott sant Petro Gewalt geben hat, frevelich uf euch zu ziehen, macht den christlichen Namen mit ewerm Lügen und Trügen, mit ewern auffätzlichen bösen Stücken und Bübereyen der ganzen Welt schmählich und vorhaßt. Hierum bekehret euch zum rechten Weg, und besseret ewer Sitten, bindet diese ewer Geizigkeit, treibt ab von den heiligen Gotteshäusern das peinlich Laster, lebt keusch und geistlich, uf daß andere euch zu einem Beispiel haben: folget nach Christo, uf daß andere euch folgen gedörfen. Dann dieweil ihr euch also haltet, daß ihr auch die Kürbiß (wenn sie euch Geld gäben) Bischoff liesset seyn, werden alle der Sach Vorständigen euch hassen, die aber ewern Irrthum nachfolgen, ihre Seel verthümen. So steht euch auch Aufsehens zu haben, daß nit einmahl die barbarischen Teutschen weis und vorständig werden; dann viel zu viel mißbrauchet ihr euch unserer Einfältigkeit, also daß ihr keinen Genügen habt, uns des Gelds zu

beraubet, sunder auch über das ihr uns Unrecht und Gewalt thut, spottet ihr unser noch darzu, mehret den Schaden des Gutes mit Behöhnung der Wort. Und die ihr gewaltiglichen beraubt und geplündert habt, den'n sagt ihr noch sollichs in Spötlins Weis und mit Lächerey für, uns schmählich verachtend.

Ernhold. Mich bedunkt schon, wie ich des Buben Angesicht sehe, der sich gegen sollicher deiner Straf ganz entfärbet hab, und verbleicht sey.

Hutten. Ja wohl erbleicht. Weniger hatt ich ihn bewegt, dann (als Virgilius sagt)

Ein starker Fels im Meer steht fest,
Kein Wind noch Fluth sich wegen läßt.

Solch Trotz und Kühnheit ist bey ihn'n. Hast aber du je gemeint, daß man sich zu Rom auch der Schanden schäme, und dargegen entfärbe?

Ernhold. Ich weiß wohl, daß sich die Romanischen nit fast schämen; was antwort er aber auf deine Wort?

Hutten. Anders nit, dann dieses Gesetz sey von einem Kaiser (der über keinen Pabst jetzo Macht hab, sunder den auch ein Pabst zu diesen Zeiten unter seinen Gehorsam halte) gegeben. Hierum sey es unmächtig und werd nit angesehen. Darneben treib er noch viel unverschämpter unbillicher Wort.

Ernhold. Lag ihm da nit dein Faust uf dem Gesträß?

Hutten. Vorwahr hätte sie ihm müssen darauf liegen, wär es nit zu Rom gewesen.

Ernhold. Werden sie sich nit noch selbs mit sollicher Weis zu Unglück und Vorderbnuß bringen, wird es mich Wunder nehmen.

Hutten. Ohn Zweifel werden sie, als sie auch selbs vormerken und bedunken lassen; dann sie sehen

jetzo, daß man täglich von ihrem Mißleben, Uebermuth und Tyranney sagt und schreibt. Hast du nit gehört, was Vadiscus (der nächst auch hie gewesen) von ihrem Regiment gesagt? Derselbig, ihn zu großen Schanden und Schaden offenbaret alles, das er zu Rom gesehen, und erweckt den Curtisanen und ihrer Gesellschaft einen großen Haß bey allen Menschen?

Ernhold. Ihn selbs hab ich nit gehört, aber der Burgermeister Philipps hat mir viel von seinem Gespräch und wie freymüthiglich er sollichs treib, gesagt. Derhalben ich willens was, ihn zu hören, do fiel mir, ich weiß nit was Geschäftes darzwischen. Mittler Zeit ist er hinweg gereiset.

Hutten. Du hättest Wunder gehört, und nit allein hätte dir sein Red wohl gefallen, sunder auch hätetest du Wunder darob gehabt, wie zierlich und mit scharfen Sinnen er das wußte anzugeben; dann er braucht in dem ein newe Weis und seltsame Art.

Ernhold. Lieber, wie?

Hutten. Do wär viel von zu reden, so ist die Zeit kurz, und ich werde noch zu Hof gehen müssen.

Ernhold. Sag mir vor von diesen Dingen.

Hutten. Ich hab nit Zeit.

Ernhold. Nit Zeit? Als ob du also zu Hof dienest, daß du dich stets binden lassest, und nit etwan ein Stund oder zwo zu deinem Studio, oder aber guter Gesellschaft braucheſt. Lieber, sag her, und laß dich nit lang bitten.

Hutten. Willt du dann auch in meiner Sach, als du wohl weißt, Fleiß haben?

Ernhold. Ja wahrlich ernstlichen Fleiß.

Hutten. Und meineſt mir ihens zuwegen zu bringen?

Ernhold. Wo es möglich ist.

Hutten. Du willt es aber unterstehen?

Ernhold. Mit allem Fleiß und Arbeit. Was darfs aber viel Wort? So du wenig Zeit hast, wöllen wir die nit unnützlich verlieren. Hierum heb an die vorgenommen Red.

Hutten. Ich hab es aber nit alles, wie ich von ihm gehöret, behalten.

Ernhold. Sag so viel du weißt.

Hutten. Wir haben nit Tags genug darzu.

Ernhold. Meinst du das?

Hutten. Du wirst ein lang Red hören.

Ernhold. So viel desto lieber will ich sie hören.

Hutten. Uf daß du dann seheſt, daß ich ganz kein Beschwerniß hab, dir zu dienen, so will ich mich darüß verlassen, daß ich ein gnädigen Fürsten habe und diesen ganzen Tag bis in die Nacht deinem Willen und Gefallen ergeben, und dir die ganzen Sach vorzehlen.

Ernhold. Jetzo erst kumpst du zu dir selbs, und jetzo erst erkenn ich den alten Hutten bey dir.

Hutten. Erstlich, was er von den Römern (wir die dann jetzo Römern seynd, dann er nennet sie Romanisten) zu sagen wüßte, hat er uf ein Dreyfaltigkeit gezogen. Und was sein Red also gestallt, daß alles, so jetzo zu Rom böslich, sündlich oder mißbrauchlich geschicht, in gedritts Weis vorzählet würde.

Ernhold. Ich will es gern hören.

Hutten. Eins will ich dir aber zuvor sagen. Es seynd viel seltsamer Wort darinnen, die latinische Sprach nit wohl leiden mag. Da laß dir nit ab grawen.

Ernhold. Ach grawen! Als ob ich so zarte Ohren hätte, daß ich bös Latin nit hören möcht. Oder nit wüßte, daß die Römer und Curtisanen nit viel Latins können. Hierum sag an von den Curti-

sanen, von den Copisten, Kammerfegern, von den Lehen, die man Curat und die man nit Curat nennet; von ihren Fakultäten, Gratien, Reservation, Regreß, Annaten, auch von dem Creuzgeld, ob du willt von ihren Aussprüchen, die sie in Rota lassen gehen; von Patronatrecht und dergleichen. Ich hab deß alles keinen Verdrieß.

Hutten. Drey Ding, sprach er, behalten Rom bey seinen Würden, Authorität oder Ansehen des Pabstes, Heiligthum und Kaufschatz des Ablaß.

Ernhold. Fragst du dann nit, ob er auch meinte, dieselbigen würde an einem jeglichen andern Orte, wo auch ein Pabst die Wohnung hette, sein werden, ob der schon gein Meintz oder Cöln von der Kirchen gesetzt würde?

Hutten. Ja über das, meinte er, einen jeden Bischoff in seinem Bistum gleich Macht haben, als sie ein Pabst zu Rom sprach, Christus hätte allweg die Vorgleichung lieb gehabt, sey ein Feind geweßt des Ehrgeizes. Auch so begaben sich viel Red gegen einander. Dann zwischen dem gedritten fragt ich vielerley, wie ich dir das dann auch sagen will. Du sollt aber diese Red nit mir sunder Vadisco zugeben. Denn was ich von ihm gehört, werd ich dir vorzählen. Und ist sein Meinung, es hab um den Ablaß gar nit ein solliche Gestalt, als die Römer vorgeben. Dann wenn der also große Kraft hätte, als sie sagen, möcht man ihn nit um Geld kaufen. So sey auch Sant Peter nit vollkummenlicher zu Rom, dann an einem jeden Ort, do man sein mit Andacht gedenkt. Er sprach auch mehr, es sey nit einem jeden gut, gein Rom zu wandern. Dann gemeinlich alle, so gein Rom zihen, bringen dreyerley wieder mit ihn'n heraus.

Ernhold. Welche drey?

Hutten. Ein vorliebt Gewissen, einen bösen Magen, und leeren Seckel.

Ernhold. O wie geschicklich hat er diese drey zusammenbracht! und ist die Wahrheit. Dann dieweil ich zu Rom mit Essen und Trinken anderst dann mein Gewohnheit, mich gehalten, hab ich noch uf diesen Tag einen undänigen Magen. So sehe ich niemands weniger Gott förchten, Eide und Pflicht halten, Ehr und Frummkeit achten, dann die sich gen Rom gebrauchen, doselbst mit den geistlichen Lehen die laufend und verkaufend umgehen, als seind die Curtisanen. Auch darf Niemand zweifeln, wie thewer uns Rom täglich ankumme. Dann keiner von hinnen ohn grosse Zehrung, schweren Kosten gein Rom zeucht. Uffs wenigst muß er deß je etwas Schaden haben. Meinethalben mag ich wohl sagen, wie in dem Gedritte, ich bin mit leerem Seckel wieder von dannen kummen.

Hutten. Von mir will ich schweigen. Aber Vadiscus sagt, er hab den Seckel mit dem Geld allda gelassen. Und wär ich länger da blieben (sprach er), ich glaub ich hätte müssen ohne Kleider, ja ohne Haar abscheiden. Du weißt Ernhold, daß du und ich, wiewohl wir nit um geistlichen Lehen willen zu Rom gewesen, dannoch viel gelitten haben, aber doch ohn unsern großen Schaden. Dann großen Schaden achte ich der ihenen, die von bösen Meistern zu Rom gelernet haben, ein weibisch Gemüth bekummen, oder in ihre Frummheit verkehren lassen, ihr Gewissen vorgiften.

Ernhold. Als jener Schwab, der von dir gescholten, daß er sich von einem Eide hätte absolviren lassen, sprach: Lieber, bedenk, daß wir zu Rom seyn!

Hutten. Und der Cölner, der sich öffentlich berümbt, er hätte ohn Sünde falsche Siegel ufgedruckt; dann es wär dem Pabst zu gut geschehen.

Ernhold. Als noch viel andere, die mit dergleichen wirken gesehen haben. Aber fahr du fort mit dein Gedichten.

Hutten. Er sprach auch, Rom sey zu fliehen, um daß es dreyerley, die vor allen ein jeder Frummer unversehrt behalten soll, ertödte, und zu nicht mache: Gute Gedanken, Andacht zu Gott, und den Eid. Auf dasselbig fiel mir in Gedächtniß, daß dreyerley, wenn man der gedenkt, die Römer verlachen: gut Beyspiel der Alten, sant Peters Pabstum, und das jüngst Gericht.

Ernhold. Das reimet sich ganz wohl gegen einander. Denn wenn man jetzo einem den Eid giebt, hat er die Römischen Sitten angenommen, schlecht er den nit aus; dannher ist gewiß, daß, wenn er will, ihm von dem Pabst solliche Knoten aufgelöset werden mögen, darauf er meines Bedunkens zeugt, daß er sagt, sie ertödten den Eid.

Hutten. Ja es ist wohl dieselbige Meinung; dann was man hinweg nimpt, das ist nit mehr, und wird vor nit geacht. So gibt man dem Pabst durch einen Mißglauben zu, er möge, was geschehen sey, als wär es nit geschehen, machen. Wer ist dann unter den Römern, der geistlich Andacht so viel als ein Haar achte? Oder kehret man zu Rom seinen Fleiß uf anders, dann Geld und Gewinn zu stichen?

Ernhold. Wer setzt ihm denn zu Rom vor, guten Beispielen der Alten zu folgen?

Hutten. Wohl hab ich gesehn zu Rom, die (gleich wie etwan Simon, Domitianus, Nero und dergleichen gelebt haben) ein Weis annahmen, aber keinen, der gedacht sich zu richten nach den alten heiligen Vätern. Dann wer zu Rom ein Wort sagt von sant Peters Leben und seinem Bistum, deß Red hält man vor ein

lächerliche Fabelei. So haben sie zu Kirchen gemacht, die anfänglichen, darin die Heiligsten gelebt haben, die sie aber achten als ein Vorbildung und Schatten, die andern, die sie als vor einen Kleyder des Schattens und recht lebendig halten. Dieselbig ist ganz schön, ganz guldene, und an allen Orten vollkummen. Dann sie ist von eitlen, aussätzigen Betlegern, von Diebern, Kirchenräubern, gefälschten Notarien, Simoneischen Bischoffen, des Pabstes Schmeichlern und von anders keinen Leuten. Dann obschon irged ein frummer Bischoff oder Kardinal zu Rom wär, den sündern die Andern weit von ihn'n, halten ihn auswendig der Kirchen. Ueber das berühmen sie sich einer alten und etwan von ihn'n selbs erdichten Uebergebung, die ihn'n Kaiser Constantinus soll gethan haben: derhalben sie das ganz Römisch Reich gegen Niedergang der Sunnen als an sie gehörend fordern, und haben nach Inhalt desselbigen Privilegii in gewaltigem Besetz die Ehr Rom, einen Stuhl und Wohnung des Römischen Kaisers (wo einer wär), und ein Haupt des Reichs. So schlagen sie nit aus (als etwan Petrus gethan) weltliche Herrschung und Regiment. Ja sie führen Krieg darum zu Wasser und Land, machen Ufruhr, vergießen Blut, und morden mit Gift.

Ernhold. Von ihrem Giftmorden wüßte ich wohl zu sagen.

Hutten. So hast du auch gesehen, bey Julius Gezeiten, was sie vor Krieger sind?

Ernhold. Ja vorwahr, da er also viel tausend Menschen ums Leben bracht. O Gott, was Menschen, ja was Wunders! Sein Augen grewlich, sein Angesicht erschreckenlich. Er mit aller Weis und Geberden grawsam, mürrisch und unmenschlich.

Hutten. Wiewohl er aber ein sollicher was, und anfing einen schweren Krieg, desgleichen in Italien zu unsern Zeiten nie gesehen ward (als darin alle christliche König und Fürsten verwickelt und zusammengeknöpfet hätte, machend sie sich unter einander anfarbeiten); jedoch hat ihm sollichs niemand unbilligen gedörfen, noch entgegen reden, auch nur mit Worten, dergleichen als sie im Virgilio Drances zum Turno sagt:

O Haupt und Ursprung aller Sach,
Die uns han bracht in Ungemach,
Wenn hörest auf, in offne Noth
Das Volk zu führen und den Tod?

Ernhold. Das ist wahr, niemand hat es gedörfen sagen. Dann zu der Zeit forcht jedermann Julium. Hat aber Constantinus den Päbsten das Reich des Niedergangs gegeben, so hat Carolus zu förchten, daß ihm nichts werde, weder von den Landen, die er erbt, noch auch, zu der'r Regierung man ihn nächst erwählet hat.

Hutten. Soll es nach der Allerehrwürdigsten zu Rom Meinung ergehen, so wird ihm nichts werden. Dann alle diese Reich seind der Kirchen.

Ernhold. Als ich dann vorstehe, seind die vorigen Päbst sehr mild gewesen, die nit aller Ding, so ihn'n gegeben, Beseß haben nehmen wöllen, sunder an einem Theil genug gehabt, das ander den Königen gelassen, und leiden mögen, daß ein Kaiser in diesem seinem Theil, wiewohl das nit fast groß ist, bleibe.

Hutten. Es ist nit von Mildigkeit geschehen, sonder Unvormögenheit. Dann do sie erst diese Uebergebung gedicht, haben sie förchten müssen, wo sie alsbald alles einnähmen, und nit ein Theil nachließen, daß alle König und Fürsten sich einträchtiglich zusammen würfen und wider sie setzeten, den' hätten sie dann

nit mögen widerstahn. Daß aber der Betrug und Päbstliches Grizes Anreizung und Beweguiß erdicht sey, ist daher abzunehmen, daß wo die Päbst und Pfaffen, zu derselbigen Zeit von sollichen Sitten als jetzo gewes't, hätten sie ihn'n vorwahr nichts entziehen lassen. Sind aber die Bischöff zur selbigen Zeit (als ich keinen Zweifel hab) eines geistlichen frummen Lebens gewes't, hätten sie solliche ungebührliche Gab nit angenummen. Haben nun dieselbigen Constantinum, als der ihn'n ungebührliche Ding anbitte, mit seiner Uebergebung nit zugelassen, mit was Rechtes mögen dann ihre Nachkummen wieder fordern, das ihre Vorfahren ihn'n nit gemäß geacht't, und darum den Uebergebern willigklichen wieder zugestallt, ja sie vielleicht gebeten, sollichs nit uf sie zu anderen? Wahr ist, daß kein Pabst nie zu Besetz des vierten Theils der Lund, die sie sprechen, ihn'n von Constantino gegeben seyn, kummen ist. Und daß ich des andern geschweige, die Stadt Rom, die sie bevor nie inn gehabt, haben sie erst etzliche hundert Jahr nach Constantinus Zeiten eingenummen. Also langsam seyn sie kummen zum Besetz des meisten Theiles von dieser so alten, wie sie sprechen, Uebergebung. Ueber das, hätten sie je wöllen, das man ihn'n geben, wieder mit freyem Willen von ihn'n stellen, wär das auch ohn Mittels Brief und Siegel, die sie von den Königen und Fürsten darüber genummen hätten, beschehen? Haben sie nun das Privilegium Constantini, als sie anzeigen, also fleißiglichen bewahrt, wer will dann glauben, daß sie Gezeugniß ihrer Mildigkeit also verwahrlos't? Es seind Schwänk. Ja daß ich sag, wie mir zu Herzen, so halt ich gänzlich, das Privilegium Constantini sey also geboren: Als etwan uf ein Zeit ein geiziger Pabst einen Vortheil ersehen, dadurch er hat verhofft, Italien unter sich zu bringen, hat er erst-

Ernhold. Wohl gesagt: Dann die Sitten der Stadt Rom leiden nit Einfältigkeit; so führt niemand zu Rom ein mäßiges Leben; wer ist dann daselbst frumm und redlich?

Hutten. In der Wahrheit selten einer; aber aus Achtung der Leut, ein jeder, der viel Gelds hat, oder sehr reich ist.

Ernhold. Wie du sagst. Sollichs ist aber eine böse Achtung, und wär Rom viel nützer, dieselbige von ihr vertreiben dann das Gift der Scorpion, Schlangen und Taranten, das allein dem Körper des Menschen tödtlich ist. So ist sich auch über Rom viel mehr zu erbarmen, daß es von Tugenden, dem strengen ehrlichen Leben, und guten Gewohnheiten der alten Römer gewichen ist, dann daß so viel überscheinlich hübscher Bäw darinnen zerfallen, so viel schöner und wohlgebawter Häuser zerbrochen sein. Ja vorwahr, mehr ist das zu erbarmen. Man soll auch billicher beweinen und beklagen, daß anstatt der alten Scipion, Marcellen, Maximen, Caton, Metellen, Ciceron und Marien gein Rom kummen, seind eitel Vitellien, Othen, und mehr denn Nerones oder Domitiani, Werkmeister und Kynstiger aller Unkeuschheit ergebene Knecht der Geizigkeit, zeitlicher Ehr begierigen, die sich durch Grimmigkeit und Tyranney bekannt machen, von allen Tugenden, aller Vernunft verlassen. Mehr, sag ich, ist sollichs zu beweinen, dann daß die Stadt, so etwan von Märmelstein und Silber scheinbarlich gewes't, jetzo von gebrochenen Steinen und Leimen in Verachtung kummen ist.

Hutten. Du hast ein scharf Vorständnüß. Wie gefällt dir aber, daß er weiter sprach: Die Römer handlen mit dreyerley Kauffschatz: Christo, geistlichen Lehen und Weibern?

nit mögen widerstehn. Daß aber der Betrug und Päbstliches Grizes Anreizung und Beweguiß erdicht sey, ist daher abzunehmen, daß wo die Päbst und Pfaffen, zu derselbigen Zeit von sollichen Sitten als jetzo gewes't, hätten sie ihn'n vorwahr nichts entziehen lassen. Sind aber die Bischöff zur selbigen Zeit (als ich keinen Zweifel hab) eines geistlichen frummen Lebens gewes't, hätten sie solliche ungebührliche Gab nit angenommen. Haben nun dieselbigen Constantinum, als der ihn'n ungebührliche Ding anbitte, mit seiner Uebergebung nit zugelassen, mit was Rechtes mögen dann ihre Nachkommen wieder fordern, das ihre Vorfahren ihn'n nit gemäß geacht't, und darum den Uebergebern willigklichen wieder zugestallt, ja sie vielleicht gebeten, sollichs nit uf sie zu anderen? Wahr ist, daß kein Pabst nie zu Besetz des vierten Theils der Land, die sie sprechen, ihn'n von Constantino gegeben seyn, kummen ist. Und daß ich des andern geschweige, die Stadt Rom, die sie bevor nie inn gehabt, haben sie erst etzliche hundert Jahr nach Constantinus Zeiten eingenummen. Also langsam seyn sie kummen zum Besetz des meisten Theiles von dieser so alten, wie sie sprechen, Uebergebung. Ueber das, hätten sie je wöllen, das man ihn'n geben, wieder mit freyem Willen von ihn'n stellen, wär das auch ohn Mittels Brief und Siegel, die sie von den Königen und Fürsten darüber genummen hätten, beschehen? Haben sie nun das Privilegium Constantini, als sie anzeigen, also fleißiglichen bewahrt, wer will dann glauben, daß sie Gezeugniß ihrer Mildigkeit also verwahrlos't? Es seind Schwänk. Ja daß ich sag, wie mir zu Herzen, so halt ich gänzlich, das Privilegium Constantini sey also geboren: Als etwan uf ein Zeit ein geiziger Pabst einen Vortheil ersehen, dadurch er hat verhofft, Italien unter sich zu bringen, hat er erst-

wahr, so möchte es dahin kummen, daß man nit mehr stehen würde Christum, die Himmel, das ewig Leben, und der Seelen Seeligkeit im Kauf stehen. Sie würden auch nit mehr die geistlichen Lehen verkaufen gebörsen, und glaub, sie würden ein mäßiger Leben führen.

Hutten. Anders nit.

Ernhold. Aber dem Concilio sein sie sogar wider, daß ich höre, der Bapst zwinge all teutsche Bischoff in der Confirmation, ihm zu Gott und den Heiligen zu vorschwören, daß sie nimmer daran seyn wöllen, oder das forderen, daß je ein Concilium mehr werde.

Hutten. Man sagt es.

Ernhold. Ist es dann also, so möcht doch gröser Sünd und Schand nit geschehen.

Hutten. Das bekenn ich, aber Vadiscus meint, drey Ding mögen Rom gegen all seinen Gebrechen helfen, und ihm heilsam seyn.

Ernhold. Welche?

Hutten. Bekehrung des Aberglaubens, Hinwegnehmung der Officien, und Umkehrung des ganzen Wesens zu Rom.

Ernhold. Mit dem letzten wär es allein genug: dann wär der Romanisten Regiment und ihr böses Leben umgekehret und verändert, so möcht auch der Mißglaub nit statt haben, wo dann ihre schandhaftigen bösen Gewohnheiten (das Gott bald gebe) zu Besserung brächt, würden nit mehr Officia seyn, die sie jetzo also gar nit denken abzuthun, das man auch dem Bapst Julio vor ein großes Lob rechnet, daß er die Zahl derselbigen gemehrt hab. Wir söllen aber wünschen, daß anstatt der Officien zu Rom, die (als wir sehen) Werkstätt seyn aller Betriegerei, Untrew, Schanden und Lasters, darinnen man (als in einer Schul) lernet Verführung,

Aufsätzlichkeit und allerhand böse Stück, darinnen man, als in einem Krämerladen, alle Unfrummkeit und Bosheit feil hat, in Gebrauch kummen sollich Officia, als von denen die Weisen und Geklärten viel geschrieben haben, die auch der Menschen Gemüth zieren, und werden sunst Tugend genennt.

Hutten. Drey Ding hält man zu Rom in grossem Werthe: hübsche Frawen, schöne Pferd, und bäpstliche Bullen.

Ernhold. O Frawen, o Pferd und o Bapst! Soll man uf solliche Ding mehr Fleiß haben, dann uf den Christlichen Frieden, unseren Glauben, die evangelischen Wahrheit, und (die Summa darvon zu reden) dann uf die christlichen Liebe? Wann ist aber das Christi unsers Herrn Meinung oder Gedank je gewesen, einen nach ihm zu lassen, der sein göttlich Gesetz und Ordnung zurückschlüg, ein newes unchristliches Leben führte, die ganze Welt mit Ablaß und Bullen vexiret und belästiget? So auch ein Bapst oder Bischoff ist zu einem Hirten der Seelen gesetzt, was darf er dann einem, dem er das ewig Leben oder Himmel gibt, ein Bullen darauf schreiben oder vorsiegelen, so doch in Geschäft der Seelen weder Brief noch außerliches Gezeugniß vonnöthen ist, sunder eines guten Gewissens, welches Gott dermassen kennt, daß er (als menschlicher Gedanken erfahren) niemands Anzeigens noch Beweisung darüber bedarf. Was thut denn mit hübschen Pferden ein Vikarius Christi, der nit mehr dann zu einem Mahl uf einem ungestalten Esel gesessen ist? Will er Krieg führen? Vorwahr Christus hat die Krieg gescholten, und ruhesam Leben gelobt, zu dem Frieden gerathen, den er auch seinen Nachkummenden, als zu Erbtheil gelassen hat. So ist es fast weit von

Christus Meinung oder Lehr, die Weiber vor allen Dingen lieb haben, durch Unkeuschheit Lusts pflegen, und dasselbig beschehen von denen, die er gänzlich nach dem Geist hat leben heissen, und ihn'n auch kaum in der Eh Wollust des Leibs zugelassen. Oder hat der Bapst Calistus darum den Pfaffen die Eh' verbotten, daß sie dadurch vor Andern zu bübischem unzüchtigem, unfrommlichem Leben gefreit, und der geistlichen Sach von der heiligen Eh in einen schändlichen und lästerigen Büberey geändert würde?

Hutten. Drey Ding, sagt Badiscus, seyn im gemeinen Brauch zu Rom: fleischlich Wollust, köstlich Kleider und Hochfahrt oder Uebermuth.

Ernhold. Vorwahr seyn die drei fast gemein. Aber nit allein hat man zu Rom Unkeuscheit vor ein Regiererinn menschlichs Lebens, sonder auch legen die Romanisten ihre Sinn darauf, wie sie in mancherlei Gestalt und uf seltsame Art, auch wönderlicher Weis, und wie vor nie gehört, Unkeuscheit pflegen, damit sie auch den Kaiser Tiberium und seine Künstiger, die er Spintrias nennet, übertreffen. In der Summ davon zu reden, schlechter Gestalt und gewöhnlicher Weis Unkeuscheit treiben, verachten sie und heissen es Baurenwerk. Dann zu Rom thut man Ding, der wir uns hie zu reden schämen.

Hutten. So ist ja auch ein großer Pracht aldo mit Kleidung.

Ernhold. Größer dann an keinem Ort.

Hutten. Und nit allein kleidet man zu Rom die Leut zierlich, es müssen auch die Maulesel geschmückt seyn, als mit Gold gezäumet, mit Purpur, Seiden und Sammet behenket.

Ernhold. Wie großen Stolz und Uebermuth tragen dann die Romanisten?

dermann darum verhasset werden. Derhalben mich oft

Hutten. Also großen, daß sie billich von jewondert, daß man dem Heiden Diokletiano darum, daß er Edelgestein in seiner Kleidung gehabt, und der erst unter allen Römischen Keisern ein künigliche Kron getragen, den grösten Hochmuth zuschreibt, so wir jetzo sehen, einen Christenlichen Bapst, seinen Schädel mit einer dreifältigen Kronen zieren, und die Fürsten der Welt ihm seine Füß küssen lassen?

Ernhold. Ich weiß wohl, daß Christus der Seinen Füß gewaschen hat.

Hutten. Ist dann das nit ein übermäßige Hochfahrt, Benamung der Seeligkeit annehmen, und sich den Allerheiligsten grüßen lassen, den, der noch im Körper lebt, und vielleicht nit fast wohl, sonder vorkehrlich lebt? Dann wem gedenkt eines frummen, ich geschweig heiligen Bapstes, zu unsern Zeiten? Ausgenummen, daß sich jetzo Leo der Zehent einen Wiederbringer des Friedens schreibt?

Ernhold. Nit allein mag uns keines sollichen gedenken, sondern auch hör ich nit von den Alten, daß bey ihren Zeiten einer gewesen. Mehr finde ich auch in keinen Schriften und Historien, daß in etlichen hundert Jahren ein redlicher oder tüglicher Bapst gelebt hab. Wohl seind ihr viel große Krieger gewesen, haben Städt und Schloß zerstöret, nach Geld und Gut gestallt, dem vordampten Geitz dienstlich gelebt. Der aber hitzig in göttlicher Lieb, in den evangelischen Schriften scheinbarlich gelehrt, oder mit Inbrunst seines Herzens zu wahrer Geistlicheit gericht oder gesinnt gewest sey, muß man weit hinter sich rechnen, bis einer funden werde.

Hutten. Hierum sollten sie den Namen billich fliehen.

Christus Meinung oder Lehr, die Weiber vor allen Dingen lieb haben, durch Unkeuschheit Lusts pflegen, und dasselbig beschehen von denen, die er gänzlich nach dem Geist hat leben heissen, und ihn'n auch kaum in der Eh Wollust des Leibs zugelassen. Oder hat der Bapst Callistus darum den Pfaffen die Eh' verbotten, daß sie dadurch vor Andern zu bübischem unzüchtigem, unfrommlichem Leben gefreit, und der geistlichen Sach von der heiligen Eh in einen schändlichen und lästerigen Büberey geändert würde?

Hutten. Drey Ding, sagt Badiscus, seyn im gemeinen Brauch zu Rom: fleischlich Wollust, köstlich Kleider und Hochfahrt oder Uebermuth.

Ernhold. Vorwahr seyn die drei fast gemein. Aber nit allein hat man zu Rom Unkeuscheit vor ein Regiererinn menschlichs Lebens, sonder auch legen die Romanisten ihre Sinn darauf, wie sie in mancherlei Gestalt und uf seltsame Art, auch wönderlicher Weis, und wie vor nie gehört, Unkeuscheit pflegen, damit sie auch den Kaiser Tiberium und seine Künstiger, die er Spintrias nennet, übertreffen. In der Summ davon zu reden, schlechter Gestalt und gewöhnlicher Weis Unkeuscheit treiben, verachten sie und heissen es Baurenwerk. Dann zu Rom thut man Ding, der wir uns hie zu reden schämen.

Hutten. So ist ja auch ein großer Pracht alda mit Kleidung.

Ernhold. Größer dann an keinem Ort.

Hutten. Und nit allein kleidet man zu Rom die Leut zierlich, es müssen auch die Maulesel geschmückt seyn, als mit Gold gezäumet, mit Purpur, Seiden und Sammet behenket.

Ernhold. Wie großen Stolz und Uebermuth tragen dann die Romanisten?

dermann darum verhaſſet werden. Derhalben mich oft

Hutten. Alſo großen, daß ſie billich von jeder wondert, daß man dem Heiden Diokletiano darum, daß er Edelgeſtein in ſeiner Kleidung gehabt, und der erſt unter allen Römiſchen Keiſern ein künigliche Kron getragen, den gröſten Hochmuth zuſchreibt, ſo wir jetzo ſehen, einen Chriſtenlichen Bapſt, ſeinen Schädel mit einer dreifältigen Kronen zieren, und die Fürſten der Welt ihm ſeine Füß küſſen laſſen?

Ernhold. Ich weiß wohl, daß Chriſtus der Seinen Füß gewaſchen hat.

Hutten. Iſt dann das nit ein übermäßige Hochfahrt, Benamung der Seeligkeit annehmen, und ſich den Allerheiligſten grüßen laſſen, den, der noch im Körper lebt, und vielleicht nit faſt wohl, ſonder vorkehrlich lebt? Dann wem gedenkt eines frummen, ich geſchweig heiligen Bapſtes, zu unſern Zeiten? Ausgenummen, daß ſich jetzo Leo der Zehent einen Wiederbringer des Friedens ſchreibt?

Ernhold. Nit allein mag uns keines ſolchen gedenken, ſondern auch hör ich nit von den Alten, daß bey ihren Zeiten einer geweſen. Mehr finde ich auch in keinen Schriften und Hiſtorien, daß in etlichen hundert Jahren ein redlicher oder tüglicher Bapſt gelebt hab. Wohl ſeind ihr viel große Krieger geweſen, haben Städt und Schloß zerſtöret, nach Geld und Gut geſtallt, dem vordampten Geitz dienſtlich gelebt. Der aber hitzig in göttlicher Lieb, in den evangeliſchen Schriften ſcheinbarlich gelehrt, oder mit Inbrunſt ſeines Herzens zu wahrer Geiſtlicheit gericht oder geſinnt geweſt ſey, muß man weit hinter ſich rechnen, bis einer funden werde.

Hutten. Hierum ſollten ſie den Namen billich fliehen.

Ernhold. Also sollten sie. Sag mir aber eins: wie reimet es sich, daß die Kirch vor einen (der sich läßt Allerseeligst nennen) bitte, daß er seelig werde? Dann also singen wir in der Kirchen: Wir bitten vor unsern Bapst Leo, Gott woll ihn fristen, erquicken und seelig machen uf der Erden.

Hutten. Wie sich auch andere ihre Sachen reimen und fügen.

Ernhold. Ist aber vor eine kleine Hochfahrt zu rechnen, daß zu unsern Zeiten der Vikarius Christi (als er sich nennet) einem Römischen Kaiser ihm die keiserlichen Kronen von seinen Füßen ab empfahen heißt?

Hutten. Vor allen groß und überschwengklich. Ich hör aber von etzlichen, die meinen, Carolus werde solliche Unbillichkeit nit leiden, und werde die Bäpstlichen Füß nit küssen wöllen.

Ernhold. Wo dem also, was würd' er dann vordient haben?

Hutten. Daß man ihn hochverstandig achte, und spreche, er kenne sich selbs, und laß die Christlichen Wahrheit nit fälschen, die Herrlichkeit des Reichs und seines Standes nit zu Verachtung kummen.

Ernhold. Und daß ihm die Allergelehrtesten Lob zuschreiben?

Hutten. Ja mit ganzen Büchern.

Ernhold. Und daß ihm die Griechen ein Essen in Prytanen zurichten?

Hutten. Ja, und daß ihn jedermann grüße, einen Wiederbringer der teutschen Freyheit, und ihm, wo er wandelt, entgegne und nachrufe: Du allerstarkmüthigster, du allergerechtester, du allerfreyester Kaiser! und ihn nennen den rechtgeistlichen, und wahren Christlichen Regierer. Wir kummen aber von der Römischen Drepfaltigkeit.

Ernhold. So fah wieder an, was sagt Vadiscus mehr?

Hutten. Dreyer Ding pflegen die Müßiggänger zu Rom: Spatzieren, Buhlen und Prassen.

Ernhold. Das ist wahr, und anders pflegen sie nichtes. Denn die andern zu Rom, die man nit für Müßiggänger achtet, sinnen, denken, trachten, wie sie mit Schreiben, Reden, Bitten und Schmeichlen Verrätherey, Räuberey, Fälscherey und allerley Betrug zurichten mögen.

Hutten. Drey Gericht essen die Armen zu Rom (spricht Vadiscus): Kraut, Zwiebel und Knoblauch. Herwieder auch drey die Reichen: Schweiß der Armen, Gut mit Wucher und Trug gewunnen, und den Staub des christlichen Volks.

Ernhold. Das gesegne ihn'n der Teufel!

Hutten. Es seyn auch dreyerley Burger zu Rom: Simon, Judas und das Volk von Gomorra.

Ernhold. Das ist wohl erschreckenlich zu hören, aber doch wahr, wiewohl sie die Simoney mit Worten höchlich vordammen, aber mit Werken so üben und brauchen, daß zu Rom gemeiner nichtes ist.

Hutten. Indem sie sich voran verhaßt machen bey uns Teutschen, die sie so gar dumm und von Hirn meinen seyn, daß wir zu überreden seyen, wenn man Geld und etzwas gebe, daß sollichs nit gekauft heisse. Wiewohl sie des doch so offentlich thund, daß sie auch die Fücker lassen mit den geistlichen Lehen wie mit anderer Kaufmannschatz handelen und Fürkauf haben. Ich selbs (wiewohl das ein klein Sach ist), hab etwann ums Geld von ihn'n gekauft, daß ich uf Fastentage Butter und Milch essen möcht. Und als ich darnach gein Rom kummen, hab ich ein ganze Fasten aus nie kein Fleischbank zuschließen gesehn. Ja mehr

speiseten Cardinäl dieselbigen Zeit über Fleisch in ihren Höfen ohn Unterscheid.

Ernhold. Sollichs haben wir zu Rom gesehen. Was ist aber nächsthin zu Frankfurt geschehen? Mit was großer Beweglichkeit hat das Volk des Bapstes geschickte Kuchen verflucht? Dann sie hielten sich nicht nach christlicher Ordnung, sondern aßen die Fasten über allerley Speis, unangesehen, was gebotten oder verbotten ist.

Hutten. Als sie dasselbig thaten, ließen sie auch desto weniger Butterbrief von ihn'n kaufen?

Ernhold. Nichts desto weniger; dann in dem behielten sie ihre Weis und Gewohnheit, nichtes denkend, ob sich das Volk ab ihre bösen Sitten ergeren möchte. Denn hätten sie sollichs ansehen wöllen, sie wären also scheinbarlich nit über die Gesetz getreten.

Hutten. Haben sie auch um sollichs Red gehört?

Ernhold. Ja von etlichen, und es ist ihn' mit Rufen gesagt worden.

Hutten. Was antworten aber sie?

Ernhold. Die teutschen Fisch wollten ihren Mägen nit bekummen.

Hutten. Was sagt das Volk darzu?

Ernhold. Es glaubt vielmehr, daß sie Karkheit halber Fleisch essen. Dann die Fisch waren thewer.

Hutten. Das reimet sich eben. Wiewohl ich das nit fast bey ihn' zu schelten weiß, so sie doch ihre Bäuch zu füllen gedenken, ob sie das mit diesem oder mit jenem thun. Es ist auch die Meinung Christi nie gewest, Unterscheid in der Speis zu haben. Dann er heißt seine Aposteln, was man ihn' vorsetze, essen, wohin sie kummen. So ist das auch nach ihm Sant Paulus ernstlich Meinung gewest, der spricht: Mit der Speiß mögen wir Gott nit dienen. Und an einem an-

dern Ort spricht er: Esset alles, was man am Speiß-markt feil hat, nichts fragende des Gewissens halber. Dieweil aber Bäpste sollich Gesetz haben gemacht, sollten sie und die Ihren uns je doselbst innen vorgehen, uf daß sie uns ein Beyspiel und Anweisung wären der Ordnung, die sie gestiftet. So ist es ganz ein Uniform, was sie selbst ufgesetzt haben, dasselbig übertreten, und Andern zu übertreten ums Geld erlauben. Aber wir wöllen wieder an die Römischen Dreyfaltigkeit. Du weißt wohl uf was Art sich die Cardinäl zu kleiden pflegen, wie sie in langen Scharlach, das ihn'n darhinten nachschleift, reiten, darüber sich auch eigener Diener halten, die nichtes anders zu schaffen haben, dann daß sie den Cardinälen, wenn sie gehen, die Schwänz hinten nachtragen, und werden darum Caudatarii, das mögen mir Schwanzträger heißen, genennt. Uf dasselbig schimpfet Vadiscus, und sprach: Die Cardinäl schleifen drey schädliche Schwänz nach ihn'n; den einen an ihren Röcken, damit sie oft durch Aufweckung des Staubs in ganz Rom der Menschen Augen beleidigen; den anderen ihr Gesind und Dienstvolk, dann dasselbig ist gemeiniglich von lautern Buben, Gassentretern, Ruffiäneren, heimlichen Mörderen, Buseronen, Vorräthern, schalkhaftigen Curtisanen, oder aber von Leuten, die sunst übel gesitt, und einen vorleumpten befleckten Haufen.

Ernhold. Was besinnest du dich?

Hutten. Ich hab des dritten Schwanzes vergessen, aber jetzo kumm ich wieder daruf. Der dritte Schwanz ist ihre Nahrung und Einkummens. Dann dieweil dasselbig anders nichtes ist dann Betrügerey, Rauben, Stehlen, verschloufen und auskehren sie manchem Bidermann sein Armuth mit sollichem Schwanz

ber, gleich als ob er Gift bey ihm hätte), was er anführet, vorlippet und letziget. Dann du weißt wohl, wovon die Cardinäl leben.

Ernhold. Daß sie nit von dem Ihren, weiß ich wohl, hab auch im vorgangenen Jahr gar ein jämmerlich Geschrey gehört über des Pabstes Leonis Creaturen. Einen und dreyßig ganzer Cardinäl hat er uf einen Tag geschaffen, ich glaub aus einem Ey gebrütet, dann sie nenneten alle ein Mutter, die Kirchen.

Hutten. Und als er dieselbigen hatte geschaffen, zieret er sobald jeglichen mit newen Schwänzen, theilend unter sie die Land dißseiten des Gebirgs, darinnen sie liegen, triegen und bescheißen möchten, das ist geistliche Lehen vorkaufen, oder new Pension ufsetzen. Von welchen Dingen als Vadiscus ein lange Red hett gethan, und ihn einer fragt, so der Pabst den Cardinälen die Land also zu berauben untergäb, was dann er dieweil ihm vorbehalte, da er vor sich raubte? Antwort Vadiscus: Uber das der Pabst eigene Städt und Land, ein groß und weit Gebiet innhat, so seind noch Gratien, und derselben etzliche, die man Expectativas nennet. Es ist auch die Vorbehaltung im Herzen, *pectoralis reservatio* genannt, der unziemlichst, schalkhaftigst, lästerlichst Trug, so je erdacht oder vorgewendt ward.

Ernhold. Wenn ich dieselbigen Reservation nennen hör, werd ich zu Seufzen bewegt. Also ein großes Uebel sagt man das seyn.

Hutten. Vorwahr als mich bedunkt hat kein Landsbetrieger oder Falsirer einen schendlichern Betrug je erdacht, kein Zauberer ein lästerlicher Gespenst je vorgewendet. Dann sie überwindet alle Betriegerey, geht vor alle Lügen, übertrifft alle Bosheit. Aber ehe ich darvon sage, will ich dir zuvor in der Kürz viele

Ding, damit Rom diese Nation höchlich beschwert, anzeigen, nit wie dies vom Vadisco geschehen ist (dann derselbig hat nichtes ausgelassen), sunder so viel mein Gedächtniß hat tragen mögen.

Ernhold. Lieber sag her! dann ich hab mir vorgesetzt, meinen Magen, der solliches Grawens schon entwohnet was, wiederum uf ein Newes zu bekästigen, damit wir kürzlich diese unlustige Speis vorschlucken, und den Ruf, damit die alte Wund überzogen war, wiederum abklawben. Sagt nit Vadiscus in sollichen zum ersten von den Curtisanen?

Hutten. Von den Curtisanen sagt er wohl viel, aber erstlich was sein Red, was der Pabst und was Andere raubten. Dem Pabst gehören zu die Bischoffsmäntel, was er daraus erkaufen mag. Auch ist sein eigen, was vom Ablaß gefällt und was man vor die Dispensation gein Rom giebt. Item was seine Legaten von der Seiten, im Namen des türkischen Kriegs in teutschem Land einsammeln; und was er mag aus allerley Bullen lösen.

Ernhold. Du darfst hier nit die Unterscheid anzeigen. Dann was ist vonnöthen zu wissen, was ein jeder uns abnähme, oder wie sie unser Gut unter sich theilen. Allein söllen wir unsern Schaden bedenken, und die gemeine Erbarmnüß mit inbrünstigem Schmerzen beherzigen, auch gegen dem Unrecht und Gewalt, so uns von den Romanischen geschicht: ob wir mit Rache Abkörung erlangen mögen, sie doch mit Klagen und Entgegenrufen, die Bitterkeit unsers Schmerzens bezeugend, widerstreben. Und sag erst von den Curtisanen, was dir Vadiscus ein Prediger dieser Tragödien gesagt, auch von dem Römischen Wesen und Stand; als wir auch selbs zum Theil gesehen haben, und oft (nit ohne große Fahr) uns dargegen hören lassen. Was willt du

aber von ersten, und was hintennach vorzählen? Und dieweil des Dings viel ist, was Ordnung willt du halten?

Hutten. Ah! Ordnung? Als ob in sollicher Vorkehrung ein Ordnung gehalten werden möge. Ahn das mich eines am meisten bewegt vor allen, darum ich von demselbigen erstlich sagen werde, und ist, daß sie sprechen, uns geschehe nit Unrecht von ihn'n, zelgen an ein Bullen, Concordata principum genannt, welche, obschon nach allem ihrem Inhalt vorstanden und gehalten, und ihr auch an keinem Ort entgegengethan würde, noch dannocht möcht man sprechen, uns könnt kein schwerer Joch oder schandlicher Bezwang aufgelegt werden. Nun aber wir sehen, sie noch weiter greifen, und auswendig derselbigen mehr dann überflüssigen Unbilligkeit uns beschweren, wie mögen wir dann sagen, sie in ihrer Bosheit einige Maaß halten, oder jemehr denken, daß sie je uf einem Ziel, wie weit ihn'n das auch gelegt würde, bleiben werden?

Ernhold. Vorwahr sag ich, sie seyn nit teutsches Namens, ich geschweig fürstlicher Ehren werth gewesen, die anfänglich dieselbigen zwieträchtigen Eintracht mit den Römischen Bischoffen gemacht haben. Aber wir seyn dreyfaltige Narren, die, ob unser Vorfahrn etzwas geirret haben, das wir kehren mögen, uns dahin schwätzen lassen, daß wir bey Lebendigen bleiben mit gesunden Augen, und freyem Willen, zu unserm größten Schaden, desselbigen Entgelkung tragen. Und das nit allein, sonder auch lassen wir uns noch täglich mehr und weiter mit Beschwerungen überladen. Ich achte aber, daß sie erstlich nit mit Gewalt oder ungestümmiglich, sunder mit einer Listigkeit und Kunst zu sollichen Sachen kummen seyn.

Hutten. Wie du sagst. Dann mich auch bedunkt, der erst Weg zu betriegen sey gewest angenommene Gotteslieb und fälschlich vorgewendte Andacht. Dann sie haben vorgeben, es sey vonnöthen, die Kirchen in Einigkeit zu behalten, und uf dasselbig die Oberkeit zu diesem ihrem Römischen Bischoff geschoben. Dem haben sie erstlich Macht gegeben, alle Bisthum und fürstlichen Lehen der Kirchen hieaußen, ob die Verweser zu Rom stürben, zu vorleihen haben; ob die aber bey ihren Kirchen abgingen, zu confirmiren, und erstlich ohn Geld, darnach dort nach Pension, hieaußen nach des Mantels Bezahlung denken, welche sie dann mit der Zeit beyde erlangt und an sich gebracht haben. Mit diesem Bedacht, daß sie erstlich so ein geringes Geld darauf gesetzt haben, daß es vorächtlich hat seyn mögen, dasselbig darnach je mehr und mehr ersteigt, also, daß zuletzt alle Ding zu vielfältiglich aufgewachsen seyn.

Ernhold. Mit sollicher Schalkheit haben sie es dahin bracht, daß des Meinzischen Bischoffs Mantel jetzo noch so viel als vor Zeiten gilt.

Hutten. Das heißen sie ein Straf. Dann in vorgangenen Jahren, als ein redlicher Bischoff und der Ehren wohl würdig, gewählet ward, und leiden mocht, daß ihn ein Römischer Bischoff confirmiret, wollt ihm aber keinen Mantel abkaufen, blieb auch beständiglich uf derselbigen Meinung, hat ihn der Pabst seiner Zeit mit dem Bann geschoffen; aber alle seine Nachkummen um daß der Stift Meinz in sollichen Ungehorsam (also nennen sie unsre Billigkeit) einsmahls verwilliget hätte, zu einer ewigen Straf aufgelegt, hinfür allwegen das Pallium oder Bischoffsmantel duppel zu bezahlen. Dann wie man vom ersten hat zehntausend Gulden geben, fordern sie jetzo zwanzigtausend, darvon sie ihn' also gar nichts abbrechen

lassen, daß noch auch vonnöthen ist, alle diejenen zu Rom, die sich in den Sachen brauchen lassen, als die vorher thun Antwort geben, zwey Wort schreiben, die Bullen und das Bley zurichten, auch die dasselbig hübsch Mäntelein nehen, mit großen Geschenken und Gaben behäglich zu machen, darzu ein große herrliche Legation mit schweren und unträglichen Kosten gein Rom zu schicken. Ob nun dasselbig in hundert oder zweyhundert Jahren einest geschach, sölt es doch um der ketzerischen verfluchten Newerung willen in Christenglauben nit gelitten werden. So hat man nächst im Bisthum Meinz funden einen Alten, dem gedenkt mit dem jetzigen Herren Albrechten acht Bischoff zu Meintz. Also viel Mäntel seyn in einem Bisthum, in eines Menschen Gedächtnüß gekauft worden. Und ist derhalben das Fürstenthum also zu merklichen großen Schulden kummen, der gemein Mann so oft geschätzt worden, daß jetzo ein Bischoff kaum so vil Inkummens hat, daß er seinen Stand darvon erhalten mag.

Ernhold. Ob es nun geschäch, daß jetzo dasselbig Bisthum wieder leer würde, meinst du auch, dieweil der Stift solicher Maaßen verderbt ist, daß man wiederum einen Mantel zu Rom kaufen würde?

Hutten. Gott behüt den frummen Fürsten! Wo sich aber ein Fall begäbe, weiß ich fürwahr, man würde wieder einen Mantel kaufen, ach Gott, man würde ihn kaufen!

Ernhold. Es wär aber nit Geld da, und das Volk würde nit mehr stewern wöllen.

Hutten. Lieber, der Mißglaub ist so groß, daß sich die Leut selbes schätzen würden. Wo sie dann schon nit einträchtiglich in ein Schatzung vorwilligen wölten würd man bald einen finden, der, uf daß ihm das Bis

thum zugefallt, den Mantel von seinem Eigen und Erb kaufen würde.

Ernhold. So würd die Wahl nit statt haben.

Hutten. Nit. Dann der Pabst würd den armen und bedarftigen Erwählten, als Bischofflicher Ehren unwürdig, nit confirmiren oder bestätigen wöllen, aber diesen Wohlhabenden zulassen. Wiewohl ich sehe, daß sich unsere Thumherren in sollichem fast weislich halten, die vorkummen, daß der Pabst nit gescholten werde.

Ernhold. Mit was Rath?

Hutten. Wenn sie sehen, daß der Stift nit Geld hat, und die Gemein sich der Steuer halben beschwert macht, finden sie den Weg, daß sie etwan einen Reichen, der die Sach zu verlegen hab, ob er schon nit fast geschickt ist, wählen.

Ernhold. Derhalben würd uns billich vorgesagt, daß wir uns muthwilliglichen in solliche schandliche Dienstbarkeit und Bezwang ergeben, und uns unsere Freyheit nehmen lassen. Es mag auch nit Gewalt oder Unrecht genennt werden, was einer von freyem Willen thut.

Hutten. Wie du sagst. Aber mehr vorweisen uns die Romanisten noch ihre Gutthät, sagen von dem Fleiß, den sie, unsere Seel zu versorgen, tragen müssen, und wie sie ein Einsehens haben, daß kein Unwürdiger zu Bischoff gewählet werde. Diesen Vordienst (als ob er von ihnen beschäh,) werfen sie uns vor, und wöllen mit der Weis, die sie mit Beschwerung überladen, noch mit Wohlthat begabt haben, gesehen werden.

Ernhold. Ob man dann diesen Rath fände, daß sich das Volk im Stift den Thumherren entgegen setzte, und der Adel wöllt einen frommen geschickten Bischoff haben, der nit allein nit Geld hätte, sondern deß auch nit begehrte, saget auch den Thumherren, daß sie ge-

dächten nit einen Pfennig gein Rom vor den Mantel zu schicken, sie nähmen oder sammelten das gleich wo sie wöllten; würd nit sollichs andern Stiften Beyspiel geben, und also die Beschwerd abgelegt?

Hutten. Es würd keinen Nutz bringen; dann man wird Fürsten finden, die den Mantel bezahleten, und sich den Pabst ließen Bischoff machen. Die würden dann dasselbig Recht fürwenden, das gemein Volk und den Adel zwingen, und also wider aller Willen mit Gewalt herrschen. Wie dann noch bey unserer Alten Gezeiten zu Meintz sich aus Ursach ein fast schädlicher Krieg erhoben hat, als in Zwietracht zweyer Bischöff, deren einen die Thumherren gewählt, den anderen der Pabst bestätigt, die arme Stadt mit Gewalt überzogen, gewonnen und geplündert ward, der Stift in großen verderblichen Unrath kam.

Ernhold. Ich merk wohl, durch welchen Weg die Päbst es dabey behalten, daß wenn sie wöllen, Bischoff seyn in teutschen Landen, und ihne von denselben nit weniger dann ihre Geitzigkeit erfordert, Gewinnstes kamm.

Hutten. Kein Gewinnst ist ihnen aber gnug, und aus der Ursach ist allweg der letztere Mantel thewrer, dann der vorig, und steigt von Tag zu Tag je mehr und mehr auf, was die Romanisten hie pflegen einzufordern.

Ernhold. Hierum kann ich denken, ein Arzney seyn, damit man diesem Schaden helfen möge, wo alle Teutschen einträchtiglich mit strengem Vorsatz und der Teutschen Art gebührlicher Beständigkeit, das Römisch Joch abwürfen, sich der Bürden, die nit allein schwer zu tragen, sonder auch schandlich zu gedulden, entlüden, und wiederum ihre alten Freyheit annähmen. Ich förchte aber, daß sollichs der Aberglaub nit zulassen

werd: dann derselbig gar tief in das Herzen der Teutschen gewurzelet hat.

Hutten. Es wird doch geschehen. Ja darf ich sprechen, mit demselbigen Joch werden wir auch den Aberglauben hinwerfen, und werden nachfolgend Teutschen vorstehen, wie ein großer Unterscheid sey zwischen des wahren Gottes Ehr und der Päbstlichen Tyranney Dienstbarkeit, sehend, was wir also überflüssiglich den Romanisten geben, nit uf Geistlichkeit gewandt, sunder zu Erhaltung des verdampten, allersündlichsten Lebens vieler schändlicher böser Buben gebraucht werden. Es werden auch die Leut nit mehr, wie zuvor wähnen, unsere Mildigkeit, die wir in sollichem Ausgeben erzeigen, wohl angelegt oder behalten seyn; dann sie offentlich sehen, von derselbigen unnützen Geudischeit nichtes zu Gottesdienst oder dem gemeinen Nutz, sunder zu Anrichtung vieler lästerlicher, schändlicher, böser Werken mit unserm großen Spott und Schaden, auch böser Nachred und Schand des gemeinen christlichen Glaubens bey Heiden und Türken gefallen. Dann was mochten die Ungläubigen an uns schelten, wenn sie uns nit der Romanisten Leben vorwürfen, sprechend: So daß die Häupter des Christenglaubens und also krank seyn, wie mögen sich dann andere Glied desselbigen Körpers gehaben?

Ernhold. Ist bös genug. Meinst du aber auch, der Körper, ob wir das siechte Haupt abschlügen, bey Leben bleiben mögen?

Hutten. Es kann nit wohl ein Körper ohn Haupt leben, so ist auch nit vonnöthen, das Haupt abzunehmen, sondern mag man was siech darvon scheiden, die Krankheit heilen und dem Gebrechen Arztey thun. Gleicher Weis als ein guter Arzt pflegt, erstlich die Ursach

des Siechthums hinweg nehmen, und seine Wurzel, davon der wächset, ausziehen, uf daß darnach der Gebrechen, wenn er kein Nahrung oder Grund mehr hat, vorlassen von seiner Macht, mit der Zeit selbs vorschwinde und sich vorzehre. Denn dieses Haupt (wiewohl das ohn großen Schmerzen, von wegen der bittern Arztey nit wohl geschehen mag) ist dannoch noch zu heilen.

Ernhold. Das vorstehe ich also, daß du meinst, wenn man die Geistlichen von ihrem überflüssigen Leben zöge, zu der wahren Geistlichkeit kehret, und sie ihres Amts warten hieß, auch uf daß sie an ihrem geistlichen Leben kein Verhinderniß mehr haben, und aller bösen Anreitzung abkommen, von ihnen nähme den großen überflüssigen Reichthum; desgleichen auch ihre vorkehrlichen bösen Freyheit, darauf sie sich zu viel verlassen, und sie wieder setzte in die einfaltige Bedörflichkeit, in das unschuldig Armuth. Dann vorwahr als der griechisch Poet sagt:

Wär nit so viel des Nehmens ein,
So möcht oft einer frömmer seyn.

Hutten. Anders nit. Aber du wirst den meisten Theil der Pfaffen finden, die um Süßigkeit willen dieser Krankheit, angezeigte Aerztey nit werden annehmen wöllen, sonder allweg krank bleiben.

Ernhold. Man wird ihn'n aber das nit gestatten. Dann dieses ist ein solliche Krankheit, daß sie den, so daran siechen, wohl thut, aber allen, bey den dieselbigen Kranken wohnen, Schaden, Nachtheil und Vorderbnüß bringt.

Hutten. Hierum ist Arztey noth, ob dir schon den Kranken nit behäglich wär.

Ernhold. So werden aber viel, wenn man sie dermaßen nit mehr will krank seyn lassen, fortan nit wöllen Pfaffen seyn.

Hutten. Das wird auch nutz, gut und jedermann erschießlich seyn. Dann also werden weniger Müßiggänger und derjenen, die jetzo niemands nutz, aber vielen schädlich und verdrießlich seyn.

Ernhold. Das geb der Seeligmacher Christus, daß es bald geschehe.

Hutten. Es wird geschehen, dann der Trug ist ufs Höchst gestiegen, und dieweil es weiter nit kummen mag, muß es vonnöthen fallen.

Ernhold. So wird aber, wo jetzt hundert Pfaffen, darnach kaum einer seyn.

Hutten. Und ihr wären auch übrig genug, wenn von hundert einer bliebe. Es wird aber alsdann ein andere Rechnung g'winnen.

Ernhold. Wie das?

Hutten. Ich weis es selbs nit eigentlichen, sondern laß mich etwas bedunken. So meint Vadiscus, es werd dazu kummen, daß man hinfür einen jeden Redlichen und Wohlgesitten werde mit Pfründen versehen. Der nit, dieweil er dahin gewählt sey, sich Müßiggehend befleiße, sunder um daß man sein Vernunft und Geschicklichkeit erkannt hat, würd er zu sollichem Stand erwählt werden. Darum wird ihm auch Befehl geschehen, daß er sich im gemeinen Nutz brauchen lasse, und wird von andern mit nichtes unterschieden seyn, dann daß er eins bessern Lebens, und mehr vor die Gemein sorgen wird.

Ernhold. So würden alsdann auch die Pfaffen Weiber haben.

Hutten. Wo sie wöllen, uf daß sie desto weniger zu unehrlichem Leben vorursacht werden.

Ernhold. Das behagt mir fast wohl. Dann wo es darzu kumpt, so mögen darnach auch du und ich Pfaff werden.

Hutten. Das halt ich auch. Und spricht Badiscus, er will ehe nit geistlich werden, dann zu derselbigen Zeit. Also fast mißfällt ihm alles, was die Pfaffen thun, zuvor an Rom, daß er, dergleichen ich nie gehört hab, zierlich schelten kann. Worwahr mit seinen Worten hat er mir viel Dings wieder ins Gedächtniß bracht, das mir schon vergessen was. Als dieses: Noch bey Menschen Gedächtniß pflegen die Päbst allein Bischöff zu confirmiren, und fürstliche Lehen der Kirchen verleihen; aber jetzo haben sie einen Weg funden, daß sie auch der Pröbsteyen sich annehmen, wöllen nunmehr auch etzwas von den Dechaneyen und Thumherrnpfründen schätzen, und dasselbig nit allein in des Pabstes Monaten, die sie ihn'n erstlich zugeeigt hatten, sunder auch, wenn die Ordinarien zu leihen haben; in welchem sie gar fein halten die köstlichen Bullen, Concordata principum genannt. Von diesen Sachen wußt Badiscus gar hoflich zu reden und sprach: Dreyer Ding mögen die Romanisten nimmer ersättiget werden: Bischöffsmäntel, Pabstsmonat und Annaten.

Ernhold. Und mich Widerspiels bedunkt, solicher Ding ihn'n mehr dann zu viel gerathen.

Hutten. Aber sie nit, dann ihr Geitz ist nit zu ersättigen. Wo sie dann ein Genüg hätten an der Bischoffsconfirmation, griffen sie nit weiter zu kleinen Prälaturen, und wo ihn'n sechs Monat genug wären zu ihrer Räuberey, fielen sie nit mit Gewalt in die freyen Zeit, wo sie auch an den Annaten, so durch Absterbung der Geistlichen gefallen, ein Genügen hätten, erdächten sie nit so viel seltsamer Weg, damit sie Annaten aufbringen. Dann sie bedunkt nit, daß genug Pfaffen

in Teutschland sterben, und haben in sollichen Dingen die Curtisanen den größten Gewinn. Dieselbigen braucht der Römisch Stuhl als Schaffner, Unterhandler, Kundschafter, Anreger, Fürbringer, Forderer und Rathgeber in allen diesen Sachen. Aber zu voran beweisen sie ihren Fleiß und getrewen Dienst in dem Privilegio der Romanischen Diener. Dann seitemal die Päbst ein Gewohnheit haben aufbracht, und die in Concordata principum geschrieben, daß alle diejenen, so ins Pabstes, der Cardinál, oder eines jeden Calfactors oder Stallknechts zu Rom Dienst benennt würd, wer selig sterbe, daß alsdann alle seine Lehen oder Pfründen der Pabst zu leihen habe, und dann aus sonderem Geitz viel sich dahin richten, daß sie mögen Diener genennet werden (dann wer Diener ist, hat einen Vortheil vor andern, etwas zu Rom zu erwerben) ist es darzu kommen, daß ohn Zahl Diener seyn, das dann zu großem Nutz den Romanisten, uns dagegen zum unvorgleichlichen Schaden und Nachtheil reicht. Und ist der Curtisanen Befelch dieselbigen zu Rom (uf daß nichts verschwiegen bleibe) anzugeben und vorrathen. Also wird Rom reiche gemacht.

Ernhold. Nun hab ich doch gesehen, daß, die Diener gewest, sowohl als andere haben müssen Lehen kaufen, und ihr Sach mit Geld ausrichten.

Hutten. Das ist wohl wahr; dann wer mag zu Rom etwas ohn Geld erwerben? Wären sie aber nit Diener, würden sie zu sollichem Kauf nit zugelassen.

Ernhold. Also hat allein Rom ein Privilegium, Simoney zu treiben? Dann anderswo ist das vor ein große und unvorgleichliche Ketzerey gehalten. Wo aber viel Diener zu einem Mahl um etwas bitten, wer scheidt die dann von einander? Das Geld? Dann ich achte,

wer das meist Geld geb, oder aber die höchste Pensfion uf sich legen lasse, der hab den Vorgang.

Hutten. Er hat wohl, wie du sagst, den Vorgang, aber dennoch geht sollichs langsam zu. Dann wo der Pabst das Lehen vielen zugleich hat zugesagt, muß man die Sachen verhören und Erkenntniß darin geben, welchen das am billigsten folge. Als sich dann auch begiebt, so oft der Pabst Gratien hat geben. Dasselbig ist ein sollicher Betrug, daß ich nit finden mag, wie ich den nennen, und wo ich dem statt geben soll. Oft hab ich gesehen, daß einem zu dreyen Mahlen sein geben, und so oft auch widerruft. Und alsdann erdichts ihm der Allerheiligst ein Ursach, warum er sein ausgegebene Mildigkeit wiederum zu ihm zöge, und die vorschließe. Aber vor allen Dingen ist dem Pabst Nutz, daß viel zu Rom gehadert werde; dann die Sachen, die gein Rom kommen, und allda rechtlich ausgetragen werden, mehren ohn Maaßen den Römischen Schatz. Darum ist es Rom ein angenehm Ding, wann viel das Recht daselbs suchen. Dann sie bringen alle etwas mit ihn'n. Wo aber einer nichts brächt, der wird ein böse Sach haben. Und nit allein wird ihm alsdann zu Rom nichtes geben, sonder auch das er hat, benommen. Derhalben spricht Vadiscus: wer zu Rom handelen hab, dem seynd drey Ding vonnöthen: Geld, Vorschrift und Lügen.

Ernhold. Aber mich bedunkt, es sey allein an dem Geld genug.

Hutten. Genug? wo deß einer die Menig hat, dann sobald einen deß gebricht, ist noth Lügen, Trügen, Tichten, Vorheißen, Zusagen, Schwören und Meineid schwören, damit er solliche Gebrechen erfülle. Hat er aber Vorschrift, so ist noth, daß die etwas größer Zusag und gewisse Hoffnung inhalten. Sunst schaf-

sen sie nit viel. Dann wo solliche Schrift von einem kummen, der reich von Geld, oder mächtig von Gewalt, so ist sich wohl etzwas darauf zu verlassen. Dann drey Ding fürdern alle Sachen zu Rom: Gab, Gunst und Macht. Unter den muß man die Gunst auch mit Geld erwerben. Dann wer günnt dem Andern Gutes zu Rom, er wisse sein dann zu genießen?

Ernhold. Das wir zween zu Rom zu erwerben gedachten, darzu dorften wir keines bösen Menschen Gunst. Aber sunst haben wir andere viel gesehen in großer Vorachtung daselbst leben. Das sie mit Geld, wo sie das gehabt, wohl hätten wiederkehren mögen.

Hutten. Uf die selbigen Meinung spricht Vadiscus: drey Ding einen jeden zu Rom erheben: Geld, Kühnheit und Unverschamptseyn.

Ernhold. Ich sehe wohl, daß allweg Geld mitgeht, wiewohl Kühnheit auch etwas ist, daß einer That darf thun, um derwillen man ihn des Landes verweisen oder im Kerker halten sollt; und dieselbige Kühnheit begreift viel böser Stuck in ihr. Wer aber zu Rom aufkommen will, darf nicht fast schewen, ein groß Böswichtsstuck zu thun. Hierum muß man zu Rom unverschämpt seyn, und vor keiner begangen Schand bald roth werden. Wie aber Schönheit des Leibs, vermag die nit auch etzwas zu Rom?

Hutten. Etzwas. Und hierum sprach Vadiscus: Drey Ding mögen an Golds Statt zu Rom gebraucht werden: Schönheit des Leibs, Betrüglichkeit des Gemüths, und den beyden Geduld.

Ernhold. Das seind sie, ach Gott! das seind sie. Dann welchen hat Schönheit (wo er sich der anders hat wöllen gebrauchen, und ist die Jugend gewest) zu Rom nit erhaben?

Hutten. Einen nit weit von hinnen (den du wohl kennst, von dem man auch sagt, um daß er sich zu Rom nit männlich gehalten hab, sey er jetze hie fast reich) hat sie seelig gemacht. Dann Frawen und Mannen mag Wohlgestalt zu Rom nutz seyn. Hierumb soll uns billich der teutschen Nation erbarmen, die von sollicher Räudigkeit der Romanisten nit ein wenig sich hat vorunreingen lassen. Aber durch Scham sollen wir viel, das wir wohl wissen, nit sagen.

Ernhold. Das mein ich auch.

Hutten. Welche betügen, auffsehen, abschwören, Meineid schwören, Wort geben, ein Farb anstreichen, einem das Maul schmieren, Betrug einmischen, Glauben brechen, und allerley Betrug üben; die mögent unter den, die Gut zu Rom erwerben, nit mit die letzten gezählt werden.

Ernhold. Wohl mit den ersten.

Hutten. Und die geduldig seind und Arbeit leiden mögen, uf daß sie Gebrechen des Gelds mit Dienst und Arbeit erfüllen, die schaffen auch wohl etwas, müssent aber großen, unabläßlichen Fleiß und Arbeit haben. Dann zu Rom muß man um klein Geld groß Arbeit thun. Derhalben man auch sicht viel edeler Jüngling sich in verächtliche und schmähliche Dienst begeben, und habent deß kein Scham, bedenkend auch nicht, daß es ihnen übel anstehe.

Ernhold. Um daß sie hoffen, etwas dardurch zu gewinnen. Derhalben bey ihnen wohl statt haben mag das gemein Sprichwort: „Einem Armen ist nit nutz, daß er sich schäme.“

Hutten. Fürwahr.

Ernhold. Was du noch gesagt, ist alles wohl geschickt und bedacht gewesen; aber unter andern eines muß ich wieder in Gedächtniß bringen, ein großes La-

ſey (als mich bedunket) und zuvoran von einem Bäpſte daß du ſagſt, er pfleg oft ein Ding vielen zugleich zu geben oder zuſagen, und darnoch leiden, daß die mit ſollicher Hoffnung vorwähnet ſeind, unter einander darum kriegen.

Hutten. Ja wohl iſt es ein groſſes Laſter, und das Teutſchen ſo lang nit gelitten hetten, wo ſie nit der närriſch Mißglaub erbärmlichen verblendt hette. Dann durch ſolliche Verſtopfung haben ſie bisher, was ihn unbilliger Weis geſchicht, nit ſehen mögen, ſeind in dem Irrthum geweſt, daß ſie geglaubt, dem Bapſt gezäm allerley, ob er ſchon etwas ſehr unbillichs ſtiftet, und ſey ein unböslich Sünd, wider des Bapſtes Tyranney ein Wort reden. Nun fleucht Rom kein Schand, ſonder durch Schand folget es dem Gewinn nach, verlaſſend ſich darauf, daß, ob einer ſchon ein groß Miſſethat oder Schalkheit begieng, mög der Bapſt ſchaffen, daß ſollichs nit Sünd ſey. Dem gebent auch Concordata principum zu, daß man alle Lehen, der einer durch bäpſtliche Gewalt beraubt iſt (als dann geſchicht ſo oft der Hirt Zorn oder Ungemach uf ſein Schäflein wirft) wiederum von ihm zu Rom erwerben muß. Do habent die Curtiſanen viel zu ſchaffen, daß ſie, wer ihn gefällt, darbringen und dargeben.

Ernhold. Dohär kompt die gemein Klag, daß ſie viele unbilliger Weiſe anfechten, und oft den allerunſchuldigſten zu ſchicken machen.

Hutten. Doſelbſt iſt dann aber ein ander Betrug. Alſo: In den Concordaten iſt unter anderen begriffen, daß, wo ein Lehen, darum zu Rom ein Krieg iſt, in der Zeit, dieweyl der Krieg noch währet, los würde, ſoll das gen Rom fallen. Nun finden die Curtiſanen dieſen Weg, daß wo jerget einen reichen Alten wiſſen oder der ſchwach von Leib iſt, eitieren ſie den

man Regreß, und was ein einiger Trost in der Vielfältigkeit Römischer Tyranney. Das habent sie jetzo auch gewaltigklich abgeschnitten, und uns benommen. Und was sie einmohl in die Zähn bringen, das lassen sie nit bald mehr daraus, ja niemermehr lassen sie das von ihn; uf daß es nit wieder zu seiner Freyheit komme, verfechten sie das mit ihrem Bann und Vermaledeyung. Wie dann Annaten? Das seind die Frucht des ersten Jahrs von einem jeden Lehen. Ist es nit ein guter feister Raub? Uf daß aber in demselbigen nit geirret werd, und man zu Rom gründlich wisse, was hie eins jeden Lehens Einkommens sey, haben sie ein Gesätz gemacht, das zu Rom soll geschätzt werden, wie viel Aufhebens ein jeder hie von seinen Pfründen hab. Aber dieselbig Schätzung hat ihre Wurzelen aus dem Römischen Geitz, und nit gestalt der Sachen. Darum sie oft zu Rom ihn selbst zu gut ein Ding etwas höher dann es reichen mag schatzen. Do seind Decisiones rotâ (das ein unwidersprechlicher Ausspruch ist) gar gut zu. Ob sich dann einer beklagen würd, als gescheh ihm Unrecht, der thut das ganz unbillich; dieweil in den Concordaten klarlich ausgedruckt ist, obs einer sagen wöllt, man hette sein Lehen höher denn es sey, geschätzet, daß man von Rom in Teutschland das zu erkunden schicke.

Ernhold. Wann schicken sie dann her?

Hutten. Wenn hat einer gedurft klagen? Dann es ist nit eine kleine Fahr, den Gewaltigen zu Rom, in einem kleinen Ding Geschäft machen. So förcht ein jeder in Sachen, so den Bapst betreffen, Inred zu haben, uf daß es nit dem Allerheiligsten Verdrieß thu. Auch sagt Vadiscus, ein ganzer Tag wär ihm nit genug Zeit, wenn er alle Fünd und List, dardurch die freyen Lehen, und die hieaussen verliehen soll-

ren werden, der Bapst von uns gen Rom zeuche, bestählen sollte. Und als er lang und viel darvon geredt hatt, sprach, er hette noch erst ein wenig obenhin berührt. Dann er meint ganz nichtes von den Romanisten unterlassen seyn, damit sie ihren Nutz schaffen mögen. Darum sie oft wider alle Billigkeit, was vorhin gehandelt, zu nicht machen, alte Gewohnheit ablegen, Compact und Vereinung auflösen, die Gesetz verschlagen, christliche und geistliche Ordnung abtilgen, alle Ding umwenden und verkehren. Man leihet auch jetzo Kinderen Pfründen, oft, die noch nit reden können, darüber eine Dispensation ums Geld zu Rom erkauft wird. Und ist kein Schand so groß, kein Uebelthat so arg, kein so verkehrlich Laster, das uns die Römer nit gern erlauben, uf daß sie um Dispensation Geld haben mögen. Wiewohl sie selbs ohn Dispensation sündigen. Weißt du auch, daß einer zu Mentz einem Weib zu Florenz Pension von seiner Pfründen giebt?

Ernhold. Ich hab es nächst gehört.

Hutten. Und was hat ein Weib mit geistlichen Lehen zu thun? besonder eine Wälschin mit den unseren.

Ernhold. Nichtes, ja bey dem wohren Christ nichtes, dann daß ich hör der Florentinerin sey dieselbige Pension zugeeignet.

Hutten. Hierum meinst du auch einigen Gewalt erdacht werden mögen, darmit sie uns nit angehn gedörfen?

Ernhold. Nun förder glaub ich nit, daß einer seyn werde, dann ich sich alle Ding thun.

Hutten. Es seind etzliche Lehen, die man aus alter Stiftung unser Vorfahren allein denen verleiht, die einen Namen einer Würdigkeit haben; als da einer Doctor würd. Damit nun die Romanisten mit einem

Schein der Billigkeit, solcher Stiftung nach entgegen gehn, so machen sie jetzo auch Doctores zu Rom, Leut, die deß doch gar nit würdig. In welcher Gestalt ich hab gesehen einen Thumherr zu Regenspurg werden, dieweil er vor Doctor zu Rom worden was; sunst hätt er das nit seyn mögen. Dann ihre Statuten halten keinen uf den Thum genommen werden, der nit entweder von Geschlecht edel, oder aber durch Kunst mit einem Ehrennamen geziret sey. Aber wiewohl dieser Phisicant kein Kunst nie gelernt, sonder das Doctorat mit Geld erkauft, ist er dannoch seinem Willen, wiewohl wider Ordnung der Statuten, nachkommen. Dann wenn man die also auslegen sollt, so möchten wir auch hier unsere Esel Thumherren machen, das aber vielleicht, ob wir schon möchten, doch nit thun wollten. Aber Rom schenet kein Ungeheuer oder Uebel, sonder allein unter allen Städten macht sie ihr anderer Leut Sünden Ruh. Do kann auch kein so heftige Verhindernuß sich begeben, man findet einen Weg hindurch. Es hat auch der Bapst zu leihen alle Lehen derjenen, die zu Rom, oder zwo Tagreis' von dannen, es geschäh gleich in welcher Gestalt es wöll, sterben. Was kann man daselbst mit Gift schaffen? Was mit anderen Dingen, die zu Rom fast gemein?

Ernhold. Fürwahr viel. Hierum haben du und ich zu Rom in großer Sicherheit gelebt. Dann dieweil wir nit geistliche Lehen hatten, stund uns niemand nach.

Hutten. Wenn die Lehen ledig werden, haben der Bapst und seine Cardinal ein großen Trost von den Curtisanen. Die bringent das sobald an. Wo dann ein reicher Beneficiat, und doch nit alt, auch nit krank war, also daß zu besorgen, er möchte lang leben, finden die Curtisanen ein Ursach, daß sie ihn gen Rom ei-

bieten, geben ihm dieses oder jenes schuld, damit sie etzlichen Geld abschrecken, etzliche durch Anfechtung und Bekümmerniß zu dem Tod bringen. Und ist solchs wohl ein großer Jammer zu sehen, wenn sie die Frommen und Unschuldigen (das sie dann am meisten pflegen) dermaßen fürnehmen, sprechend: einer hab Simoney getrieben; welches Laster die Romanisten unverdampt nit lassen, wiewohl man das zu Rom ohn Sünd und Straf treiben mag. Dann man darf keinen (der zu Rom mit geistlichen Lehen Kaufmanschatz treibt) der Simoney zeihen. Oft auch, wenn sie einem zu wöllen, sprechen sie, er sey im Bann. Nun der Ursach und Weis, dadurch man de facto (als sie es nennen) in Bann kompt, so viel, daß oft einer nit weiß, ob er im Bann ist oder nit. Und kompt mancher in Bann, der sich keines Uebels noch einiger Missethat schuldig weiß. Also jetzo wir, darum daß wir Vadiscus Red wiederum erzählen, seind wir der Römischen Verkehrung nach im Bann, ob uns schon niemand citiert oder beklaget hett.

Ernhold. O Christ Herr! Soll man ein Menschen unverhört, unentschuldigt verdammen?

Hutten. Ja eh er zu der Antwort kommen mag, ist das Urtheil über ihn gangen.

Ernhold. Das lassen sich die überreden, in deren Köpfen kein Hirn mehr ist. Wir aber wöllen diesen zauberischen Mißglauben niemehr zu lassen.

Hutten. Und sie, die Romanisten bey dem gemeinen Volk, geben das vor ein große Geistlichkeit aus, und machen aus der Christlichen Sanftmüthigkeit ein rechte Fülterey und Diebhenkerswerk. Und wiewohl sie auch selbs ganz übel und sündlich leben, lassen sie doch niemand selig seyn, er hab das dann vorhin von ihnen erkauft. Do seind Casus papales, das ist,

thun Regress, und was ein einiger Trost in der Vielfältigkeit Römischer Tyranney. Des habent sie jetzo auch gewaltiglich abgeschnitten, und uns benommen. Und was sie einmohl in die Zähn bringen, das lassen sie nit bald mehr daraus, ja niemermehr lassen sie das von ihn'; uf daß es nit wieder zu seiner Freyheit komme, verfechten sie das mit ihrem Bann und Vermaledeyung. Wie dann Annaten? Das seind die Frucht des ersten Jahrs von einem jeden Lehen. Ist es nit ein guter feister Raub? Uf daß aber in demselbigen nit geirret werd, und man zu Rom gründlich wisse, was hie eins jeden Lehens Einkommens sey, haben sie ein Gesätz gemacht, das zu Rom soll geschätzt werden, wie viel Aufhebens ein jeder hie von seinen Pfründen hab. Aber dieselbig Schätzung hat ihre Wurzelen aus dem Römischen Geitz, und nit gestalt der Sachen. Darum sie oft zu Rom ihn selbst zu gut ein Ding etwas höher dann es reichen mag schatzen. Do seind Decisiones rotä (das ein unwidersprechlicher Ausspruch ist) gar gut zu. Ob sich dann einer beklagen würd, als geschech ihm Unrecht, der thut das ganz unbillich; dieweil in den Concordaten klarlich ausgedruckt ist, obs einer sagen wöllt, man hette sein Lehen höher denn es sey, geschätzet, daß man von Rom in Teutschland das zu erkunden schicke.

Ernhold. Wann schicken sie dann her?

Hutten. Wenn hat einer durft klagen? Dann es ist nit eine kleine Fahr, den Gewaltigen zu Rom, in einem kleinen Ding Geschäft machen. So forcht ein jeder in Sachen, so den Bapst betreffen, Inred zu haben, uf daß es nit dem Allerheiligsten Verdrieß thu. Auch sagt Vadiscus, ein ganzer Tag wär ihm nit genug Zeit, wenn er alle Fünd und List, dardurch sie freyen Lehen, und die hieussen verliehen soll-

ren werden, der Bapst von uns gen Rom zucht, derfühlen sollte. Und als er lang und viel dardon geredt hatt, sprach, er hette noch erst ein wenig obenhin berühret. Dann er meint ganz nichtes von den Romanisten unterlassen seyn, damit sie ihren Nutz schaffen mögen. Darum sie oft wider alle Billigkeit, was vorhin gehandelt, zu nicht machen, alte Gewohnheit ablegen, Compact und Vereinung auflösen, die Gesetz verschlagen, christliche und geistliche Ordnung abtilgen, alle Ding umwenden und verkehren. Man leihet auch jetzo Kinderen Pfründen, oft, die noch nit reden können, darüber eine Dispensation ums Geld zu Rom erkauft wird. Und ist kein Schand so groß, kein Uebelthat so arg, kein so verkehrlich Laster, das uns die Römer nit gern erlauben, uf daß sie um Dispensation Geld haben mögen. Wiewohl sie selbs ohn Dispensation sündigen. Weißt du auch, daß einer zu Rentz einem Weib zu Florenz Pension von seiner Pfründen giebt?

Ernhold. Ich hab es nächst gehört.

Hutten. Und was hat ein Weib mit geistlichen Lehen zu thun? besonder eine Wälschin mit den unseren.

Ernhold. Nichtes, ja bey dem wohren Christ nichtes, dann daß ich hör der Florentinerin sey dieselbige Pension zugeeignet.

Hutten. Hierum meinst du auch einigen Gewalt erdacht werden mögen, darmit sie uns nit angrein gedörfen?

Ernhold. Nun förder glaub ich nit, daß einer seyn werde, dann ich sich alle Ding thun.

Hutten. Es seind etzliche Lehen, die man aus alter Stiftung unser Vorfahren allein denen verleiht, die einen Namen einer Würdigkeit haben; als da einer Doctor wird. Damit nun die Romanisten mit einem

wesung und Macht noch seyn zu derselben Heil. Welche Meinung dann sogar in das närrisch Volk kommen ist, daß etliche, die nit Geld zu geben haben, sich vor dem Kreuz zu Rom mit Ruthen schlagen lassen. Hierum welcher Tyrann hat je eine freye Stadt schmählicher unterdrücket, dann dieser Knecht aller Knecht eine Nation, die nit allein frey, sondern auch der Welt Regiererin seyn soll? Ist das die leichte Bürde Christi? Ist das das süß Joch? Oder mag man das nit nennen Verfolgung der heiligen christlichen Kirchen, newe Gesetz, die dem Gebot Christi entgegen, auffsetzen?

Ernhold. Du sagst viel, darauf nit Noth ist ja zu sagen. Dann es ist so wohr, daß es mit keiner Bezeugung darf befestiget werden.

Hutten. Aber von der Vorbehaltung im Herzen hab ich dich viel zu lang ufgehalten. Was mag aber nach Größe des Dings gnügsamlich gesagt werden? Oder welche Wort mögen einer sollichen Schalkheit uszusprechen gemäß gefunden werden? So es an ihm selbs so unmäßlichen groß ist, daß ich keine Strick, kein Galgen, keine Marter, kein Feur (ob das schon so groß wäre als das letzte, darinnen die Welt zergehen wird) das zu peinigen genug achte.

Ernhold. Und sie ist doch des Päbstlichen Herzens?

Hutten. Desselbigen allein, das inwendig so weit und so vieler Lehen begrifflich ist, daß einem jeden, wie er auch ein Lehen erlangt hat, zu fürchten ist, daß es nit vor der Allerheiligest im Herzen behalten hab.

Ernhold. Uf wie vielerley Gestalt und Maaß vorbehaltet er ihm aber die Lehen?

Hutten. Etwan hatt das Maaß, Ziel und Zahl; jetzo ist es ohn End und Bezirk. Ja oft wird durch

Geschicklichkeit der Curtisanen gedicht, er hab etwas vorbehalten, doran er nie gedacht hat.

Ernhold. Zürnet er nit über die solliches thun?

Hutten. Sollt er zu sollichem seinem Nutz zürnen? Vielmehr bezeugt er das, lobt ihre Geschicklichkeit. Alsdann die Curtisanen solliches sehen, erfragent sie sich an allen Enden, nach allen reichen Pfaffen, erwerben darnoch mit Geld um den Pabst, daß er, sobald dieselbigen sterben, spricht, er habe ihre Lehen im Herzen vorbehalten, und leihe die ihnen. Oft auch, wenn einer gereid todt ist, erlangen sie dasselbig dannoch; in welchem der Vicarius Christi gar fröhlichen durch die Finger sicht. Also weit ist es von dannen, daß er sollt Beschwerde tragen. Ja mehr thut ihm der Gewinn so wohl, daß er oft in sollichem Fall ein Lehen zweyen, dreyen, oder noch mehren zugleich verkauft. Dann diese herzliche Vorbehaltung ist ein leichts, behends und schlüpferigs Ding, dergleichen kein Betrügnuß nie gesehen ward. Wider das hilfet auch kein Wählung, kein Patronenrecht, kein alt Herkommen, kein Landsgewohnheit, kein Privilegium, kein Vorgang, Achtung oder Ansehens der Fürsten. Dann gegen dem Gift, das aus dem Herzen dämpfet, mag kein Arzney bereit werden, und wird an keinem andern Ort sicherer Behelf der Bosheit gefunden. Damit sich dann decken und beschirmen alle diejenen, denen sunst kein Trug, kein List, kein Gremplerey, kein Aufsatz, kein Hinterlist, kein Nachstellung oder eincherley Betrugnuß oder Behendigkeit hat glückseliglich wöllen von statt gehn.

Ernhold. Hilf Gott, welch ein wonderlich Gespenst, welche einen Haufen großes Uebels erzählest du!

Hutten. Mir ist beschwerlich darvon zu reden, sollt es dann nit bitter seyn zu tragen und leiden?

Ernhold. Was hinderet uns nun länger? Hat Teutschland nit Eisen, hat es nit Fewer?

Hutten. Wöllen Teutschen nit, so werdens aber Türken haben.

Ernhold. Es wär aber besser, die Rach und Straf durch uns selbs, dann einige ausländische Macht beschehen.

Hutten. Besser. Vonnöthen ist aber, daß solliche bald komme. Dann ihr Uebermuth und Gebörstigkeit sich zu gar weit und übermäßiglich erstreckt. Du hast ein Bullen des Pabsts Julii, ein edele und von den Curtisanen höchlich berühmt Bullen. Darin er die Extravagenten des Pabsts Pii des Anderen wider alle, so zu einem zukünftigen Concilio appelliren, befestigt gesehen. O unsterblicher Gott, welch ein freundlich Fürnehmen beider Pii, der das erst gestiftet, Julii, der das ander bestätiget. Soll man einen solchen Spott gegen den Augen und Herzen aller Christgläubigen üben? Sie haben aber gemeinet mit söllichem ihrem Gestift uf einmal hinweg zu nehmen den ganzen Schrecken, damit sie oft von denjenen, so gegen ihre Vorgewaltigung Zuflucht des Concilii (das man zu Rom fast förchtet) gesucht haben, angefecht seind. Es wird aber dieselbige Bull, wie bös die ist, nunmehr unter anderen päbstlichen Constitutionen gezahlt, und hat den Venedigern Städt und Land abgerungen.

Ernhold. Nit dieselbig Bull (hab ich recht verstanden) sonder der Franzosen und Teutschen Waffen. Dann was meinst du, Leut in Weisheit unüberwindlich, eine Stadt mit gutem Rath in allen Gegenfällen geschickt und bereit, ein sollich schandhaft Gedicht hätten achten werden, wären nit so viel Künig, so viel Gemeinen, so viel gewappnete Heere gegen ihn'n gewesen?

Sie hätten wahrlich der unnützen Fabelen die Feigen gewiesen.

Hutten. Dem sey also. Wie aber, daß der Leutbetrüger Julius dieselbigen Bullen, als durch Mitwirkung des heiligen Geists von ihm beschrieben hat ausgegeben? Als ob sich der Geist aller Weisheit und Gewissen Gottes in dem Rath sollicher Böswilligkeit vermische. Und man nennet nunmehr die Stadt desselbigen Mörders Julii die heiligen Kirchen, so es doch ist die grausamest Verfolgung der christlichen Kirchen, so je erkennt, gewesen. Dann wie bös seind die Heiden, so etwan in Verfolgung Christi allein die Leib der Menschen gemartert zu haben achten? Diese Tyrannen mit ihren allerschädlichsten Gesetzen das Licht der Wahrheit verfinsternd, als mit einem Rauch der höllischen Usdämpfung haben die göttlichen Lehr Christi, in der unser Glaub gegründt, die heilig christlich Kirch befestigt, alles Heil des menschlichen Geschlechts verwurzelet, verstikket und ermordet. Andere Verfolgung haben durch Beständigkeit und Stärke der Natur den Glauben gemehrt und bestätiget; diese verderbt und vertilget den durch Fleiß vieler böser Stück und Thaten.

Ernhold. Aushin Rom eine Wurzel aller Sünd und Laster, von dannen aus wächst gemeine Verderbniß christlichs Glaubens. Aushin.

Hutten. Meinst du aber auch, diese Hirten, wo ihr vonnöthen würd, ihre Seelen für die Schaf sezen und sich strenglich erzeigen werden?

Ernhold. Sollten ihre Seel verlieren und das Leben für die Heerd wagen, die um Gelds willen die Schaf ertödten? Ja ob heut die Türken Rom belägert hätten, und man Italien beschützen sollt, der nächst von uns Teutschen Geld, damit man die Türken krieg, gefordert hat, würd' der erst von dannen fliehen, der

erst Italien verlassen, und — mich betriegen dann alle meine Sinn — wo man ihn ichts erschrecken würde, auch den Glauben verläugnen. Und haben doch bisher so oft mit demselbigen gedicht das christlich Volk betrogen, dann sie wöllent nit den Türken kriegen, wenn sie in dem Namen Geld fordern, sonder sie wöllen zu leben haben, und ihn'n Lust schaffen.

Hutten. Also mein ich auch. Sie wöllen haben, davon sie Wollust pflegen, darmit sie ihr unkeusch Leben erhalten, daher sie ihnen ein sanfte Wartung bestellen. Das ist ihr Begehr, dahin denken sie. Zu diesen Sitten aber und diesem der Stadt Rom Stand meinst du nit der Türken Schwerter noth seyn?

Ernhold. Wo die Christen nit einsehen wöllen, und sich selbs ihres Raths gebrauchen, wöllen in ihrem Aberglauben bleiben, und die Uebelthat nit strafen, so halt ich, wir werden ihr bedörfen.

Hutten. Badiscus spricht: Drey Ding mögen Rom wider zu seinem rechten und allerbesten Stand bringen: der Teutschen Fürsten Ernst, christlichs Volks Ungeduld, und ein gegenwärtig Heer der Türken.

Ernhold. Was Ernsts?

Hutten. Dieweil oft gesagt, die Teutschen werden einmal ein redliche That thun, und es doch bisher keinen Fürgang gehabt, hält mans für Gespött zu Rom bey den Römischen Wollüstigern, wenn einer sagt, die Teutschen werden noch Rom reformiren.

Ernhold. Die Geduld des Volks ist viel zu lang, und wenn meinst du die ein End haben werden?

Hutten. Wenn die Gemüth vom Aberglauben zu guter Vernunft gekommen, das ich gänzlich hoffe bald geschehen werden.

Ernhold. Wo dann diese zwey dem Gebrechen zu Hilf kämen, würd man noch der Türken Waffen bedörfen?

Hutten. Vadiscus meint, man werd der noch bedörfen, dann er spricht: Wenn die drey schon alle zusammen die Romanisten übergeben, werdent sie noch kaum genug seyn, ihre böse Sitten zu strafen und die Kirchen zu reformiren. Aber ich halte, Teutschland, wenn es die Sach erkennen, und darein sehen wöllt, viel vermögen; hoffe auch, es werd darein sehen und diesen Nöthen Rath geben; werd auch anstatt des Aberglaubens den rechten Glauben annehmen. Als ich dann aus vielen Erzeigungen vernimm.

Ernhold. Das schaff Gott! Sollt es aber ein göttlich Geschick und Straf über die christliche Welt seyn, daß von Christenleuten diese Reformation nit mehr zu verhoffen wär; so wöllt ich wünschen, daß die Türken schon Rom und die Romanisten darinnen gewunnen und gefangen hätten, sie auch weit und breit metzleten und zu Tod schlügen; nit das unschuldig Völklin (dann davor sey Gott der Seligmacher), sunder diese gemeine Ergernüß guter Sitten, diese wohlangesehene Meister des Lebens, die uns mit großer Scham des ganzen christlichen Glaubens zu gemeiner Verderbniß führen.

Hutten. Darum soll niemands sich verwundern, obschon die Böhmen etwas gethan haben, so sie noch täglich Ursach und Glimpf zu ihrer Verfolgung geben.

Ernhold. Wir, die auch der Böhmen Sach nit gänzlich loben, haben dannoch kein Wunder dorab. Dann als die Leut sich halten, söllten sie noch größeren Uebeln Ursach geben.

Hutten. Was spricht do Vadiscus zu? Drey Ding, sprach er, haben bisher Teutschland nit weis

lassen werden: Ungeschicklichkeit der Fürsten, Unbekanntnuß der Schrift, und Aberglaub des Volks.

Ernhold. Ja fürwahr, das seind Verhinderniß gewest, fürwahr Hutten es seynd. Des Aberglaubens halben haben sie, die Romanisten, noch gute vorwehrliche Hoffnung; von den Fürsten hast du ein tröstliche Zusag gethan, Erkanntnuß der Geschrift ist schon bey uns aufkommen und steht in Sicherheit.

Hutten. Das verdreußt sie auch, und ich müß übel verderben, wo sie nit ihrer Bosheit nach meinen, wir wissen schon zu viel in guten Künsten, haben allhie großen Fleiß in dem Studio. Wiewohl wir uns noch fast gebrechlich in solchen erkennen.

Ernhold. Fürwahr wie du sagst, und glaub auch jenen sehr übel gefallen, daß Teutschen jetzo Bücher schreiben.

Hutten. Wir wollen aber nichts desto weniger schreiben, die Wehrheit an Tag bringen, und zu sollichem sollen wir ein andächtig und christenlich Vertrawen haben, angesehen, wie strenglich und unabläßig unser Seligmacher Christus sollichs gepflegen, der täglich wider die Fürsten der Priester und Schriftweisen gerufen. In welches Fußtapfen wir tretend sollen uns behärten wider die, so sich des geistlichen Namens zu ihrem Gewinn mißbrauchen, haben anstatt der Lehr Christi menschliche Gebot aufgesetzt, jetzo letzt weder recht lehrend, noch wohl thund. Diese haben auch verwandelt die Gotteswahrheit in Gedicht, heißen uns förderlicher dienen der Creatur dann dem Schöpfer. Seind nit eingangen als Hirten durch die Thür, sonder als ein Dieb und Räuber anderswo hinein gestiegen. Dann die durch Betrug und Geitz eingehen, die gehen nit durch Christum ein; dann er ist die Thür, dadurch man in den Schafstall gehen muß, in welchem, wo man hinein

kommt, gebührt sich die Schafe Christi zu weiden, nit stehlen, schinden und morden. Wider solliche muß man neben Vadisco rufen, und ohn Unterlaß schreyen, bis so lang wir jemand mit Klagen und Gelfen dahin bewegen, daß er etwas mit uns unterstehe gegen den'n, die nit als ihn'n gebührt mit Sanftmüthigkeit und friedsam, wie etwan Christus, die ihm befohlen seyn, bitten, sonder mit Drawung der Verdammnuß und Schrecken der Verderbnuß zwingen; die wir doch, wo sie also geschickt, daß sie einen geistlichen Samen unter uns würfen, und die Zeit wär, daß es uns vonnöthen seyn gedeucht, leiten möchten, von uns dagegen zeitliche Frucht abschnitten. Aber die schalkhaftigen Betrüger geben uns jenes nit, und hören doch nit auf dieses zu nehmen, blasen uns ein unnützen Rauch entgegen, haben ihnen außerlich ein betrügliche Farb angestrichen, und nehmen uns mit sollichem Trug unser gegenwärtig Gut, verheißend zukünftige Ding, die weder sie habend noch auch in menschlichem Gewalt seind. Jedoch haben wir nun eine lange Zeit her dieselbige Hoffnung mit großem Geld gekauft. Und wiewohl wir mit Gewalt und auch Spott mannigfaltiglich von ihn'n verletziget seyn, so wöllen wir uns doch nit mit Beschirmung oder Widerwehr entgegen setzen.

Ernhold. Fürwahr ihr, die sollicher Tyranney entgegen, habt ein rechte gute Meinung; euch will aber groß vonnöthen seyn, ganz weislich euch vor ihrer Nachtrachtung zu wahren, uf daß euch nit, das ihr doch nit verschuldet, widerfahren; dann sie seind nit zu verachten.

Hutten. Das weiß ich wohl. Aber ey ein große löbliche That will nit ohn Forcht geschehen.

Ernhold. Fürwahr ist dieses ein große ehrliche That, mit Rathen, mit Vermahnen, mit Anreitzen,

Bey welchem sie auch so hart halten, daß sie nit vor ein gering Missethat achten, was einmal ein Pabst gesetzt hat, wider dasselbig etzwas aus dem Evangelio auch murmelen. Wie machen sie aber ihre Constitution? So oft ein Pabst etzwas newes stiften will, fordert er einen oder zween von den Cardinälen oder seinen Protonotarien, oder deren so viel als er ihm verpflicht hat, oder aber seines Willens, in dem das er vornimpt, weiß. Darnach, was er also zimmert, es sey, was es sey, oder auch so bös es immer wöll, befestiget er mit der Macht und Autorität christlicher Kirchen. Ueber sollichs ruft mancher: die Kirch hat es gestift. Die Kirch mag nit irren. Man soll und muß in die heiligen Kirchen glauben und achten sollich Geschrey für genug, stopfen jedermann den Mund; dann niemand darf etwas entgegen vermahnen, und wöllen, daß man es ihm nit für Ketzerey achte. Das jetzt also gemeinlich geschicht, das sich besser ist für übel thun, dann Ketzer werden zu hören. Als sie nun erstlich das Christenvolk mit diesem Anstrich und falschen Schein betrogen, hat darnach alsbald der Hirt die Zunamung des Allerheiligsten angenommen, sich auch nit mehr geschämt, daß man ihn allerseeligst grüße. Nachfolgends seind kommen der demüthig Kuß seiner seligen Füß, und Forcht der christlichen Fürsten gegen den gebräueten Bann. Bald darauf hat Haufenweis gefolgt die ganze Tyranney. Als nun in Erhaltung sollicher Macht Geldsnoth gewest, damit sie ihren Kosten, der etzwas gröser dann küniglich ist, ausführeten, haben sie dreyerley Rath funden, dadurch sie Geld von den Ausländern brächten; Erstlich einen Ablaßmarkt zugericht, darnoch sich eines Zugs wider die Türken angenommen. Zum dritten ihren Legaten, die sie herausgeschicket, Fakultates gegeben.

Ernhold. Nie hat einer diese Ding schicklicher zusammengelesen. Und fürwahr seind dieses ihre fürnehmlichste Fischerey.

Hutten. Es ist aber nit Wunder, ob St. Peters Nachkommen sich Fischens fleißen.

Ernhold. Sie sollten aber nach den Seelen der Menschen, nit nach eines jeden Geld fischen. Dann es ist ja nit wohl verglichen, daß über das Christus hat gesagt; ich will euch machen Fischer der Menschen, ist in Gebrauch kommen die allerschändlichste Geldjagd.

Hutten. Sie fischen doch auch nach Leuten. Dann sie bezwingen und machen ihnen zinsbar, nit wie vormals das gemein christlich Volk, sonder jetzo die Künig und Fürsten selbs.

Ernhold. Das ist auch weit von Christo gewesen, dann er hat seine Apostel geheißen, ihm durch den gepredigten Glauben die Seelen der Menschen gewinnen. Daß sie aber Reichthum suchen, weltlichen Gewalt erkriegen, Künigreich und Fürstenthum anfallen, ist sein Will nie gewesen. Hierum ist dieses Christo ein große Schmach, und wollen doch Christen nit verstehen, wie ganz die evangelisch Wahrheit verkehret und gefälscht ist. Dann derselbigen nach seind menschliche Reichthum ein groß Verhindernüß an dem ewigen Leben; diese aber versprechen allein den Geld habenden den Himmel. Christus spricht, sein Reich sey nit von dieser Welt, und do ihn das Volk will zu Künig machen, fleucht er von dannen; diese aber sein so fast irdischer Reich begierig, daß sie um derer willen andere mit Eisen und Feuer überfallen, und unnachläßlich kriegende, Leut und Land betrüben, und unrüwig machen, Himmel, Erden und das Meer (als man im Sprichwort sagt) durch einander werfen und vermischen. Christus hat auch vermahnet, wir mögen nit zweyen Herren

schmachhaftig einbrocht. Und wär (achte ich) Zeit, daß man dasselbig (wie Christus sagt) hinweg würfe und mit Füßen vertrete. Aber die Facultäten, wiewohl das anders nichts ist, dann wie ich aus Babisens Red gesagt, Erlaubnüß geben, alles Uebel und Unrecht zu thun, so gibt man die doch leichtlich, oft und auch in großer Menig. Etwan haben sies allein inwendig der Römischen Mauren gehoben, daselbst müßt die, wer sie haben wollt, holen vor nit vil Jahren. Aber dieweil sie bedaucht nit genug Leut gen Rom kommen, sollich Waar zu kaufen, haben sie angefangen, Legaten heraus zu schicken. Dieselbigen verhängen ums Geld alles, das göttlich und menschlich Gesetz verbieten. Das nennet man Facultates. Aber allda ist nichts zu achten, daß man einem erlaubt, die Fasten über Fleisch, Milch, Butter oder Eyer zu essen; dann sollichs haben sie selbs geboten, darum mögen sie es auch wieder abthun. Sonder mag um die Legaten erkaufen, ob einer etwas gelobt hett, das ihn darnach ruwet, und wollt es gern nit erfüllen, oder einen Eid gethan, der ihm nit behäglich zu halten, oder begehrt ein Weib zu der Eh, die ihm die Gesetz verbieten, daß ihm sollichs und dergleichen zu thun erloubt sey. Oder daß ein Pfaff zwenzig Lehen, die uf Seelsorgung gestift, bey einander haben mög, und dörf doch nit Priester seyn. Dann viel Pfaffen, und zu voran im Teutschen Land, haben Verdrieß, schämen sich auch Meß zu halten. Ja noch mehr, ob du ein bös That zu thun Willen hättest, kannst du von den Legaten erwerben, daß dir die zu vollbringen gezäme. Dann so groß ist nit, ob du jemand mit Unrecht etwas gewommen hättest, dasselbig nit mehr zu wiedergeben dörfen, Macht erkaufen.

Ernhold. Solliche Legaten, wenn wir die allhie einlassen und aufnehmen, ist es auch anders znachten

dann die von Troja das leidig Pferd, darinnen die Griechen verschlossen waren, inwendig ihre Mauren nahmen, und uf die Verstörung zogen!

Hutten. Es ist gleich gethan. Aber mehr werden von Sünden rein, dann die Facultät, alle Uebelthäter. Obschon einer einen Menschen getödt hätte, oder seinen Vater entleibt, oder, das ihres Sinnes noch größer ist, ob einer aus Noth des Teufels (wie sie das nennen) einen Cleriker oder Geweiheten hätt geschlagen. Oder ob einer sich mit seiner eignen Mutter, Schwester oder Tochter vermischet hätt, oder (was am allerhöchsten von ihn'n geschätzt wird) ob einer im Bann wär, auch des Vicarien Gottes, oder was einer mag gethan haben, kann alles durch die Facultates wiederbracht und zu Ungethan gemacht werden.

Ernhold. Wie? Sollt man dann uf solliche Sünd nit Genad erwerben mögen?

Hutten. Gänzlich. Man soll die aber nit kaufen. Und sie mag hie auch von einem jeden Priester zugesprochen werden. Dann ein rewig und gemüthigt Herz will Gott nit verschmähen. Hierum hab ich vor gesagt, Vadiscus hab Verdrieß dorab, daß sie die Absolutzen staffelweis geordenet haben, und Fäll dorus beschreiben, deren sie etzliche Bischöffliche Fäll, etzliche Päbstlich nennen, um Genieß und Gewinnes willen. Dann wie kann das ein andere Ursach seyn?

Ernhold. Ich glaub selbs, daß dieses die Ursachen seyn.

Hutten. Und von dannen werden Facultates zusammen geflickt, und bringen uns nit allein die Legaten Facultates her, sonder man läßt auch etzlichen den Vorkauf darinnen. Dann die Bettelmünich treiben Höckenwerk damit, kaufens zu Rom, uf daß sie die wieder

mit Treiben, Schreyen derschaffen, daß unser Vaterland seinen Schaden und Unwürd erkenne, und sich richte, seine alte angeborne Freiheit wieder zu erwerben; wo es nur einer möcht ausführen und vollbringen.

Hutten. Ob es dann einer schon nicht vollbracht, so hat dannoch auch, der es unterstehet, etzwas verdient. Und vielleicht werdent andere ein Beyspiel daher nehmen, und dergleichen auch unterstehen. Und möcht noch die Welt sich bewegen lassen, also daß Teutschland witzig würde. Welches (als mich bedunkt) Christo unserm Seligmacher, und auch der heiligen christlichen Kirchen baß nit dienen möcht, dann wenn es die Geldforderung und Schatzung unternähm, behielt das Geld hieaußen; dann alsdann Protonotarien und Kopisten zu Rom Hungers halben sterben.

Ernhold. Wöllt Gott, du möchtest jedermann überreden.

Hutten. Ich will es je unterstehen.

Ernhold. Die Wahrheit zu sagen?

Hutten. Ja, wiewohl sie mir Waffen und den Tod dräwen.

Ernhold. Dargegen werden sie gar viel Fünd erdenken.

Hutten. So will ich auch Hilf zu mir ziehen, und mich mit Warnung auch schicken.

Ernhold. Da geb dir Gott Glück zu. Wir lassen aber allzulang von der Dreyfaltigkeit.

Hutten. Vadiscus hat dergleichen weniger nit gethan, der auch oft mit vielen Worten nebenaus ging. Aber so viel als je an einem Ort zürnet er, so oft sich begab von den Absolutzen, Relavation, d. i. Milderungen, und Dispensation, das ist Nachlassungen, thät ihm großen Zorn, daß man ein solliche Ungleichung unter den Priestern erdichte, und daß ihm die Romanisten

viel zu viel Macht zugeben, von dem Eid, damit sich einer verpflicht hat, erledigend, Compact zertrennend, Bündniß auflösend, und erlaubend alles, das wider den Glauben, Christus Lehr und gute Sitten ist. Weiter goß er aus viel bitterer scharfer Wort wider das geistlich Recht, das solltest du als desselbigen verständig gehört haben. Fürwahr er gefiel mir wohl. Dann er leget aus, wie sie darinnen sich mit Abflucht versehen haben, wie sie Trug und List zusammen getragen, sich uf Behelf geschickt, dardurch man sie, ob man etwas hiegegen vorsuchen oder gedenken würd, entschlüpfen mögen. Sprach: Was ist jetzo das weltlich Recht? wie mit großem Gewalt ist es durch der Päbst Constitution verdrückt? Und dasselbig ist der beste Weg, christlicher Freyheit Hand anzulegen, gewest. Dann seitemal drey Ding seynd, damit Rom alle Ding unter sich bringt, Gewalt, Betrug und angenommene Heiligkeit, ist dieses ein sehr großer Gewalt, der aber doch nichtes schaffen möchte, wo sie den nit mit dem Betrug vermischet hätten, daß sie Leut überredten, all ihre Stiftung, so sie täglich setzen, seyn aus Verwilligung der ganzen christlichen Kirchen gemacht.

Ernhold. Der eines ist, daß sie Carolo nächst verworfen, es soll kein Künig zu Neapolis je mehr zu römischem Kaiser erwählt werden.

Hutten. Und wer ist, der nit verstehet, wonach sie daselbst mit stellen? Wiewohl dergleichen ihrer Gesatz ohn Zahl sein, die sie auch von uns angebetet haben wöllen. Dann fürwahr, sie wollen, daß wir offenlich glauben, einen Buchstaben in ihren geistlichen Rechten mehr thun, dann sechshundert Gesetz der römischen Kaiser, oder der alten Rechtsgelehrten. Ziehen auch ihre Stiftung vor das Evangelium, die päbstlichen Decret für Christus Lehr, weniger Gott dann die Leut ehrend.

Bey welchem sie auch so hart halten, daß sie nit vor ein gering Missethat achten, was einmal ein Pabst gesetzt hat, wider dasselbig etwas aus dem Evangelio auch murmelen. Wie machen sie aber ihre Constitution? So oft ein Pabst etwas newes stiften will, fordert er einen oder zween von den Cardinälen oder seinen Protonotarien, oder deren so viel als er ihm verpflicht hat, oder aber seines Willens, in dem das er vornimpt, weiß. Darnach, was er also zimmert, es sey, was es sey, oder auch so bös es immer wöll, befestiget er mit der Macht und Autorität christlicher Kirchen. Ueber sollichs ruft mancher: die Kirch hat es gestift. Die Kirch mag nit irren. Man soll und muß in die heiligen Kirchen glauben und achten sollich Geschrey für genug, stopfen jedermann den Mund; dann niemand darf etwas entgegen vermahnen, und wöllen, daß man es ihm nit für Ketzerey achte. Das jetzt also gemeinlich geschicht, das sich besser ist für übel thun, dann Ketzer werden zu hören. Als sie nun erstlich das Christenvolk mit diesem Anstrich und falschen Schein betrogen, hat darnach alsbald der Hirt die Zunamung des Allerheiligsten angenommen, sich auch nit mehr geschämt, daß man ihn allerseeligst grüße. Nachfolgends seind kommen der demüthig Kuß seiner seligen Füß, und Forcht der christlichen Fürsten gegen den gedräueten Bann. Bald darauf hat Haufenweis gefolgt die ganze Tyranney. Als nun in Erhaltung sollicher Macht Geldsnoth gewest, damit sie ihren Kosten, der etwas gröser dann küniglich ist, ausführeten, haben sie dreyerley Rath funden, dadurch sie Geld von den Ausländern brächten; Erstlich einen Ablaßmarkt zugericht, darnoch sich eines Zugs wider die Türken angenommen. Zum dritten ihren Legaten, die sie herausgeschicket, Fakultates gegeben.

Ernhold. Nie hat einer diese Ding schicklicher zusammengelesen. Und fürwahr seind dieses ihre fürnehmlichste Fischerey.

Hutten. Es ist aber nit Wunder, ob St. Peters Nachkommen sich Fischens fleißen.

Ernhold. Sie sollten aber nach den Seelen der Menschen, nit nach eines jeden Geld fischen. Dann es ist ja nit wohl verglichen, daß über das Christus hat gesagt; ich will euch machen Fischer der Menschen, ist in Gebrauch kommen die allerschändlichste Geldjagd.

Hutten. Sie fischen doch auch nach Leuten. Dann sie bezwingen und machen ihnen zinsbar, nit wie vormals das gemein christlich Volk, sonder jetzo die Künig und Fürsten selbs.

Ernhold. Das ist auch weit von Christo gewesen, dann er hat seine Aposteln geheißen, ihm durch den geprediget Glauben die Seelen der Menschen gewinnen. Daß sie aber Reichthum suchen, weltlichen Gewalt erkriegen, Künigreich und Fürstenthum anfallen, ist sein Will nie gewesen. Hierum ist dieses Christo ein große Schmach, und wollen doch Christen nit verstehen, wie ganz die evangelisch Wahrheit verkehret und gefälscht ist. Dann derselbigen nach seind menschliche Reichthum ein groß Verhindernüß an dem ewigen Leben; diese aber versprechen allein den Geld habenden den Himmel. Christus spricht, sein Reich sey nit von dieser Welt, und do ihn das Volk will zu Künig machen, fleucht er von dannen; diese aber sein so fast irdischer Reich begierig, daß sie um derer willen andere mit Eisen und Feuer überfallen, und unnachläßlich kriegende, Leut und Land betrüben, und unrüwig machen, Himmel, Erden und das Meer (als man im Sprichwort sagt) durch einander werfen und vermischen. Christus hat auch vermahnet, wir mögen nit zweyen Herren

zugleich dienen, sprach: ihr möget nit Gott und dem Reichthum dienen; aber diese denken nit beiden zu dienen, sonder habent sich dem einen Herrn sogar untergeben und verpflicht, daß sie mit dem allein umgehen und ihm anhangen. Wie mögent nun Christus und Beliak übereinkommen? Aber die närrischen Leut wöllen nit erkennen, daß wenn der Romanisten Regiment gerecht wär, die Reichen (die seind Kinder der Welt) viel ehe möchten selig werden, dann die Bedörftigen, die ihm Gott erwählt hat. Dann die Reichen mögen mehr geben, mehr Ablaß kaufen, mannigfaltiglicher mit den Facultaten handeln. Aber die Meinung Christi ist ganz anders gewesen. Er hat die Armen selig ausgerufen, und gesprochen, derselbigen sey das Reich der Himmel.

Hutten. Nun schließen doch die Ablaßkrämer arme Leut auch nit aus.

Ernhold. Ich weiß es wohl. Sie haben nächst denselbigen Weg erfunden, damit sie dem Volk insprechen, sie führen den Ablaß nit um Geldes willen, und sagen, sie fordern nit Geld von den, die deß nit haben, sonder von den Wohlhabenden, wöllens den Armen umsunst geben. Aber mit demselbigen Rath nehmen sie mehr hinweg, dann ihnen sunst worden wär. Dann das närrisch Volk glaubt nit, daß es vollkommenlich Ablaß hab, es gäb dann Geld. Wiewohl sie auch die Ablaßbriefen niemands, er sey reich oder arm, umsunst geben. So wird es für ein gering Geld geacht, das ein jeder gibt. Wenn man es aber von allen in ein Summ und zusammen rechnet, wird es unmäßlich groß und viel scheinen. Mit der Kunst haben sie ihre Räuberey leidlich gemacht. Hierum will jedermann allhie etzwas geben, er nehm es auch wo er wöll. Dann aus Verachtung (die den Romanisten an sollichem Ort zu großer Steur kömpt) spricht mancher: Wer ver-

möcht nit also viel? Und meinen die thörechten Menschen, Gottes Huld und Gnad damit zu erwerben, daß sie ihr Geld zu gutem geistlichem Gebrauch geben. Dann sie glauben gänzlich, es sey wohl angelegt. Und zuvoran die guten Freulin, die dann erbärmlich alldo betrogen werden, und mit wunderlichen Zusagungen durch die Beichtiger überschmeichlet. Dieselbigen melken von ihnen, so viel sie wöllen. Und meinen die guten frommen Wiblin, sie mögen daran nit sündigen, ob sie schon von ihren Mannen pflücken, ihren Kinderen abnehmen, das Haus leeren, damit sie den Göckelkrämern etwas zu geben haben. Ja mehr nennet man söllichs einen Gottesdienst und Werk der Barmherzigkeit. Und wissen die Ablaßprediger das in den Himmel zu heben vor allen anderen Tugenden. Dann fräuliche Zucht unvorsehrt halten ist nit so viel. Die Kinder frommlich und zu heiligem Glauben erziehen ist nit so viel. So viel ist auch nit die Eh treulich halten und einträchtiglich darin bis uf den letzten Athem leben. In der Summ: nichts ist so viel. Stehlen, damit man Ablaß löse, überwindet alle Tugend und Wohlthat. Hat das Christus gewollt? Oder mag etwas richtiger wider seine Lehr gefunden werden?

Hutten. Ich mein, du habst Vadiscum auch gehört.

Ernhold. Ihn hab ich nit gehört, diese Ding aber hab ich selb gesehen und erkannt.

Hutten. Er hat doch nahet diese Wort gebraucht. Sprach auch: Wo ist nun das Salz der Welt, davon Christus zu seinen Jüngern geredt hat: Ihr seind ein Salz der Erden? Wo aber das Salz verschwindet und entgeht, womit will man dann salzen? Rut mein ich, es sey je zu dieser Zeit verschwunden und entgangen, und anstatt des rechten Salzes dieses gefälschet und un-

schmackhaftig einbracht. Und wär (achte ich) Zeit, daß man dasselbig (wie Christus sagt) hinweg würfe und mit Füßen vertrete. Aber die Facultäten, wiewohl das anders nichts ist, dann wie ich aus Vadiscus Red gesagt, Erlaubnüß geben, alles Uebel und Unrecht zu thun, so gibt man die doch leichtlich, oft und auch in großer Menig. Etwan haben sies allein inwendig der Römischen Mauren gehaben, doselbst müßt die, wer sie haben wollt, holen vor nit vil Jahren. Aber dieweil sie bedaucht nit genug Leut gen Rom kommen, sollich Waar zu kaufen, haben sie angefangen, Legaten heraus zu schicken. Dieselbigen verhängen ums Geld alles, das göttlich und menschlich Gesetz verbieten. Das nennet man Facultates. Aber allda ist nichts zu achten, daß man einem erlaubt, die Fasten über Fleisch, Milch, Butter oder Eyer zu essen; dann sollichs haben sie selbs geboten, darum mögen sie es auch wieder abthun. Sonder mag um die Legaten erkaufen, ob einer etzwas gelobt hett, das ihn darnach ruwet, und wollt es gern nit erfüllen, oder einen Eid gethan, der ihm nit behäglich zu halten, oder begehrt ein Weib zu der Eh, die ihm die Gesetz verbieten, daß ihm sollichs und dergleichen zu thun erloubt sey. Oder daß ein Pfaff zwenzig Lehen, die uf Seelwerforgung gestift, bey einander haben mög, und dörf doch nit Priester seyn. Dann viel Pfaffen, und zu voran im Teutschen Land, haben Verdrieß, schämen sich auch Meß zu halten. Ja noch mehr, ob du ein bös That zu thun Willen hättest, kannst du von den Legaten erwerben, daß dir die zu vollbringen gezäme. Dann so groß ist nit, ob du jemand mit Unrecht etwas genommen hättest, dasselbig nit mehr zu wiedergeben dörfen, Macht erkaufen.

Ernhold. Solliche Legaten, wenn wir die allhie einlassen und aufnehmen, ist es auch anders zuachten

dann die von Troja das leidig Pferd, darinnen die Griechen verschlossen waren, inwendig ihre Mauren nahmen, und uf die Verstörung zogen!

Hutten. Es ist gleich gethan. Aber mehr werden von Sünden rein, dann die Facultät, alle Uebelthäter. Obschon einer einen Menschen getödt hätte, oder seinen Vater entleibt, oder, das ihres Sinnes noch größer ist, ob einer aus Noth des Teufels (wie sie das nennen) einen Cleriker oder Geweiheten hätt geschlagen. Oder ob einer sich mit seiner eignen Mutter, Schwester oder Tochter vermischet hätt, oder (was am allerhöchsten von ihn'n geschätzt wird) ob einer im Bann wär, auch des Vicarien Gottes, oder was einer mag gethan haben, kann alles durch die Facultates wiederbracht und zu Ungethan gemacht werden.

Ernhold. Wie? Sollt man dann uf solliche Sünd nit Genad erwerben mögen?

Hutten. Gänzlich. Man soll die aber nit kaufen. Und sie mag hie auch von einem jeden Priester zugesprochen werden. Dann ein rewig und gemüthigt Herz will Gott nit verschmähen. Hierum hab ich vor gesagt, Vadiscus hab Verdrieß dorab, daß sie die Absolutzen staffelweis geordenet haben, und Fäll dorus beschreiben, deren sie etzliche Bischöffliche Fäll, etzliche Päbstlich nennen, um Genieß und Gewinnes willen. Dann wie kann das ein andere Ursach seyn?

Ernhold. Ich glaub selbs, daß dieses die Ursachen seyn.

Hutten. Und von dannen werden Facultates zusammen geflickt, und bringen uns nit allein die Legaten Facultates her, sonder man läßt auch etzlichen den Vorkauf darinnen. Dann die Bettelmünich treiben Höckenwerk damit, kaufens zu Rom, uf daß sie die wieder

hinaußen mögen verkaufen, und uf das thewerst ohnwerden; auch andere Orden und Gestift. Aber zu voran die Bettelmünich. Dann dieselbigen wissen die auszubringen, versorgen dem Pabst sein Geschäft getrewlich, das Volk wonderlich Ding überschwätzend von dem Ablaß, und besonders die Weiber, welcher Ja und Nein sie ganz regieren, und haben sie nach allem ihrem Willen durch Behelf der Beicht.

Ernhold. Als ich sehe, ist ganz kein Unterscheid unter anderen Kaufleuten und den, so mit den Facultäten handlen.

Hutten. Es ist auch kein Unterscheid. Dann das Geld um Ablaß geben, heißt nit kaufen. Dann wo das also hieß, wurde ihr Uebelthat offenbar, und möchten alsdann durch ihre Handlung verhaßt werden.

Ernhold. Ob es dann schon nit den Namen hat, ist es darum an ihm selbst nit darfur zu achten? Oder wen haben die Zauberein also verblendt, daß er Geld für etwas geb, und meinet das doch nit gekauft seyn?

Hutten. Das gemein einfältig Volk und etzliche trunkene unwitzige Fürsten. Und ist dieses ein große Geschicklichkeit von ihnen, als sie auch im Namen des Türkischen Kriegs nun zum oftern Mahl Geld von uns geführt, welicher Krieg doch (sollt du fürwahr glauben), wo jetzo aus gemeiner Verwilligung aller Christen angefangen, wurden allein diese Vermahner und Anrichter, uf daß er nit Fürgang behielt, ein Ursach seyn. Dann ihn'n ist nutz, daß Türken seyn und bleiben aus vielen und tapfern Ursachen, aber am fürnemlichsten aus der, uf daß sie von Teutschen Geld fordern mögen. Dann von Italianern heischen sie keins, auch selten von andern Nation. Allein Teutschen bedunken sie ihn'n eben seyn, die sie so lang und in so manicherley Gestalt äffen. Wie aber ein anders? Heiligen

canonisiren, das ist, verstorbene Leut in die Schaar der Heiligen setzen, wie großen Gewinn haben sie darin gesucht und auch funden?

Ernhold. So wird jetzo niemand umsunst heilig?

Hutten. Niemand, als du sichst. Es war aber viel besser, daß einem sein selbs gute Werk und Verdienst heilig machten, dann durch fremd Geld den Leuten soliche Meinung eingesprochen werden. Kurz hievor, als die Predigermünich einen aus ihrem Orden, Antonium genennt, heilig haben wöllten, baten sie von dem Kaiser Maximiliano ein Fürgeschrift an den Pabst Leonem, damit ihre Sach gefördert würde, die sie doch zuletzt mit Geld (man weiß wohl wie viel) durchbracht haben. Aber der ungenähet Rock, den man vor wenig Jahren zu Trier ausgegraben hat, daß er mög der Rock Christi seyn, ist also heimlich vom Pabst erkauft worden, daß noch ein Theil des Geldes, so die Pilgeram (die den zu schauen dahin kommen) opfern, dem Pabst gein Rom gefällt. Ehe verlören die Italianer was sie hätten, dann sie sich uf ein soliche närrische Meinung und Aberglauben bringen ließen, Derhalben auch, wenn sie sehen uns Teutschen solichs überredt seyn, verlachen sie uns bis zum Keuchen.

Ernhold. In Italien hab ich niemand gesehen solicher Ding etwas thun, die unser Teutschen so mit großem, gemeinem und auch eigenem Schaden zulassen. Dann sie kaufen kein Ablaß. Ja kaum nehmen sie die umsunst. So geben sie auch nit Geld zum Türkenkrieg, und wissen, daß Facultates seyn funden, die Barbarischen darmit zu plündern, halten die auch darum für fremd und sie nit betreffend. Mehr geben sie zu den Kirchenhauen, wie wir, nit ein Pfennig.

Hutten. Damit ermahnest du mich eines andern Gedrittes. Drey Ding, sprach Vadiscus, thut man stetigs zu Rom, und vollbringt die doch niemer: Seeligmachung der Seelen, Aufrichtung der niedergefallenen Kirchen, und den Zug wider die Türken.

Ernhold. Und das seind auch die drey, unter denen sie als unter einem Schanddeckel, Geld von uns forderen.

Hutten. Das seind es. Als nächst schicketen sie ein ganz göttlichen Ablaß hier in Teutschland, mit erlogenem Vorgeben, das Geld, so aus sölichem Ablaß erkauft würde, gein Rom zur Vollbringung sanct Peters Münster (deß Fundament der Pabst Julius gesetzt,) gehören.

Ernhold. Ob das dann schon wär, und solich Geld zu nichtes anders gebraucht wurde, warum sollt man Römische Kirchen mit unserm Geld bawen? Haben wir hieaußen zu wenig Kirchen, ob die verfallen, wiederum aufzurichten, und im Wesen zu halten? Schämet sich nit ein Pabst, solichs an uns zu langen lassen?

Hutten. Er müßt sich des schämen, wo jemands zu Rom sich einiger Schand schämet. Wann geht aber der Zug in Türken für sich?

Ernhold. Ja wie oft ist er wohl in seinem Fürgang durch die Päbst verhindert worden?

Hutten. Wie seeligmachen sie denn die Seelen?

Ernhold. Sollten sie ander Leut seelig machen, die selbs so weit von Seeligkeit leben? Ja die also gar von Ehren und Frommkeit verlassen seyn?

Hutten. Jetzo rührst du Ding, die nit leiden, Wahrheit von ihn'n gesagt werden.

Ernhold. Welche sein die?

Hutten. Als Vadiscus sagt, drey: der Päbst Ablaß um Unfrommkeit, damit sich ein jeder zu Rom ernähret.

Ernhold. Nichts dester weniger wöllen wir die Wahrheit sagen. Und dieweil sie sich nit mit gütigen und brüderlichen Vermahnungen, in christlicher Lieb beschehen, erwegen lassen, wöllen wir zuletst, als ihm auch Vadiscus fürgenommen hat, wie Virgilius sprichtt:

Mit Trotz sie schelten offenlich,
Und geben manchen bittern Stich.

Zu welcher Sach ich hoffe, wir werden nit wenig Mithelfer haben, nit allein im gemeinen Volk, do schon gereit die Bullen unwerther seynd dann zuvor, do man auch länger je weniger Ablaß kauft, do die päbstlichen Legaten nit mehr angenehm, do Ungedult der Geldforderung von Tag zu Tag größer wurd, das man auch nit, als vor Zeiten, den schnellen Donnerschlag des Bannes förchtet, da wenig mehr Dispensation kaufen, — sonder auch unter den Fürsten und Herren, die nunmehr (als du sagst) frey von Sachen reden, auch zeiten mit der That sich frey erzeigen, die nit länger wöllen leiden den ganz freyen und ganz uneinträglichen Gewalt des Römischen Bischoffs, den er ihm selbs zugibt, die auch eines Concilii begierig seind, und jetzo säumlicher dann vor anbeten den unvorschämpten Abgott des Römischen Stuhls, die von dem ehrsamlichen geistlichen und unprächlichen Leben der alten Bischöff zu sagen wissen, und mit großer Ungeduld sehen diese vermommeten Bischöff, Leuten in Geiz und Ueberfluß verderbt, sich des geistlichen Namens zu ihrer Hoffahrt und Tyranney mißbruchen, und begehren hinfür die geistlichen Lehen in Teutschen Landen nach ihrem Willen denen allhie, die deß würdig wären, verliehen werden, uf daß ausländischer Geitz dester wenigtr statt haben

möcht, dieselbigen mit unseren Schanden und Spott eintweders für sich also zu verschlüden, oder aber andern, die der'r vielleicht gar nit würdig, verkaufen; die auch ein groß Mißfallen tragen, daß hinfür sollen, wie bisher, die Häder und geistlichen Lehen, gein Rom gezogen werden, und begehren inbrünstiglich und von Herzen, daß die Obersten der Kirchen, für die Sitten, so sie jetzo haben, als Thorheit, Müßiggang, Ueberfluß, Geiz, Rauberey, Meineidigkeit, Trunkenheit, Betrug, Unkeuschheit, Uebermuth, Gezänksuchung, Untrew und Aufsetzung, Gewalt und Unrecht, Böswichtstuck und Wütherey, etwan an sich nähmen diese Gegentugend: Fürsichtigkeit, Wachen in guter Uebung, Emsigkeit, Benügung der Nothdurft, Mäßigkeit, Trew, Redlichkeit, nüchter Leben, Einfaltigkeit, Keuschheit, Beständigkeit des Gemüths, Eintracht, Glauben, Gerechtigkeit, Andacht, Sanftmüthigkeit und Barmherzigkeit; deren Meinung auch ist, allen Christen nutz seyn werden, daß die Statthalter und Vicarien seyn wöllen Christi, in desselbigen Fußstapfen treten. Wiewohl sie auch also das zu seyn nit bitten, oder begehren sollten, sonder bezwenglich darzu gefordert werden.

Hutten. Es ist wohl Hoffnung, daß soliche Ding geschehen. Dann etwan ist (als das Sprichwort sagt) aus einem trägen Esel ein arbeitsam bald laufend Pferd worden. Wo sich aber die unseren solichs unterstehen, was meinst, sie entgegen gedenken werden?

Ernhold. Ich acht, sie werden sanftmüthiger, und, als Virgilius sagt:

Des Kriegs und Bezwangs nit fürder mehr sich brauchen, sonder Bitt und B'gehr, zum Frieden wenden vast und sehr.

Hutten. Nit ein Haar, sonder mit grossem Trotz werden sich Ewren Harnisch, Leut und Pferd zurüsten, und mit unserm eigen Geld kriegen. Und wo sie an eigener Macht verzagen, werden sie (wie oft hievor) Zuflucht bey den Frantzosen suchen, allerley unterstehen, und (als man spricht) einen jeden Stein ufwägen, ehe dann sie sich reformieren lassen. Da werden sie über uns rufen, wir seyen Verfolger der Kirchen, (dann also nennen sie alle diejenen, so einen Finger gegen ihnen aufheben) wir seyen Schismatici, das ist, Abtrünnigen, werden auch schreyen, wir wöllen den ungenäheten Rock Christi zertrennen, mit Bannen und Maledeyung um sich werfen. Dann wer ältere Historien nit weiß, was etwan viel redlicher teutscher Kaiser (die sie darnach mit ihren Sprew Dekreten besprengt und geschändt haben, trewlos, meineidig, grimmig und Ketzer schultent) von ihnen gelitten haben, und wie unglückseelig es denen (Betrugs und Listigkeit der Feind halben) gegangen, den soll die frevelich unsinnige Bull Julii (darvon wir vor geredt haben) was von ihn zu gewarten, vermahnen. Welche, do erstlich von ihm ausgangen, und er darinnen alle, die wider ihn und die Kirchen (als er das nennet) wären, dem Teufel gegeben, herwider die unter sein Banier rucketen, denselbigen den Himmel, und ob etzwas noch höcher dann der Himmel wär, verheißen und zugesagt hätte. Wen hat er nit bewegt, und entweders durch dieselbige Zusag an sich gezogen, oder aber durch angehenkte Dräw und Schrecken in Furcht und Verzagtheit bracht? Ja er allein hat so viel Künig, so viel Land nach allem seinem Willen regirt. Zu welchem er sich mit Bündtnuß geschlagen, den hat er, so lang sein Freundschaft gewähret, siegen lassen. Sobald er aber (als sein Gewohnheit was,) das Bündnuß zerschnitten,

und uf die Gegenseiten gefallen ist, hat er dasselbig Theil auch aufgericht. Wo er sich hingekehrt, hat er Sieg, Oberkeit und Herrschung mit ihm gebracht.

Ernhold. Das weiß ich alles wohl. Aber im Julio hat fürwahr nit dieselbig seine Bull, noch auch sein eigen Vermögen, sonder Gelegenheit der Zeit und ein wunderliche Schickung und Bequämnuß aller Ding zu solichem Handel geholfen. Wiewohl ich hoffe, er soll der letst gewesen seyn, dem ein solich Glück widerfahre. Dann ich mein je nit, daß einem mehr gerathen soll.

Hutten. Aber sie herwieder haben ein großes Vertrawen. Und darum sagt Vadiscus, sie pflegen zu Verachtung unser Teutschen zu sprechen: Drey Ding befestigen Rom: seichte Gräben, zerbrochene Muren und niedere Thürn. Als ob sie sprechen sollten: Wiewohl gar nichts zu der Wehr gebawen, sey es dannocht wohl gesichert und frey von den Teutschen. Dann sie meinen, es dörf wider ein barbarisch Volk (das sie wohl mit Worten und Briefen kriegen könnten) nit viel Verwahrung, und sey ein schlechten Macht genug. Also gar wenig förchten sie vor uns der Stadt, dorinnen drey Obersten das Regiment haben: Hurenjäger, Curtisanen und Wucherer.

Ernhold. Ja bey Christo. Dann allein die haben wir zu Rom in Ehren gesehen.

Hutten. Ist aber nit ein Stadt, die von solichen Leuten besetzt, geschickt zu einem Haupt der Kirchen?

Ernhold. Als mich bedunkt, sehr unbequem.

Hutten. Wie lebt man denn in einer Stadt, darinnen die Leut drey Ding ungern thun: Glauben halten, Lieb und Dienst thun, und von dem Weg weichen?

Ernhold. Solliche Sitten sein der Christlichen Unschuld und Sanftmüthigkeit doch gar entgegen. Dann so die am meisten an dem gelegen ist, was einer ihm selbs widerfahren wöllt, dasselbig einem andern thun, seind die Römer so gar einer anderen Meinung, daß sie auch vom Weg weichen für beschwerlichen achten. Aber Glauben halten, mildiglich, freundlich und dienstlich gebaren sind größere und göttlichere Tugend, dann daß die zu Rom statt haben mögen.

Hutten. Aber die Stadt, darinnen drey Ding: Huren, Pfaffen und Schreiber ein müßig gehend, und gar zu nichts nützlich Volk, also häufig seind, daß deren kein Zahl gefunden mag werden, wie mit großem Schaden derjenen, von den man, diese zu ernehren und enthalten, rupft und raubt, mag die gelitten werden?

Ernhold. Bey Glauben mit unleidlichem Schaden. Dann, daß ich anderer geschweig, sehen wir hoy was es allein Teutschland entgilt.

Hutten. Und daß du nit aus einem oder wenig Stucken, wie die Römer gesitt seind, erkennest, so spricht Vadiscus: Drey Ding begehren alle Menschen zu Rom: kurz Messen, alt Gold, und ein wohllüstiges Leben.

Ernhold. Daraus abzunehmen, daß sie keiner Geistlichkeit pflegen, sonder dem Gelz und Müßiggang anhangen.

Hutten. Welchen Lastern die ganz Stadt Rom unterworfen und zugeeignet ist, die ohn das vor anderen Städten drey Ding allein hat: den Bapst, alt Gebäw und Geitzigkeit.

Ernhold. O welch ein Haupt der Kirchen haben wir! Meinst du aber auch müglich seyn, daß wir die Oberkeit der Kirchen abnehmen, von einer Stadt, die

mit so viel Gift verkipt, mit so vil Krankheiten beladen, mit so viel Beschwerungen Leib und Seel verhaft ist.

Hutten. Es ist aber gut, daß solliche Oberkeit sey an dem Ort, do drey Ding, die man sunst niergend findt, gemein seyn.

Ernhold. Welche die?

Hutten. Leut aus allen Landen, allerley Münz und Gemeinschaft, allerley Sprachen.

Ernhold. Besser wär, das pestilenzisch Rom verdürb mit seinen frembden Gästen, mit seinen vielen Münzen, und mancherlei Sprachen, dann daß es unsere Sitten länger verletzigen und ärgeren sollt.

Hutten. Den Römern ist aber nutz, daß wir Teutschen in bösen Sitten leben. Und darum nach dem Rom drey Ding freventlich hasset, Patronenrecht (als sie nennen) freye Wahl der Bischöff und Prälaten, und der teutschen Nüchternheit: so ist es doch diesem Dritten am allergefährlichsten gram und widrig, wirt es auch länger zu leiden, sonder ehe ein Gebott lassen ausgehen, darin Trunkenheit gelobt, und vielleicht mit Ablaß begabt werde, uf daß nit, wo Teutschen nüchtern wären, ihre bösen Stück und Trügerey desto ehe erkenneten. Dann welche Teutschen wenig trinken, pflegen wider solliche ihr unrein Leben und Geitzigkeit freyer, dann sie meinen bißlich seyn, zu reden und sprechen, ein jeder Patron (das ist einer, der ein Lehen gestift hat) und seine Erben oder Nachkommen, haben dasselbig zu leihen, und sey auch von Alter herkommen, daß alle Prälaturen sollen durch die Wahl versehen werden. Dieses mag Rom nit leiden.

Ernhold. So mögen auch wir hinwider nit leiden Römische Gewalt, Betrug und Schalkheit.

Hutten. So würd aber Zier und Herrlichkeit der Stadt Rom viel abgebrochen.

Ernhold. Welcher Zier und Herrlichkeit?

Hutten. Welcher? Als ob solicher Schein nit bekannt wär. Dann erstlich sind es diese drey, die jedermann zu Rom vor Augen hat, und einem jeden, wo er geht, begegnen: Reitende, Briefträger und Gebenedeyung.

Ernhold. Diese seind also gestalt, daß ich ihr keinen Nutz weiß.

Hutten. Darnoch diese, die man auch an allen Orten zu Rom in Gesicht hat: Heilige Stätt, unreine Frawen und ehrliche Anzeigung alter Geschicht und Händel.

Ernhold. Aber ich achte die Stätt nit heilig, auf denen man solicher Sitten pflegt. Und glaub, daß wohl geschrieben stehe, Gott erwähle nit das Volk um der Stadt willen, sonder die Stadt um des Volks willen. Ob dann Christus Rom lieber hätte, dann einige Stadt in Teutschland, oder auch in dem letzten Island, fürwahr so würde er es je von sollichen Ungeberden, Schanden, Uebelthaten, und unchristlichen Leben rein behalten. Und alsdann würde er es jetzo mit einem Donnerschlag gar ausbrennen.

Hutten. Und darinnen solichen Lust und Geschmuck?

Ernhold. Ja, und alle Protonotarien, Schreiber, Pfaffen, Pedellen, Auskehrer, Schwänzträger, Bischöff, Altardiener, Wucherer, Rüffianer, und denselbigen Haufen, der auch der ganzen Christenheit beschwerlich ist.

Hutten. Du bist ganz gestrengklich uf Vadiscus Meinung. Daß wir aber wieder auf Zier der Stadt Rom kommen, seind drey Ding zu Rom, die man

köstlich kleiden muß, Pfaffen, Mauesel und gemeine Frawen.

Ernhold. Laß sie sich kleiden und zieren. So lang das unseelig Teutschland in seiner Thorheit bleibt, haben sie genug, davon sie solichen Pracht führen. Würd es aber einmahl aufwachen und seinen Schmerzen fühlen, so werden sie darnach kärglicher leben müssen, weniger Hofgesind haben, und nachdem ihre Zins gemindert, werden sie von den vergüldten Eseln steigen, und zu Fuß gehen. Darnach wirst du nit mehr die Kardinäl in Scharlach gekleidt sehen, mit Hofgesind als Künig haben sollten, ausspatzeren. Alsdann werden auch weniger Müßiggänger seyn, weniger Betrug und Bosheit, aber viel mehr heiliges Leben, Ehrsamkeit, andächtiger Gebet, und sie werden wohl durch Wachen und Fasten mager von Leib werden; aber durch Nüchterheit und mäßlich Leben gesund, auch durch Unschuld und gut Gewissen an ihren Gemüthen zunehmen. Und werden sie schon ihres Reichthums und weltlicher Ueberflüssigkeit berawbt, so würd ihn doch dargegen an Ehren und priesterlichen Würden zugehen. Und man würd sie sehen in Herrlichkeit, ihrem Stand gehührlich und gemäß. Wöllt Gott, ich möcht den Tag erleben, daß ich söllt sehen, angezeigte Ergernuß abgethan, und jetzt benennte Tugend bey dem Haupt der Kirchen (in welcher Stadt das auch seyn würde) gehalten werden. Fürwahr soliche Bischöff müßten mir behagen, nit (als der Poet sagt) die

Am Leib bekleidt mit reinem Wat
Das man mit Purpur gemahlet hat.
Im Herzen träg und Faulheit voll,
Doch tanzen, springen thut ihn'n wohl.

Hutten. Aber nit allein seind sie weich, weibisch und wohllüstig, sonder auch betrüglich, und uf

das äußerlichst diebisch und räubisch, haben so groß Begir, andern Leuten das Ihr zu nehmen und sie zu plonderen, daß sie der Geiz verkehret und ganz widersinnigs leben heißt. Als die von den'n geschrieben:

Zu newem Raub stets haben Müth
Und leben von geraubtem Güt.

Ernhold. Das gröst Uebel aber, das ich an ihnen befind, ist, daß sie alles, so sie mit Rauben, Betriegen und Schinden erwerben, der Kirchen und Gottesdienst wöllen zubringen gesehen werden. Und wo ihn'n jemands etwa ein wenig von dannen nimpt, den schreyen sie aus für einen Kirchendieb, sprechen, er hab ein Gotteshaus beraubt, und halten ihn für einen Feind Gottes; und also rauben allein sie ohn Sünd. Ja sie wollen noch um ihre Uebelthat Belohnung von Gott haben, und achte, daß sie eben sprechen als die Räuber, von den Virgilius schreibt:

Wir fielen es mit Woffen an,
Die Gött' uns baten beyzustahn,
Drum söllens auch Beut mit uns han.

Hutten. Sie nehmen uns doch nit mit Woffen.

Ernhold. Bley ist auch Woffen, weiß kein Unterscheid, ob Teutschland mit Eisen, Bley oder anderm Metall überwonden werde, dann daß sich zu schämen ist, uns die auch gegen Stahel und Eisen unüberwindlich bleiben sollten, mit bleyenen Schwerten gezwungen werden.

Hutten. Was verbeut aber Bulla Coenae Domini allda?

Ernhold. Alles das ein Bull mag.

Hutten. Man fürcht aber dieselbigen mehr dann ichtes anders?

Ernhold. Was ist es nun mehr? Man weiß, daß uf ihren Reichthum, den sie also erworben haben,

etzliche Hoffnung, etzliche Forcht haben, und daß sie die ganze Christenheit, doch zuvoran Teutschland, mit einer falschen Befarbung und ihrem Gespenst bethöret und geäffet unter ihn'n halten, daß sie auch unsere Fürsten nahet zu einer lauteren Unsinnigkeit bracht haben, also, daß wenn sie den'n ihre geweihete Rosen, Schwerter und Hüt zuschicken, hilf Gott, wie großen Dank verdienen sie domit! welche Schenk und Gegenuß empfahen sie hinwieder! Die bäpstlichen Botten aber, die solche Gaben herbringen, wie mit großem Gepräng und Ehren muß man die tractiren! Du hast wohl nechst ein Legätlin gesehen ein Rosen in Sachsen führen. Dasselbig Närrlin wollt die nit überantworten, es hielt dann ein fürstlicher Bischoff Meß darzu. Also muß man bäpstlich Göcklerey und den Römischen Aberglauben in einer Pomp und ehrlichem Gepräng auslegen. Doch wär es gering zu achten, wenn solichs allein hieaussen geschäch, und man nit noch darzu mit großen Kosten und Zehrung gein Röm zög, dem Babst seine Füß allda zu küssen, und, ich weiß nit was, zu holen.

Hutten. Auch ich weiß nit was anders, dann oben angezeigte Ding, von Rom mit ihnen bringen, die dahin ziehen. Eigentlich sagt Badiscus, drey Ding seyn verbotten, die jemer aus Rom zu tragen, und wär doch solichs zu verbieten nit vonnöthen gewes't. Das erst, Heiligthum, das man (um Zweifels willen, den jedermann an der Römer Glauben hat) fürwahr nit weiß, ob das, darfür sie es ausgeben und weisen, sey oder nit. Das ander, große Strin, die ohndas niemand bald von dannen tragen würd. Das dritt, Andacht, die doch ganz kein in Rom ist.

Eenhold. Offenlich ist keine allda. Aber heimlich möcht man noch bey etzlichen frommen gottförchti-

gen Fräulin Andacht finden. Die Romanisten aber, zweifel ich ganzlich, ob unter hunderten einer mög erfunden werden, der nit mehr dann mittelmäßig recht glaube.

Hutten. Dahin hab ich gewollt. Drey Ding, spricht Vadiscus, glauben ganz wenig Leut zu Rom: Unsterblichkeit der Seelen, Gemeinschaft der Heiligen, und Pein der Höllen.

Ernhold. Das hat er mich schon überredt; dann ich halt es ganz dafür, wo sie glaubten, die Seel unsterblich seyn, es würden ihr je etliche ihre Seel mit Tugenden zieren, und den zu gut leben. Aber sie hangen also fleißiglichen Wollüsten des Leibs an, daß sie die Seel in allerley Weg beschweren und überladen. Halten sie dann auch etzwas von Gemeinschaft der Heiligen, begehreten sie ohn Zweifel derselbigen theilhaftig zu seyn. Aber Pein der Höllen, oder des Fegfewers wer davon ein Wörtlin sagt unter den tapfern Römern, deß Red halten sie für ein Alt Weiber Gespräch.

Hutten. Jedoch nichts dester weniger nehmen sie sich einer Andacht und gutes Glaubens an, die sie dann äußerlich vorgeben, und wissen gar christlich davon zu reden. Derhalben spricht Vadiscus: Drey Ding, wiewohl in Rom nit seyn, berühmt man sich der doch mehr alldo, dann an einigen Ort: Andacht, Glaub und Unschuld.

Ernhold. Fürwahr seind die in Rom nit. Aber ihre Berühmung scheint gleich seyn dem Wunder, das Virgilius beschreibt:

Erst ist's ein menschlich Angesicht,
Schön wie ein Jungfraw zugericht,
Bis auf ihr Scham. Dann gleicht es sich
Eim großen Fisch erschreckenlich.

Hutten. Wiederum seynd auch drey Ding söderlich zu Rom, und werden doch selten und wenig gesehen: Alt Gold (dann die Curtisanen, Pfaffen und Wucherer halten dasselbig hinter ihn'n), der Pabst (dann uf daß der aus Seltsamkeit dem gemeinen Volk ehrlicher erscheine, thut er sich selten aus), schöne Frawen (dann wer die hat, verschleußt sie, um großer Freyheit des Ehbruchs willen).

Ernhold. Dieweil Vadiscus alle Ding zu Rom dreyfaltig macht, so sag mir, welche Ding seynd am theuresten zu Rom?

Hutten. Drey, das seind Officia, Gerechtigkeit und wahre Freundschaft um Seltsamkeit willen. Dann nahet ist der seelig zu achten, dem diese Ding zu Rom gebühren.

Ernhold. Ich glaub es ganz, unter so bösen Leuten, so verkehrten Sitten. Wiewohl sie liederlich Freundschaft einander entbieten, und wissen dieselbigen fast scheinbarlich darzugeben. Dann wer begegnet uns in Rom von Bekannten, der uns nit mit Armen umfing und küsset? Aber sie küssen oft zu Rom einen mit dem Mund, von dem sie doch mit dem Herzen ganz gefremd seynd.

Hutten. Dreyerley (meint Vadiscus) küssen die Leut zu Rom: Händ, Altar und Backen.

Ernhold. Wie? küssen sie dann nit mehr Füß?

Hutten. Ja dem Pabst, und wenig, die etwan von großem Stand oder Wesen, und wem der Allerheiligst wohl will.

Ernhold. Als ich sich, seind oft drey Ding zu Rom, die böslichen geschehen, oder mißgläublich gehalten werden. Hat aber Vadiscus nit jergend auch etwas guts zu Rom funden?

Hutten. So wenig, daß er kein Gedritts daraus hat machen können, wiewohl er mich einmal in Wartung bracht, daß ich etzwas guts von ihm hören würd, do er sprach: Drey seind Werk der Barmherzigkeit zu Rom. Dann ich meint gänzlich, er würd von heiligen Dingen sagen.

Ernhold. Was sagt er aber?

Hutten. Werk der Barmherzigkeit seind zu Rom, die Zins der reichen Klöster und Abteyen den Cardinälen in Commenden; Thumherrnpfründen und alle feiste Lehen, wo die auch seind, dem Pabst (daß er die zu verleihen hab) zustellen; — und die Gemüth christlicher Menschen, so durch unaussprechlichen Mißglauben und zauberische Gespenst in Verzweiflung kommen seind, mit Arzney des Ablaß und päbstlicher Gnaden wieder erquicken.

Ernhold. Ich sieh kein Werk der Barmherzigkeit; Geitz und unaussprechlichen Trug sieh ich.

Hutten. Auch ich.

Ernhold. Warum läßt sich nun die Welt so lang blenden und verzauberen? Oder was ist die Verhinderung, daß man die nit umkehret, die alle Ding verkehren? Und ist je zu erbarmen, daß wir überredt seyn sollen, uns gebührt nit, uf daß dem ganzen Leib desto baß sey, das süchtig Haupt hinweg zu thun.

Hutten. Fürwahr den Pabst mögen wir je nit absetzen, obschon die ganz sich des us vielen Ursachen unterstehen wollt, um Fürsichtigkeit willen der Dekret, damit sie sich verwahrt, und des geistlichen Rechtens, damit sie alle Anfechtung, auch das Concilium überstreiten.

Ernhold. Welch ein armselig Wesen christlicher Gemein, die glaubt, man dörf wider so viel große Un-

gebühr und Uebelthaten nichts versuchen, nichts unterstehn? Ich hoff aber, unser Seligmacher Christus soll noch den Leuten einen andern Rath ingeben, nämlich, daß sie erstlich dieselbigen Dekret, darnach deren Stifter und Dichter, als seind Copisten und Notarien Fürsten der Römischen Kirchen, von Grund an umkehren und ausreuten.

Hutten. Daß sie auch hinwegnehmen, was ihn'n Constantinus geben hat?

Ernhold. Was hat er ihn'n geben?

Hutten. Erstlich Hofdiener, Trabanten, Pferd, Kronen von reinem lauterem Gold, schöne Deck und Zeug uf ihr Pferd, Wägen, Rittergürt, Purpur, Guldenstuck, Hauptzierung, gefächlete Infulen und andere dergleichen. Darnach Fürstenthum, Städte und das ganz Reich.

Ernhold. Das ist ein alte Fabel, und mir nit glaublich. Hierum sprich ich also: Seint soliche Ding zu Rom und in der Romanisten Gewalt, so soll man sie mit ihn'n, und alles das sie haben, umkehren; den Pabst aber mit seinen Cardinälen in ein Ordnung bringen, zu der alten bischöfflichen Mäßigkeit und Unschuld, oder (als man spricht) an sein alte Krippen weisen.

Hutten. Sie förchten sich noch nit fast, und haben ein trötzigs Vertrawen.

Ernhold. Wie das?

Hutten. Um daß man drey Ding zu Rom für gewiß hat: der Römer Macht, der Wälschen Trug, und der Teutschen Untüglichkeit.

Ernhold. Verlassen sie sich darauf?

Hutten. Darauf, und meinen sich derhalben sicher seyn.

Ernhold. Der Römer Macht halt man voraus gestorben und vergangen sogar, daß ein Sprichwort,

so etwan uf die Milester geredet, jetzo auf die Römer gezogen wird, das ist: Etwan waren Romer.

Hutten. Sie haben aber ein andere Meinung und ziehen die Zier des Römischen Namens, auch das Lob der Alten, als einen Gotheit an sich. Und allein der Namen Römischer Majestät tröstet sie.

Ernhold. Wie übel werden beschirmet seyn, die ihre Zuflucht uf Namen haben?

Hutten. Aber List der Alten ist wohl etwas; dann oft haben sie unser große Heer mit Betrug verführet. So hoff ich nit, daß wir Teutschen allwegen untäglich seyn werden. Aber sie hoffen es; sunst würden sie unsere Macht förchten.

Ernhold. Sie sollen die nit förchten, sonder fühlen in einer großen Klag der ganzen Welt über sie.

Hutten. Weißt du, was die Christenheit jetzo billich von dem Römischen Regiment klagen sollt, wenn sie weis wär?

Ernhold. Ich weiß wohl viel beschwerlicher Ding, glaub aber, der Gedrittenmeister Badiscus hab die uf ein sonderliche Art zusammengereimt. Sag was?

Hutten. Zuforderst drey Ding. Erstlich, daß die allerboshaftigst Sekt der Florentiner jetzo Rom regiert. Darnach, daß den Pabst sein Schmeichler für ein Gott ausgeben. Zum Dritten, daß sich der Pabst allzugroße Gewalt annimpt, in Gnaden des Ablaß und Straf des Banns.

Ernhold. Fast lob ich Badiscus Scharfsinnigkeit. Mir gefällt auch dein Fleiß, und einig verwonder ich mich über dein Gedächtniß. Sag mir aber, der alle Ding zu Rom dreyfaltig macht, gibt er auch dem Pabst drey Schwert zu? Dann er hat sich bisher nit mehr dann zweyer, des geistlichen und des weltlichen berühmt.

Hutten. Nunmehr hat er drey Kronen. Dann ihm ist das dritt auch worden, damit derselbig Hirt, und Gotts Vikarius, seine Heerd scheeren möge. Und ob die Schaf etwan räudig wären, uf daß nit eins das ander verunreinige, den Gebrechen abhaue.

Ernhold. Thut er das dann mit einer Scheeren, wie andere Hirten?

Hutten. Er thut es mit dem Schwert zu einem Schrecken; sunst wöllten sich die Schaf nit scheeren lassen. Auch so muß er zeiten eins ertödten, das kann er baß mit dem Schwert thun.

Ernhold. O Schwert, Hirt, Scheren und Abschneiden! Wie gar nit kommt dieses Wesen mit Christo überein! Der hat seinen Aposteln verlassen das Schwert des heiligen Geistes, das ist, das Wort Gottes. Hierum müsse er mit dem Schwert geschlagen werden, der damit schlecht. Das geb Christus! Aber ich unter so vielen Gedritten, uf Rom zusammen gereimt, wünsche dem unreinen Haufen als einer Ergerung ganzer Welt, und gemeiner Vergiftung, auch dreyerley Uebel: Pestilenz, Hunger und Krieg. Deses sey mein Gedritt.

Hutten. Und ohn das ist Rom dreyerleyen Krankheiten unterworfen (als Vadiscus sagt): dem Feber, dem Armuth und dem Trug.

Ernhold. Wohl seind das Krankheiten, die zu Rom fast hausen. Und fürwahr lagen wir Zween am Armuth schwerlich krank, auch einmal oder zwey am Feber. Aber am Trug haben wir etliche unserer Gesellschaft mit großem Schmerzen verderben gesehen.

Hutten. Noch sagt er von dreyen Uebeln, die Rom hab: theure Zehrung, Meineidigkeit und böse Luft.

Ernhold. So der Pabst leichtlich alle Ding verbannen kann, und hat Gewalt im Himmel und auf Erden, warum treibt er nit soliche Uebel aus seiner Stadt, und nimpt hinweg die gemeine Verletzung und Krankheiten? Oder wie gedarf er sich eines Gewalts über die Seelen berühmen, der soliche noch nit über die Körper bewiesen hat?

Hutten. Ich achte, könnt er eines, so köngt er auch das ander. Darauf schimpfet Badiscus gar höflich, sprach: Rom verbannet drey Ding von ihm: Armuth, Regiment der anfänglichen Kirchen, und Verkündung der Wahrheit.

Ernhold. Ich glaub, es wölle, daß noch mehr alle Andacht und Gottesforcht, alle Redlichkeit und Ehrbarkeit, mit sampt was Christus gelehrt hat, von ihm ausgeschlossen seyn, uf daß er desto freyer in allen Sünden und Schanden regieren möcht.

Hutten. Wir sind aber nun fast weit in die Nacht kommen, und achte wohl, dein Hausfraw wart deiner doheimet, desgleichen auch Stromer meiner; dann er meinet sich allein alle Hof seyn, wenn ich nit bey ihm bin. Wiewohl ich auch nit weniger Begier zu ihm hab, als einem Gesellen, dem ich unter allen, so hie seind, am fröhlichsten beywohne. Hierum gehe heim, so du auch von den Gedritten ersättigt bist, und hast einen bewegten und zornigen Magen über Rom bekommen, so fast, daß ich glaub, du werdest noch doheimet von solicher Roheit etzliche Grollen fahren lassen. Ich hab diesen Tag verloren.

Ernhold. Verloren? Ach wie gern wollt ich, daß du viel Tag dermaßen verlöreste. Aber mein Hausfrawn hab ich allezeit, dich mag kaum selten gebrauchen. Wir wöllen diese Nacht allhie bey einander bleiben, und die boshaftigen Gedritt der Romanisten beschlafen.

Hutten. Daß mir dein Weib morgen (wo ich dich über Nacht allhie behielt, und ihr also abzug) die Augen auskrätzet?

Ernhold. Das wird sie mit nichten thun, ja mehr, sie wird nit ein Wörtlin sagen.

Hutten. Ich kenn der Frauwen Art wohl. Vielleicht wöllt sie denken, ich hätte dich verget zu einer Prasserey und uf die Buhlschaft geführt. Ich will dich nit haben. Gehen wir hin, du zu deiner Hausfrawen, ich gein Hof zu Stromern, der noch frey, und frawlichem Verdacht ununterworfen ist. Gehn wir?

Ernhold. Weißt du kein Gedritt mehr?

Hutten. Es seind noch etzliche unachtbar, die mag ich nit verzählen.

Ernhold. Aber ich mag sie wohl hören, wie unachtbar sie auch seyn.

Hutten. Unterwegen will ich dir sie sagen. Drey seind der Römischen Geizigkeit Instrument oder Werkzeug: Wachs, Pergament und Bley.

Ernhold. Recht.

Hutten. Und drey seind in großer Verachtung zu Rom; Armuth, Gottesforcht und Gerechtigkeit.

Ernhold. Erbärmlich.

Hutten. So kann man drey Ding so meisterlich an keinem Ort als zu Rom üben: Schlemmen, Glauben brechen, und in mancherley Gestalt Unkeuschheit treiben.

Ernhold. Hättest du diese drey ausgelassen, man möcht sprechen, du hättest nichtes von Vadisco gelernet. Dann dieses seind die drey Gift, damit Rom erstlich andere Nation, jetzo auch Teutschland, als mit einem pestilenzischen Anblas unarzneylich verlipt hat. Dieses ist der Brunn vieler großen Uebel, daraus diese unsere Krankheit quellen, diese Verunreinigung fließen.

Und kurz davon zu reden, daß ist ganz Rom ein Theil aller Schanden und Laster, ein gesammlete Pfütz aller Unreinigkeit, ein unerschöpflicher Pfuhl aller Sünden und Uebelthaten, welche zu vorwüsten, sollt man aus allen Landen, als zur Ausreutung einer gemeinen Verderbnüß, zusammen kaufen. Sollt man nit mit Pferden und Segeln eilen? mit Eisen und Feuer zufallen? — Wir sehen sie im Teutschen Land, von den ein Gerücht geht, sie haben mit schändlichem lästerlichem Dienst ihre Pfründen zu Rom erworben. Wir sehen auch die Curtisanen hie handelen, das vor unserer Nation unbekannt, und man nit gemeint hätte, daß Teutsch Sitten soliche Laster möchten jemehr annehmen. Wir sehen auch den Ablaß (der anders nichts ist, dann Nachlassung guter Werke) dieses schaffen, daß jetzo viel meinen, ihn'n sey böslich zu leben erlaubt. O Rom, du bist das gemein Schawhaus der ganzen Christenheit, darinnen, was gesehen wird, meinet man, sey recht und billich; du bist die weitrüchtig Scheuer der Welt, darein man führt und zusammen trägt, was man von jedermann geraubt und genommen hat, darinnen mitten sitzt der unersättlich Geizworm, der viel verschlingt und stets einen großen Haufen guter Frucht verzehret, umgeben von seinen Mitfressern, die uns erstlich unser Blut ausgesogen, darnach vom Fleisch gefressen, bis sie uns jetzo (ach Christ Herr) an das Mark kommen, zerbrechen uns die innerlichsten Bein, und was noch überig ist, wollen sie auch verzehren. Suchen die Teutschen nit Waffen herfür? Gehen sie die nit mit Eisen und Flammen an? Das seind Räuber dieser Nation, die vergangener Zeit und etwan allein aus Anreizung ihrer Begier, jetzo aber mit Kühnheit und Grimm, berupfen und berauben, ein Volk der Welt Regierer, saufen aus den Schweiß und Blut der armen Teutschen,

erfüllen ihren geizigen Hunger, erhalten ihr unrein Leben mit dem Ingeweid unseres Armuths. Den geben wir Geld; die halten Pferde, Hund, Maulesel, und (pfuch der Schanden) ihre Weiber und andere mit unserem Kosten. Die steuren ihrer Bosheit mit unserm Geld, schaffen ihn'n ein gutes Leben; kleiden sich mit Purpur, bawen Häuser mit von lauterem Märmelstein. Die, so sie sollten der Geistlichkeit vorstehn, vorsäumen sie die nit allein (das doch übel genug von ihnen gethan wäre), sunder auch verachtten und verschmähen sie, ja mehr, schwächen, beflecken und schänden sie die. Und dieselbigen pflagen erstlich, damit sie Geld von uns melketen, uns mit Lügen, Tichten und Triegen, als mit einem Vögelleim verwähnen und naschhaft machen. Nun aber berupfen und berauben sie uns mit Drawung, Gewalt und Uebermacht.

Als reißend Wölf ins Nebels Dampf,
Die großer Hunger treibt in Kampf.
Und daß sie ihren Wölfen Speis
Heim bringen mögen, thund sie Fleiß.
Do schewens keiner That noch Fahr,
Vom Grimm sie seind erblindet gar,

Den müssen wir liebkosen und hofiren, dörfen sie nit etwan stechen oder zucken, ja auch nit bewegen oder anrühren. Ey, wöllen wir nit weis werden, und unsere Scham erkennen, unseren gemeinen Schaden rechen? Etwan haben wir das us Achtung der Geistlichkeit und Ehr Gottes unterlassen, jetzo nun zwinget und treibt uns die Noth.

Hutten. Ich schick deiner Frawen einen zornigen Mann heim.

Ernhold. Sollt ich nit zürnen? Oder wer ist so geduldig, den dise Ding nit bewegen?

Hutten. Du wirst dich aber dannoch lassen mil-deren?

Ernhold. Mich wondert, daß du in einer so ernstlichen Sach schimpfen magst.

Hutten. Wird es je dazu kommen, daß man mit der Hand an die Sachen will, du sollt mich nit mehr schimpfen sehen.

Ernhold. Und willt dich mit solicher Gram-schaft, als etwan wider den Schwäbischen Tyrannen richten?

Hutten. Mit viel größerer. Dann dasselbig was ein eigene, heimliche, und nur mein und meiner Gesippschaft Sach. Diese aber ist gemein und des Va-terlands.

Ernhold. Weißt du gar kein Gedritt mehr, daß wir sie vollend verschlünden?

Hutten. Ich hab noch die Hefen von den Ge-dritten. Drey sind in großer Menig zu Rom: Mul-esel, Bullen und Procuration.

Ernhold. Wahrlich.

Hutten. Und drey tragen manicherley Farben: Knecht, Weiber und Münich. Es haben auch drey Ding Trassen zu Rom: Pferdzäum, Männergürtel und die Curtisanen-Däschen. Do hast du es alles, das ich aus Badiscus Red im Gedächtniß hab behalten mögen.

Ernhold. Also haben wir diesen Verdrieß mit den Hefen (als man spricht) ausgetrunken.

Hutten. Darzu hast du mich gezwungen.

Ernhold. Dir soll nimmer solich Ding zu thun beschwerlich seyn. So darf ich auch wohl einen Freund um eines solichen Nutzens willen bemühen. Und sag dir freundlichen Dank, daß du diesen Unlust bey mir ausgespieen hast.

Hutten. Hierum bist gesegnet.

Ernhold. Und auch du. Aber hör, was willt du, daß ich den Cürtisanen diese Nacht wünsche?

Hutten. Was anders, dann daß sie die Pfründen immerhin begehren, und doch nit erlangen; bitten, und doch nit erwerben, suchen, und doch nit finden; und daß sie in solcher Begier, Sorg und Fleiß sich selbs armseliglichen fressen und verzehren.

Ernhold. Und soll meiner Hausfrau solichs vorsagen, daß sie es auch mit mir wünsche.

Hutten. Wie dir geliebt.

Zum Leser von dieser Römischen Dreyfaltigkeit.

Hie siehst du, Leser, wie drey Ding,
Die niemand achten soll gering,
Von Rom aus äffen Land und Leut,
Und schmähen Gott, als ist bedeut.
Hie siehst du, wie sanct Peter aus-
Getrieben ist, und halt nun Haus
Zu Rom der Ketzer, Simon g'nannt,
Der alles hat in seiner Hand.
Hie siehst du, wie man Schimpf und Spott
Mit Christo treibt, dem wahren Gott,
Wie man des Pabstes Dieberey,
Die er dann trotzlich übt und frey,
Ein heilig Wesen nennen muß,
Und gibt ihm darum seinen Gruß;
Hie siehst du, wie die Welt verblendt,
All Ehrbarkeit zu Bösem g'wendt;
Wie Rom thut lügen mehr und mehr,
Und heißt das nennen göttlich Lehr.

Hie siehst du, wer Teutschland beraubt,
Und stäts von uns den Pfennig klaubt.
Hie siehst du, mit was Kunst und List
Die Welt bisher betrogen ist,
Wie unterm Schein der Geistlichkeit
Sie hand getrieben Ueppigkeit,
Und haben uns ihre Fallen g'stellt,
Darin sie manchen Frommen g'fällt.
Hie siehst du, daß in keiner Stadt
Geringer Glaub sich finden lat,
Dann jetzt zu Rom, das man wohl kennt,
Und doch ein Haupt der Kirchen nennt.
Hie siehst du, wie manch heilig Gsetz
Muß weichen hin des Pabstes G'schwätz,
Die doch gericht all uf Betrug,
Der werden g'schrieben mehr dann g'nug.
Hie siehst du, wie man handlet Gott;
Der muß oft leiden Zwang und Noth,
Daß nur der Pabst treib sein Gewinn.
Drum auch er schickt den Himmel hin,
Verkauft den um der Armen Geld.
Drum wird all Redlichkeit zerfällt.
Dann wer dem Pabst den Pfennig giebt,
Der mag für leben, wie ihm g'liebt,
Darf halten nit Gelübd noch Eid,
Nit Glauben, Bündnüß. Ist Gott leid,
Deß Nam do in Verspottung gaht,
Dadurch ein jeder gschworen hat.
Dann will man (das sprech jedermann)
Nit gschehen sey, das ist gethan.
Der Pabst all Ding durch ein vermengt,
Sünd, Laster, Schand ums Geld verhängt.
Und, daß die Summ ich red darvon,
Die Bullen, so von Rom her gohn,

Verkehren Sitten weit und breit,
Dardurch wird böser Som gespreit.
Dieweil es nun ist so gestallt
So ist vonnöthen mit Gewalt
Den Sachen bringen Hilf und Rath.
Herwieder an der Lugen statt
Die göttlich Wahrheit führen ein,
Die hat gelitten Schmach und Pein.
Den falschen Simon treiben aus,
Daß halt sanct Peter wieder Haus.

Ich habs gewagt.

Dialogus,

oder

Gesprächbüchlein

Herrn Ulrichs von Hutten,

Die Anschauenden genannt.

Unterredner:

Sol, die Sonne.
Phaeton, sein Sohn,
Cajetan, des Bapstes Legat.

Sol. Seit wir mitten am Himmel kommen und nun gemächer fahren mögen, o Phaeton! so wöllen wir, diepeil sich die Pferd' wieder erhohlen, etwas mit einander schwätzen.

Phaeton. Ob es dir gefällt Vater, und auch, daß wir diese Wolken hinwegthun, und die Geschäft der Menschen, so gegen Mitt'nacht wohnen, anschawen. Dann jetzo langher haben wir die Händel sterblicher Menschen gar nichts, wie doch unser' Gewohnheit war, geacht', und stättigs ein' Menige (Menge) der Wolken fürgezogen, daß wir sie desto minder sehn hin und wie-

der laufen, etzliche schiffend, ein Theil sich auch mit Kriegen vermischend, und oft um eins nichtigen Dings willen, als do einer dem anderen einen unnützen Titel fürwitziglich entzogen, bald große Heer ausführen und sich also unter einander ertödten.

Sol. Du sagst wahr, dann ich hatte die Ding fürder mehr zu schawen Verdrieß, um daß ich sehe, sie auch der Ding, darinnen sie irren, nit geschicklich pflegen. Unter denen die Italianer in Kriegssachen doch ganz unerfahren, also daß man kaum einen oder zween sich recht wappnen können find't, die Harnisch recht führen, die Spieß' reiterisch schwingen, Ordenung wissen, sich unter dem Fähnlin halten, oder zu etzwas, das die Kriegsordenung innhält, unsträflich geschickt seyn, daß einer (in Bedacht der alten Römer) wohl sprechen möcht, es wäre kein Italianer in Italien, und von dem Somen (Saamen) wälsches Stammes, bis uf diese Zeit nichts uberblieben seyn; ohn' daß man noch bey den Venedigern rathschlägig Leut findt, und der ein Columneser, welcher sich nächst redlich bey Verona gehalten, do er, was ihn die Teutschen gelehrt, fast schickerlich gebrauchet hat.

Phaeton. Aber ich hab noch weniger von den Teutschen gehalten: dann mich bedunkt, sie kümmen nichts, dann wann sie trinken und voll sind, ausrichten. So seh ich ein Theil Ungestümmigkeit bey ihnen, die sie im Anhab der Sachen mit großer Hitz brauchen, aber dannoch, sobald die Hitz erkaltet, werden sie unnütz. Und darum hinterkam sie der Venedisch Hauptmann Barthokomäus del Viana, gar wonderlicherweiß, da er sie zechend, und einander zehen, oder zwenzig Mahlen zutrinken fand (dann sie meinten, die Venediger wären schon geschlagen) und also bey vier tausend Mann, daß sie sich schandlich ergeben mußten, bezwang.

Sol. Noch thät er an dem nit recht, daß er sie hintennach, wider zugesagten Glauben, bloß und ohn Wehr, wie das Vieh zu Tod schlug. Dann er hat ihnen gelobt, wo sie ihre Wehr ablegten, wöllt er sie sicher von ihm lassen, auch vor dem Landvolk, das von allen Oertern zudrang, bis in die Kaiserischen Landschaft geleiten. Do sie sich aber also entblößt hätten, schlug er sie zu todt.

Phaeton. Das laß ich ihn verantworten. Warum trieben sie aber Schimpf in einer ernstlichen Sach, und belustigten sich mit Zutrinken in der Feind Land, ehe sie zum Haufen kamen, hatten ihrer Sachen nit Acht? Ueber das sieh ich sie viel mit einer großen Ungestümmigkeit anfahen, und nichts vollbringen.

Sol. Solichs ist wohl, wie du sägst, ein Gebrech an ihnen, aber nichts desto weniger seind sie in Kriegsläufen weiter, dann uf diesen Tag kein Nation erfahren, und mit Wyssen unüberwindlich, wiewohl sie zu regieren ungeschickt. Dann sie genügt daran, wann sie andere überfallen, jagen, verwüsten, umstoßen, berauben und ausbrennen. Darnach habent sie ein fröhlichen Muth, denken nit weiter, Städt' und Flecken, die sie also gewinnen, zu behalten. Und ist ihr Will, fremde Gebiet zu bezwingen, seind das zu thun vermüglich, aber zu behalten und verfechten haben sie kein weitere Sorg. Also können sie überwinden, wissen sich aber der Ueberwindnuß nit zu brauchen.

Phaeton. Das hat man in kurz verschienen Jahren an Padua, Vincenz und Tervis wohl gesehen, welche Städt sie wohl behalten mochten, und liessent sie doch ohn Besetzung stehn. Derhalben die von den Venedigern ohn Arbeit wieder erobert.

Sol. Wie weislich hielten sie dann Veron?

Phaeton. Ja, wie unweislich verlohren sie das? Was haltestu aber von den Hispanieren? was seind das für Krieger?

Sol. Sun! vor allen seind es fleißige Dieb, aber im Feld redlich wie jemand Ander. Dann sie seind geübt, des Kriegs erfahren, und überdas herzhaftig, und trotzig. Jetzo aber wöllen wir Teutschland beschawen; dann daselbst ist ein große Aufruhr, wie vormals je gewest. Treib die Wolken hinweg! Ich sieh schon den Rhein, ein große Anzeigung meiner Macht. Alle Nation gegen Mittnacht möchten den sehr großen Fluß nie mit einer Brucken breydelen, ich hab den in wenig Stunden nachher gar usgebrennt, etwa, do du noch unerfahren diesen Wagen zu regieren unterfangen, die ganze Welt hast angezündt.

Phaeton. Ach Vater! wie magstu mich meines Unglücks wieder ermahnen?

Sol. Um deßwillen, das du in den zu einem Gott worden bist. Dann hättest du zur selbigen Zeit nit geirret, darüber du in den Pfad geworfen, und dich also erneuert, wüßtest du noch uf diesen Tag der Sonnen Wagen nit gewißlich zu regieren.

Phaeton. Das laß ich seyn. Was ist aber für ein Aufruhr im Teutschen Land? Etlich sieh ich gewappnet, etliche eilen, die andern nehmen ihnen wohl der Mußen, aber alle kommen sie zusammen. Und daselbst sieh ich etliche gereit ohn alle Sorgen schlemmen, und praſſen; ein Theil rathschlagen von tapfern Dingen; die andern pflegen der beides zugleich, oder eins nach dem andern.

Sol. Es ist ein Versammlung zum Rath der Fürsten, und gemeiner Teutschen Nation.

Phaeton. Hei! welch ein Rath! Oder pflegen sie, wie im Krieg der Schlachten, also auch im Frieden des Rathes bey Trunkenheit?

Sol. Eben so. Du siehst aber auch unterdeß etzliche nüchtern alle ihre Sachen ausrichten, und darüber werden sie von den andern ihren Landsleuten als Ausländer gehalten, und veracht.

Phaeton. Ich glaub von denen, die ich sieh, wohl gekleidt, und in gefärbtem Wat, mit gebüfften Hosen, und guldenen Halsbanden. Vater, die mit den langen Schenkeln, die auch groß von Leib, und anzusehen wohlgestalt.

Sol. Ja von denselbigen, und dem ganzen trunkenen Haufen.

Phaeton. Warum treiben dann nit diese Nüchtern dieselbigen Vollen aus, erstlich um daß sie in solchem Unlust leben; darnoch auch, daß sie den Weisen und Vernünftigen Verhindernuß thun?

Sol. Wie möchten Wenig die Mehrern? Doch strafen sie die mit Worten, und nit ohn Frucht. Dann ihr viel bekehren sich, dieweil sie sehen, sich an Gesundheiter ihrer Leib durch die Füllerey beschädigt werde.

Phaeton. Um daß ihnen ihre Leib geletzt, bekehren sie sich; daß ihnen aber das unmäßlich Leben ihre Gmüth und Vernunft verderbt, bewegt sie nit.

Sol. Sie verstehen es noch nit. Dann diesem Volke ist leichter des Körpers Sachen, dann was zum Gemüth gehört, zu erkennen.

Phaeton. Ist sich aber zu versehen, daß sie jemehr auch die Güte des Gemüths verstehen werden?

Sol. Gänzlich, dann sie sich gereit vieler scharfsinniger Ding unterstehen, und nyeten sich Zierung der Gemüth. Nimm wahr, daß geringleibigen und ma-

gern, die wohl von Leib schwach, aber von Sinnen mächtig und unüberwindlich, brauchen sich in behenden und subtilen Künsten, bey Wassertrinken, dann sie haben ein scharf Verständnuß.

Phaeton. Ich sieh sie von erleuchten Sinnen, und darum würdig, daß sie von den Trunkenen unbelästiget bleiben, und alles Verdrieß überhaben wären.

Sol. Es seind etzliche von den Fürsten, die auch selbs von Sinnen geschickt, über ihnen halten, aber wenig, als einer, oder zween; wiewohl auch die Vollen den Gelehrten, und Nüchtern Ehr erzeigen. Und ob sie schon noch, was an ihnen zu erheben sey, nit begrifflich, halten sie die dannoch bevor, und in großem Ansehen. Dann von andern Nüchteren haben sie gehört, es seyen geschickte große Leut.

Phaeton. Gott behüt die kleinen Großen. Aber wir wöllen unsere Augen wieder zu der Versammlung wenden. Hilf Gott, welch ein Gepölter und Geräusch, welche Saufferey, wie groß und verdrießlich Geschrey! Was ist aber jens für ein groß Menig Volks, das dort mitten inher gaht? Und sag mir erstlich, wie heißt die Stadt?

Sol. Die Stadt heißt Augsburg; dahin versammeln sich die Fürsten des Reichs, von großen Dingen sich zu berathen. Aber die Versammlung des Volks ist ein Procession, und führt den bäpstlichen Legaten aus seiner Herberg.

Phaeton. Welchen Legaten, Vater? oder wo führen sie den hin? Und dieweil du alle Ding weißt, und dir Niemand nichts verhehlen kann, so sag mir, was werden sie doch, wenn sie nun wohl beschenkt und von dem Wein erwärmet sind, rathschlagen?

Sol. Den Legaten führen sie auf das Rathhaus, da er ihn' aus Befehl des Bapstes Relation thun wird.

So rathschlagen sie, wie man einen Krieg anfahe wider die Türken. Welchen Bapst Leo der zehend mit Verhoffnung eines Gewinns untersteht, und schicket darauf diesen Cajetanum dahin zu verschaffen, damit die Teutschen nichts anders, noch förderlicher, dann denselbigen Krieg fürnehmen.

Phaeton. Was Gewinnes ist er dann verhoffen? Wird vielleicht mit gegen den Türken ziehen, und verhofft etwas daselbst zu rauben?

Sol. Nichts; sonder von den Türken redt er allein, sein Gedanken aber seind weit von dannen. Dann in rechter Wahrheit tracht er nach der Teutschen Geld, hatt ihm fürgenommen, die zu plündern, und was sie noch von Geld haben, abzudringen.

Phaeton. Doran thut er unrecht. Wird er das aber auch vermögen, ein so streitbar und trotzig Volk?

Sol. Daß er solches thut, da hat er Recht zu. Er wird es auch vermögen, wiewohl mit Kunst, die er anstatt des Gewalts brauchet.

Phaeton. Das verstehe ich nit.

Sol. Er giebt sich für einen Hirten us, wie etwa Christus gewest; spricht, alle Christen seyen seine Schof, zuvoran, und mehr dann andere diese Teutschen, zu denen er jetzo diesen Legaten schickt, ihm sein Schof zu scheren, und die Wollen mit ihm wieder über das Gebirg zu führen. Hat er do unrecht?

Phaeton. Bey Glauben, Vater, nein! wo sie anders seine Schof seind, und er sie weidet.

Sol. Er weidet sie aber mit lauter Gäucherey, das sie doch ein Weid sein bedunket.

Phaeton. Ist das aber genug, daß es sie also seyn bedunket?

Sol. Ihnen iſt es genug.

Phaeton. So ſcher' er ſie, ſchind ſie auch, wo es ihm gefällt, dieweil ſie alſo die Gäucherey annehmen.

Sol. Er thut es auch, und jetzo ſchiert er ſie bis auf das Leben, der geizig Scherer.

Phaeton. Laſſen ſie ſich aber alſo ſcheren und ſchinden?

Sol. Fortan werden ſie ihn nit mehr wöllen laſſen; dann ſieh an, wie ſie ihre grimmige Augen auf ihn geworfen. Und kenne ich ſie recht, ſo wird es nit weit darvon ſein, daß es ihm übel ergehe. Dann ſie ſeind ihm feind, um daß ſie ſeine Bosheit wiſſen, wiewohl er ſich ganz geiſtlich, und bieder, als ob er das wär, dargiebt.

Phaeton. Das thut er fürwahr, der Betrüger, verwandelt ſich wie ein Gaukeler mit etzlichen Verblendungen, alſo daß wer ihn ſieht, nit denken möcht, er bös wär; dann er alle ſeine Gebehrden der Frommkeit zu vergleichen weiß, ſeine Stirn, Augen, Schultern, Red, Gang, und Alles.

Sol. Noch werden ſie ihn nit leiden. Dann vor ihm haben viel dergleichen auch gethan. Darum wiewohl Teutſchen von Natur einfältige Leute ſeind, haben ſie doch den Trug ſo oft befunden, daß ſie ſich nunmehr betrogen werden verſtehen.

Phaeton. So iſt dieſer Scherer nit bei Zeiten kommen?

Sol. Wie du ſagſt. Dann wär er zu rechter Zeit kommen, möcht er reich von dannen ziehen. Aber nun ſeind ihm viel andere vorkommen, und mag ſein Betrüglichkeit nit ſtatt haben.

Phaeton. Mich bedunkt, er merke ſelbs, daß er umſunſt arbeite.

Sol. Nit heimlich.

Phaeton. Sehe ihn derhalben traurig und betrübt, als dem man das Brot aus den Zähnen gerissen hat. Darum muß er einen andern Weg finden.

Sol. Jetzo thut er das; dicht', sucht und tracht', so es uf diesem Weg nit ausgangen ist, wie er es uf einen andern bring. Und vielleicht wird er Rath finden, und List ankehren, ist von einer Hoffnung gefallen, hierum richte er sich auf eine andere. Fürwahr, er wird einen behenden Trug erfinden. Stärkt alle seine Kräft' dohin, daß er das gemein Völklin erwege; ist ihm schon das Gold entflogen, er wird ihm wieder nachfolgen. Ist etzlich Geld zerstrewt, er wird es zusammentreiben. Etzliche schlafen, er wird sie aufwekken. Der Aberglaub ist kalt worden, er wird ihn wiederum anzünden. Mit vorsichtigen Erforschungen und sittlichem Nachgehen wird er etzwas zuwegen bringen.

Phaeton. Nunmehr sehe ich ihm an, daß er etzwas solichs unterfieht. Sag mir aber (bitte ich) ist er von gutem Geschlecht, oder eines redlichen ehrbarn Gemüths, daß ihn Rom vor Andern ausschickt?

Sol. Vonnöthen ist nit edel zu seyn, wer zu Rom groß wurd, auch nit von Tugenden erleucht, sondern mag ihn helfen, weiß er sich mit Betrug, und bösen Tücken herfür zu thun. Ich glaub, daß dieser kaum seinen eignen Vater kenne, noch kommt er mit einem solichen Gepräng von Rom über das Gebirg, andere seelig zu machen, hat viel Ablaß bey sich geschürzet, und läßt ihm Watsäcke und Gepäcke voll Facultät nachführen.

Phaeton. Drum wird er auch leer ausgestoßen werden. Dann ich achte, ob schon Teutsche ihr Geld gen Rom schicken wöllten, daß sie es diesem Sun der Erden nit vertrawen werden.

Sol. Wie du sagst. Noch darnoch ist ausbündig zum Handel geschickt, und wird etzwas versuchen. Dann jetzo dicht' er nach wunderlichen Künsten. Und der Böswicht zimmert etzwas Betrugs, daß den Teutschen hoch vonnöthen seyn wird, Rach zu finden, wie sie seinen Listen entweichen.

Phaeton. Ob er nun, daß alle Völker gegen Mitnacht in den türkischen Krieg einträchtiglich verwilligten, erlangte, wird er auch weiter etzwas unterstehen?

Sol. Er denket doch uf nichtes weniger, dann denselbigen Krieg zu führen. Es ist ihm um Gold zu thun, dem dienet er, das begehret er. Und jetzo schwurer, dasselbig, wo man es ihm gebe, anders nit, dann uf den türkischen Krieg zu wenden. Aber so bald er das hätte, (dann ich sag, wie es die Wahrheit ist) so würd' er es der römischen Prasserey fürsetzen.

Phaeton. Lieber, so sag mir, wie lang wird er solchs Spieles pflegen?

Sol. Bis die Teutschen weis werden, die jetzo durch der Römer Betrug ganz zu Narren gemacht, und voller Mißglauben überredt seind.

Phaeton. Ist es aber nahe dabey, daß sie weis werden?

Sol. Nahe. Denn unter allen Legaten ist dieses der erst, den sie leer von ihnen wiederkehren lassen, in großem Schrecken der Stadt Rom. Dann man hett nit geglaubt, daß die Barbarischen solchs thun dürften.

Phaeton. Seind dann Teutschen noch für barbarisch geacht?

Sol. Als Rom urtheilet, nit weniger, dann auch Franzosen, und alle andern Völker auswendig Italien. Will man aber gute Sitten, und Achtung

freundlicher Bewohnung, auch Fleiß der Tugend, Beständigkeit der Gemüt', und Redlichkeit ansehen, so ist dieses ein wohlgesittete Nation, und dargegen die Römer mit der allerausserlichsten Barbarey verstallt. Dann erstlich seind sie von Weichmüthigkeit und weiblichem Leben verdorben Leut. Darnoch ist bey ihnen große Wankelmüthigkeit, und mehr dann weibische Unbeständigkeit, wenig Glaubens, Betrug und Bosheit, damit sie allen fürtreffen.

Phaeton. Mir gefällt wohl, was du von Teutschen sagst, und ist zu wünschen, daß die sunst also geschickt, von der Trunkenheit lassen.

Sol. Etwann werden sie auch nüchter, und meyn ganz, solichs bald geschehen. Dann ich sieh sie je länger je weniger trinken, und diejenen, so unter ihnen stets voll seind, von den Andern, die dannocht auch nit ganz nüchtern, veracht' werden.

Phaeton. Sag mir eins; trinkent auch ihre Fürsten?

Sol. Wär diese Ungebährd nit in dem fürstlichen Stand, die ganze Gesellschaft der Trunkenen wär lang zergangen. Dieselbigen mit bösen Beyspielen bestättigen dieses Mißleben, und habent mit großer Macht an ihnen hangen die Sachsen, die du dort siehst der Trunkenheit sich ganz ergeben haben. Dann allein die aus allen Teutschen haben noch von ihrer alten Weis nichts abgelassen; setzent sich wider alle Vermanung, und beschirment ihr väterliche Weis.

Phaeton. O Himmel und Erden, welch ein Gesellschaft siehe ich da! welche Tränk! welche Grollen! welch Spewen! Da frißt und sauft man unzüchtiglich, überhauft die Gericht; trägt auf das Brot mit großen Körben, den Trank in schweren Fläschen; schreyet, rufft, singt, und heulet. Also mag ich

von den sagen, und auch wie der Poet Lucilius gesprochen:

Also gebärt ihr vollen Bäuch,
Ihr Schlucker, und auch ihr Weinschläuch!

Diese Prasserey mag sich auch wohl vergleichen der Wirtschaft, die etwann zwei Völker Centauri und Lapithae mit einander gehabt. Hierum muß man jetzo nit, wie zuvor die Griechen, von den Leontinern in ihrer Sprach: „allweg stecken die Leontiner hinter den Fläschen", sonder nunmehr in Latein, daß es jedermann verstehe, von den Sachsen sprechen: „Allweg stecken die Sachsen hinter den Fläschen". Fürwahr müssen sie viel Weins verderben.

Sol. Sie trinken nit Wein.

Phaeton. Wie? werden sie dann von Wasser voll?

Sol. Ja von Wasser.

Phaeton. Haben sie denn auch, wie man in Paphlagonia findt, Brunnen bei ihnen, von den' die Leute trunken werden?

Sol. Auch nit: Dann wo das wär, würden sie von Trinken zerbersten. Sondern kochen sie etzliche Kräuter, und Frücht, und von demselbigen Trank werden sie voll.

Phaeton. Das ist wohl erfunden. Denn wo wöllt man denen, die also schlucken, genug Weins finden?

Sol. In Teutschland nit.

Phaeton. Haben aber auch diese, wie andere Leut, Sinn, und Vernunft?

Sol. Wie andere, und einen guten Verstand.

Phaeton. Und speyen, was sie getrunken, also ohn Schaden wieder von ihnen?

Sol. Also, dann bey keinem Volk findst du allda, die stets wohl regiert werden, Jedermann in Si-

cherheit leben, von ausländischem Gewalt behut seyn, und seind die Sachsen unüberwindliche Kriegsleut.

Phaeton. Meinst du aber, daß sie je mehr werden von der vollen Weis lassen?

Sol. Da zweifel ich vast an.

Phaeton. Oder wo sie von Trunkenheit ließen, ob sie dann auch die andern guten Weiß behalten würden?

Sol. Wo sie die behalten möchten, und darbey nüchter leben, wüßte ich kein Nation für sie zu setzen.

Phaeton. Wie seind sie von Leib?

Sol. So gesund, stark, wohlgeschickt, und vermuglich, als keine anderen. Ja allein diese von den Teutschen wissen nichts von den Aerzten; dann sie ohne das selten krank seind. Aber die Juristen jagen sie mit Geschrey, und großer Verachtung von ihnen.

Phaeton. Wie sprechen sie dann Recht?

Sol. Nach alter Gewohnheit, und weislich. Dann man findt an keinem Ort weniger jemand Gewalt, oder Unrecht widerfahren. Dann anstatt geschriebener Rechten brauchen sie alt Herkommen.

Phaeton. Wunder ist, wo du es nit darfür hältst, daß sie von Trynkenheit besser werden.

Sol. Das sag ich nit, aber dieses weiset sich also aus, daß sie viel Ding rathlicher thun, und weislicher ausrichten, dann irgend an einem End die Nüchteren. Halten sich nach einem Sprüchwort, das bey ihnen gemein: Abends zechen, Morgens rathschlagen. Dann nach dem Abendessen trinken sie bis in die weite Nacht; Morgens gehn sie nüchtern zu Rath, handeln von tapferen, und gemeinen Nutz betreffenden Geschäften.

Phaeton. Also sieh ich, daß ihnen ihr Trinken nichts schadt, und vielleicht ist ihnen diese Gewohnheit

zu einer Natur gerathen, daß zu förchten, wo sie sich des Trinkens mäßigten, würden auch recht zu leben aufhören.

Sol. Das möcht geschehen.

Phaeton. Ohn dieß haben mir nie trunken Leut gefallen. Aber wir wöllen die andern auch anschawen. Dort sieh ich etzliche vermischt und nächt unter einander baden, Frawen und Männer, und glaub das ohn Schaden ihrer Zucht und Ehr mit zugehn.

Sol. Ohn Schaden.

Phaeton. Ich sieh sie sich doch küssen.

Sol. Freylich.

Phaeton. Und freundlich umfahen.

Sol. Ja sie pflegen etwan auch bey einander zu schlafen.

Phaeton. Vielleicht haben sie die Gesätz Platonis angenommen, daß sie die Weiber gemein halten.

Sol. Nit gemein, sonder in diesem beweisen sie ihren Glauben. Dann an keinem Ort, do man der Frawen hüt', magst du weibliche Schaam unvorsehrter finden, dann bey diesen, die deren kein Warnung noch Uffsehung haben. Es ist auch nirgend weniger Ehebruch, und wird die Ehe an dem Ort am strenglichsten und vesten gehalten.

Phaeton. Sprichest du, sie neben küssen, umfahen, auch bey einander schlafen, nichts weiter beginnen; auch darzu bey der Nacht?

Sol. Ich sprech ja.

Phaeton. Und geschicht das auch ohn allen Verdacht? Und die ihre jungen Weiber und Maidlin von Anderen also gehandelt werden sehen, förchten die nit derselbigen Ehren?

Sol. Auch kein Gedanken haben sie deß. Dann sie getrauen einander wohl, und leben in guter Trew,

uns glauben frey und redlich, ohn allen Trug und Untrew; sie wissen auch von keinem Hinterlist.

Phaeton. O ein Volk, das nimmer bös zu achten. Dann die Italianer sieht man zu allen Zeiten hässig, karg und geizig seyn, viel begehren, nach Gewinn stellen, betriegen, Gläuben brechen und Hinterlist üben, sich in Haß und Mißgunst unter einander selbs verderwen, heimlich mörden, Gift geben, allweg nach Betrug denken und mit Untrew umgehen, ihrer keiner dem andern glauben, nichts öffentlich oder aufrichtiglichen thun, und glaub, daß sie darum bleich von Farben seind.

Sol. Etzliche um der, etzliche um anderer Ursach willen. Vielleicht thut es auch der Luft.

Phaeton. Fürwahr seind sie die Teutschen rothfärbig, dann sie leben in Freuden und gutem Vertrawen. Enthalten sich der Ding, die das Gemüth verbrennen, das Herz betrüben, das Blut mindern, dann ich sehe sie nit viel sorgen, in Aengsten mager werden, oder sich selbs fressen. Nimm wahr, sie haben auch keinen gemeinen Schatz, glaub sie folgen alter Gewohnheit, der von Lacedemon, daß sie, wenn ein Krieg vorhanden ist, einzlich zusammen steuren, und jeder etzwas zu des Kriegs Vorlegung gebe.

Sol. Das ist auch hübsch von ihnen. Dann sie leben also gar frey, daß sie weder in der Ruh uf Geschäft denken, noch im Frieden vor Krieg sorgen. Und in derselbigen Sicherheit betrachten sie kein Fahr, noch Glückesfall.

Phaeton. Und rathschlagen nit zuvor uf die Kriege?

Sol. Mitten im Krieg rathschlagen sie. Dann oft gerat ihnen ihre Kühnheit und Verwegenheit zu großer Weisheit. Wissen von keinem Trug, brauchen

den auch nit in ihren Schlachten, sonder handlen mit offenlicher That.

Phaeton. Billich soll man die sehr loben. Aber damit mir nichts unwissen sey, so bericht' mich kürzlich, wie sie doch in ihren Oberkeiten regieren?

Sol. Erstlich ist ihre Natur und Eigenschaft, daß sie nit mögen unterworfen seyn, und lassen sich nit regieren. Was aber von Fürsten unter ihnen ist, den' dienen sie mit Freimüthigkeit und in großem Glauben, einer diesem, der ander jenem. Aber all ingemein erkennen sie jenen Alten, der von ihn' Kaiser genannt wird, für ihren Herren. Denselbigen, dieweil er ihn'n recht thut, haben sie ihn in Ehren, aber nit in Forcht. Und seind ihm derhalben nit vast gehorsam. Darum sich auch oft Aufruhr und Zertheilung unter ihnen erheben, und das ist die Ursach, daß sie sich nit vast um den gemeinen Nutz bekümmern.

Phaeton. Jetzo rathschlagen sie doch darvon.

Sol. Aber aus Uneinigkeit werden sie nit Rath finden. Dann ihre Gewohnheit ist, oft viel Monat von einem Ding rathschlagen, und nichts beschließen. Mittlerzeit halten sie Pankett und treiben Schimpf, hingelegt den Ernst.

Phaeton. Das gebührt gar nit den'n, die über andere regieren sollen.

Sol. Mit nichten gebührt es ihn'n, aber sie thun es doch.

Phaeton. Hierum taugen sie gar nit zu regieren, vielleicht baß zu andern Dingen. Dann viel ihre verwegene Thaten überwinden der andern weisliche Rathschläg.

Sol. Wie du sagst. Unter den Fürsten aber seind etzliche von Geburt edel, etzliche durch die Wahl aufgeworfen, als seind die Bischöff und Geistlichen.

Phaeton. Und als mich bedunkt, seind dieselbigen am g'waltigsten.

Sol. Das seind sie auch. Dann sie in der Zahl übertreffen, auch mit Reichthum und Macht obliegen. Mag fürwahr sagen, daß mehr dann halb Teutschland von Pfaffen besessen wird.

Phaeton. Wie haben es ihre Alten darzu kommen lassen?

Sol. Etwan, do sie den Christenglauben angenommen, haben sie allzu geudisch, und mehr dann nutz und billich gewest, von dem Ihren zu den Kirchen geben.

Phaeton. Dardurch ihre Nachkommen in Armuth gefallen.

Sol. Ja, und müssen Herren haben, die um ihr väterlich Erb gekauft seind.

Phaeton. Darzu hat sie Achtung der Geistlichkeit bracht?

Sol. Fürwahr Achtung. Dann es ist ein lautere Mißglaubung gewest, die sie hierin verführt. Es seind auch zwischen ihren Fürsten Zwietracht und stets heimlich Krieg, in welchen sie sich verderben.

Phaeton. Mag dann der Kaiser die nit stillen?

Sol. Sollt der sie stillen, so sie ihm nutz seind? Dann wo sie sich nit also unter einander verderbten, wären sie ihm viel zu mächtig.

Phaeton. Wer geht nächst nach den Fürsten?

Sol. Die sie Grafen nennen. Dieselbigen seind weniger dann die Fürsten, und doch mehr dann gemeiner Adel, einen gegen dem andern zu rechnen.

Phaeton. Was ist aber der gemein Adel?

Sol. Das ist der Reuter-Orden, ein große Macht und Stärke teutscher Nation. Dann ihr' seind viel und geübt in Kriegen; überdas sucht man noch bey

ihn'n einen Schein alter Tugend, gute Gewohnheit und den Teutschen angeborne Redlichkeit. Diesen gefällt noch die alte teutsche Weis, und hassen alle fremde Sitten, wo die bei ihn'n einbrechen.

Phaeton. Ich sehe aber wohl, daß sie vielen Verdrieß thun.

Sol. Das thun sie.

Phaeton. Und anderen das Ihr mit Gewalt nehmen, Krieg und Aufruhr erwecken, auch wider die Fürsten; aber zuvoran und vor allen verfolgen sie Kaufleut.

Sol. Dardurch machen sie ihn'n auch viel Feinde, dann sie die ungütig schelten, um ihrer rauhen Weis' willen unzuleiden achten.

Phaeton. Warum treiben sie die dann nit aus?

Sol. Darum, daß ein Theil das nit wöllen thun, ein Theil es nit vermögen, ob sie gern wöllten.

Phaeton. Welche wöllen das nit thun?

Sol. Die Fürsten. Dann sie einig die zu Beschirmung ihres Gewalts brauchen. Ja mag ich sagen, uf den'n steht die Macht aller Fürsten. Darum auch unter ihn'n, welcher dem andern feind, nimbt diese zu ihm, mit den'n er sich als mit Woffen wehret.

Phaeton. Also hält sie einer dem andern zum Verderbnuß?

Sol. Also.

Phaeton. Und ist aus der Ursach solliche Rauberey bey den Teutschen, Unsicherheit, Anfallung? Und werden die Straßen verlegt, viel Unfriedens gemacht?

Sol. Am meisten aus der, wiewohl auch aus einer andern Ursach.

Phaeton. Welches ist die?

Sol. Aus Haß der Kaufleut und freyen Städt, als sie die nennen.

Phaeton. Warum hassen sie Kaufleut?

Sol. Um daß sie ausländische Waar zu ihn'n bringen, als Spezerey, Seiden, Purpur und andere, die zu nichtes dann einem unnützen Pracht und Ueberfluß gebrauchlich, verkehren die besten und mannlichen Sitten ihrer Nation, mit Einbringung ausländischer Gewohnheit und eines weichen Lebens, denn die der Teutschen Art von Natur wider und nit unbillich gehaß ist.

Phaeton. Sie haben Ursach. Dann ich kann selbs denken, dieweil ihr viel sich also zart und weichlich halten, daß bey wenigen bleib Achtung strenger Tugend. So dann ihr alte Gewohnheit und angebohrne Tugend also abgeht, mag bald Newerung und ausländischer Brauch bey ihn'n aufkommen. Dann mich bedunkt schon, etzliche von ihn'n seyen ihn'n selbs unähnlich, besonder mit der Kleidung. Daraus ohn Zweifel zu vermuthen, daß es ihn'n nit wohl anstehen wurd, wo sie ihre Sitten also verwandlen.

Sol. Sie seind schon vast verwandlet.

Phaeton. Aus angezeigter Ursach berauben sie. Warum verfolgen sie aber freye Städt? Vielleicht daß etwa die Edlen in Städten gewohnet, seind von den Gemeinen ausgetrieben, darum meinen sie sich hinfür ewiglichen an ihnen zu rächen?

Sol. Der Adel des Orts hat nie in Städten gewohnet, sonder ist allwegen, wie auch jetz, uf dem Land zerstrent gewest. Daß aber die Edelen den Städtischen feind seind, ist ein andere Ursach.

Phaeton. Die begehre ich von dir zu hören, und Ursach ihrer Widerspännigkeit.

Sol. Du sollt es hören. Anfänglich seind keine Städt gar im Teutschen Land gewesen, alle Bäw von einander abgesündert, und hat ein jeder seine Wohnung für sich und allein gehabt.

Phaeton. Das weiß ich wohl.

Sol. Zu denselbigen Zeiten kamen keine Kaufleut zu ihn'n, die ihn'n etwas fremdes brächten. Sie begehrten deß auch nit, sonder brauchten sich desjenen, so bey ihn'n wüchse, und desselbigen allein. Dann ihre Kleidung was von Häuten und Fellwerke der Wilden bey ihn'n, ihre Speis aus vaterländischer Erden gewachsen, und in ihrem Luft erzogen; sie wußten nichts von fremden Güteren, und ward zur selbigen Zeit niemand von den Krämern und Kaufleuten betrogen; allein was ein strenge Ehrbarkeit, nach der hält sich Jedermann. Geld was bey ihnen ungesehen, hatten kein Silber noch Gold.

Phaeton. Das ist die beste Zeit der Teutschen gewest.

Sol. Nachfolgens haben sich die Ausländer von Tag zu Tag mehr bey ihn'n zugethon, und erstlich bey denen, so an Gestaden des Meeres gewohnet, angefahren, mit ihn'n zu handlen angefangen. Darnach seind sie auch weiter kommen, so lang bis daß erstlich den Untüglichen, Trägen und Fürwitzigen die newen Ding gefallen, und ist Gewohnheit des Ueberflusses von gemeinem Haufen angenommen. Das hat ihn'n Anreizung erstlich Dörfir, darnach auch Städt zu bawen gegeben, die sie nachfolgens mit Mauern, Bollwerken, Thürmen und Gräben befestiget, und sich also darein verschlossen. In welche Versammlung alle Trägen, Faulen und Unstreitbaren verwilliget. Was aber von edlem Stamm oder tapferen Gemüthen, haben verstocklich bey ihrer väterlichen Weis und Gewohnheit gehalten, sich ganz trötzlich wider angezeigte Ergernuß gesetzt, für unbillich geacht, ein schandliche Veränderung der Sitten bey ihn'n zugelassen werden, mit Fürsatz Gebrauch der Alten vest und hart zu hand-

haben, und von eigener Natur nit abweichen. Wer dieser Meinung gewest, dem haben Krieg geliebt, hat das Geld veracht, sich mit Jagen geübt, kein Ruh leiden mögen, die Stille gehasset, den Müßiggang gescholten und ihm widergewest. Daher ist Zertrennung kommen, dann die Städtischen haben sich newer Ding geflißen. Die Edlen dargegen, als wider eine soliche Unbillicheit, ob dem alten Herkommen gehalten.

Phaeton. In welcher Beweglichkeit es zu Waffen, bey den'n sie noch gegen einander schwitzen, ist kommen.

Sol. Als du siehst. Dann die Starkmüthigen haben Verdrieß, daß ein zartes Leben bey ihn'n aufkommen, und Fleiß des Ueberflusses geübt wird. Ueber das feind auch in den Städten Kaufleut und allerley Künstiger, die zu dem Ueberfluß helfen. Darum sie die Edlen hassen.

Phaeton. So treiben sie die hinweg?

Sol. Das hätten sie vor langest gethan, wären sie nit mit Muren und Vestigungen umringet gewest. So nun die Müßigen sich desselbigen Behelfs gebrauchen, ist allein der Wege sie zu beleidigen überblieben, wo einer auswandlet, daß sie den überzucken und beropfen.

Phaeton. Meines Bedunkens ist nit unnütz, daß die weichen Wohllüstiger also in Forcht gehalten, uf daß sie nit aus allzugroßer Sicherheit noch ärger werden.

Sol. Sie sprechen aber, es sey nit für den gemeinen Nutz, sonder bringe dem ganzen Land Schaden.

Phaeton. Ach des Schadens! Als ob nit teutschem Land geholfen und gerathen wär, wo uf einen Tag alles, was die Kaufleut auswendig hinein bringen, und auch sie

mit derselbigen fremden Waare zu äußerlicher Verderbnuß kämen. Dann ich siehe, daß sie Ursach vieler Uebel seind.

Sol. Hinwieder berühmen sich die ihres Verdienstes gegen dem Vaterland, und hassen die Edlen, denken die auch zu vertilgen, und etwa uf einmahl zugleich allen Adel auszureuten, unter den die Fucker Reichthum, ganze Heer darvon zu halten, und küniglichen Kosten zu führen, mehr dann genugsam gesammlet haben.

Phaeton. Meinst du dann nit, daß sie mit solichem Gut und Eintracht, darmit sie unter einander verwicklet seind, noch zuletzt überwinden werden?

Sol. Sie würden überwinden, wenn nit die Sach also gestallt, daß, daß die Trägen und Untüglichen mit den Frischen, Starken und Streitbaren kriegeten.

Phaeton. Seind dann alle, so in Städten wohnen, untüglich? und ist kein Stärke oder Geistlicheit bey ihn'n?

Sol. Ja es ist auch bey ihn'n. Und nit sag ich, daß man nit redliche Leut in Städten finde, aber, als der Welt Lauf ist, weichen die wenigen Redlichen vielen Untüglichen.

Phaeton. Und das küniglich Geld, von deswegen doch alle Ding geschehen, vermag so viel nit bey ihn'n, daß es die Geschicklichkeit der Widerwärtigen überwinde?

Sol. Bey andern Nation vermöchte es das wohl, aber Teutschen haben noch die Redlichkeit bey ihn'n, daß sie Tugend in größern Ehren und Achtung, dann das Geld haben. Sie haben auch (wie dann billich), alle Reichen in einem Verdacht, und werfen ihn'n das Sprichwort für, daß die Reichen sollten redlich seyn. Fürwahr ist je noch Abbildung der alten Tugend bey

diesen Edlen. Wiewohl ich die Rauberey (unangesehen, daß es eine mannliche und herzhaftige Unfrommkeit genennt wird) nit lobe; so behagt mir auch eines nit, daß sie also rauh und unfreundlich seind, und haben ein Centaurische Härtikeit an ihn'n. Fast wölt ich sie aber loben, wenn sie möchten Rath finden, damit sie all die Zarten, Verwöhneten und Wohllüstigen, von den'n sich andere ärgeren, die auch Teutschem Land ein böses Geschrey machen, bezwungen, daß sie entweders von dem weichen Leben ließen und ein besser Wesen an sich nähmen, oder aber bald aus dem Land weichen müßten, ehe dann die Räudikeit ihrer Aergernuß weiter um sich griffe. So ist es gänzlich ihrer Gebühr zu achten, damit der Werkzeug ihres Ueberflusses abgenommen werd, alle fremde Ding und Gewohnheit hinzunehmen und abzuthun, dann mir selbs übel gefällt, daß ich etzliche ihr so zartlich warten sehe, und väterliche Gewohnheit zurück geschlagen, ausländisch Gebräuch und böse Sitten in Gebrauch lassen, sich deß fleißen, daß sie lieber wöllen ausländischem Mißleben folgen, dann angeborne Tugend behalten. Ueber das werden sie von solichem Ueberfluß und ungewöhnlichem Leben nit allein an Leben schwach, sonder auch an Gemüthen weich und untüglich. Nimm wahr, ich sehe auch etzliche wider Landsgewohnheit untrew und trugenhaftig, die vast geschickt seind, andere zu betriegen und veruntrewen. Die achte ich, wo sie ihre Sitten nit anderen, unwürdig, daß sie Teutschen genennet werden; dann sie bringen den löblichen Namen in ein bös Geschrey, und verfinstern die Klarheit teutsches Geruches (Rufes).

Sol. Wie aber die Geistlichen, die noch viel schnöder dann diese. Dann von ihn' kommt gar kein Nutz,

es ist auch ihr ganz kein Gebrauch in Gemein, um daß sie ganz müssig gehen, der Fresserey, dem Schlaf und der Unkeuschheit dienen, pflegen stets Wirthschaft und Panket zu halten, schlemmen, prassen, buhlen, und haben Schmeichler bey ihn'n, essen und trinken schleckhaftig und wohl, haben sich dem Wohllust untergeben, und seind durch böse Anreizung weibisch worden, durch Unkeuschheit verderbt, leben wie die unvernünftigen Thier, und nahet ganz anders dann Menschen pflegen. Diese geben ihn einig zu den Ueberfluß, weich Leben, zarte Ruh und ein lustigs Wesen. Sie wöllen auch in allen Dingen Sicherheit, und daß an keinem Ort anders dann nach ihrem Lust und Gefallen gehe, haben. Dann Härtigkeit mögen sie nit leiden, fliehen Arbeit, und umgehn alle Beschwerung. Was hart, scharf oder rauch ist, macht ihn'n Ungeduld. Sie hassen nüchtern und ehrbar Leben, meiden alle Unruh, und seind von Gemüthen also zart, daß sie auch ein klein Bekümmernuß nit leiden mögen. Einige Sorgfältigkeit haben sie, wie es wohl in Keller und Küchen stehe, und daß ihrer je wohl ausgewartet werde. Hierum sie, ausgeschlagen alle andere Sorg und Gedenken, pflegen allein ihres Glusts, dienen dem Schleck und der Fresserey, gedenken wie sich füllen und stets voll guter schmackhaftiger Speis pfropfen. Ihre Geschäft ist auch ins Bad gehen, sich mit gutem Geroch beläftigen, und uf dem Rücken liegen. Diese mögen kein Gebrechen leiden, und all Ding muß überflüssig bey ihn'n seyn, zuvoran wie das Sprichwort inhält. Bischöffliche Panket. Dann was liegt ihn'n doran, daß sie von solichem unmäßlichen, unordenlichen Leben, grob und viehische Sinnen bekommen? Daß sie stumpf an Vernunft und dumm von Köpfen werden? Der Bauch ist doch ihr Gott.

Phaeton. Ich sehe sie wohl glatt usgestrichen, hübsch, rein, wohlgebartet, bätzicht, feißt, saftig, gleissend, zart und überaus weich; aber unterdeß schwach von Leib, und (mich betrieg dann alles mein Bedunken) seind sie vielen Krankheiten unterwürflich, gleich wie der, von dem der griechisch Poet sagt:

„Podagrisch, bäuchich, feißt und schwer,
„Mit gschwollen Schenkeln, Gsundheit leer."

Und kompt ihnen solichs vielleicht von ihrem unmäßigen, überflüssigen und unkeuschen Leben. Fürwahr ist dieser Ord (Orden) ein Verstellung und Unzier der ganzen Nation. Warum leiden aber Teutsche diese bey ihn'n?

Sol. Gott und der Geistlicheit zu Ehren.

Phaeton. Kein Wesen mocht gerichter der alten teutschen Gewohnheit entgegen seyn. Derhalben das Sprichwort (darinnen man sagt: Ländlich, sittlich, oder: Die Sitten arten sich nach dem Land,) bey diesen nit statt haben mag. Dann sie haben nichts Teutsches an ihn'n, wiewohl sie für Andern das lustigst Wesen haben, am reichsten und gewaltigsten seind. Mich bedunkt, sie seyen auch geizig und geldhungrig.

Sol. Mehr dann kein andere.

Phaeton. Die aber mit Kleidung unterschieden seind, der ich auch viel in Italien sehe, do man sie Brüder nennet, der seind auch mehr in Teutschland dann anderswo. Sieh wie laufen sie hin und wieder, als ob sie viel zu schaffen hätten, und machen sich an allen Oertern zuthätig.

Sol. Das seind auch volle Fleschen, unnütz, träg, Kläffer, Lugenträger und lose Fischer.

Phaeton. Noch seind sie aldo wohl gehalten.

Sol. Vast wohl, aus Ursach, daß sie dem gemeinen Volk viel Mißglauben insprechen, damit sie dann, als mit einer Bezauberung, die Gemüth der

Menschen bethören, äffen und auswendig rechter Sinnlichkeit verleiten und verführen.

Phaeton. Was bedeut dann, daß ich ihn'n etzliche sehe in die Ohren murmelen, wie auch anderen Pfaffen?

Sol. Das heißen sie beichten. Dann es wird für ein geistlich und gottesfürchtig Ding angesehen, daß ein jeder, was er gesündet hab, diesen zu erkennen gebe, und nit allein, was er mit der That begangen, sonder auch was ihm in Gedanken gewest. Und also muß jedermann diese aller seiner Heimlicheiten mitwissend haben.

Phaeton. Mag Jemand deß überredt werden, daß er diesem losen Gesellen seine Heimlicheit offenbare?

Sol. Alle Menschen thun das, aus Ordenung und Auffätzungen der Geistlichen, auch alter Gewohnheit.

Phaeton. Wenn sie aber heimliche Ding also erfahren, offenbaren sie die nit weiter?

Sol. Darnoch ein jeder gehäb und verschwiegen ist, oder herwieder los und schwatzhaftig, wird es behalten oder ausgeschutt.

Phaeton. Sehre ist es aber fährlich, Heimlicheit diesen entdecken, und sie verborgener Sachen bekündigen, zuvoran so sie gern Wein trinken und voll seind. Wie aber, daß ich sie auch die Weiber Beicht hören sehe? Fürwahr diese Gewohnheit muß ich schelten. Den'n sie aber ihre Häupter begriffen, was machen sie aus denselbigen?

Sol. Rein, lauter, unschuldig und frey von allen Sünden.

Phaeton. Ob sie schon vorhin befleckt und in Banden der Sünden verstrickt gewesen?

Sol. Ja dieselbigen. Und das heißen sie absolviren.

Phaeton. Was sagst du jemer, die selbs also ehrlich leben, andere mögen us Gefängnüß der Sünden erledigen.

Sol. Das gibt der Glaub.

Phaeton. Ich lobe es nit. Darum wird diesem Land einer Reformation und Besserung gemeiner Sitten vonnöthen seyn. Und ist nit zu leiden, daß also viel Müssiggänger seind, die der andern Gut und Hab verprassen, und doch sie keinen Nutz noch Frucht gewähren. Und wär den Teutschen heilsam und gut, daß sie mit angehängtem Fleiß fern von ihn'n trieben den fremden Ueberfluß und die ausländischen Weiche des Lebens, ihr Wesen wiederum zu der vorigen Starkmüthigkeit und alten Tugend brächten.

Sol. Es seind aber Teutschen von alther Tränker, und der Füllerey geflissen, ist auch bey ihn'n nie Schand gewesen trunken seyn.

Phaeton. In demselbigen einig söllen sie von alter Gewohnheit weichen, sunst die in allen Stucken gestrenglich halten.

Sol. Teutschen würden viel zu groß und köblich, wo du sie darzu brächtest. Dieser Gebrechen ist ihn'n angeboren, als den Italianern Betrug, Hispaniern Dieberey, Franzosen Stolz und Uebermuth, andern andere Mängel.

Phaeton. Müssen sie dann ein Gebrechen haben, so wöllt ich ihn'n noch lieber diesen, dann der einen, die jetzo genennt, zulassen; wiewohl ich hoffe, die Zeit, die alle Gebrechen der Menschen hinnimbt, werde ihn'n dieses auch abbringen. Also wöllen wir nun wieder an den Reichstag und des Bapsts Legaten. Derselbig (nimm wahr Vater), ist zu Unwilligkeit bewegt, und er-

hitzet durch Zorn. Dann er ruft etzwas aus der Prozession herauf, und ich glaub gänzlich, er sey über uns erzürnet. Dann er sieht gegen uns.

Sol. Ja er zürnet über mich. Darum hör doch, was das Männlein sagt, wie es mir mit gerunzleter Stirnen und ganz stölzlich drähwet!

Cajetan. Der du solltest uf mein erstes Winken, ich geschweig Gebott, auch klarer und heller dann du sunst pflegest, erscheinen.

Sol. Was sagst du Legat? Was sagst du? Redest du diese Wort zu mir?

Cajetan. Zu dir? Als ob du dich nit einer großen Missethat schuldig wüßtest.

Sol. Fürwahr weiß ich nichts, du sagst mir dann, was ich Uebels begangen hab.

Cajetan. Ich sprich also. Gehest du letzt einmahl herfür, du Bösewicht? und erschinest der Welt? der du solltest uf mein erstes Winken, ich geschweig Gebott, auch heller und klarer, dann du pflegst, erscheinen.

Sol. Noch sehe ich nit, was ich Uebels gethan hab.

Cajetan. Siehst du es nit, der du in zehn ganzen Tagen nit einen Striemen deines Scheins bewiesen, hast unwillkührlichen allen Wolken vor dich gezogen, als ob du der Welt das Licht vergunntest.

Sol. Das ist der Astrologen und Sterngucker Schuld, wo es anders Schuld ist, dann die haben in ihren Practiken also gesetzt, daß ich diese Zeit nit scheinen söll.

Cajetan. Du solltest aber mehr gedacht haben, was eins Bapsts Legat wölle, dann was den Sterngucken gefalle. Weißt du nit, do ich aus Italien zohe, was ich dir trawet (gedrohet), wo du nit mit großer

Hitz Teutschland, das zu Unzeiten kalt ist, erwörmest, und mir das ganz summerisch machtest, uf daß ich nit wieder in Italien begeren dörft.

Sol. Gar nichts nahm ich acht, was du mir geboteſt, so hab ich auch nit gemeint, daß ein böslicher Mensch über die Sunnen gebieten mög.

Cajetan. Hast du das nit gemeinet? und dir ist unbekannt, einen Romischen Bischoff (der dann jetzo alle seine Macht in mich seinen Legaten gegossen hat) in Himmelen und uf Erden was er will binden und lösen mögen?

Sol. Wohl hab ich darvon gehört, glaubt aber nit, daß es also wär, wie er sich berühmt. Dann ich noch nie gesehen hab einen sterblichen Menschen etwas hie oben verwandelen.

Cajetan. Wie? Glaubst du das nit? O böser Christ, den man, um daß du ein Ketzer bist, verbannen und dem Teufel geben soll.

Sol. Wolltest du mich vom Himmel werfen und dem Teufel geben, und (als man spricht) die Sonnen von der Welt nehmen?

Cajetan. Fürwahr will ich es thun, wo du nit bald einem von meinen Schreiberen beichtest, und bittest ein Absolutz von mir.

Sol. Wann ich dann also gebeicht hab, was willt du darnoch us mir machen?

Cajetan. Dann will ich dir ein Buß aufsetzen, daß du etwa mit Fasten erhungerest, oder jerget ein schwere Arbeit thuest, oder dich mit Wallfahrtbesuchung ermüheſt, oder aber Almuß gebest, oder etwas zu dem Türkischen Krieg inlegest, oder Geld gebest in den Ablaß, darvon man Sankt Peters Münster, das zu Rom verfallen, wiederum bawen will; oder willt du das

Geld ersparen, daß du dich für deine Sünd lassest mit Ruthen schlagen?

Sol. Das ist ein harte Sach. Was wirst du aber darnoch mit mir thun?

Cajetan. Dann werde ich dich unschuldig sprechen und ganz rein machen.

Sol. So wirst du, dem Sprichwort nach, den Sunnen Liecht geben?

Cajetan. Ja wie du sagst, wo es mir gefällt, und kraft meiner Facultäten, die mir der zehent Leo gegeben hat.

Sol. Welche Gäucherey hör ich do! Meinst du, jemand, auch von den tödtlichen Menschen, so närrisch seyn, daß er dich dieses vermögen glaubt, ich geschweig der Sunnen, die all Ding von oben herab übersicht. Laß dir ein Purgatz von Niswurz eingeben; dann mich bedunkt, du werdest unsinnig.

Cajetan. Unsinnig? Du bist de facto im Bann; dann du hast unversamlich zu des Bapstes Legaten geredt, darmit du in große und unauslöschliche Vermaledeiung gefallen bist. Derhalben ich dich auch über nit lang offenlich, und mit einem Gepreng in einer grossen Versammlung, um daß du mich erzürnet hast, als einen verbannten Mann verkündigen will.

Phaeton. Vater, diesen Dräwworten sollt ich entgegen farzen. Dann was sollt ein armes Menschlin gegen den unsterblichen Creaturen vermögen?

Sol. Vielmehr wöllen wir ihn verachten, wiewohl sich zu erbarmen, daß er von Krankheit also unsinnig geworden ist.

Phaeton. Von was Krankheit?

Sol. Er liegt am Geiz krank. Dieweil ihm nun sein Sach in Teutschland, daß er sich erfülle, nit für sich gehen will, ist er in einen Grimm kommen, und

nachfolgens zu Unsinnigkeit bewegt. Aber ich wird sein weiter spotten. Was sagst du, heiliger Vater, wölltest du mich also unverhört, und ohn Schuld verdammen?

Cajetan. Wie ich gesagt. So läßt man sie auch nit alle zu Verantwortung kommen, die durch den Bapst und seine Legaten verdampt werden.

Sol. Das wär aber unrecht, wenn es nit von euch beschäch. Aber mir (bitt ich) wölleſt du dieſesmahl genädig seyn, und meine Sünd vergeben.

Cajetan. Jetzo redest du recht. Dann wer nit verdampt seyn will, muß Genad bitten. Hierum gebiete ich dir, daß du mein hinfür acht nehmest, ich sey wo ich wöll, und jetzo, dieweil ich in Teutschland bin, so mach schöne Tag, und mit Kraft deiner Wörme treib aus die Kält, die mich jetzo noch mitten im Heumonat anfichte.

Sol. Warum verbanneſt du denn nit die Kält?

Cajetan. Da laſſe mich nachdenken. Du warte deß, so ich dir jetzo befelhe.

Sol. Ich hette es vor langem gethan, so bedachte ich, daß du viel heimlicher Ding beginneſt, die du nit wölltest, daß gemein Volk der Teutschen von dir sehen. Derhalben ich forchte, wo ich klar erschiene, und dieselbigen deine Heimlicheiten den Augen der Menschen anzeigte, daß es dir nit wohl ausginge.

Cajetan. Wie möchteſt du mein Heimlicheit andern anzeigen, so du die selbſt nit weißt?

Sol. So ich die nit weiß? Meinſt du, ich wisse nit, daß du jetzund Künig Karlen verhindern willt, daß er nit, nach dem Willen seines Ahnherrn, zu Römischem Künig gewählet werde? Daß du dich auch sunſt viel unterwindeſt, das wo die Teutschen wüßten,

thäten sie nit mehr darzu, würden sie doch ufs wenigst feindlich hassen.

Cajetan. Laß sie mich hassen, noch dannoch müssen sie mich darneben förchten. Wiewohl ich nit haben wollt, daß du soliche Ding offenbarest. Thust du es darüber, so biß (sey) im Bann.

Phaeton. Welch einen Tyrannen höre ich da?

Cajetan. Auch gebiete ich dir, daß du Pfeil zurichtest, und den Teutschen Pestilenz und gähen Tod zuschiessest, auf daß viel Pfründen und geistlicher Lehen ledig werden, damit sich Pension begeben, Geld gein Rom gefalle, und auch mir allhier etzwas werde. Dann es feind jetzo lange Zeit her nit genug Pfaffen in Teutschem Land gestorben. Hörest du, was ich dir sage?

Sol. Fleißiglich.

Cajetan. Aber erstlich scheuß zu den Bischöffen, daß die Pallia gekauft werden, und triff die Pröbst und reichen Prälaten, auf daß die newen Creaturen des Bapstes zu leben haben. Dann man muß die je ihrem Stand nach bedenken, daß sie nichtes mangelen.

Sol. Soll ich dann Pestilenz machen, so ist vonnöthen, daß ich ein Gewölk einführe, Nebel über die Erden sprenge, den Luft betrübe; derhalben ich förchte, das Ungewitter werd dir mißfallen.

Cajetan. Am fürnehmlichsten will ich, daß Pestilenz sey, damit Pfründen ledig werden. Des Lufts halben, den betrübe so wenig du vermagst; kannst du es aber nit umgehn, so thun das besser und nutzlichst.

Phaeton. O du verfluchter Böswicht! Jetzo erst hör ich, wo ihn der Schuch truckt, was ihm wohl und was ihm übel thut, was ihn traurig und was ihn fröhlich macht. Ginge es ihm mit dem Ablaß nach seinem Willen, so möchte er allerley Luft, Kält und Ungewitter leiden. Ich will ihn ansprechen. Höre mich, du

unglückhaftiger Mann! Ein Hirt soll seine Schaf weiden, nit ermorden.

Cajetan. Was sagest du Kirchendieb? Was sagst du, boshaftiger Fuhrmann, den ich mit Vermaledeyung zertreten und zerknitschen soll, bald jetzo? Wolltest du mir meine Sachen verhindern?

Phaeton. Fürwahr, ob ich kann, will ich es thun. Dann warum willt du noch ertodten die, von den'n du ohn das auf alle Weg das Geld dringest?

Cajetan. Du Vermaledeyeter, du Uebelthäter, du Verdampter, ein Suhn Satanas, wie darfst du mir widerbellen? Ist unrecht, daß ein Hirt die Schof schirt?

Phaeton. Daß er sie schirt ist nit unrecht, dann es thun es auch die guten Hirten; aber dieselbigen schinden und ertödten die nit. Das magst du deinem Bapst Leo sagen, und auch; wo er nit voran mäßigern Legaten ins Teutschland schickte, werde er etwa sehen ein Zusammenschwörung der Schof wider einen ungerechten, ungütigen und blutdorstigen Hirten, und sie vielleicht auch ein billiche und ihn'n gebührliche That thun. Fürwahr singen und sagen sie schon jetzo von deiner Weis, und lasse mich bedunken, sie werden dich lenger nit dulden, ob du schon Wägen voll Verbannung über das Gebürg gegen ihn'n würdest führen lassen.

Cajetan. Du meldest Ding, von den'n man nit reden soll; hierum biß verbannet. Diese Straf lege ich dir an um deiner unhöflichen unversunnen Red, die du mir gethan.

Phaeton. So schenke ich dich den Teutschen, die du beraubest, zu einer Spötterey, daß sie dich mit Verspottung, Gespey und Verlachung von ihn'n jagen, vielleicht auch übel tractiren. Und dich dermaßen halten,

daß alle Nachkommen ein Beyspil von dir nehmen. Biß verspottet. Also will ich dich gestraft haben.

Sol. Laß von dem Unflat. Es ist Zeit, daß wir den Wagen abwerts biegen, und dem Abendsterne statt geben. Laß ihn liegen, triegen, stehlen, rauben und plünderen uf sein Abentewer.

Phaeton. Der Teufel führe ihn hin. Also treibe ich die Pferde zu Thal, und führe uns gegen Nidergang.

Ich habs gewagt.

Zu den Lesern dieser Gesprächbüchlein Herrn Ulrichs von Hutten.

Beschlußred.

Ich hab euchs g'sagt, ihr habts gehört,
Wir seind gewesen lang bethört,
Biß daß uns doch hat Gott bedacht
Und wiederum zu Sinnen bracht.
Ich weiß nit, wie ich kumm ins Spiel,
Allein ich ein's verjehen will,
Und schwören bey der letzten Noth,
Als wahrlich muß mir helfen Gott,
Daß mich kein Lohn noch Nutz bewegt,
Do ich mich erst zum Handel legt.
Und b'gehr auch noch deß keinen Gnieß.
Allein mir Schalkheit thut Verdrieß,
Darmit die Welt betrogen wird
Und mancher jämmerlich verführt,
So wär es auch ohn Schaden mir,
Ob dieser oder der regir;

Ob sey der Bapst ein Herr der Welt,
Und ihm das Gott hab zugestellt;
O alles das ein jeder leugt.
Mit keiner wahren Schrift bezeugt,
Für wohr mög werden g'sehen an. —
Allein ich alles hab gethan
Dem Vaterland zu nutz und gut.
Die Wahrheit mich bewegen thut,
Do kann ich niemer lassen von;
Hab ich deß nie empfangen Lohn,
Ja mehr zu Schaden kommen bin.
Dann Fahr und Noth ist mein Gewinn.
Das steht nunmehr in Gottes Hand,
Dem alle Herzen seind bekannt.
Und ich mein Sach nit bergen kann,
Wiewohl die weiß auch jedermann,
Also, daß niemand's widerspricht,
Er habs dann schandlich vor erdicht,
Alsdann ich weiß ein'n Pfaffen frech, —
Kann ich, ich werd's noch an ihm rech —.
Hat heimlich hinter meinem Ruck
Uf'mich gesagt viel böser Stuck.
Dran leugt er als ein Curtisan.
So will ich ihn gescholten han.
Doch bin ich hoffen auch der Zeit
(Dann Bös und Gut kompt nimpt und geit)
Daß er's müß wieder fressen ein,
Und sprechens als gelogen seyn.
Ich wöllt auch hören gern den Mann
Der mich dörft fröhlich sehen an,
Und schelten so aus Billicheit.
Hierum ich wart und bin bereit,
Zu hören jeden was er sag;
Damit die Wahrheit komm an Tag.

Dann sollt ich andern sagen wahr
Und mögen selbs nit hören gar
Dergleichen auch, so wär ich werth,
Daß mich nit länger trüg die Erd.
Die Wahrheit muß herfür zu gut
Dem Vaterland. Das ist mein Muth.
Kein ander Ursach ist noch Grund,
Drum ich hab aufgethan den Mund,
Und mich gesetzt in Armuths Noth,
Das weiß von mir der ewig Gott.
Der helf mir bey der Wahrheit Sach,
Laß gehen aus sein göttlich Rach.
Damit der Bös nit triumphir,
Und daß auch werd vergolten mir,
Ob ich vielleicht ohn Fug und Glimpf,
Hett g'fangen an ein'n solchen Schimpf,
Der niemand größern Schaden bringt
Dann mir, als noch die Sach gelingt.
Dohin mich Gott und Wahrheit dringt.

Ich habs gewagt.

M. Luther.

(Sein Bildniß.)

Wahrheit, die red ich,
Kauf deß Neid an mich.
Gott geb mir den Lohn
Hab ich's falsch gethon.

Ulr. von Hutten.

(Sein Bildniß.)

Um Wahrheit ich ficht
Niemand mich abricht,
Es brech oder gang
Gotts Geist mich bezwang.

Laeta Libertas.

Klag und Vermanung

gegen

den übermäßigen Gewalt des Pabstes zu Rom,

oder

Lebendige Abcontrafaktur des ganzen Pabstthums,

und

Auferwecker der teutschen Nation.

Ich wollt gern (dörft ich) führen Klag,
Ein jedermann die Wahrheit sag,
Gemeinen Irrthum machen klar,
Und viel Gebrechen offenbar,
Dardurch dies Nation beschwert,
Ganz teutsches Land verdrucket hat,
Die Sitten werden gar verkehrt.
So seynd die Menschen so verblendt,
Daß man die Wahrheit nicht erkennt,
Und achtet Aberglauben mehr,
Dann christenlich und Gottes Lehr.
Dann wo der Wahrheit einer pflegt,
Gar bald man sich entgegen legt,
Damit werd sollichs unterredt,
Hateiner dann zu weit geredt,
Die Geistlichkeit gegriffen an,

Den hält man für ein bösen Mann,
Und schuldiget ihn der Ketzerey:
Ach Gott, zu dir ich ruf und schrey:
Daß Menschen Sinn wollst geben ein,
Erkanntnuß und der Wahrheit Schein,
Durch deines Geistes göttlich Kraft,
Der sollichs auch vor Zeiten schafft,
Da erleuchtet menschlich Sinn,
Geb Wahrheit ein, treib Falschheit hin,
Dann auch selbst die Wahrheit bist,
Als zeuget der Evangelist:
Gieb, daß erkenn dieß Nation,
Wie weit sey dein Gnad davon,
Wo man von deiner Gottheit schreibt,
Und doch bey Geldes Nutzung bleibt,
Wo man durch Gottes Namen schwürt,
Und doch des Teufels Reich entbürt,
Wo man sich nimmt Geistlichkeit an,
Und Büberey doch für läßt gahn.
Wo jedermann ein Priester nennt,
Den man doch als ein Buben kennt,
Derselb mit Sitten, die er übt,
Ein andern bös Exempel gibt.
Wo der eins Herren Namen hat,
Gar nichtes denkt mit Hülf und Rath,
Wie er verhüten mög die Heerd,
Allein der Milch und Wollen gehrt;
Ach Gott, erleucht die Gesalbten dein,
Daß sie durch deines Geistes Schein,
Verstehen in der Gleißnerey,
Was Christenheit und Wahrheit sey;
Verleih mir, daß ich sag davon,
Ob man mich dann verfolget schon,
Das trifft allein den Körper an,

Die Seel man mir nicht tödten kann,
Als du hast selbst geredt davon;
Und durchs Propheten Mund geseit,
Wie welt geh Tyrannen Geleith,
Hierum ich sprich aus Gottes Lehr,
Ihr Fürsten merket neue Mähr,
Die Priester sollten weltlich Ehr,
Und dieses zeitlich Regiment,
Nicht setzen vor sein Testament.
Und was da wär des Körpers Sach,
Da sollten sie nicht denken nach,
Dann christlich leben ist ihr Fug,
Das hast, Christ, Beyspiel geben g'nug,
Nach Fleisches Werk hast nicht getracht,
Der Welt Regierung ganz veracht,
Allein der Himmel war dein Reich,
Und was demselben g'mäß und gleich,
Das hast du dir geeignet zu,
So hat jetzund der Papst kein Ruh,
Wie er mit g'waltiglicher Hand
Drückt unter sich Städt, Leut und Land.
Spricht dann, es sey der Kirchen Gut,
Heißt halten das in steter Hut,
Und nimmt sich an St. Peters G'walt,
Den er auch ubet mannichfalt,
Mit Binden, Lösen, hie auf Erd,
Als ob das angesehen werd,
In Höllen und im Paradeiß.
Ach, Gott! nun mach all Herzen weis,
Daß nicht mög werden zugestalt
Ei'm bösen Menschen solcher G'walt,
Auf hartem Stein dein Kirch gebaut,
Allein den Frommen wird vertraut,
Auf daß die hab ein festen Grund,

Und bleib in guter Lehr gesund.
Man sieht wohl, wie ein jeder lebt,
Nach Gottes Ehr der Papst nicht strebt,
Allein ihn zeitlich Gut erhebt,
Drum auch zwey Schwerter meint zu han,
Und läßt die Schlüssel hinten gahn.
Dich wollt vor Zeiten werfen auf
Zum König ein groß mächtig Hauf,
So bist du weit geflohen hin,
So ist nur jetzt des Papstes Sinn,
Daß er der Welt Regierer sey,
Und unter ihm leb niemand frey,
Dem er auch zu Gezeugnuß trägt
Ein Kron, dreyfaltig aufgelegt,
Und schleift das Purpur hinten nach,
In Demuth hat er kein Gemach,
Mit Hoffart treibt allein sein Sach,
Und daß er Reichthum mög erwerben,
Muß mancher frommer Christen sterben,
Dann stehlen heimlich ist nicht g'nug,
Zu morden, streiten, habens Fug.
Allein der Pabst ihm vorbehält,
Was wider Ehren ist gestellt,
Das heißt er dann der Kirchen G'winn,
Und geht allein ihm Bosheit hin.
Ich wollt gern, daß gelogen wär,
Er hält kein Glauben, acht kein Ehr;
Deshalb, ob ich hätt geschworen schon,
Gar bald ich lassen mag davon,
Das schafft ein Absolution.
Wie mögen das seyn göttlich Ding,
Doher dein Nahmen achten gering,
Die andern Leuten sollten sich
Zum Beyspiel setzen offentlich,

Die deine Schaaf befohlen han,
Des Hirten Amts sich nehmen an,
Und sollten nur der Seelen Heil
Bedenken, und nicht tragen feil,
Dein Geistlichkeit, dein göttlich Gunst,
Als ob du die nicht gäbst umsunst?
Dann du siehst an den Menschen Muth,
Vielmehr, denn was er hab an Gut,
So schickens täglich Bullen her,
Als obs nach deinem Willen wär.
Den Himmel schätzens um ein Geld,
Der allen Frommen zugestellt
Durch dich, und vormals geben ist,
Dann darzu kommen hilft kein List,
Und wird der Ablaß schaffen nit,
Es geh dann rein Gewissen mit.
Wo dann ist gut die Conscienz,
Da fragt man nit nach Indulgenz,
Sie hand deß aber gepflegt so viel,
Daß jetzund niemand leben will,
Er hab ihm dann ein Ablaß kauft,
Drum mancher auch gen Rom hinlauft,
Und holt ein Brief mit Siegel schwer,
Sein Sinn ist guter Gedanken leer,
Nur auf die G'schrift er sich verlat,
Wo er dann zu der Beichtung gat,
Verzählt er, was ihm sey erlaubt,
Daran jetzt mancher fester glaubt,
Dann, Christ, Herr, an die Wahrheit dein,
Des Himmels Freud, der Höllen Pein,
Also zu Sünd man Urlaub gibt,
Darum jetzt Sünden machen liebt,
Und werden Laster, Schand gemehrt,
Gut, Weis und Sitten gar verkehrt;

Dann, wer wollt meiden Uebel thun,
So man das kann austilgen nun?
Zu dispensiren sie vermeint
Der Papst, als ob er sey vereint
Mit Gott, um sollichs, und im Fug,
So falscher Trug und schändlich Lug,
Dadurch die Welt geärgert wird,
Gemeiner Mann am Glauben irrt,
Dann, wo man um Geld kaufen kann,
Daß nichtes Uebels sey gethan,
Und nicht allein die Sünd vergibt,
Die einer etwa hat geübt,
Und ist geschehen sonder mehr
Auch wider Recht und göttlich Ehr.
Was einer noch in Willen hat,
Thut lassen zu, und gibt dem Statt;
Fürwahr, da wird kein Ehr geacht,
Das Volk zu Sünden geursacht,
So haben unser Eltern auch
Den Pfaffen etwan in Gebrauch
Gegeben unser Güter viel,
Meinthalben ich nichts verheben will,
Doch ist gewest derselben Muth,
Daß solches komm der Seel zu gut,
Und werd geweitert Gottes Ehr,
So sieht man jetzund wenig mehr,
Die priesterlichem Leben nach
Regieren sich, allein die Sach
Der Geistlichkeit am Namen leid,
Der G'that will jeder seyn gefreyt,
Man darf nicht fragen, wen ich mein,
Sieht große Schaar, nicht ein allein,
Die Pröbst und Dechan nennen sich,
Prälaten, Pfarherr offentlich,

Dumherren und Offiziel,
Abt, Prior und Provinciel,
Erz-Priester, Bischoff und dergleich,
Die all der Kirchen werden reich,
Und leben niemands doch zu gut,
Allein auf Prassen steht ihr Muth,
Und essen, trinken, was wohl schmeckt,
Mit Zobel, Marder werden gedeckt,
Die Wochen gehen sie zwir ins Bad,
In feisten Schauben, weichem Wat,
Mit Frauen scherzen, müßig gahn,
Und alles Lusts sich nehmen an.
Ist dann ein geistlich Leben das,
So müßt ich sprechen dann fürbaß,
Daß Got. s Wort nicht wär gerecht,
Wer solches gern zum Besten brächt,
Den heischen sie zum Feuer bald,
Und wird ihm ernstlich nachgestallt,
Ich sag: es ist Bekehrung noth,
Und sollt man mich drum schlagen todt,
Der Müßiggänger seynd zu viel,
Darzu der Pfaffen über Ziel,
Und muß an sich jetzt kaufen Gut,
Dann nimmer wird erfüllt ihr Muth,
Ihr Geiz hat weder Ziel noch End,
Zu gewinnen kehrens Füß und Händ,
Allein des Wuchers haben Fug,
Daß sie doch nimmer pflegen g'nug,
Als ob ihn rauben sey erlaubt,
Dann mancher jetzt durch Irrthum glaubt,
Daß Geistlich rauben sey kein Sünd,
Und ob man einen Pfaffen find,
Der durch Betrug und Büberey
Den Kirchen brächt viel Gutes bey,

Durch Wucher und Behändigkeit,
Man gibt ihm zu all Ehrbarkeit,
Hat gesammelt Kasten, Keller voll,
Der Kirchen vorgestanden wohl,
Sein Leben keiner schelten soll.
Darzu ich sag: es ist nicht gut,
Daß man auffsetzen will ein Hut
Den Sachen, die nicht billig seynd,
Gott hat es anders auch gemeint,
Sprach: daß ihm sey ein häßig Ehr
Ein Opfer, das vom Raub kommt her.
Hierum so niemand rauben soll,
Wie pflegt dann sein ein Priester wohl?
Ich hör sie lehren alle Tag,
Als laut nur jeder rufen mag:
Wie Wucher sey so große Sünd,
Daß man die g'nug kaum büßen künnt,
Wie Gut, das man mit Wucher g'winnt,
Den Seelen mach viel Pein geschwind.
Und steh in ihren Werken doch,
Daß sie deß pflegen immer noch,
Gleichwie ein Bildstock Straßen zeigt,
Die er zu gahn nicht ist geneigt.
Es wär zuviel, und wider Zucht,
Wiewohl vielleicht nicht gar ohn Frucht,
Wo ich wollt decken auf all Schand,
Die treiben jetzt im teutschen Land
Viel, die man doch für Geistlich acht,
Und leben stets in großem Pracht,
Die schänden mancher Mutter Kind,
Noch ist die Welt gar so verblind,
Daß man will die Wahrheit nicht verstahn,
Und nehmen sich der Sachen an,

Wiewohl ich weiß, und zweifel nit,
Daß Schmerzen groß wird bringen mit,
Arzney zu geben dieser Sitt.
Dem sey nun, wie ihm werden kann,
So muß man doch je greifen an,
Das nutz, und auch vonnöthen ist,
Und daß der Körper bleib in Frist.
Die kranken Glieder schneiden ab,
Latein ich vorgeschrieben hab,
Das wär ei'm jeden nit bekannt,
Jetzt schrey ich an das Vaterland:
Teutsch Nation in ihrer Sprach,
Zu bringen diesen Rach.
Und will man sonst Beschwerung mehr
Erkennen, oder achten sehr,
So denk doch jedes fromme Herz,
Ob da nicht sey zu haben Schmerz,
Daß stets gen Rom, man Geld hinsend,
Und wieder her, als Uebel wend.
Dasselb die Curtisanen thun,
Die diese Sach treiben nun,
Ohn Zahl sie Geld von hinnen führen,
Das wir vielleicht gern entbühren,
Wo nicht die guten Sitten hie
Zu Ergerung verkehrten sie.
Der Wälschen Possen sieht man viel,
Der ich hie keinen nennen will,
Dann lästerlich zu reden laut,
Das, der zu wirken keinem graut,
Und haben bracht in unser Land,
Das vor den Teutschen unbekannt,
Da habens uns beflecket mit,
Wer war der erst, darzu je rieth,

Daß man ein römisch Weis annehm,
Je mehr ich sag, je mehr mich schäm,
Drum laß ich von der Welschen Schand,
Die (leider) nimmt fast uberhand,
Und rühr das römisch Regiment,
Des Geitzes hat weder Ziel noch End,
Wie kommen da wir Teutschen zu,
Daß wir nit mögen haben Ruh,
Bey dem, das doch ist unser Gut,
Ein ander uns das nehmen thut,
Und fordert unser eigens ab,
Gleich ob er uns gefangen hab.
Wo seynd wir schuldig worden je
Dem Pabst Tributen, oder wie,
Wie darf er heischen Pension
Von dem, was wir gestiftet hon?
Ists billig, daß den Stuhl erhalt
Zu Rom, der drauf hat kein Gewalt?
Was geht uns an, daß einer lebt,
Und in ei'm Pracht und Wollust schwebt?
Will er dasselb von uns bekomm?
Ach Gott, wir Teutschen seynd zu fromm.
Wiewohl mit Frömmkeit wird genannt,
Daß wir ernähren Laster, Schand.
Dann geben wir darzu kein Geld,
Ihr unkeusch Leben wär zerfällt,
Ihr Bosheit halten wir in Brauch,
Drum Gott uns billig strafet auch,
Dasselb mir in Gedanken leid,
Macht mei'm Gewissen manchen Streit,
Daß wir so viel ausgeben han,
Und's doch geleget ubel an.
Hört zu, ihr Teutschen, was ich sag,
Aus Gottes Stiftung nimmer mag

Bewiesen werden, uns schuldig seyn,
Dem Pabst zu geben Geld hinein,
Und um ihn kaufen geistlich Waar,
Pfründ, Kirchen, Pfarren und Altar,
Gott hats gegeben als umsunst,
Und mag nicht seyn der göttlich Gunst,
Wo man die Sacrament verkauft,
Kein hat Gott nie ums Geld getauft,
Die zwölf er auch geheißen hat,
Der Geitzigkeit nicht geben Statt.
Er sprach: ihr habts umsonst erlebt,
Drum auch umsonst den andern gebt.
Dann hätt er seinen Glauben feil
Geboten je, und christlich Heil,
Er hätt nicht minder mögen han,
Dann jetzt der Pabst erschätzen kann:
War aber ihm ein schnödes Ding,
Wo einer nur mit Geld umging.
Wo nun auf Geld der Himmel steht,
Wie kann dann wahr seyn Gottes Red:
Der spricht: so müglich, mögen seyn,
Zu einem Nadelöhr gahn ein
Ein ungefügs Kameelthier,
Als könnt ein Reicher sich entbier
Gen Himmel, und den wohnen inn;
Fürwahr, es hat ein andern Sinn,
Dann wo man solches kaufen möcht,
Daß Reichthum mehr denn Armuth höcht,
So wär nicht wahr, daß Gott hat g'seit,
Den Armen hat sein Reich bereit,
Wo bleibt nun päbstisch Hinterlist,
Durch den man überschwatzet ist,
Zu kaufen Ablaß und Genad,
Auf daß man uns des Gelds entlad.

Ich will euch sagen, was ich hör,
Es ist geschehen kurz hievor,
Da wollten die aus Reußen-Land
Im Glauben haben sich erkannt,
Und zu uns treten alle gleich,
Da dacht der Pabst zu werden reich,
Und setzt ihn auf ein großes Gold,
Das mön ihm jährlich geben sollt;
Das hat den Reußen sehr verschmacht,
Und haben sich der Sach bedacht:
Die Kircheng'mein zu kaufen nit,
Wiewohl man ihn die feil anbiet.
Also der Pabst den Glauben mehrt,
All Ehrbarkeit von dannen zehrt,
Die christlich Ordnunge verkehrt;
Doch stiftens Ordnung mannigfalt,
Der einer macht den andern alt,
Als muß man tragen Kleider an,
Darbey man kenn ein frommen Mann,
Und sey am Glauben nicht genug,
Ich sprich, sie habens nimmer Fug,
Allein der Geiz sie darzu zwingt,
Denn jeder Orden etwas bringt,
Die betteln auf durch alle Land,
Und machen päbstlich Macht bekannt;
Franciscus ist des einen Gott,
Dominicus den andern hot,
Sanct Augustinus, der gemacht,
Ich sag, Gott wird dadurch veracht,
Ein Orden ist die Christenheit,
Da darf man haben zu kein Kleid,
Allein die Seel den an ihr hat,
Das ist ein unvergleichlich Wat,

So mag ich gröſſer Ehr nicht han,
Dann wo man einen Christen-Mann
Thut nennen mich, das ist mir Ehr,
Die ich allweg soll suchen mehr,
Dann mich mit neu'm G'setz beschwer;
Desgleichen Wallfahrt seyn ohn Zahl,
Die machen auch uns Nahrung schmal,
Von dannen nimmt der Pabst sein Theil,
Da sind man die Mirakel feil,
Und tobt das Volk hinnach ohn Maß,
Hie seynd die Pfaffen, loben das,
Und sagen viel, was g'schehen sey,
Do doch nie kam ihr einer bey,
Und wissen, daß sie liegen d'ran,
Mit Wahrheit mögen nicht bestahn;
Doch ist der Geiz, der sie das heißt,
Der Pabst mit diesen Falken beist,
Die jagen ihm das Wildpret auf,
All christlich Wesen steht im Kauf,
Man denkt nach Fündlein mancher Hand,
Daß von uns werd das Geld gewandt,
Jetzt heischt man Geld zum Türkenkrieg,
Da schämt sich keiner, daß er lüg;
Dann will man bauen wunderlich
Sanct Peters Kirchen uber sich,
Die wär sonst nieberg'fallen gar,
Mich wundert, daß mans g'denken dar;
Ob dann schon Rom that Bauens noth,
Wie darf man drum auffsetzen G'bot
Den Teutschen, und uns heischen an,
Die Wahlen paß zu geben han?
Warum wird nicht die wälisch Art
Mit Ablaß so beschweret hart?

Allein die Teutschen Narren seyn,
Das thut mir weh, und macht mir Pein,
Und wollt, daß jedermann bedächt,
So fänd man nicht, der unser lächt.
Ihr Cardinäl, ich sprich euch zu:
Die uns zu rauben habt kein Ruh,
Und treibt die Sach ohn Maß und Ziel,
So je Sanct Peter fallen will:
So mindert diesen großen Pracht
Den ihr führt jetzt zu Rom mit Macht,
Zieht ab ein wenig vom Gepräng,
Damit ihr Rom oft machet eng,
Und nehmt von Uberflüssigkeit,
Darin ihr euch macht also breit;
So möcht ihr wohl so viel erspar,
Daß stehe St. Peters Münster gar,
Ihr nennet euch Aposteln gleich,
Und seyd doch nicht von Tugend reich,
Unkeuschheit euer Leben ist,
Kein Reinigkeit bey euch hat Frist,
Als königlich ist euer Stadt,
Das Christus nie gelehret hat;
Allein die Kirch wöllt ihr jetzt seyn,
Und gebt doch alles Laster Schein,
Ein Pabst meint auch zu wählen ihr,
Obschon darvon nicht wissen wir;
Das thut ihr wider göttlich G'setz,
Wiewohl ihr macht davon Geschwätz,
Ich sag euch, nehmt der Sachen acht,
Viel frommer Teutschen seynd bedacht,
Die werden greifen euch in Zaum,
Den werd ihr uns entreiten kaum,
Ihr habt das Spiel getrieben g'nug,
Laßt ab! hört auf! ihr habts kein Fug!

Verwöhnet auch den Pabst nicht mehr,
Daß er uns schick sein Schinder her,
Die uns zu beichten regen an,
Das sie doch selbs nie g'pfleget han,
Und sagen uns von jeder Speis,
Von essen auf, ein neue Weis,
Dann Fleisch, dann Fisch mit Untrschied:
Da singens von ein langes Lied,
Und heißens halten fest und härt,
Als ob es Christus hätt gelehrt,
Und ob es wär ein nöthig Ding,
Gott solches sich nie unterfing,
Und nicht allein ists nicht sein Lehr,
Er hats auch widersprochen mehr,
Kein Unterschied uns heißen han,
Was eß und trink ein jedermann.
Spricht Paulus auch, die Speis ist nit,
Da wir Gott mögen g'fallen mit,
Hieß jeden essen, was er find
Am Speismarkt feil, ohn alle Sünd.
Ist aber jetzt ein größer G'bot,
Denn selbs ja hat gestiftet Gott,
Des will ich sagen Ursach auch,
Den Teutschen muß man diesen Rauch
Vor Augen blasen, der sie blendt,
Daß Trügerey bleib unverkennt,
Und werden Bullen theuer g'nug,
Dann wo dies Nation wär klug,
So hätt das Evangelium
Vor diesen Fabeln seinen Ruhm.
Doch soll man wissen, und ist wahr,
Es seynd vergangen etlich Jahr,
Da wollt ich Rom erkennen auch,
Und was da wär der Römer G'brauch,

Wie möcht ich hie von aller Schand
Verzählung thun, die ich da fand,
Man sieht dergleich in keinem Land;
Und nicht allein, was ander thun,
Alsdann die Welt sich ärgert nun,
Mit Sünden, die da seynd gemein,
Viel Sachen Rom betreibt allein,
Der'n etlich wider menschlich Art,
Und all natürlich Weis bekahrt,
Sonst hab ich g'sehen große Schaar,
Die Gassen treten hin und dar,
Viel Esel und viel stolzer Pferd,
Der etlich viel Dukaten werth,
Und seyn gezäumet auf mit Gold,
Oft, wann ich auch spaziren wollt,
So kam ich mitten ins Gepräng,
Von dem die Gassen warent eng,
Und dieser Reuter gestickt voll,
Daß ich von Glück mag sagen wohl,
Daß mich kein Esel trat zu todt,
Wiewohl ich hab gelitten Noth.
Da ritten her die Cardinäl,
Den folgten nach Offiziel,
Abt, Bischof und Prälaten viel,
Die ich nicht nennen kann, noch will,
Viel Dechane, Pröbst und ander Geschmeiß,
Von den ich viel zu sagen weiß,
In Seiden, Purpur all gekleidt,
Mit Schauben, Kutten ausgebreit,
Dann kam der Pabst zu dieser Schaar
Auf einer wohlgeschmückten Baar,
Den trugen zwölf Trabanten her,
Als ob er möcht nicht gehen mehr;

Da muß man schreyen (vive) laut,
Hoffiren der gesöhrten Braut,
Drum gibt er Benediction,
Da wird man reich und selig von.
Sag einer nun, wo Gottheit sey?
Ob Christus auch mög wohnen bey?
Da ist ein so tyrannisch Pracht,
Hat Petrus auch dergleichen g'macht?
Das hab ich oft zu Rom gefragt,
Es hat mirs aber niemand g'sagt;
Darum sie prangen mit Gewalt,
Gott hat ihn'n das nicht zugestallt,
Ich hatt ein großes Wunder drab,
Oft, wann ich sollichs g'sehen hab.
Zuvor der Curtisanen Schaar,
Die möcht kein Mann verzählen dar,
Da liefen viel Copisten mit,
Viel tausend Schreiber auch ein Glied
Der Kirchen, die zu Rom regiert,
Indem jetzt mancher Christen irrt,
Dann nie zu Rom die Kirch allein,
All Christen seynd dies ingemein,
Denn das der Pabst zu Rom vermeint,
Drum hat er sich noch nie vereint
Mit andern, will auch nicht Gebühr,
Das sey zu Rom des Pabstes kür;
Noch hab ich g'sehen lang Proceß,
Ein Volk der Frömmkeit ungemeß,
Viel schöner Frauen wohl gekleidt,
Die jedem seynd um Geld bereit,
Mit den der Rüffianer Heer,
Von den kein Gaß in Rom ist leer,
Manch Advocat und Auditor,
Notarien und Procurator,

Die Bullen geben, sprechen Recht,
Der jeder hat sein G'sind und Knecht,
Darunter ist manch wild, und Gesell,
Den heißt man Cursor und Pedell,
Die auch ein Glied der Kirchen seyn
Zu Rom, und nehmen täglich ein
Von Teutschen unser Schweis und Blut,
Ist das zu leiden, und ists gut?
Ich rath, man geb ihn fürder meh
Kein Pfennig, daß sie Hungers weh
Ersterben, und durch Armuths-Noth,
Das nicht zuwider Ehr und Gott
Solch unnütz Volk auf Erden leb,
Darum fürhin kein Teutscher geb;
So mögens nicht ernähren sich.
Wo nun man weiter fraget mich,
So wißt ich noch zu zeigen an
Ein Völklein, manchen losen Mann,
Seynd auch im selben Regiment,
Das man die christlich Kirchen nennt,
Dann jetzund Rom man weit und breit
Hält für ein Haupt der Christenheit.
Das ist ein Jammer, deß nicht gleich,
Ach Gott! wo ist dein Himmelreich?
Das stets verkauft des Pabstes G'sind,
Und uns vertheuert so geschwind,
Die Buben, die ich hab genennt,
Hilf, daß der Hauf werd bald zertrennt!
Dann, wo das nicht in Kürz geschicht,
Daß dem Gewalt sich selbst verficht,
So förcht ich, es werd übel gahn,
Sie han geäffet jedermann,
Drum mag es bleiben länger nit,
Es muß das Kalb die Kuh gahn mit.

Das wär noch zu verhüten wohl,
Wo aber es geschehen soll,
So hilft dafür kein weiser Rath,
Ich bitt dich, Herre Gott! gib Gnad,
Daß werd gefreyet teutsches Land,
Den Volk, dem rechter Glaub bekannt,
Sie nehmen uns all Freyheit ab,
Drum, da ichs vor gelassen hab.
Auffsetzen sie uns Fasten-Speis,
Das thun sie nur mit G'winnes Fleis,
Dann ich zu Rom die Fasten aus
Nie sah in eines Metzgers Haus,
Ein Fleischbank, die verschloßen wär,
Glaubt mir, ich hab gesehen mehr,
Sie essen durch die Fastenzeit
Fisch, Wildpret, Vögel unvermeid;
In andern Städten auch dergleich,
So weit sich streckt der Wälschen Reich,
Da hat man drab Gewissen klein,
Ißt Fleisch und Fleisch als ingemein,
Ohn daß bey dem gemeinen Mann
Der Päbst Gestift wird gesehen an;
Doch hab ich keinen Narren nie
Gesehen, der um Geld, wie hie,
Erlaubniß hab zu essen kauft,
Von hinnen nur der Pfennig lauft.
Auf daß der Aberglaub besteh,
Das thut mir in mei'm Herzen weh,
Daß man das nit bedenken will,
Deß seynd jetzt solche Lügen viel,
Die man viel größer acht, und mehr,
Dann heilig Schrift und christlich Lehr;
Drum schickens ein Legaten her,
Der mit dem Haar die Haut abscheer,

Vor dem hie niemand essen mag
Milch, Butter, der ihms vor nicht sag,
Und kauft ein Bullen drauf ums Geld,
Sehet nun, was diesen Leuten fehlt?
Und thätens das im wälschen Land,
Sie kämen bald zu Spott und Schand;
Ich weiß nicht, ob noch etwas sey,
Vor diesen Buben blieben frey,
Da nicht dem Pabst werd von gelohnt,
Sie haben ja noch niemands g'schont,
Den Fürsten schickt man Rosen her.
Die nehmens an mit großer Ehr,
Dargegen ubergebens viel,
Ist keiner, der das merken will?
Und würf die Roßen an ein Wänd,
Daß solcher Trug mög haben End.
Wo hat man größer Narren je
Gefunden in der Welt, denn hie?
Doch weiß ich ein, der hat ein Herz,
Wird dienen wohl zu diesem Scherz,
Und hoff ja, Philipps Hessen-Muth,
Das sey in ihm ein teutsches Blut,
Und werd mit Ehren uben sich
Dem Pabst entgegen gewaltiglich.
Der Kaiser nimmt von seinem Fuß
Die Kron, zwar eine große Buß,
Was ist doch da eins Kaisers Sinn?
Es ist schier all mein Hoffnung hin!
Denn ist es nicht ein große Schmach,
Ein Hochfahrt und unförmlich Sach,
Daß der soll herrschen in der Welt,
Dem Pabst zu seinen Füßen fällt,
Und muß die küßen mit dem Mund?
Ich sag, das ist ein rechter Fund,

Desgleichen kein Tyrann nie dacht.
Wie groß er hat Gewalt und Macht.
Obschon ein Wälsch den andern küßt die Füß,
So habens zusammen die Bül und Drüß,
Ja, ist gewiß, und liegt am Tag.
Daß Christus solches gar nicht pflag,
Der seinen Jüngern wusch die Füß,
Und sie dergleichen gebehren hieß.
Wer nun will seyn in solcher Acht,
Als Gott die zwölf Aposteln macht,
Der sey ihn mit den Werken gleich,
Von Gottes Geboten niendert weich,
So halt ich ihn zu gleicher Ehr,
Wo aber einer anders wär,
Und meint bey neben diesem Stand
Zu herrschen uber Leut und Land,
Und haben weltlich Regiment,
Des Macht muß werden bald zertrennt;
Dann dies seynd widerwärtig Ding;
Drum sag ein jeder, oder sing,
So ist doch kindlich Gottes Sinn,
Was ihm und was dem Teufel dien,
Dann niemand beyden dienen kann,
Er muß des einen müßig gahn.
Ist nun der Pabst ein geistlich Mann,
So seh er, wie er Land regier.
Und geistlich Namen nicht verlier,
Dann je nicht ist des Geistes Sach,
Gepräng und Wollust stellen nach,
Das wissent Ablaßkrämer wohl,
Noch seynd sie so des Geitzes voll,
Daß sie der Wahrheit schweigen ganz
Und geben aus ein falschen Glanz,

Damit die Welt betrogen werd,
Und Aberglaub regier auf Erd.
Der Eigennutz geht allweg mit,
Deß wöllen sie entbehren nit,
Und suchen List auf alle Weg,
Das Nutz gebähr und Leut beweg;
Die reden von der Höllen-Pein,
Als ob die ihn bekannt möcht seyn,
Und was uns geb vor Freuden Gott,
Die messen sie aus mit dem Loth,
Und haben großen G'winn davon,
Drum, ob kein Höll wär, nindert schon,
So kämen doch die Pfaffen her,
Und predigten ein neue Mähr,
Dem Volk zu machen einen Grauß,
Auf daß ihn Geld gefiel heraus;
Denn was ihn Geld und Nutzen bringt,
Ein jeder da sein Liedlein singt.
Zu sammeln Geld steht all ihr Muth,
Drum Pfaff zu werden ist gar gut;
Sonst wöllt die Platten niemand han,
Und müßten leer die Kirchen stahn,
Wo aber ist ein frommer Mann,
Der sich der Geistlichkeit nimmt an,
Die heiligen G'schrift auslegen kann,
Mit keiner Pfründ man ihn versicht,
Dann, wer jetzt nicht mit Schalkheit ficht,
Zu Rom, und wird ein Curtisan,
Den lassen sie dahinten stahn.
Also kein Frommer g'fördert wird,
Allein die Schalkheit ist geziert,
Das heißt man jetzt die Geistlichkeit,
Und ist so weit umher gebreit,

Daß Müßiggänger seynd im Land,
Und die sich fleißen aller Schand,
Mehr dann mag leiden nun die Welt,
Und Gott in seinem Reich gefällt,
Und seynd der Curtisanen voll
All Land, das sieht man leider wohl,
Vor der Gewalt und Büberey
Kein Stift jetzt mag bleiben frey.
Dann wo noch etwas wär vorhand,
Zu Rom, der Kämmern unbekannt,
Da legens auf ein Pension,
Obs hat gestift ein Teutscher schon,
Und b'halten im Patronenrecht
Allein für sich und sein Geschlecht,
Das gilt zu Rom nicht fürder meh,
Der Pabst sucht alle Förtele,
Wie er ein Nutz von dannen zieg,
Da schadt nicht, ob man schwör und lüg,
Und brauchend Curtisanen sich,
Die wissen darin meisterlich
Dem Pabst zu rathen, wie er thu,
Daß er ihm sollich Freyheit zu
Mög wenden dar, und habs allein,
Die Hälft, das Drittheil sey zu klein.
Hierum, wo etwas frey noch wär,
Bald bringen sie ein Ursach her,
Zu fassen das mit einem Strick,
Da werden gestellt Garn und Strick,
Auf daß nur hier kein Freyheit sey,
Durch einen, der dagegen schreib,
Dann drum ich solches hab gethan,
Viel Abentheur muß ich bestahn,
Und wird getracht nach meinem Leib,
Doch will ich bey der Wahrheit bleib,

Und schreiben als ei'm Edeln führt,
Ob das dann einen trifft und rührt,
Der nehm mich an den Orten vör,
Da solches kommen soll zu G'hör;
Sie wollen aber nicht darzu,
So kann ich auch nicht haben Ruh,
Und mag die Wahrheit schweigen nit,
Wiewohl mir das kein Freund nie rieth
Die förchten mein, das sieh ich wohl,
Drum aber ich nicht schweigen soll,
Dem Vaterland will seyn gedient,
So ist das Christen-Volk vorblindt,
Das muß man bringen zu Gesicht,
Ob einer dann herwider sicht,
Und meint verdrucken Recht mit G'walt,
Alsdann ist jetzt die Welt gestallt,
Da ist zu brauchen Aufenthalt,
Und wird Gewalt verboten nit,
Gibt weltlich und natürlich Sitt,
Sprich, ob ich schon gedultig wär,
So müßt ich dannoch haben Beschwer,
Daß Geistlichkeit ich kaufen sieh,
Und das geschicht so öffentlich,
Das Fugger treiben in der Bank,
Darvon zu sagen ist zu lang;
Aufs kürzt ich jetzund ruf und klag,
Daß man zu Rom erkaufen mag,
Daß unser gewest so mannich Tag,
Die Vicarien mit dem Dum,
Die Bischöf kaufens Pallium,
Dieselbig Bezahlung hat kein Maß,
Daß etwan hundert Gülden was,
Das müssen jetzund tausend seyn,
Darzu ein Botschaft man hinein,

Mit groſſen Koſten ſchicken muß,
Dem Papſt zu ſchicken einen Gruß,
Daß er den Biſchof confirmir,
Darum erfüll man ihm ſein Begier,
Und gib ihm, was er heiſchen thar,
Das mehret ſich von Jahr zu Jahr;
Da ſchätzt man dann die armen Leut,
Nimmts Haar hinweg und auch die Häut,
Mich wundert, was doch mancher denkt,
Wenn ſie thun uben ſolche Schwänk,
Ob er nicht hab ein Grauen drab,
Zu geben hin ſein Gut und Hab,
Auf daß ein Biſchof ſey im Land,
Den er dann reiten ſieht zu Hand,
Mit Harniſch, Waffen, wie ein Hild,
Dann beten lehren jetzt nicht gilt,
Und predigen, zur Kirchen gahn,
Dem Biſchof je nicht viel zuſtahn,
Wiewohl das wär ſein Amt und Recht,
Man find wohl einen armen Knecht,
Der ſolches alles verweſen thu,
Dem eignet man die Kirchen zu.
Alſo die Reichen ſchämen ſich
Der Geiſtlichkeit? das wundert mich!
Die armen Pfaffen Arbeit han,
Die reichen ſieht man müßig an.
Alſo wir Herren haben g'zeugt
Ums Geld, wer anders ſagt, der läugt,
Die haben jetzt allein den Pracht,
Und iſt kein Herrſchung, noch kein Macht;
Es müſſen ſeyn Prälaten da,
Ohn die ſpricht niemand nein oder ja,
Wie könnt man auch regieren wohl,
Wenn wär das Reich nicht Pfaffen voll,

Drum steht es auch so wohl im Reich,
Und g'schicht's im jeden recht und gleich.
Ach, Herr Gott, will man sehen nit,
Erleucht die Sinn, ich aber bitt,
Daß werd falsch Geistlichkeit erkannt,
Und sey der nicht ein Bischof g'nannt,
Der Bischofs-Werk mit nichten pflegt,
Allein sein Sach auf Christum legt.
Wiewohl ein Theil auch Krieger seynd,
Der einer ist dem andern feind.
Dasselbig ganz der Papst nicht acht,
Wann man ihms Geld hinein hat bracht,
So leb ein Bischof wie ein Kuh,
Da geht dem Papst nichts ab noch zu,
Also die Geistlichkeit jetzt staht,
Drum geb ein jeder Frommer Rath,
Wie sey zu thun in dieser Sach,
Daß man uns länger nicht verlach,
Sein Volk ein Bischof wählen soll,
Der muß seyn aller Tugend voll,
Mit Kunst und Weisheit wohl geziert,
Dasselbig ihn recht confirmirt,
Die Gotteslieb er auch soll han,
Und lassen allen Handel stahn,
Damit die Welt bekümmert sich,
Das lehrt St. Paulus offentlich,
Und glaub, daß nicht wiß jedermann,
Doch wird mans geschrieben finden stahn,
Und solls bedenken, das ist Noth,
Gott hatt gelitten seinen Tod,
Auf daß er uns in Freyheit setzt,
So hat mans Volk so überschwätzt,
Das hat gemehrt der Pfaffen Zahl,
Die man für Herren halten soll,

Wie seynd die Pfaffen aber gethan,
Daß seynd die sehn wir müßig gahn,
Und treiben Wollust und Gepräng,
Alle Städt und Flecken machen eng,
In langen Schanben, reinem Wadt,
Mit Frauen scherzen gehen ins Bad,
Das werden geheißen geistlich Leut,
Ich ruf euch Teutschen zu der Beut,
Doch bitt ich und Kaiser Carle dich,
Wöllst dieser Sach genädiglich,
Erzeigen dich und hören zu
Dann was ich diesen Dingen thu,
Soll geschehen alles zu Ehren dir,
Dann sonst nicht wollt gebühren mir,
Im Reich Aufruhr zu heben an,
All freye Teutschen ich vermahn,
Doch dir zur Unterthänigkeit,
Zu seyn in diesem Schimpf bereit,
Daß geholfen werd dem ganzen Land,
Und ausgetrieben Schad und Schand,
Deß sollt ein Hauptmann du allein,
Anheber und Vollender seyn,
So will mit allem, das ich mag,
Zu Dienst dir kommen, Nacht und Tag,
Und begehr von dir deß keinen Lohn,
Möcht ich allein erlebet hon,
Daß wird gelegt Beschwerung ab,
Darvon ich viel geschrieben hab,
In Armuth wollt ich sterben gern,
Auch alles Eigennutz entbehr'n,
So soll man auch hierin kein Ehr,
Mir schreiben zu, du bist der Herr,
Und was hierin gehandelt wird,
Durch das dein Lob soll werden geziert,

Drum hab ein Herz, und schaff ein Muth,
Ich will dir wecken auf zu gut,
Und reitzen manchen stolzen Hild,
Habs schon ihr vielen eingebild,
Und fehlt allein an dein Gebot,
Hilf werther Kaiser, es ist Noth,
Laß fliegen auf des Adlers Fahn,
So wollen wir es heben an,
Der Weingart Gottes ist nicht rein,
Viel Ungewächs ist kommen drein,
Der Weitz des Herren Wicken trägt,
Wer darzu nicht sein Arbeit legt,
Und hilft das Unkraut tilgen aus,
Der wird mit Gott nicht halten Haus,
Wir reuten aus Unfruchtbarkeit,
Und thund als Gott hat selbs geseit,
Zu dem der solches rauben pflegt,
Da ers Propheten Mund bewegt,
Du hast beraubt all Nation,
Drum dir auch werden wiederstohn,
All Völker überfallen dich,
Berauben wieder gewaltiglich,
Fürwahr das wird ein gute That,
Ich gib all frommen Teutschen Rath,
Seyd sich nicht bessert dieser Stadt,
Doch halt die Frommen ich bevor,
Der greift man keinem an ein Haar;
Und die seynd guter Gschriftgelehrt,
Ich bitt daß keiner werd versehrt,
Und wer ein geistlich Leben führt,
In dieser Sach bleibt unberührt,
All ding der Papst hat Uebermacht,
Wer des dann hat zum besten gedacht,

Den hat er mit dem Bann erſchreckt,
Ich hoff es ſeyen ſchon erweckt,
Viel Teutſcher Herzen werden ſich,
Der Sachen nehmen an als ich,
Ich hab je gut Vermahnung gethan,
Ich hoff ſie laſſen mich nicht ſtahn,
Den ſtolzen Adel ich beruf,
Ihr frommen Städt euch werfet uf,
Wir wollens halten in gemein,
Laßt doch nicht ſtreiten mich allein,
Erbarmt euch übers Vaterland,
Ihr werthen Teutſchen regt die Hand,
Jetzt iſt die Zeit zu heben an,
Um Freyheit kriegen, Gott wills han;
Hör zu, wer Mannes Herzen hat,
Gebt förtert nicht den Lügen ſtatt,
Damit ſie han verkehrt die Welt,
Vor hat es an Vermahnung gefehlt,
Und einem, der euch ſagt den Grund,
Kein Ley euch damals weiſen kund,
Und waren nur die Pfaffen gelehrt,
Jetzt hat uns Gott auch Kunſt beſchert,
Daß wir die Bücher auch verſtahn,
Wohlauf, iſt Zeit wir müſſen dran,
Da uns die Geſchrift noch unbekannt,
Da hättens alls in ihrer Hand,
Und was ſie wollten, was der Glaub,
Das Volk ſie machten blind und taub,
Ward bald ein ſchlechter überredt,
Die Wahrheit ſchmählich untertrett,
All Predig was auf ihren Nutz,
Da leid die Wahrheit machen ſtutz,
Dann wer die ſagen wollt und lehrt,
Ward von demſelben bald gefährt,

Als Hußen g'schah im Böhmer Land,
Den habents für ein Ketzerbrand,
Und daß er bleib auf Christi Lehr,
Und acht nicht auf der Pfaffen mehr,
Sagt von dem Geitz und Uebermuth,
Unkeuschheit, und der Kirchen Gut,
Von Gewalt des Papsts, der ihm nicht ziemt,
Und was er von den Christen nimmt,
Und wie das Geistlich Recht gesetzt,
Dadurch die heilig G'schrift verletzt,
Solch's was die Wahrheit, ist's auch noch,
Die Pfaffen werden zornig doch,
Huß war citirt, und kam bereit,
Der Kaiser Sigmund gab ihm G'leit,
Und hielt ihms als noch mancher thut,
In dem nicht ist ein fürstlich Muth,
Doch hieß ihn solchs der Pfaffen Rath,
Der Christum auch verdammet hat,
Sie sprachen, er wär schuldig nit,
Zu theilen Ketzern Glauben mit,
Wiewohl man den ei'm Feind als wohl,
Als guten Freunden halten soll,
Drum wär er geweßt ein Ketzer schon,
Man hätt ihm das unbillig gethon,
Also ist Hußen worden g'lohnt,
Hieronymo ward nicht verschont,
Und daß er hätt ein gleiche Sach,
Seither hat niemand gewollt hiernach,
Und förchten all des Feuers Pöen,
Bis jetzund unser rufen tween,
Wer weiß, was jedem ist beschert,
Wir haben je viel Leut bekehrt,
Darum ich hoff, es hab nicht Noth,
Wär mir dann schon gewiß der Tod,

Noch wollt ich als ein frommer Held,
Bey Wahrheit setzen Spieß und Schild,
Und den Tyrannen widerstreben,
Vor welchen niemands frey mag leben,
Die schrecken uns mit ihrem Bann,
Denn mancher förcht, und geht von dann,
Ich bin deß aber nicht gesinnt,
Wiewohl sie handlen fast geschwind,
Nicht daß ich Gottes Straf veracht,
Ich sprich, ihr Bannen hab kein Macht,
Dann wie kann andre strafen der
Ist selbst von den Sünden schwer,
Und stoßen mich vons Himmels Thron,
Derselbest ist so weit darvon,
Doch habens lang die Leut bethört,
Und wer von Bannen hat gehört,
Der ist von Schrecken worden kalt,
Damit sie b'hielten ihren Gewalt,
Und haben oft durch Bannes Kraft,
Viel Nutz und großen Frommen g'schafft,
Um Geldes willen, und um Gut,
Den Bann man jetzund üben thut,
Das ist nicht recht, und wider Gott,
Dann Bannen ist die letzte Noth,
Wann helfen will, kein Straf noch Lehr,
Und sich der Sünder nicht bekehr,
Ist doch vorhin so oft vermahnt,
Alsdann er rechtlich wird verbannt,
Wer aber jetzt die Wahrheit sagt,
Mit Bannen den man bald verjagt,
Das ist nicht göttlich, und nicht recht,
Und der nicht sollichs widerfecht,
Mit Gott er übel wird bestahn,
Deß will ich ihn gewarnet han,

Und hör nicht auf, ich schrey und gilf,
Bis man der Wahrheit kommt zu Hülf,
Und schicket sich zu diesem Krieg,
Wer weiß, ob ich noch unterlieg,
Am rechten seynd sie worden zag,
Drum henken sie mir heimlich nach,
Man soll noch sehen seltsam G'schrift,
Nächst wollten sie mir schenken Gift,
Gott half mir auch an einem Ort,
Daß man mich heimlich nicht ermordt,
Es hat auch nächst ein G'bot gethan,
Der Papst und Leuten g'sungen an,
Sie sollten mich gen Rom hinein
Ihm schicken zu des Todes Pein,
Und daß man weiß, wie das Gestalt,
Er hats geboten mit Gewalt,
Ei'm Fürsten viel zu tugendlich,
Dann daß er soll verrathen mich,
Auch ist g'schickt Kaiser Carl zu,
Ein grauer Münch hat hülzen Schuh,
Derselbig Gleißner hat Mandat,
Zu greifen mich in jeder Stadt,
Und wo er mich im Land erschnapp,
Secht, was gethan die Münichs Käp,
Dem frommen Kaiser er auch hat
Gegeben einen falschen Rath,
Nachdem ich übel hab gethan,
Erlauben ihm, mich z'fallen an,
Und mit Gewalt zu führen hin,
Wie wohl ich nie geheißen bin,
Für Recht, noch g'antwort je ein Wort,
Und mich kein Richter hat gehort,
Ihm ist auch b'fohlen weiter meh,
Auf daß die Sach nur für sich geh,

All Menschen bitten gegen mir,
Zu helfen ihm nach seiner B'gier,
Und daß ihm helf der weltlich Arm,
Ist niemand hie, den das erbarm,
Seynd nicht die diese Tyranney,
Beweg, daß sie mir wohnen bey,
Und helfen mir mit Hand und G'wehr,
Zu streiten wider's Papstes Heer,
Darinn er Mönnich hat ohn Zahl,
Und Curtisanen überall,
Die haben mein zu warten B'fehl,
Darum ich schwör bey meiner Seel,
Würd je mir geben Gott Genad,
Der Unschuld nie verlassen hat,
Ich will es rächen mit der Hand,
Und sollt ich brauchen fremde Land,
So sag mir eins du graue Kutt,
Was stellst du nach meinem Blut,
Hab ich das je verschuld um dich,
Daß nimmst Befehl zu fahen mich,
Ich hab dir nie kein Leid gethan,
Drum will ich dich gewarnet han,
Du magst der Sach wohl nehmen acht,
Glück mag sich wenden über Nacht,
Wer weiß, ob ich verlassen bin,
Die Zeit ist noch nicht gangen hin,
Daß werd gerochen alles Leid,
Das sey dir g'sagt, du graues Kleid,
Daß aber mich der Papst so g'schwind
Verfolgen thut durch sein Gesind,
Das thut er wider Recht und Gott,
Das nimm ich auf mein letzte Noth.
Gott wöll es an mir rächen hie,
Hab ich ihm geben Ursach je;

Wohl hab ich ihm die Wahrheit g'sagt,
Hätt er mich Ursach des gefragt,
Mit Antwort hätt er funden mich,
So hab ich g'schrieben offentlich,
Aus festem Grund, und guter Lehr,
Die soll mir seyn ein Gegen-Wehr,
Der mag er nimmer widerstahn,
Drum hat er dies gefangen an,
Und d'weil er nicht mag haben Fug
Zu rächen, denkt er aber Trug,
Und wie er finden mög ein Sinn,
Damit ich werd gerichtet hin,
Mich heimlich zu verdämpfen meint,
Deshalben muß noch werden geweint.
Als fromm ich bin ein Edelmann,
Und sollt ich drob zu scheitern gahn,
Also, ihr Teutschen anders nit,
Sie haben mir gefahren mit,
Wiewohl ich weiß noch weiter G'schrift,
Darin sie haben sich vertieft,
Das laß ich stahn zu seiner Zeit,
Dann soll es sich austheilen weit,
Und soll ei'm jeden werden kund,
Mein's Ursach, und der wahre Grund.
Jetzt klag ich teutscher Nation,
Hab ichs verschuldt, man geb mir Lohn,
Kein Recht ich nie geflohen bin,
Und wär zu Rechten noch mein Sinn,
Dieweil sie aber brauchen G'walt,
So bin ich auch dargegen gestallt,
Und hoff, man werd mich lassen nit,
Und werd der Wahrheit helfen mit,
Gesehen an wie schwere Last,
Wir Teutschen haben aufgefaßt,

Und werden täglich mehr beraubt,
Die Alten hättens nicht geglaubt,
Daß die ihn sollten kommen nach,
Annehmen werden sollich Sach,
Drum komm ich wieder; da ichs ließ,
Sie übermachtens mit Verdrieß,
Man mags nicht leiden fürter meh,
Ich hoff, es sey genug, und steh,
Es ist zum höchsten g'stiegen auf,
Man stell der Curtisanen Lauf,
So wird das Spiel schon haben End,
Und sich die Sachen bessern b'hend.
Sie haben Unraths trieben g'nug,
Hört auf, ihr G'sellen, seyd ihr klug?
Ihr künnt wohl denken, was mein Sinn,
Ihr habt so lang getragen hin
Viel Geld und Gut aus teutschem Land,
Herwieder bracht all Laster Schand,
Die zu erzählen mir nicht ziemt,
Durch euch der Papst von hinnen nimmt,
Das wir bedörfen, unser ist,
Durch Falscherey und bösen List;
Gibt doch den Sachen kein Gestalt,
Meint vorzuzwingen mit Gewalt,
Von ihm zu kaufen unser Gut,
Ich frag: wo ist der Teutschen Muth?
Wo ist das alt Gemüth und Sinn,
Ist g'fahren nun all Mannheit hin?
Die Römer etwan ehrbar Leut,
Als uns der G'schichten Schrift bedeut?
Die Tugend halben waren werth
Zu herrschen uber alle Erd?
Die Teutschen wollten bezwungen han,
Gewunnen Land und Freyheit an,

Das mocht nicht leiden teutsche Art,
Manch werther Held erschlagen ward,
Und ist gestritten viel und hart.
Doch b'hielt dies Nation den Strauß,
Und wurden Römer g'trieben aus,
Das Vaterland in Freyheit g'setzt,
Jetzt man mit Trug uns überschwätzt,
Und zwingt uns nicht mit Mannes-Streit,
Vor tapfern Leuten seynd wir gefreyt,
Ein weibisch Volk, ein weiche Schaar,
Ohn Herz, ohn Muth, ohn Tugend gar,
Der keiner hat gestritten nie,
Von Kriegen weiß nicht was, noch wie.
Da seynd wir überstritten von,
Im Herzen thut mir weh der Hohn,
Dann je mich das nicht b'dunken Leut,
Die setzen unser Gut in Beut,
Bey den ich auch ein mannlich That
Nie funden hab, noch weisen Rath,
Allein nach Schalkheit steht ihr Muth,
Mit Trügerey erwerbens Gut,
Auf daß ihn Wollust mög gebühr,
Und Härtigkeit sie nicht berühr,
Dann sollt man b'schirmen Städt und Land,
Den Christen-Glauben mit der Hand,
Sie würfen laufends aus ihr Schuh,
Ihr Sach allein steht nur auf Ruh,
Dem Leib sie nimmer schaffen Weh,
Gott geb auch, wies im Glauben steh,
Kein Wund ein solcher nie gewann,
Es hätts ihm dann ein Hur gethan,
Gebissen, daß er ihr gedächt,
Der Leib ein Zeichen mit ihm brächt.

Solch unnütz Volk und weibisch Leut
Regieren König, Fürsten heut,
Und habens öberst Regiment,
Das schafft, das ist die Welt verblendt,
Dann wo Vernunft in Leuten wär,
Gäb man nicht uber Gut und Ehr,
Denn die des ganz nicht würdig sind,
Ein jeder sorgt für Weib und Kind,
Und wird gemeiner Nutz betracht,
Des Landes Ehr für alle geacht,
So hand wir Schand, und doch nicht Scham,
Und ist dem Wesen niemand gram,
Daß uns all Mannheit ist entzuckt,
Von solchen Weibern unterdruckt,
Und müssen leider nähren die,
Der keiner hat gearbeit nie,
So schneiden, die nicht gesäet han,
Wer ist, der solches loben kann?
Doch man vielleicht nicht klagen künnt,
Wo ihr Begier auf Nothdurft stünd,
Und nicht so uberflüßiglich
Mit Geld und Gut beläden sich,
So habens viel, das ihn nicht noth,
Ist weder nutz der Welt, noch Gott.
Ich weiß der Buben viel ohn Zahl,
Der einzlich Pfründen seynd zumal,
Viel Pfarren und viel Dumberey,
Probsteyen, Pfründen auch darbey,
Hat mancher unter seiner Hand,
Dem doch die G'schrift ist unbekannt,
Denkt nimmer, was ihm zugehört,
Wiewohl er wendt ein Namen vör,
Ißt, trinkt, und übt in Freuden sich,
Nach aller Begier, gleichwie ein Vieh,

Dies seynd jetzt Herren in der Welt,
Den Frommen wird nichts zugestellt.
Das schafft der untreu Curtisan,
Der richt all Schand und Bosheit an,
All Ding ums Geld man kaufen muß,
Wer deß nicht hat, den hilft kein Gruß,
Und seynd zu Rom die Pfründen feil,
Sie sprechen auch der Seelen Heil,
Vergebung aller Missethat,
Und was die Geistlichkeit angaht,
Gehör in solcher Kaufleut Schatz,
Zu Rom hat Frommkeit keinen Platz,
Ohn Geld zu Rom man nichts erwirbt,
Wer das nicht hat, sein Sach verdirbt,
Ist das nicht wider Gottes Lehr,
Und wie möcht werden gesündigt mehr,
Dann, wo man Gottes Wort verkehrt,
Die er geboten hat so hart
Gesprochen, all Ding haben End,
Doch mag nicht werden je zertrennt
Von meiner Lehr das mindste Wort,
Was man aus meinem Mund gehört,
Kein Buchstab läßt verkehren sich,
Kein Punkt wird weichen ewiglich,
So haben zeither Päbste viel
Gekartet ganz das Widerspiel,
Und machen neu Gesetz ohn Zahl,
Das Evangelium wird schmal.
Und hat in wenig Sachen Statt,
Was jeder Pabst gesetzet hat,
Darin er seinen Nutz betracht,
Hat Christus Lehr gar wenig g'acht,
Alsdann jetzt auch vor Augen ist
Wann heut der Pabst zu g'winnen wüßt

Ein neue Constitution,
Er bald von ihm wird lassen gohn,
So spricht man uber hundert Jahr,
Die Kirch habs alls gestiftet gar,
Und heißt das halten fest und hart,
Wo sich dann einer widersperrt,
Der hat den rechten G'lauben nit,
Kein Gnad ihm wird getheilet mit,
Und muß ein Ketzer seyn mit G'walt,
Damit der Pabst sein G'winn behalt,
Und daß er deß hab billig Fug,
So werden g'funden Schriften g'nug
Die zwingt er nach dem Willen sein,
Zu machen dieser Sach ein Schein.
Ist das nun nicht ein Sünd und Mord,
Der also handelt Gottes Wort,
Der heilgen Kirchen, weiß man wohl,
Daß jeder Christen glauben soll;
Wer will das aber lassen zu,
Daß Rom allein die Kirchen thu,
Und sey ins Pabsts Copisten Hand
Bezwungen König, Leut und Land,
Und setzen ihn Bezinsung auf,
Ich sprich, daß nicht der Schreiber Hauf,
Den ich zu Rom gesehen hab,
Der uns auch täglich raubet ab,
Mög g'heißen werd die heilig Kirch,
Ein ander ist des Hirten Pfirch,
Der hat sein Schäflein lieb und werth,
Ihr Wollen nicht, noch Milch begehrt,
Mehr dann, daß werden geweidet wohl,
Also der Pabst auch denken soll,
Und ist die Kirch der Christen Schaar,
Wo anders Gottes Wort ist wahr,

Daſſelb auch iſt der Schäflein Stall,
Den Gott ſanct Petro ſelbſt befahl,
Und hieß verſorgen den mit Fleis,
So iſt jetzt nur des Pabſtes Weis,
Daß er die Schäflein ſchind und ſchab,
Acht nicht, ob eins zu leben hab,
Verſorgt das nicht mit guter Lehr,
Hätt er nur Geld, Gott geb, ich wär
Ein Heid, ein Türk, und was ich wöllt,
Gedächt er aber, wie er ſöllt,
So ließ er von der Schinderey,
Und ſtünd dem Chriſtenglauben bey;
Spräch nicht, wo er ein Schalkheit gedächt,
Daß ſolchs die chriſtlich Kirch ſelbſt mächt,
Dann wo Verſammlung Frommer iſt,
Den an dem Glauben nicht gebriſt,
Das ſoll die Kirch geheißen ſeyn,
Da gehört kein böſer Schäfer ein,
So iſt auch noch nicht hie die Zeit,
Daß Chriſtus Pferch (der alſo weit)
Von einem Hirten werd verwahrt,
Ein jeder Hirt in ſeiner Art,
Sein Schaf zu weiden hat Befehl,
Zu ſorgen für der Seinen Seel,
Als Cyprianus hat geſeit,
Dann Chriſtus war noch nie geweit,
Daß einer ſich deß unterwind,
Das vieler Amten doch zuſtünd,
Derhalb er zwölf Apoſteln ſchuf,
Und legt den gleiche Bürden uf,
Drum je der Pabſt nicht ſagen ſoll,
Daß er ſey alles Gewaltes voll,
Als viel ein anderer Biſchof mag
Denk, daß er gleiche Bürden trag,

Zu Rom sein G'walt hat End und Wind,
Als man zu Menz und Würzburg findt,
Dann Christus gab sanct Petro nie
Macht, daß er sollt regieren hie,
Und uber der Apostoln Schaar
Gewalts allein ihm pflegen gar,
Er gab ihm wohl der Schlüssel G'walt,
Doch nicht, daß ers allein behalt,
Dann bald darnach geschrieben staht,
Wie er sein Macht getheilet hat,
Gegeben den Aposteln gleich,
Zu mehren ihm der Himmel Reich,
Zu binden und zu lösen auf
Das hat genommen an der Hauf
Ward nie gewendt auf einen Mann,
Ein Mensch auch dies allein nicht kann,
Und ist in sei'm Vermögen nit,
Und sollten da regieren mit,
Und halten sich in Einigkeit,
Daß Christus Glaub werd ausgebreit,
Darin soll keiner suchen Ruhm,
Drum macht man ein Concilium,
Das ist die oberst Kirchen-Macht,
Das han die Päbst auch nächst betracht,
Und meinen zu vertilgen das,
Es werd nicht gehalten fürbaß,
Und das sey jedem solches klar,
Und sey die Wahrheit offenbar;
So confirmirt der Pabst jetzt mehr,
Kein Bischof, der ihm nicht vor schwer,
Zu rathen darzu je auf Erd,
Daß ein Concilium mehr werd;
Ist nicht ein groß Verkehrung das,
Wie künnt man suchen doch fürbaß

Verschmelerung der Christenheit,
Ist das die päbstlich Heiligkeit?
Und wenn ein Türk dergleichen thät,
Wer ist, der das nit Wunder hätt?
Ach Gott, bedenk den Glauben dein,
Ist Zeit, thu deiner Hülfe Schein,
Erlös uns von der Wüterey,
Mach uns von dem Tyrannen frey,
Der unter deinem Titel sich
Erhaben hat so uppiglich,
Laß unterdrucken nicht dein Wort,
Mach, daß dein Wort werd bald gehört,
Und hab nicht Statt der Räuber Will,
Die halten dein Gebot in Still,
Und mutzen auf ihr Trügerey,
Gib, daß sey jedem Christen frey
Dein göttlich Wort zu breiten aus,
Das hat gelitten manchen Strauß,
Von Ketzern mannigfaltiglich,
Die haben angefochten dich,
Darzu die Heiden mit Gewalt,
Noch ist es worden also alt,
Bis jetzt, und einer (der sich nennt
Ein Haupt der Christen) der verblendt,
Und meint zu tilgen aus und ab,
Ach Gott, dein Wahrheit halt und hab,
Gib den, die dein Gezeugen seynd,
Daß überwinden solche Feind,
Und werd dein Völklein unterweist,
Dein Ehr und Nam allein gepreist,
Dir Gott allein gehört die Ehr,
Dein ist der G'walt, du bist der Herr;
Ob einer schon ein Kronen trägt,
Und ihm viel Gottheit auch zulegt,

Das mag doch nicht abbrechen dir,
So mögen auch nicht irren wir,
Die stohnt bey deiner Wahrheit stet,
Ob uns der Pabst schon g'scholten hätt,
Du weißt, daß er nicht hat die Macht,
Nach der er jetzt und täglich tracht,
Er ist der Kirchen Glied, als ich,
Und soll ein Bruder nennen sich,
Dann du gemeiner Vater bist,
Drum er auch Vater unser list,
Gleich andern Christen ingemein,
Wie kann ers dann als seyn allein,
Da Petrus hätt die Schlüssel hin,
Da sagst du ihm nach deinem Sinn.
Wie er sein Bruder halten sollt,
Der seiner Lehr nicht folgen wollt,
Den sollt er bey der Kirchen gar
Verklagen, ihm beweisen wahr,
Das ist gewest dein höchster G'walt,
Wer hat dem Pabst dann zugestallt,
Daß er der Kirchen überlieg,
Und wider ihn dörf niemands krieg,
Als sey dein Lehr, als was er lieg,
Wie ander Bischof G'walt er hat,
Dei'm Volk zu geben guten Rath,
Das ist dein Meinung allzeit gewest,
Wer hören sich nun weiter läßt,
Dem sollen wir nicht g'horsam seyn,
Als weiset uns die Predigt dein.
Wer nicht gehe durch der Wahrheit Thür,
Hab nicht die rechten Hirten kür,
Und sey ein Dieb, als du ihn heist,
So nun der Pabst, nach anderm kreist,

Und sucht Geld, wo ers finden mag,
Denkt nicht, was er für Bürden trag,
Zu fischen nach der Seelen Heil,
Nicht tragen deine Gnadenpfeil,
Wie können wir dann leiden, daß
Er sich erheb in solcher Maß?
Ich sag, wir sollens gar nicht thun,
Und achts, die Zeit sey eben nun,
Gott habs gespart auf diese Zeit,
Daß werd dies Nation gefreyt,
Und geworfen ab das harte Joch,
Darunter man beschwerlich zog,
Ich hoff, Kaiser Carl gehe uns mit,
Laß selbs sich unterdrucken nit,
Darum ich ihm bereit zu gut
Kein Arbeit sparen, noch mein Blut,
Und ruf all fromme Teutschen an,
Wohlauf herzu, wer will mit gahn,
Die Ketzerey zu nehmen hin,
Die treibt der Pabst auf seinen G'winn,
Dem wöllen wir nehmen Hochfahrt ab,
Auf daß er gut Gewissen hab,
So b'halten wir bey uns das Geld,
Das sonst hinein gen Rom hinfällt,
Und wird der christlich Glaub gemehrt,
Die neuen Lügen abgezehrt.
Wo einer dann ein Pfaff will seyn,
Muß haben nicht allein den Schein,
Mit Werken er auch folgen soll,
Dann wirds erst stehen im Glauben wohl.
Hierum all Fürsten ich vermahn.
Den edlen Carolum voran,
Daß sie sich solches nehmen an,

Den Adel und die frommen Städt,
Dann, wem dies nicht zu Herzen geht,
Der hat nicht lieb sein Vaterland,
Ihm ist auch Gott nicht recht bekannt.
Herzu, ihr frommen Teutschen all,
Mit Gottes Hilf der Wahrheit Schall,
Ihr Landsknecht und ihr Reuter gut,
Und all, die haben freyen Muth,
Den Aberglauben tilgen wir,
Die Wahrheit wiederbringen hier;
Und d'weil das nicht mag seyn in gut,
So muß es kosten aber Blut,
Da nähm ihm keiner Beschwernuß ab,
Wiewohl ichs selbst geschenchet hab,
Haff zu erfinden ander Maß,
Nun aber nicht will helfen das,
So muß man thun, was fügen will,
Wohlauf, es die Zeit und Ziel,
Wir haben Schimpfs gehabt genug,
Uns sehen nun ihr List und B'trug,
Glaub niemand fürter mehr ihr Sag.
An dieser Sach kein Mann verzag,
Ob sie schon von der Priesterschaft,
Die ist mit heiliger Weih behaft,
Uns sagen werden lange Mähr,
Die soll ihm keiner machen schwer,
Denn Gott sein Geist läßt haußen mit,
Da hat die Seel ein solchen Sitt,
Wo aber Priester leben wohl,
Da weiß man, wie mans halten soll,
Dann weit ist Gottes Huld von den,
Die liegen in der Sünden Pön,
Und treiben Schand und Ungebühr,
Auf Freud und Wollust denken nur,

Als man die Pfaffen leben sicht,
Der keiner schier nach Ehren sicht,
Die treiben gar nicht Priesters Amt,
Doch mein ich sie nicht allesammt,
Den Frommen woll'n wir bieten Ehr,
Sie lieben allzeit fest und sehr,
Die Bösen aber, wie ich sag,
Von den ich hie und immer klag,
Die soll man strafen, das ist noth,
Wers thut, ihm wills belohnen Gott.
Da soll kein Frommer zweifeln an,
Dann, ob nicht käm mehr Nutz davan,
So ists doch recht und wohlgethan,
Der bös Exempel andern gibt,
Daß man den von den Leuten schiebt,
Und tilget ab, auf daß nicht mehr
Verführet werd ein ganzes Heer.
Hierum ich wieder repetir,
Wer diesen Handel treibt mit mir
In gleichem Vorsatz und Gemüth,
Mit reinem G'wissen, aller Güt,
Daß komm ein Besserung darab,
Wiß, daß er Gott zum G'hülfen hab,
Drum her, ihr Teutschen, nehmt ein Herz,
Ihr habt gelitten großen Schmerz,
Daß Müßiggänger sonder Zahl
In Freuden lebten uberall,
Die weder Leuten nutz, noch Gott,
Des Leiden ander Armuths Noth,
So viel der Bettel-Orden sind,
Die stets auftreiben Gut geschwind,
Und mehrt der Hauf sich täglich noch,
Ist wider Christus Predigt doch.

Nur einen Orden Gott wollt han,
Da schreibt sanct Paulus ernstlich dan,
Ich machs euch wissen, daß ihrs leſt,
Seit Bettel-Orden seynd geweſt,
So hat es nie gestanden wohl
Im Glauben, als man sehen soll,
Seht an, was treibens in der Beicht,
Denn, wer dasselbig achtet leicht,
Der hat der Sachen nicht Verstand,
Ich will geschweigen großer Schand,
Die da geschicht. So schwatzens ab
Beyd Weib und Mannen Gut und Hab,
Wo dann ein Frommer sterben muß,
Ins Kloster geben ist sein Buß;
Also kommt Gut von uns auf die,
Die brauchen, was sie mögen hie;
Das ander aus gen Rom man trägt,
Ist niemand hie, den solchs bewegt?
Ist niemand, der darzu wöll thun?
Wohlauf ihr frommen Teutschen nun,
Viel Harnisch hab'n wir, und viel Pferd,
Viel Hellenbarden und auch Schwerd,
Und so hilft freundlich Mahnung nit,
So wöllen wir die brauchen mit,
Nicht fraget weiter jemands nach,
Mit uns ist Gottes Hülf und Rach,
Wir strafen, die seynd wider Gott,
Wohlauf, herzu, es hat nicht Noth!
Wir haben aller Sachen Fug,
Gut Ursach, und derselben g'nug,
Sie haben Gottes Wort verkehrt,
Das christlich Volk mit Lügen b'schwert;
Die Lügen wölln wir tilgen ab,
Auf daß ein Licht die Wahrheit hab,

Die, was verfinstert und verdämpft,
Gott geb ihm Heil, der bey mir kämpft,
Daß hoff ich mancher Ritter thu,
Manch Graf, manch Edelmann darzu,
Manch Bürger, der in seiner Stadt
Der Sachen auch Beschwernuß hat,
Auf daß ichs nicht anheb umsunst,
Wohlauf, wir haben Gottes Gunst,
Wer wollt in solchem bleiben daheim?
Ich habs gewagt, das ist mein Reim!

Ich habs gewagt.

Teutsch Requiem
oder
Klag über den Lutherischen Brand
zu
Mentz.

Ists nun, ach Gott! da kommen zu,
Daß so hast uns gelehret du,
Das auch nit sträflich, sonder wahr,
Den Leuten niemand sagen dar?
Soll nun dein göttlich Wort zergan,
Und nehmen alle Menschen an,
Was hat gesetzt ein sterblich Mann?
Ach Gott! soll Wahrheit haben End?
Dein heilig Stiftung werden zertrennt,
Die du doch gesetzt auf festem Grund,
Gelehret hast mit eignem Mund?
Und wolltest, daß die haben Stätt,
Nimm wahr, Gott Herr, dein Wort zergeht.
Hie brennt des frommen Luthers G'schrift,
Drum, daß sie dein G'setz betrifft,
Und daß es ist die Wahrheit bloß
Wie die aus deinem Mund erschoß.
Hie brennen, Herr, viel guter Wort,
Hie wird dein göttlich Lehr ermordt;

Hie thut man G'walt der Predig dein,
Hie gibt man alles Lasters Schein;
Hie wird dei'm G'setz entgegen than,
Hie heist man loben jedermann;
Das doch nie billig ward noch recht,
Hie wird Unbilligkeit verfecht;
Hie wird der päbstlich Stand geehrt,
Und unterdruckt, was du gelehrt;
Hie lehrt man, rauben sey kein Sünd,
Hie lobt man böse List und Fünd;
Hie kriegt man wider Ehrbarkeit,
Hie gilt nit mehr, was du hast g'seit;
Hie wird dein Evangelium voracht,
Hie übt der Pabst ein unvorschamten Pracht;
Hie wird zu Recht Unrecht gemacht,
Hie ist wahr Geistlichkeit vorlacht;
Hie geht vor Billigkeit Gewalt,
Hie hat Unschuld kein Aufenthalt;
Hie man bekummt all Ding ums Geld;
Hie wird all Redlichkeit zerfällt,
Und ist bedohrt die ganze Welt;
Hie gibt man Ablaß und G'nad,
Doch keinem, der nicht Pfennig hat;
Hie wird gelogen, hie gedicht,
Ein Sünd vorgeben eh sie geschicht;
Darum der Schand trägt niemand Scham,
Hie wird geschworn dein heilger Nam,
Und doch gehalten nicht ein Wort,
Das Recht gebraucht an keinem Ort;
Hie wird vorkauft der Himmel dein,
Geurtheilt zu der Hölle-Pein;
Ein jeder, der hiewider sagt,
Hie ist, wer Wahrheit pflegt, vorjagt;
Hie wird deutsche Nation beraubt,
Ums Geld viel böser Ding erlaubt;

Hie bedenkt man nit der Seelen Heil,
Hie bist du, Herr Gott, selber feil,
Und die dein Schaf befohlen hau,
Allein die Nutzung sehen an;
Vorhüten niemand denkt dein Heerd,
Was du gesagt hast, ist ganz verkehrt,
Und ist ein Leo worden Hirt,
Derselb dein Schäflein schabt und schirt,
Und würgt sie nach dem Willen sein,
Gibt Ablaß aus, nimmt Pfennig ein,
Mit seiner Gesellschaft, die er hat,
Die geben diesen Dingen Rath,
Viel Schreiber, und Copisten viel,
Die machen, was ein jeder will,
Und schreibens dann der Kirchen zu,
Als hättest das verwilligt du,
Und sey zu Rom die Kirch allein,
Ach Gott, nun mach dich wieder g'mein,
Als hast von Anbeginn gethan,
Laß nit die Bösen Herrschung han,
Laß unterdrucken nicht dein Lehr,
Ach, Herr! den Sinn des Pabstes bekehr,
Daß er laß von der Tyranney,
Und steh dem Recht und Wahrheit bey,
Schaff, daß sein Müth werd abgewendt
Von Ehren, die bald haben End,
Uns von dem Reichthum dieser Welt,
Das wird in kurzer Weil zerfällt,
Und denkt allein auf geistlich Sach,
Do du manch hiest stellen nach;
So wird dein Wahrheit haben Statt,
Und diesen Sachen geben Rath,
Dann deiner Lehr ist nit gemeß,
Daß Römer hab der Welt beseß,

Und sich darneben unterwinde
Der Geistlichkeit, und so geschwind
Herrsch über dein gesalbten Schar,
Ach, Herr Gott, nimm der Sachen wahr,
Das werd der Glaub nicht gar zertrennt,
Genommen ab dein Testament.
Sieh, wie man deinen Schäfer trägt,
Mit Seiden, Purpur angelegt,
Wie er so weiblich ist geziert,
Wie man ihm schmeichelt und hofirt;
Sieh, wie er Wollust treibt und Pracht,
Dadurch du werden magst veracht
Beyn Heiden und ins Türken-Land,
Dann sölichs ist nun wohl bekannt,
Und wissen dich zu schelten nit
Dann durch des Pabsts verkehrten Sitt;
Hierum ihm gib ein andern Sinn,
Daß werd gezogen Bosheit hin,
Und sey ein besser Regiment,
Doch wird Luther jetzt geschändt,
Sein G'schrift und gute Lehr vorbrennt.
Das sey dir, werther Christ, geklagt,
Er ist nie gefordert, nie bedacht,
Wiewohl er sich erbeut zu recht,
Man thut Gewalt dem guten Knecht,
Um daß er Wahrheit gepredigt hat,
Ach, Herr Gott! gib uns Hülf und Rath;
Es ist gewütet je genug,
Du stehst ihren Glimpf und auch ihr Fug,
Dich aber, liebster Bruder mein,
Durch sällich Macht vorg'waltigt seyn,
Bin deinethalben ich beschwert,
Doch hoff ich, es werd wiederkehrt,

Und werd gerochen dein Unschuld,
Drum, Diener Gottes, hab Geduld;
Möcht ich dir aber Beystand thun,
Und rathen diesen Sachen nun,
So wöllt ich, was ich hab am Gut,
Nit sparen, noch mein eigen Blut,
Gott wird es aber rächen bald,
Vorwahr du mir das glauben sallt,
Dann er den G'rechten nie verließ,
Da laß dich auf, es ist gewiß.

Ich habs gewagt.

Ulrich von Hutten.

620

14

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

CANCELLED

23/6741